

Nanina und Ramon

die Geschichte

einer Liebe

Aus Briefen, Tagebüchern,
Erlebnisberichten
und Kommentaren

In Erinnerung an Ramon

Copyright: Nicolas Bonvales

Schriften:

Aus den Briefen und
Tagebüchern von Nanina:

Comic Sand MS

Aus den Briefen und
dem Tagebuch von Ra-
mon:

Helvetica Neue kursiv

Weiterführende Berichte:

Helvetica Neue Normal

Kommentare:

Trebuchet MS

Erlebnisberichte:

Neue Helvetica Light

Inhaltsverzeichnis

Entstehungsgeschichte dieses Buches	5
Vorspann	6
erste Begegnung - Abschied	7
Folgen	19
Nanina's und Ramon's erste Briefe	19
Voraussetzungen	29
Gedanken, lange nach der Reise	29
Rückblende: aus Ramons Tagebuch	31
Gedanken über die Treue	33
Die Stammcrew verlässt MOANA	37
2 Miniaturen:	42
„Das Messer“	42
„Auslaufen aus Mahon“	43
Rückblende: Beziehung zu Mara	44
Bewältigen	47
Weiter mit Briefen	48
Eine Waage	66
Merlins Zauberspruch	86
Abenteurer	122
„Nur Langusten und gutes Quellwasser“	122
„Mein altes Dinghy“	130
September in Bienne	144
Skipper	146
Gott — und die Religionen	149
Skipper-Arbeit	157
Heimatlos	160
Weitere Briefe	166
Aus Naninas Tagebuch vom Oktober	173
Zehn Jahre danach: Gedanken über die Liebe	184
Ramons letzter Brief vor Naninas Ankunft in Tunesien	186
November-Ferien	187
R	189
reise ins Landesinnere	189
Das Tor zur Welt	191
Heimkehr	193
Übergangs-Zeit	194
Co-Skipperin	202
Pelagien und Kerkennah	204

In den Untiefen im südlichen Tunesien	207
Der Töpfer	215
Donner, Blitz und Elmsfeuer!	218
Malta und Gozo	221
Sizilien	223
Die Russische Mittelmeerflotte	224
Andrea	228
Favignana	230
Abreisetag von Levanzo	231
Der Tripp	233
Ferienende, neue MitseglerInnen kommen.	236

Entstehungsgeschichte dieses Buches

Auf unseren Reisen mit unserer Segeljacht im Atlantik, der Karibik und im Pazifik haben wir die selben SeglerInnen oft mehrmals getroffen.

Mit einem Paar haben wir während langer Zeit immer wieder Treffpunkte vereinbart und dort zum Teil wochenlang zusammen geankert, gefischt, gegessen, getrunken und unendlich lange Gespräche geführt.

Nanina ist Bündnerin mit romanischen Wurzeln. Ramon, mit armenischen Wurzeln, hat seine Jugend in der Deutschschweiz verbracht und später aus beruflichen Gründen in Frankreich und vor allem in der französischen Schweiz gelebt. Auch er hat ihr Schiff selber entworfen und gebaut. Zudem haben die beiden eine ähnliche Route gesegelt wie wir - also viele Orte besucht, die auch wir kennen gelernt haben.

Wir sind rasch Freunde geworden - haben den Kontakt dann eine Zeit lang verloren, weil sie damals bereits auf der Heimreise waren, wir hingegen noch einiges vor uns hatten.

In der Schweiz haben wir den Kontakt zu ihnen wieder gesucht. Es war ein trauriges Wiedersehen.

Nanina lebt jetzt allein - wo spielt keine Rolle - und trauert um Ramon. Er ist vor kurzem auf einem Fussgängerstreifen überfahren worden. Er war sofort tot.

So viele gefährliche und schwierige Momente haben sie gemeinsam gemeistert. Und nun ist er eines so unsäglichen Todes gestorben.

Romana und Nanina wurden noch engere Freundinnen und ich selber stehe ihr ebenfalls nahe. Etwa drei Jahre nach Ramon's Tod übergab uns Nanina ohne die geringste Vorbereitung alle Liebesbriefe Ramon's und ihre eigenen Briefe. Sie hätte - sagte sie uns - diesen Briefwechsel immer wieder gelesen und sei langsam zur Überzeugung gekommen, er sei einmalig. Wir möchten ihn doch ebenfalls lesen und ihr sagen, ob diese, ihre Meinung objektiv haltbar sei. Wenn ja, würde sie mich bitten, daraus ein Buch zu machen - eine Erinnerung an einen wundervollen Menschen.

Romana und ich lasen die Briefe und waren fasziniert. Vieles, was wir bei ihnen lasen, hatten wir selber ganz ähnlich erlebt. Verrückt! Zwei Menschen aus derart verschiedenem Milieu verlieben sich in einander und versuchen sich - notgedrungen,

weil sie wieder getrennt werden - in einem intensiven Briefwechsel kennen zu lernen.

Daraus entsteht die Gemeinschaft zweier Menschen, die nach normalen Massstäben keine Chance hat zu bestehen - zu verschieden sind die beiden.

Aber sie besteht - sogar auf einer längeren Reise mit fremden Menschen zusammen. Darüber haben beide Briefe an ihre Verwandten geschrieben. Auch diesen Briefwechsel habe ich erhalten.

Bei Ramon's Briefen spüret man seine starke Beziehung zur Deutschen Sprache, bei Nanina's Briefen hingegen, dass sie ursprünglich Romanisch sprach.

Konnte ich daraus ein Buch machen?

Unbestreitbar sind die Briefe berührend, im Gesamten aber klaffen grosse Lücken. Das Manuskript wäre ein Fragment, ein kontinuierlicher Ablauf der Geschichte schwer zu erkennen. Das sagte ich auch Nanina. Darauf übergab sie mir das Tagebuch von Ramon und - nach langem Zögern - auch ihr eigenes.

Da wir viele Orte kennen, die sie zusammen besucht haben, kam mir die Idee, die Lücken in ihren Briefen und Berichten, aus eigenen Erfahrungen und Erinnerungen aufzufüllen. Nanina war einverstanden. Und so ist dieses Buch in Wirklichkeit ein Buch von vier Autor:innen.

Die berührensten Teile stammen von Nanina und Ramon. Ich habe nur redigiert und Zwischenräume ausgefüllt.

Lausanne, April 2022

Vorspann

erste Begegnung - Abschied

Ein sanftes Platschen, wie wenn jemand mit den Füßen voran in ein Ölbad springt.

Nanina!.. eben noch war sie am Übersteigen zum Fischerboot neben uns. Sie ist weg, verschwunden.

Über die Bordwand gebeugt, sehe ich sie auftauchen. Ein wenig

Japsen, Prusten, weit aufgerissene Augen, dann hat sie sich gefasst und sagt leicht ärgerlich,

„hilf mir doch endlich!“

„Am Heck hat's eine Badeleiter, ich lass sie Dir runter, schwimm' einfach nach hinten!“

Triefend steigt sie herauf – ölverklebtes Haar, klatschnass-anliegendes T-Shirt, Rucksäcklein, Jeans, Söckchen, in der Hand die Turnschuhe – und lacht mir ins Gesicht.

„Kann ich irgendwo duschen auf diesem Schiff?“

„Klar, vorne in der Toilette. Zieh' mal alles aus, was Du hier oben ausziehen kannst, ich hol' Dir ein Badetuch.“

Nun duscht sie.

Sie sei mit den Socken vom Holzbalken des Fischerbootes abgerutscht. Die Socken?.. die müsse sie anziehen, weil sie sonst an den Füßen eine Sonnenallergie bekomme.

Und dann solle ich doch bitte im Rucksack nach ihrem Fotoapparat sehen.

Der ist natürlich hinüber. Später sehen wir, dass diese ölige Brühe, die sich hier Hafenwasser nennt, den Film entwickelt hat, etwas grünstichig...

Was für eine Frau!

Irgendwie habe ich das schon damals gespürt, beim SeglerInnen-Treffen in Lausanne. Sie wusste genau was sie wollte. Drei Wochen Ferien habe sie. Zwei davon wolle sie mit der MOANA segeln. Die dritte werde sie zelten.

Wie sicher es sei, dass sie in Olbia zusteigen könne.

Nicht so sicher? Wie sie dann wissen könne, wo sonst?

Und die sei sicher, die Benachrichtigung. Und bestimmt vor der Abreise?

OK. Dann sei alles kein Problem.

Vom Schiff weg, das werde sie selber organisieren.

Heute Morgen ist sie nun gekommen.

Wieso hatte ich gedacht, sie komme schon letzte Woche? Eine Woche zu früh erwartet.

Erwartet...

Mach dir nichts vor, Ramon. Geflirtet habt Ihr damals beim Treffen...

Flirten, das heisst doch nichts. Ich bin nicht verliebt. Aber ich erwarte sie. Das stimmt.

Nanina hat anfangs immer bestritten, dass es schon beim ersten, kurzen Treffen in Lausanne, zwischen uns gefunkt habe.

Viel später hat sie mir dann aber doch erzählt, ihre beste Freundin habe ihr beim Abschied gesagt:

„Du verliebst Dich bestimmt in den Kapitän des Schiffes und bringst ihn heim...“

Also muss in ihrer Erzählung vom Treffen bereits etwas Funkeles geblitzt haben.

Heute Morgen gegen zehn ist der Zug von Olbia eingefahren und ich stand natürlich auf der Brücke. Kurz darauf wankte ein hoher Rucksack um die Ecke beim ockerfarbenen Haus, hielt kurz inne und steuerte dann zielstrebig auf die MOANA zu. Sie lag längsseits an einem Fischerboot und wir hatten freie Sicht zu einander. Ich hob die Hand, sie ebenfalls - ihr Arm reichte knapp über den Rucksack. Immerhin wusste ich nun, dieses schlanke Persönchen vor dem Riesenrucksack war sie, Nanina.

Ich half ihr an Bord. Das war kein grosses Problem.

Aber als wir dann Einkaufen gingen, kurz danach, fiel sie zwischen dem Fischerboot und der MOANA ins Wasser. Ins Hafenwasser eines Fischerhafens!...

Wirklich lustig hat sie es allerdings erst gefunden, als sie sauber geduscht wieder an Deck stand.

Dann die Geschichte mit Timon. Kurz nach Nanina's Ankunft kam er noch nervöser als sonst angerannt:

„Sieh' mir in die Augen. Siehst Du was? Sind sie gelb?“

„Wenn Du so fragst... gelb, ja eigentlich schon...“

Nanina hatte ihn angeschaut und sofort gefragt:

„hast Du eine Hepatitis?“

Schock!.. er war auf die MOANA gekommen, um sich von einem kalten Drogenentzug zu erholen und sich zu festigen. Nanina hat dann sogleich das Notwendige für die medizinische Versorgung organisiert. Umsichtig und konsequent. Und sie motzt auch nicht, dass wir vier Tage an Ort bleiben müssen, Timon's wegen. Sie organisiert sich, genießt das Einkaufen auf dem Markt mit mir, das klammheimliche Stibitzen von Rosmarin im Hotelgarten, und das Kochen zusammen. Eine Frau wie geschaffen für die MOANA!

Aus Nanina's Tagebuch:

... Das, was ich vor einer Woche, nach dem Telefon mit Simone erahnte, hat sich bestätigt. Ich werde erwartet...

Ramon, Jean und Timon begrüßen mich mit einem Morgenessen. Da geht es weiter, wie es in Lausanne begonnen hat. Ramon und ich flirten, necken uns und haben riesigen Spass dabei.

Zwischen durch frage ich mich, was mir an Ramon so gefällt. Worauf lasse ich mich ein. Wie weit wollen wir gehen mit unserem Flirten? Alles Fragen, auf die ich im Moment gar keine Antwort will. Ich lasse die Geschichte einfach weiter laufen, so wie ein Film gedreht wird, zu dem noch kein Drehbuch geschrieben ist.

Die drei Männer sind froh, eine neue Person an Bord zu haben. Timon kommt mir reichlich gelb vor in den Augen. Meine Frage, ob er an einer Hepatitis leide, ist der Beginn der Diagnose.

Nun bleibt Timon noch bis Samstag an Bord. Ramon und ich haben mit ihm in der Weise gesprochen, dass Timon selber den Entschluss fassen konnte, nach Hause zu fliegen. Nur

dort findet er die richtige Pflege in Hygiene und Ernährung, und alles was nun wichtig ist für ihn.

Irgendwann muss uns das Necken und Flirten zu blöd geworden sein. Wir haben begonnen, uns abzutasten. Nicht mit den Fingern, den Händen - in Gesprächen. Wie denkt sie, wie fühlt sie, was sind ihre Themen, an was arbeitet sie bei sich.

Sie ist bereitwillig darauf eingegangen. Vor allem, wenn es darum ging, mir zu zuhören. Ich habe ziemlich offen gesprochen. Von meiner Familie, von Mara, die ich einmal mehr als wundervolle Frau bezeichnet habe. Und auch über meinen Schmerz, ihr weh zu tun, habe ich gesprochen. Das hat mir gut getan.

Eigenartig, es tut viel mehr weh, wenn ich ihr von Mara erzähle, mehr, als wenn ich nur an sie denke. Warum wohl? Ist meine Seele schutzloser, jetzt?

Ist das schon mehr als flirten?

Aber - darf ich auch nur versuchen, Nanina's Liebe zu gewinnen?

Hab' ich's nicht bereits begonnen?

Ich weiss es nur zu gut. Ich bin der Kapitän des Schiffes. Der Führer, derjenige, der alles weiss und kann.

Selbst Nanina mit ihrer gesunden Skepsis, ihrem gesunden Menschenverstand kann sich dem nicht entziehen. Sie scheint eine instinktsichere Frau zu sein. Und ihr uralte überlieferter Instinkt wird ihr sagen: „Nimm den Mann, der uns anführt!“

Darf ich das zu lassen?

Aus Nanina's Tagebuch:

Montag. Ein Tag, der mich das Wesen von Ramon erahnen lässt. Ich geniesse es, umworben und begehrt zu werden.

Die Qualitäten unserer beginnenden Beziehung machen sich bemerkbar.

Gespräche über unser Leben, unsere Haltung, Gespräche mit Tiefgang sind schon bald ein fester Bestandteil.

Und dann die Nacht. Ramon macht mir den Vorschlag, Zärtlichkeiten und Liebe von ihm anzunehmen, wenn ich das selbe, was er sich wünsche auch wünsche.

Ich ringe schnell mit mir selber.

Fragen, was kann ich verlieren – was gewinnen, und ein gewisser Reiz locken mich in Ramons Arme. Es tut gut – wunderschön wie Ramon zu sagen pflegt.

Sonntag. So geht es weiter mit unserer Tages- und Nachtbeziehung. Die Nächte sind voll von Zärtlichkeit und schönen Gesprächen. Hei, da ist jemand, der es interessant findet, sich mit mir zu unterhalten. Ich erfahre viel von Ramons Ideen, von seinen Familienthemen, seinen Strukturen. Ich tauche ein in ein Stück Leben, das mir noch fremd ist. Komisch, wie ich mich darauf ohne weiteres einlassen kann. Zwischendurch muss ich mich zurück nehmen um die "richtige Distanz" noch zu bewahren.

Das wird immer wie schwieriger. Vor allem jetzt, da unsere Beziehung offiziell an Bord gelebt werden darf.

Mittwoch. Unsere Nächte sind voller Gespräche. Wenn ich mich am Tag daran erinnern will, fällt mir nur noch ein Bruchteil davon ein. Was aber intensiv ist, das "Gspüri" zusammen zu sein. Irgendwie ist mir, als wenn ich Ramon schon lange kennen würde. Er ist mir vertraut und doch ist mir noch sehr viel fremd an ihm.

Es ist schön, in der Nacht geliebt, gehalten, gestreichelt und am Tag anerkannt zu werden. Wo habe ich das schon so intensiv erlebt?

Ich frage mich aber auch, ob unsere Liebe nur hier an Bord der Yacht gelebt werden kann?

Würde der Zauber wie eine Seifenblase zerspringen, zu Hause?

Eines Abends, als ich ihr sagte, es wäre nun wirklich das letzte, wenn wir am letzten Abend merken und uns sagen würden, eigentlich seien wir doch verliebt und eigentlich könnten wir doch noch etwas anderes tun als bei Vollmond Händchen halten, da pflichtete sie mir unumwunden bei, klar, ohne wenn und aber.

Eine wundervolle Frau.

Du gemeiner Mensch, was tust Du?

Nanina ist mehr als zwanzig Jahre jünger als Du. Sie hat den grössten Teil des Lebens vor sich.

Du hinter Dir.

Also!

Richtig. Nur sind meine fünfundfünfzig rein numerisch. Biologisch bin ich mindestens zehn Jahre jünger. Schon immer gewesen. Vermutlich ist meine Geburtsurkunde gefälscht...

Samstag.

Von meinem "Päckli" Sehnsucht nach Reisen habe ich Ramon erzählt. Ich wage fast nicht, das Thema tiefer einzubeziehen. Berauschend der Gedanke, ein Jahr mit Ramon auf der MOANA zu segeln.

Beängstigend das Drum und Dran genauer ins Auge zu fassen – zu fokussieren.

Ja, wir könnten sicher viel von einander lernen. Unsere Grundfragen und -Haltungen lauten: Distanz - Idealisierung – Verzicht – Gewinn – Familienplanung und...

Jetzt bist Du zu mir gekommen, hast Deinen Kopf auf meinem Schoss eingebettet und ich schreibe weiter.

Ramon, warum bist Du so alt und doch so schön für mich? Deine Haut, vom Meer und Wind gegerbt - deine Urvölkerfüsse, so platt und so sicher auf dem Schiff. Überall hältst Du Dich mit ihnen fest, auf dem Baum oder sonst wo in den Höhen, die MOANA mit sich segelt. Ich verliere mich – ich vergesse mich! Manchmal bist Du ein Wurzelmännchen.

Nanina, was machst Du mit mir?

Ich merke mit jedem unserer Gespräche stärker, wie gut wir zusammen passen.

Oder ist der Wunsch der Vater des Gedankens?

Gleicht die Blindheit der Liebe dem Wind der uns himmelwärts trägt?

Nanina kann mit wenig auskommen, ohne unzufrieden zu werden. Lachend sagte sie mir: „daran bin ich doch gewöhnt, was meinst Du? Auf den verschiedenen Maiensäss', mit Tat und Tatta, da gab's auch nichts anderes: Milch, Brot und Käse und einen Laubsack zum schlafen...

Jeden Sommer während drei Monaten. Und trotzdem erinnere ich mich gerne daran. Es war schön... Ausser vielleicht...“

„Ausser?“

„Na ja, weisst Du, Tat und Tatta waren ziemlich harte Menschen, hart geworden halt durch die harte Arbeit...“

Ich glaub, Tatta hat mich nicht ein einziges Mal in die Arme genommen oder so, Tat schon gar nicht...“

Vielleicht, ich weiss nicht, vielleicht wollten wir das auch gar nicht... Junge Mädchen, Du weisst...

Zum Glück hatte Peder eine junge Frau. Mit Ursina haben wir's gut gehabt. Eine fröhliche, eine warme Frau. Wir kommen noch immer gut aus miteinander.“

Mit wenig auskommen, wenn's sein muss. Da treffen wir uns. Da finden wir uns. Wenn es um materielle Dinge geht. Bei der Zärtlichkeit hingegen, die brauche ich. Davon kann ich nie genug bekommen...

Beglückend, berauschend ist es,
Liebe zu empfangen, Liebe zu geben.
Du hast mir das alles ermöglicht.
Ich bin glücklich.
Was ist geschehen,
dass ich so lange Zeit so intensiv,
ohne nach Flucht verlangend,
in Deiner Nähe sein kann?
Ist es das Schiff als Insel und Heimat auf dem Meer
wo zu fliehen keine Möglichkeit besteht?
Ist es, weil ich weiss, morgen gehe ich?
Warum ist mir nicht eng geworden,
um meinen Körper, um meine Seele?

Heute morgen,
das Meer treibt lange sanfte Dünung,
das Meer spricht eine sanfte Sprache.
Die Sonne ist es,

sie lässt das Meer an der Oberfläche sprechen.
Sanfte, immer wieder kehrende Bilder steigen auf.
Leicht gekräuselt und dann wieder spiegelglatt.
Die Sonnenstrahlen wandern direkt auf mich zu.
Sie bilden einen Weg vom Horizont zu mir,
immer schmaler werdend, dieser Weg.

Wir segeln südwärts und erreichen Is Scolgius Arrubius, eine weite, offene Bucht. Fünf rote Felsen, weit ins Meer hinaus ragend, begrenzen sie im Norden, ein Riff im Süden. Hier habe ich mit meiner Familie viele Jahre lang die Sommerferien verbracht. Bis die Kinder erwachsen waren. Was treibt mich, dieses Familiengeheimnis der Vergangenheit mit Nanina zu besuchen?

Das Meer ist ruhig. MOANA ankert in Nordteil der Bucht, dort wo zu unseren Zeiten ein improvisiertes Sommerhäuschen der Sarden neben dem anderen stand. Am obersten Ende unsere Zelte.

Nanina und ich schwimmen an Land. Hand in Hand gehen wir den Hohlweg zwischen den Dünen hinauf und ich erzähle ihr von jenen Sommern. Damals waren wir noch glücklich, Mara und ich. Und die Kinder genossen die Freiheit des ungebundenen Ferienlebens.

Über die kleine, ausgedörrte Ebene erreichen wir den alten Bauernhof. Ausgestorben. Kein Mensch und kein Tier zu sehen. Der feine Staub auf dem Strässchen landeinwärts ist knöcheltief. Kein Lüftchen weht. Auch das Haus unserer Freunde von damals steht verlassen. Schade, ich hätte sie gerne wieder gesehen. Die nächste Abzweigung nach links wird uns um den Hügel herum führen, wieder hinab zum Meer.

Sicht über die Bucht. MOANA wiegt sich leicht in der kaum wahrnehmbaren Dünung. Wir setzten uns auf den Abschlussstein des Mäuerchens unter dem alten Olivenbaum. Es ist warm, die Zykladen zirpen gewaltig. Sonst kein Laut. Nicht einmal der sanfte Wellenschlag am Strand dringt zu uns herauf.

Wie friedlich kann die Welt doch sein.

Wie schön Du bist, Nanina.

Ich kann es nicht fassen, Du bist hier neben mir,

ich darf meinen Arm um Dich legen,

Du legst deinen Kopf auf meine Schulter.

Wir haben uns lieb.

Unten am Strand spielt ein Vater mit seinem Kind.

Sie bauen eine Sandburg.

"Nanina, wie wäre es, wenn wir zusammen ein Kind hätten. Mit Dir zusammen könnte ich vielleicht ein besserer Vater sein."

„Was für Fantasien, Ramon.“

„Doch, ich glaube Du würdest... ich könnte dann...“

Du bist anders. Für Dich — ich spüre das — für Dich wäre das Kind unser Kind. Ich meine... verstehst Du?..

Nicht einfach Dein Kind — unser Kind. Du würdest mich einbeziehen. Ja, einbeziehen. Ich würde mich nicht ausgeschlossen fühlen. Ich meine... wir beide, zusammen hätten wir ein Kind. Verstehst Du? Wir beide zusammen und das Kind..."

„Vielleicht versteh ich Dich ...“

Du meinst, ein Kind würde nicht zwischen uns stehen, unsere Beziehung nicht verändern?“

„Ja, sie würde so bleiben, wie sie jetzt ist, so schön.“

„Das glaube ich nicht. So schön wie jetzt vielleicht schon. Aber verändern würde sie sich ...“

Du hast Angst davor, ein Kind würde Dir einen Teil von mir weg nehmen.“

„Angst nicht direkt. Aber so ähnlich habe ich es erlebt.“

„Aber Ramon, gehöre ich denn Dir? So wenig wie Du mir gehörst, gehöre ich Dir! Du bist jemand und ich bin jemand. Und ein Kind ist auch jemand. Es gehört auch niemandem als sich selbst.“

„Du verstehst mich falsch, Nanina ...“

Natürlich weiss ich, dass Du Dir selber gehörst und nicht mir. Das ist klar.“

„Ist Dir das so klar? Manchmal habe ich das Gefühl, Du stellst mich auf... auf einen Sockel. Ja. Und betest mich an. Dein Heiligtum!“

„Nein Nanina. Mein Heiligtum, das bist Du nicht...“

Du bist die schönste Frau für mich, meine Geliebte.
Ich möchte Dich in die Arme nehmen, Dich streicheln, Dich lieben. Das alles kann ich mit einem Heiligtum nicht ...
Aber ich weiss was Du meinst mit dem Sockel. Du hast recht. Mara habe ich tatsächlich auf einen Sockel, ein Podest gestellt und versucht alles Böse und Schlechte dieser Welt von ihr fern zu halten.“

„Das hat sie sicher nicht zu gelassen.“

„Ich weiss nicht. Ich hab’ ihr nichts von meiner Arbeit erzählt. In diese "Niederungen" sollte sie nicht hinein gezogen werden, sie, die Künstlerin ...

Sie sollte dort oben stehen. Ich würde die Drecksarbeit des Geldverdienens hier unten erledigen ...

Das hat unserer Beziehung nicht gut getan. Ich weiss. Das ist wahrscheinlich mein grösster Fehler gewesen ...

Möchtest Du überhaupt ein Kind mit mir?“

„Ramon, Du könntest Dir wirklich vorstellen, ein Kind mit mir zusammen zu haben? Was soll ich dazu sagen? ...

Und sogleich kommt die Angst in Dir hoch, einen Teil von mir an das Kind zu verlieren.“

„Nein Nanina. Ich glaube, ich weiss jetzt besser was ich gemeint habe. Mit Dir zusammen wäre es anders, wäre es schön ...

Ein Kind würde nicht zwischen uns stehen, sondern neben uns, wie in einem Dreieck. Verstehst Du?“

„Vielleicht — ich glaube ich versteh’.“

„Nanina, möchtest Du denn überhaupt ein Kind?“

„Ja, ich möchte ein Kind ...

Ich möchte spüren, wie es in mir wächst, ich möchte fühlen, was sich in mir verändert. Ich möchte dieses Potenzial, das in mir steckt, ausschöpfen. Und ich möchte es auskosten.“

"Dann werde wir zusammen ein Kind zeugen.“

„Nicht so schnell, Ramon! ...

Ich habe nur gesagt, was ich für mich möchte.“

„Was meinst Du damit, nur für mich?“

„Überleg Dir mal, wie das für das Kind aussehen würde ... mit zwanzig hätte es einen fünfundsiebzig jährigen Vater und eine fast fünfundfünfzig jährige Mutter ...

und - in was für eine Welt würde ich es gebären? ...

Darf ich denn ein Kind auf die Welt stellen, nur weil ich dieses Potenzial, das ich in mir spüre, auch ausleben will?“

„Du bist so verdammt vernünftig, Nanina. Aber Du hast natürlich auch recht. Wenn es einfach passierte — wenn Du jetzt einfach schwanger würdest, dann stellten sich all diese Fragen nicht. Dann käme das Kind einfach. Es hätte uns als seine Eltern ausgewählt — wie die Anthroposophen glauben. Aber so.“

„So werde ich nicht schwanger.“

„Natürlich nicht. So müssten wir uns ganz klar entscheiden. Ja oder Nein. Das ist verdammt viel schwieriger. So wirst Du nie zu einem Kind kommen.“

„Wahrscheinlich!“

„Also! Wir passen einfach nicht mehr auf... und alles andere ergibt sich von selber.“

„Nein Ramon!“

Vor Anker hinter Is Scolgius Arrubius.

Wir wandern am Strande entlang zu den roten Felsen. Du erzählst von früher.

Auf dem Weg zum Bauernhaus versuche ich die Handlung eines Filmes auf uns zu übersetzen. Ich weiss noch nicht warum, aber ich erzähle sie Dir.

Du weisst es sofort:

Stiller von Max Frisch.

Warum ist diese Geschichte in mir, wenn ich hier mit Dir zusammen bin? Du erzählst, dass Mara und Du in Griechenland in jener Bucht Euch zum ersten Mal geliebt habt.

Ich finde das verrückt — warum gingen meine Gedanken da hin?

Welche Sinne haben mir diese Ahnung gebracht?

Villasimius, unsere letzte Nacht.

Sehr viel Zärtlichkeit, dann schlafe ich tief und fest.

Am Morgen ein Bad, ein Abschiedstrunk, ein Taxi.

Früh eines Morgens, Abschied auf dem verlassenen Parkplatz von Villassimius. Die Tür des Taxis fällt ins Schloss. Aus.

Ein Ferienflip sieht anders aus. Ich bin wie auf den Kopf geschlagen. Mit der MOANA versuche ich quer durch die Bucht Taxi und Bus einzuholen.

Noch ein Blick!

Der Wind ist günstig. Aber es reicht doch nicht ganz.

Ich weiss, ich wäre zum Bahnhof gelaufen.

Liebe ist ziemlich bewegend.

Den Sommer über segle ich mit wechselnden Crews an der Südküste Sardinien herum. Während der ersten sechs Wochen war "die Familie" mit mir. Zuerst Monique — eben geschieden — mit ihren Kindern, dann unsere Mutter und alle meine Geschwister, und zum Abschluss Pierre und Elise mit den Kindern aus Elise's erster Ehe.

Niemand ausser Pierre wusste etwas von Nanina.

Was für einen Eindruck habe ich damals wohl auf sie gemacht?

Für Nanina und mich ist es eine schwierige Zeit. Nur die Briefe und ein paar Telefongespräche verbinden uns. Der Rest ist Sehnsucht. Sehnsucht, die ich nicht einmal zeigen darf...

Folgen

Nanina's und Ramon's erste Briefe

... Ein wunderschöner Sonnentag, ein paar Wolken über der Insel. Eitel Sonnenschein. Nur in meinem Herzen sind viele Schatten. Du fehlst mir — und es scheint, Du fehlst auch der MOANA. Das Glück hat sie im wahrsten Sinn des Wortes verlassen, oben in Villassimius.

Aber was soll ich klagen. Du bist zwar körperlich fern — was weiss der Teufel schlimm genug ist — Deine Gedanken aber sind oft hier und ein wenig auch noch Deine Seele. Wenn ich ganz still bin, wie jetzt, still und allein und nur die Geräusche des Schiffes mich umgeben, hier ein feines Knarren, das Rauschen des Windes in den Spieren, das Plätschern des Wassers,

wenn sie leicht überholt — dann spüre ich Dich und Wärme durchströmt mich.

Das Glück hat sie verlassen. Ein starkes Wort. Du darfst es nur so verstehen, dass Du mein Glück gewesen bist — es vielleicht noch immer bist? Und Du hast mich verlassen müssen.

Schatten über dem Skipper! Schatten über dem Schiff?
Fast muss ich es annehmen.

Gestern, Du bist gerade bei Dir zu Hause angekommen, die Sonne stand knapp über den Bergen im Westen, da fahren wir langsam, einen Ankergrund suchend, in die Bucht südlich von Capo di Pula ein. Zuerst hielt ich auf ein paar Fischerboote zu, die dort an ihren Bojen liegen. Aber der Grund war voller Steine und Felsblöcke — nicht gerade ideal.

Ich fahre vorsichtig tiefer in die Bucht hinein. Ganz hinten liegt ein Strand mit grobem Kies. Dort müsste sicheres Ankern möglich sein. An Steuerbord versperrt ein kleines Riff die Einfahrt. Ich halte weiten Abstand. Dann kommt eine grosse Felsplatte, das Lot zeigt nur noch 1 Meter 30 Tiefe.

„Noch spannend...“

sage ich zu Jean, der neben mir am Ruder steht,

„wir haben nur noch einskommadrei Meter...“

Da schrummt es und das Boot wird sekundenschnell auf Null gestoppt. Aufgelaufen! Und zwar auf Fels.

Ich gebe Retour-Gas. Nichts.

Rund ums Boot Felsplatten, verdammt nahe der Oberfläche.

Ich hetze die Crew auf der Brücke von Steuer- nach Backbord bis das Schiff rollt und gebe erneut Retour-Schub.

Nichts.

Manchmal hilft das und vor allem beruhigt es die Crew, wenn sie etwas tun kann.

Wir sitzen offensichtlich stärker als ich gehofft hatte. Und um es genau zu wissen, muss ich ins Wasser. Der Befund ist nicht schlecht. Nur die Kielspitze liegt mit einem knappen Meter auf der Felsplatte. Wenn ich das Boot drehen kann, während ich Vollgas retour gebe, sollten wir frei kommen.

Ich bringe den Heckanker schwimmend - mehr tauchend - ein paar Meter nach Steuerbord achter aus und befehle dann vom Wasser aus: „voll einholen und Vollgas retour!“

Tatsächlich kommen wir los.

„Gas weg, Motor in 0-Stellung, Kette einholen - so schnell Ihr könnt!“

Zwar verhängt sich die Kette noch unter einem Felsvorsprung, ebenso der Anker und das Schiff beginnt im doch recht starken Wind weg zu treiben. Kette und Anker kann ich aber tauchend lösen und oben kurbeln sie auf Teufel komm raus bis der Anker glücklich wieder an seinem Platz ist. Noch in Flossen und Maske steuere ich die MOANA ein paar Meter zurück, wo ich tauchend eine relativ ebene Sandplatte ausgemacht habe. Dort ankern wir. Die Sonne geht unter. Nochmals ins Wasser. Ich überprüfe den Anker. Er steckt in einer kleinen Felsspalte und würde auch bei viel Wind halten.

Ich bin recht lange im Wasser gewesen.

Maria macht mir einen heißen Tee. Als ich scherzhaft sage – wie schön es jetzt wäre, wenn Du hier wärest und mich ein wenig bewundern könntest... "bewundert" und "tröstet" sie mich. Du siehst, wir gehen mit unserem Getrennt sein recht gut um, hier an Bord und Maria und Luc helfen mir, die Wolken immer wieder zum Weiterwandern zu bewegen.

"Schön war die Zeit..." wird zum MOANA Bordlied...

Die nächsten drei Tage bin ich als Skipper nicht zu gebrauchen:

Einen Engländer fast gerammt
von der Gangway gestürzt
auf Grund gelaufen.

Das ist das mindeste. Mein Glück: unsere Freunde wissen warum und nehmen es gelassen. Und von der lustigen Seite. Davon zeugt noch immer eine ganz spezielle Seite in unserem Gästebuch.

Weiter aus Ramons erstem Brief:

Samstagmorgen

Die Kajüte ist so leer. Noch immer liegt Dein Kopfkissen auf Deinem Platz neben mir. Ich hab's noch nicht über mich ge-

bracht, Dein Leintuch abzuziehen. Ich werde es gegen das meine auswechseln um vielleicht hin und wieder Deinen Geruch zu spüren.

Ich bin kindisch, ich weiss. Und Du weisst es ja auch und liebst mich trotzdem. Weshalb nur? Das begreif' ich noch immer nicht.

Aber müssen wir's denn begreifen? Genügt es nicht, dass es so ist? Ich versuche es einfach schön zu finden — ein warmes Gefühl durchströmt mich.

Die Energie, die ich zum Begreifen brauchen würde, verwende ich besser dazu, um über die Zukunft nach zu denken. Zum Beispiel über Deine Ferien im November bei mir.

Mein erster Gedanke war, als wir darüber zu sprechen begannen: Ist das für uns beide nicht ein willkommener Vorwand um die weit folgenreichere Entscheidung über ein längeres Mitkommen hinaus zu zögern?

Natürlich hat es auch diesen Effekt. Aber ich glaube, wir kennen uns zwar erstaunlich gut, wenn wir die wenigen Tage bedenken, die uns gegönnt waren. Um eine derartige Entscheidung treffen zu können, ist es sicher gut und richtig, einander besser und tiefer kennen zu lernen.

Im November wäre Zeit dazu.

Das wäre — wie das so schön heisst — die Rationalisierung eines Wunsches. Ach Nanina.

Aber ich will Dich nicht drängen — und hab's ja doch schon getan. Lass Dich nicht drängen! Es ist Deine Entscheidung!

Für mich selber steht fest:

Komm!

Und ich kann Dir gar nicht beschreiben, wie ich mich freuen werde. Und Du musst wissen, dass ich auch damit fertig werde, wenn Du nicht kommen kannst oder willst.

Ich bitte Dich nur um eines:

Sag' oder schreib' mir ehrlich warum nicht. Ich möchte verstehen

oder wenigstens zu verstehen versuchen...

10. Juli. Aus dem ersten Brief von Nanina:

*So viele Gegensätze verbirgt die Liebe.
Warum ist die Liebe so schön,
warum so glücklich
warum so traurig,
warum so berauschend,
warum so verzweifelt?*

Abschied in Porto Villassimius. So wie wir unsere Arme in Golfo di Aranchi um einander gelegt haben, öffnen wir sie wieder in Porto Villassimius und lassen uns gehen – müssen uns gehen lassen.

Du bleibst – ich gehe...

Dich, den ich umarmt habe, lieb gewonnen habe

Dich habe ich verlassen müssen.

Ich finde, wir haben es gut gemacht. Mit guten Gedanken verbunden. So stimmt es für mich.

Weisst Du, die schwermütige Stimmung beim Abschied nehmen kenne ich von meiner Herkunft. Sie hat oft gar nichts mit einer engen verbindenden Kraft zu tun, sondern mit "nicht gehen lassen können".

Vielleicht können wir uns darüber einmal unterhalten?

Ich versuche das nun anders zu erleben, denn nur wen ich mit guten Gedanken verabschieden kann, ist mir auch auf Distanz nahe...

... Auf der Heimreise: Ramon, warum sprechen mich andauernd fremde Leute an? Ist mein Herz so offen? Hast Du es geöffnet? Dieser Zustand – ich hab's fast vergessen, wie es ist. Es ist schön so...

... Freitag. Rucksack auspacken. Nun beginnt die Kleiderwäsche – schade darum. Jede Berührung von Dir wird weg gewaschen.

Ich suche verzweifelt nach einer Verbindung zu Dir und zum Meer. Das Salzwasser ist weg – Deine Spuren sind weg.

Aber da kommt sie wieder, die Nähe zu Dir. Ich trage sie in mir – ich spüre es genau. Glück umgibt mich. Bald darauf stehe ich wieder verloren da und überlege mir, ob alles ein Traum gewesen ist... Wechselbäder!

Montag. Heute war mein erster Arbeitstag.

Ramon, ich musste gar nicht viel erzählen. Meine KollegInnen haben es in meinen Augen gelesen.

Ich habe nicht geschwiegen – konnte nicht – und ihnen von meiner Liebe erzählt. Es ist schön zu erleben, wie auch sie sich mit mir freuen.

Es ist so verrückt..... heute frage ich Dich, ob und wann ich zu Dir aufs Schiff kommen kann? Ich weiss, es ist noch zu früh, diese Frage zu stellen. Trotzdem – sie steht im Vordergrund. Mir dreht vor lauter Überlegen der Kopf.

Am meisten beschäftigt mich dabei Deine Situation mit Mara. Dein Wunsch – oder ist es meiner? – Dich Mara wieder näher zu bringen (welch komische Formulierung!). Dieses Näher wäre sicher gestört durch eine längere gemeinsame Zeit mit mir.

Darf ich da einfach so herein platzen?

Welches Recht habe ich dazu und wer gibt mir dieses Recht?

Ich weiss, es gibt hier kein Rationalisieren sondern nur ein Erleben – Leben – Lieben, wie es kommen wird.

Trotzdem würde ich gerne mit Dir in diese Fragen ein tauchen um mögliche Antworten darauf zu finden.

Wir haben ja abgemacht, dass wir, Du den Deinen und ich meinen Fragen nachgehen wollen.

Hervor kommen bei mir die Themen:

Sicherheit, Identität durch Beruf, Abschied, Neubeginn, Lust nach Aufbruch, Angst vor Aufbruch, Verlust, Gewinn – die Wichtigsten.

Ich stelle mich den Themen – obwohl Du sagst, es sei noch zu früh. Ich kann's nicht weg stecken und irgendwann einmal behandeln, wenn jetzt doch der Zeitpunkt dafür gekommen ist.

Meine Sinne sprechen – mein Verstand spricht.

Und sie sprechen die gleiche Sprache.

Sie sagen:

*Geh' auf Reisen, erlebe was es zu erleben gibt,
liebe wen du jetzt zu lieben vermagst.*

Ramon, ich hoffe, ich überrumple Dich nicht all zu fest mit meinen Gedanken. Ich weiss, Du wirst Dir genau so ernsthaft überlegen ob Du mit mir auf Reisen gehen willst. Deinen Entscheid, wie auch immer er ausfallen mag, ertrage ich.

Natürlich, wenn Du mir mitteilst, eine gemeinsame Zeit kommt für uns nicht in Frage – natürlich wäre das traurig, aber immer noch besser als versteckte Zweifel.

Manchmal finde ich unsere Situation so irrsinnig – zweieinhalb Wochen auf dem Höhenflug und schon sitzen wir mit solcher Ernsthaftigkeit auf dem Boden und brüten Zukunftspläne aus. Wie kann mir so was nur passieren?

Es ist schön so. Schön – weil ich mich dieser Dynamik aussetzte – sie zu erfassen versuche und mich gleichzeitig gerne von ihr treiben lasse.

Aus Ramons zweitem Brief, Cagliari, 12. Juli

... Du hast nun vermutlich die dreissig intensivsten Jahre Deines Lebens vor Dir. Ich hingegen habe einen Teil davon schon gelebt.

Deine Zukunft ist also wichtiger als die meine!

Das musst Du Dir immer vor Augen halten, wenn Du daran herum denkst, wie es mit uns weiter gehen soll. Deine Entscheidungen musst Du vor diesem Hintergrund treffen, darum bitte ich Dich.

Es könnte nun sein, dass Du Dich nicht frei genug fühlst, Dich zu entscheiden, wenn ich Dich immer wieder einmal anrufe und Dir so oft schreibe. Es reisst Dich immer wieder aus der Distanz heraus, die Du vernünftigerweise haben solltest um zu wissen, wie es weiter gehen soll.

Aber was heisst schon Vernunft, wenn es um unsere Liebe geht? Liebe und Vernunft gehen nie zusammen.

Wir sollten vernünftig sein? Was ist denn das überhaupt?

Vernunft. Bedeutet es, das tun, was die Mehrheit der Menschen unserer Umgebung in der selben Situation auch tun würde?

Dann habe ich nie vernünftig gelebt.

Bedeutet es, dass man bei wichtigen Entscheidungen mehr dem Kopf als dem Herzen folgen soll?

Dann bin ich nicht einverstanden.

Beide sollen sie mitreden. Aber wenn es um Liebe geht, hat das Herz das letzte und entscheidende Wort.

Wobei ich hiermit so ziemlich wieder am Anfang meiner Gedanken angekommen wäre und mit der ganzen Epistel so zu sagen gescheitert bin. Recht so!

Was soll ich Dir auch Ratschläge erteilen wollen.

Nur — den ersten Abschnitt — dass es Deine Zukunft, Dein Leben ist — den verwirf bitte nicht gleich, den beherzige!

Warum bin ich eigentlich auf diese blöde Vernunft so fixiert?

Vermutlich weil ich weiss: Wenn wir uns an ihre landläufigen Regeln halten, müssen wir unsere Beziehung sofort abbrechen. Rational gesehen sind unsere Zukunftsaussichten schlecht. Also Schluss und zwar subito!

Aber da steht doch unsere Liebe und die wunderschöne Zeit zusammen. Beides wird uns zeitlebens als heiterer warmer Sonnenfleck in Erinnerung bleiben.

Und die Ungewissheit? Wie wird es weiter gehen?

Da schimmert schon wieder die Vernunft durch!...

Übrigens sagt mir die Vernunft auch:

Da wir nicht wissen, was sein wird - ob wir uns nun für das eine oder das andere entscheiden — sollten wir jenes nehmen, bei dem wir uns gegenseitig reich beschenken können.

Und — lassen wir die Zeit aus dem Spiel.

Bei aller Klarheit — Du weisst es — steht letztlich ein grosses, entscheidendes ABER.

Mara — ihr weh tun.

Liebste, Nanina, über dieses ABER kann ich und will ich nicht einfach hinweg springen. Ich weiss, dass Du mich verstehst. Und weiss, dass Du mich nicht verstehen — vielleicht auch nicht lieben würdest — wenn ich so einfach darüber hinweg springen könnte.

Das gehört auch zu mir.

Nanina, Liebste — und Dein Schmerz?

*Dir weh tun — um ihr nicht weh zu tun?
Es ist zum Verzweifeln!
Meinen Schmerz, den könnte ich ertragen, Indianer kennen keine...
Aber entweder Dir oder ihr weh tun zu müssen,
das ist doch keine Alternative. Das akzeptiere ich nicht!
Nur — im Moment weiss ich keinen Ausweg.
Er muss sich finden lassen! ...*

Weiter aus Nanina's erstem Brief vom 10. Juli

...Ramon, Du hast recht, wenn Du schreibst, ich würde Dich nicht so lieben und achten, wenn Du leichtfüssig — plattfüssig — über Dein Leben mit Mara hinweg trampeln würdest.

Schmerzen Mara oder mir zufügen?

Göttin! — Ramon, ich weiss, wie es ist, verletzt zu werden — im Innersten. Gibt es Leben ohne Verletzung, Schmerzen, Verzweiflung?

Ich meine nicht. Sonst leben wir nicht.

Indianer kennen keine Schmerzen. Auch das meine ich, geliebt zu haben. Verbissen habe ich sie, statt sie raus zu schreien. Hart wurde ich dabei.

Jetzt bin ich am Auftun — Aufweichen und fast davon überzeugt, dass ich Verletzungen und Schmerzen anders leben kann.

Um Verletzt zu werden braucht es auch eine Bereitschaft dazu.

Bitte such' nicht nach Alternativen, um mich nicht zu verletzen. Schliesslich entscheide ich darüber, wer und was mich wie tief verletzt. Und ich entscheide darüber, wie ich damit umgehe. Ich weiss, ich kann es.

Und — ich habe es schon erwähnt — was soll ein Leben ohne diese Erfahrung?

So blöd es tönen mag: ich habe viel daraus gelernt und es ist durchaus nicht nur Schlechtes hängen geblieben.

Handkehrum habe ich mir vorgestellt, dass ich es ja bin, die Dich und Mara verletzt.

Zu Mara: Kann ich es verantworten, dass sie wegen mir nochmals tief enttäuscht wird? Ertrage ich diese Vorstellung? Zwischen Frauen?

Ich kenne Mara nicht. Ich weiss aber und spüre es, dass sie eine gute Frau ist. Es ist eigenartig, aber ich spüre irgendwie eine Verbundenheit zu ihr.

Trotzdem kann ich ihr nichts abnehmen und sie vor irgend etwas schützen. Sie schonen.

Übrigens: wer sagt — wer spricht da für sie? Ist es nicht sie selber, die darüber zu entscheiden hat, was ihr weh tut?

Zu Dir Ramon. Da habe ich Angst, Dir ganz fest weh zu tun, wenn ich Dich verlassen würde, nach einer gemeinsamen Zeit, einer gemeinsam gedachten Zukunft.

Habe ich damals nicht gemerkt, wie Du mit zwei Ellen gemessen hast?

Mara, und auch Du, ihr müsst selber entscheiden, ob Ihr es zulassen wollt, von mir enttäuscht und verletzt zu werden.

Ich hingegen — den Du liebst — bei mir hast Du Angst, mir ganz fest weh zu tun. Ist das die Blindheit der Liebe?

Ja unsere Zukunft. Darüber wird auch der November entscheiden. Hab aber keine Angst. Ich werde mich entscheiden können, ohne mich von Dir beeinflussen zu lassen.

Du bist so lieb, wenn Du Dir meiner Jugend wegen Gedanken machst. Überlege bitte nochmals was es heisst, Deine Zu-

kunft ist unwichtig – meine hingegen wichtig. Dem kann ich nicht zustimmen.

In einem sehe ich jetzt klar. Ich werde im November zu Dir – ja wohin eigentlich, nach Tunesien?, – kommen und wir werden leben – lieben – reden – spüren – scherzen und wie Du sagst, ernsthafte Gedanken zusammen denken. Lass uns diese Zeit – lass sie

das Telefon klingelt. Ramon, Du bist es.

Es tut gut, Dich zu hören – es tut weh zu hören, dass es Dir nicht so gut geht. Ramon, bitte sei lieb zu Dir! Nimm die Sehnsucht nach mir als etwas Schönes auf.

Jetzt gerade fühle ich mich überwältigt, so viel Liebe von Dir zu mir zu spüren. Es ist so schön, so unglaublich. Kann man mich denn so lieben?

Ich glaube Dir – hab's ja gelebt mit Dir. Nur – es macht mich verlegen. Ramon, ich bin eine hundsgewöhnliche Frau – mit braunen, mag sein schönen Augen.

Eine Frau mit Fehlern – mit guten und weniger guten Eigenschaften.

Idealisiere mich nicht zu fest – Du wirst nur enttäuscht sein.

Es macht mir fast Angst, weil ich das, was Du in mir siehst, vielleicht gar nicht sein kann?

Lass mich gewöhnlich sein – Du ungewöhnlicher Mann!
Voraussetzungen

Gedanken, lange nach der Reise

Du warst schon damals keine gewöhnliche Frau, Nanina. Nicht für mich. Ich glaube aber auch objektiv nicht.

Trotzdem hat es grosse Unterschiede gegeben, zwischen uns. Meine Lebenserfahrung – vielleicht auch der Mut, so zu leben,

wie ich damals lebte – das hat Dich dazu verführt, in mir den ungewöhnlichen Mann zu sehen. Einen Mann, an den Du Dich anlehnen – auch ein wenig aufschauen konntest. Ein schönes Gefühl für einen Mann. Ich hab's genossen! Das gebe ich gerne zu.

Heute ist das anders. Du bist selber zu einer schon fast ungewöhnlichen Frau heran gewachsen.

Obwohl Du beides noch heute hin und wieder zu tun liebst, musst Du Dich nicht mehr anlehnen, nicht mehr zu mir aufschauen.

Das hat mich – ohne zu wissen was es war – hin und wieder irritiert. Etwas ist anders geworden, hab' ich gespürt. Aber was?

Erst als ich diesen letzten Satz aus Deinem Brief von damals wieder gelesen habe, ist mir die Einsicht gekommen. Ganz plötzlich:

Du bist anders geworden.

Du hast dazu gelernt. Du hast auf geholt. Du bist mir ebenbürtig geworden Nanina.

Habe ich dadurch etwas verloren?

Ja. – Gleichzeitig aber auch dazu gewonnen. Ich bin stolz auf Dich! Und ein klein wenig auch auf mich.

Ich konnte es zulassen, Dein Aufholen. Ich habe Dir sogar geholfen dabei. Ich genieße es, dass Du immer kompetenter wirst in Deinem Beruf, dass sich KollegInnen bei Dir Rat holen. Coaching, nennt sich das heute. Oder gar Supervision? Einerlei.

Was heisst das für unsere Zukunft? Wirst Du mich überholen?

Beruflich sicher!

Auch menschlich?

Wer weiss?

Noch hast Du nicht den Mut, den ich hatte, als ich mich los sagte, damals, löste von allem was gewesen war. Auch von der Sicherheit.

Und es braucht Mut!

Oder war es bei mir nicht eher Verzweiflung?

Verzweiflung über das, was ich in den letzten Jahren in der Schweiz gelebt – gelebt? – vegetiert hatte ich.
Wenigstens nach meinem Gefühl.
Verhasste Arbeit des Geldes wegen.
Abhanden gekommene Liebe und keine Höhenflüge der Verliebtheit mehr.
Grau, trübe, dunkel.
Darum bin ich damals aus der Schweiz geflohen, für immer, mit dem Schiff, hinaus in die Welt.
Dummerweise habe ich mich selber auch mitgenommen.
Schon nach einem Jahr von "zu Hause" weg, sah deshalb alles wieder anders aus.

Rückblende: aus Ramons Tagebuch

8. Januar

Weihnachten zu Hause. Zurück geflogen bin ich mit gemischten Gefühlen: mir fehlt die Familie. Ich weiss nun schon ziemlich genau, dass ich zurück kehren will, dass das eine Reise, eine längere Reise ist und kein Weggehen für immer. Wie weit uns die Reise führen wird, ist unbestimmt.

Ich weiss aber auch, dass es richtig ist, diese Reise zu unternehmen. Vieles wird uns klarer werden, bei dieser Trennung. Nur dürfen wir uns dabei nicht zu weit von einander entfernen. Die Verbindung, dieses zähe Band, das bei uns aus vielen Fasern gewoben ist, weil uns Vieles verbindet – es lässt sich nicht zerreißen ohne grossen Schaden bei uns beiden anzurichten. Seit dieser Trennung weiss ich, dass Mara mich lieb hat – vorher bin ich nie so sicher gewesen – und dass sie im Innersten möchte, dass ich zurück zu ihr komme.

Und noch etwas muss ich mir eingestehen: auch Simone und Anna und Ariane fehlen mir.

Ich möchte, dass wir uns von einander "abnabeln", Mara und ich, dass wir wissen, wir können auch von einander getrennt leben – aber schöner ist es, gemeinsam zu leben, uns gemeinsam zu freuen über die vielen schönen Dinge auf dieser Welt – und auch gemeinsam trauern. Ich weiss, dass wir zusammen gehören – wir lieben einander.

Und was, wenn plötzlich Elionore hier aufkreuzen würde? Wüsste ich dann immer noch, wohin ich gehöre? Gute Frage! Nur kenne ich die Antwort nicht darauf. Noch immer nicht. Noch immer ist dieser Zug da, diese Faszination. Noch immer muss ich mich dagegen wehren...

10. Januar

Könnte mir momentan vorstellen, das Schiff in der Karibik zu verkaufen oder unter gewissen Bedingungen zu verchartern. Ich muss Bernard navigieren lernen!

1. Februar

Bei Mitschener "Die Bucht" gefunden:

Ein Mensch lebe am besten, wenn er einen festen, grundlegenden Glauben habe, von dem alle seine Taten aus gehen würden und auf den er sich bei der Lösung aller schweren Gewissensfragen berufen und stützen könne.

Eine sehr amerikanische Sicht des Lebens!

Was passiert, wenn ein falscher Glaube zum Massstab genommen wird?.. Was also sollen skeptische Menschen zu ihrem Massstab nehmen? Was, jene Menschen, die sich selber nicht trauen?

1.März.

Heute habe ich Mara einen Brief geschrieben und ihr endlich von meiner Affäre mit Elionore erzählt.

Ich glaube, ich habe das Erlebnis nun so weit verarbeitet — und überwunden?

Die Sehnsucht nach einer Frau — einer jungen Frau?, — die sich anlehnt, sich wohl fühlt bei mir, ganz nahe bei mir — sie bleibt.

Mag sein, dass mir diese "junge Frau" eigene Jugend vorgaukelt oder ich mir dabei mindestens einreden kann, ich sei selber noch jung. Aber rein ästhetischen ist eine "junge Frau" schöner.

Ich wollte, Mara wäre zehn, fünfzehn Jahre jünger. Auch ich bin nicht schöner geworden, offenbar aber auch nicht reifer.

Heute ist mir bewusst, meine Seele war zerrissen.
Hin gerissen vom Wunsch, zurück zu kehren,
her gerissen von der Angst davor, wie unsere Beziehung im Al-
ter enden könnte,
und immer wieder vorwärts gerissen vom Überfalls-artig ein-
fahrenden mächtigen Verlangen nach dem Höhenflug der Ver-
liebtheit, nach einer jungen Frau, einer Geliebten, einer Ge-
fährtin auch.

6. März.

*Ich komme sehr gut mit Helène aus und wir diskutieren fast je-
den Abend miteinander. Sie ist die Freundin von Yves, den ich
ebenfalls sehr gut mag. Aber Yves ist weit weg und Mara eben-
falls. Da kommt manchmal schon Sehnsucht nach Zärtlichkeit
und Nähe auf.*

Was also hat es mit der Treue auf sich?

Gedanken über die Treue

Alle Kulturen die mir bekannt sind, kennen den Begriff der
ganzheitlichen Treue: der Treue von Geist und Seele und Kör-
per.

Einige postulieren diese Treue nur einer Idee gegenüber, zB
der Idee des Stammes, der Sippe, der Familie.

Solche Kulturen gelten uns Weissen als sogenannte Primitiv
Kulturen: Die Indianischen, die Polynesischen, einige Südöstli-
che, einige Afrikanische. Sie existieren leider nur noch verein-
zelt. Auf den Marquesas Inseln im Pazifik habe ich vor vielen
Jahren noch Spuren davon angetroffen.

Die Menschen dort kannten damals noch kaum persönlichen
Besitz in unserem Sinne, eher eine Art Gebrauchs-Besitz, aus-
ser bei kleinen, persönlichen Gegenständen – und selbst die
"gehörten" in erster Linie der Gemeinschaft und erst in zwei-
ter einem einzelnen.

Besitz, Haben, brachte in einer solchen Gesellschaft keine
Macht – die Macht wurde dem Weisesten übergeben, so weit

sie für das Überleben der Gemeinschaft nötig war. Und sie konnte jederzeit entzogen werden.

Wie stand es mit ihrem Treuebegriff?

Diese Kulturen kannten die Treue gegenüber der Gemeinschaft. Sie war moralische Tugend und Verpflichtung.

Treue hingegen einem Lebensgefährten oder Geliebten gegenüber war keine moralische Verpflichtung sondern eine persönliche Entscheidung.

In den - nach meinem Begriff - besten "Primitiv Kulturen" waren sich in dieser Beziehung Mann und Frau gleich gestellt. Aus eigenem Willen blieben sie zusammen, aus eigenem Willen trennten sie sich.

Sexuelle Bedürfnisse hatten damit nichts zu tun. Sie waren Teil der allgemeinen menschlichen Bedürfnisse; der Treuebegriff darum auch nicht aufgespalten in eine geistig-seelische Treue – und in eine körperliche Treue, wie bei den so genannten Hochkulturen.

War ein Paar durch Distanz getrennt und sehnt sich zB die Frau nach Zärtlichkeit und Nähe, fand sie das bei seinem besten Freund, der ihn so lange vertrat – und beide fanden es schön und genossen es. Bis der Geliebte zurück kam und sie zu ihm zurück kehren konnte.

Es gibt eine Menge authentischer Berichte von Missionaren, die das voller Entsetzen berichten. Hätten sie versucht, das vorurteilslos zu verstehen, hätten sie eine erstaunliche Feststellung gemacht: In diesen Kulturen – die nicht auf dem materiellen Haben gründen – ist der Körper nicht Besitz des Partners und damit auch nicht Pfand für Treue.

Sogenannte "Hochkulturen" postulieren die Treue einer einzelnen Person gegenüber – und müssen zwangsläufig die Unterscheidung machen, zwischen geistig-seelischer und körperlicher Treue. Aus einem einfachen Grund:

Diese "Kulturen" beziehen - zum Teil noch immer - ihre Antriebskraft aus dem Streben des Einzelnen nach Besitz und damit Macht. Wer etwas besitzt, hat es in seiner Macht. Aber niemand kann den Geist und die Seele eines anderen besitzen.

Als Ersatz will "man" wenigstens den Körper ganz für sich allein, will Macht über ihn haben und absolute Verfügungsgewalt.

Und da in der kapitalistischen Welt der Mann bis vor kurzem die Macht hatte, Besitzer war, verfügte - war es nur logisch, dass er über beide Körper verfügte. Über den "seiner" Frau - der gehörte nur ihm und sonst niemandem, am allerwenigsten ihr selber - und über seinen eigenen.

Seinen eigenen Körper kann er nach Gutdünken, nach eigener Machtbefugnis auch an andere Frauen "verschenken". Die Frau aber hat nichts zu verschenken, da ihr nichts gehört - am allerwenigsten ihr eigener Körper.

Mechanismen, die zu unserer doppelten Moral geführt haben.

Nur langsam ändert sich das: Moderne, „aufgeklärte“ Frauen und Männer versuchen, diese „Moral“ nicht mehr zu akzeptieren.

Stimmt der Satz also: Je macho ein Mann ist, um so mehr Macht will er über seine Frau oder Geliebte und um so eifersüchtiger "hütet" er ihren Körper.

Wie ist das bei mir?

Was fühlte ich, wenn Nanina mit einem anderen Mann schlafen würde. Einfach, weil ich zu der Zeit weit weg wäre und sie Sehnsucht nach Nähe hätte?

Ich würde es schlecht ertragen. Also doch ein Machtmensch. Oder gar ein Macho?

Ich weiss, Dein Körper gehört nicht mir sondern ausschliesslich Dir allein. Ich weiss aber auch, Du liebst nicht nur mit Deinem Körper - Dein Geist und Deine Seele sind mit dabei. In der Liebe bilden Dein Körper, Dein Geist und Deine Seele eine Einheit.

Du würdest jetzt den Teil Deines Selbst, den Du früher mir geschenkt hast, einem anderen schenken.

Ich hätte verloren, Dich verloren!

Und wenn Du nach meiner Rückkehr fröhlich und glücklich wieder zu mir zurück kehren würdest?

Du nicht!

Macht das den Unterschied?

Ich glaube, Du und mit Dir viele Frauen unserer Kultur, leben die Liebe anders als jene Frauen, von denen ich vorher gesprochen habe. Anders – ohne Wertung.

Naschen vom Baum der Erkenntnis und darum Ausschluss aus dem Paradies?...

Wenn wir den Moralkodex unserer Kultur anerkennen, wissen wir, was Gut und was Böse ist!.. Leider nur so lange, wie wir nicht danach fragen, woher dieser Kodex stammt.

Er stammt aus der Religion - bei uns aus dem Christentum - und aus einer Menge Traditionen und religiöser Bräuche, die das Christentum aus der vorchristlichen Zeit übernommen hat. Und viele dieser Traditionen sind aus wirtschaftlichen Bedürfnissen heraus entstanden.

Unser Kodex ist also teils Christlich, teils Heidnisch und stark von alten wirtschaftlichen Zwängen beeinflusst.

Trotzdem glauben Christen daran als etwas von Gott gewolltem und leben danach.

Und Mohammedaner leben nach dem Kodex ihrer Religion, obwohl sie ein ebensolches Sammelsurium ist.

Und die Hindus - und die Buddhisten - und die anderen...

Jede Religion und darin jede Abspaltung hat einen eigenen Kodex entwickelt. Wie kann einer davon verbindlich sein?

Interessant ist vielleicht noch, zu welchem Zeitpunkt ich diese "Treue-Theorie" aufgeschrieben habe: Im März, in einer Zeit, in der ich hin und her gerissen war, und "vorwärts gerissen vom Überfalls-artig einfahrenden Verlangen nach einer jungen Geliebten..." Habe ich damit Hemmungen abzubauen versucht?

Habe ich mir ein Konstrukt geschaffen, um gedanklich - manchmal aber auch real - meinen Körper unbeschwert verschenken zu können?

Ich weiss es nicht mehr.

Eines jedoch weiss ich: Seit wir uns lieben, ist zu dieser "Theorie" ein wichtiges Element hinzu gekommen. Die Einsicht, dass wir beide anders lieben. Ganzheitlich, mit Geist, Seele und Körper.

Ein guter und schöner Ersatz für das Leben ausserhalb jenes Paradieses der Unschuldigen.

Die Stammcrew verlässt MOANA

Tagebuch — auf den Kanaren, vor 2 Jahren, 22. März.

Ich habe Saby und Bernard gefragt, ob sie nun wie geplant, nach den Kapverden mit kommen wollen.

Ihre Antwort ist "Nein". Das hat mich erstaunt und überrascht. Einerseits schade, andererseits ist es so vermutlich besser. Bernard sagt, wir zwei hätten mit einander grosse Probleme — welcher Art weiss er auch nicht. Ich habe mir darüber schon lange Gedanken gemacht.

Andrea hat mir schon früher einmal gesagt, Saby — aber vor allem Bernard — fühlten sich von mir abhängig.

Ein ganz neuer Gedanke. Aber nicht so abwegig. Ich kann mir vorstellen, dass sie sich so fühlen. Obwohl ich ihnen wissentlich nie dazu Anlass gegeben habe.

Aber vielleicht unwissentlich?...

Habe ich sie zu wenig in die Planung unserer Reise einbezogen? Bernard hat sich eigentlich nie dafür interessiert, Saby schon eher. Und ich meine, ich habe sie bei allen Entscheidungen um ihre Meinung gefragt.

Aber wenn ich das meine, heisst das noch lange nicht, dass ich es auch ihrer Meinung nach getan habe.

... Ich aber will versuchen, Mara wieder zu meinem Gegenüber zu machen. Ich muss sie in meine Gedankenwelt ein beziehen und in die ihre eindringen. Die Wellenlänge stimmt. Wir müssen wieder senden lernen. Das tönt schön und gut. Aber Mara hat angedeutet, wenn ich Anfang nächsten Jahres schon wieder zurück kommen wolle, finde sie die Trennung zu wenig lang. Also muss ich mein Leben für längere Zeit auf der MOANA einrichten...

Bin ich ein derartiger Chauvinist? Kaum springt die Langzeit Crew ab, will ich nach Hause. Zurück zu der Frau, die ich vor kurzen verlassen habe. Sie soll mich bitte mit offenen Armen empfangen... Mara hingegen ist stark. Sie verweigert sich.

Meine Angst: Habe ich in den folgenden Jahren dazu gelernt? Oder bin ich immer noch ein solcher Chauvinist?

Wenn ich verliebt bin, kann ich meinen Egoismus bis zu einem gewissen Grad eindämmen. Das war mit Mara so. Und im Moment geschieht es in fast allem, was mit Nanina zusammen hängt.

Aber wenn die Liebe zu Ende geht?

Bisher ist er jeweils unverblümt wieder zum Vorschein gekommen, der alte Chauvinist.

Ich hoffe zu Gott, dass es diesmal kein "zu Ende geht" geben wird. Ich wüsste sonst nicht...

Verflixt ist das Leben!

Ich muss mein Leben also für längere Zeit auf der MOANA einrichten. Das ginge als Charterboot. Aber erfahrungsgemäss müsste ich dann eine Frau an Bord haben – sicher eine jüngere Frau, weil das eine ältere nicht mitmacht. Und eine junge Frau an Bord, die wo möglich noch hübsch ist – da sind die Schwierigkeiten vor programmiert.

Natürlich reizt mich das – und natürlich taucht da gleich die Erinnerung an Elionore auf. Wundervoll für kurze Zeit, bis die körperliche Anziehung nicht mehr so gross wäre - bis auch die geistige Ebene zum Tragen kommen müsste. Und dann? Aus! Vermutlich wäre ich dann wieder unerträglich, weil unzufrieden und unglücklich.

Was aber bedeutet so etwas für eine Frau?

Die zweite Möglichkeit wäre - allerdings sehr unwahrscheinlich - dass die junge Frau auch geistig und kulturell und überhaupt die gleiche Wellenlänge hätte wie ich. Dann würde vermutlich alles ausser Kontrolle geraten. Will ich das? Oder fühle ich mich dazu schon zu alt? Zu alt geworden in vier Jahren?

Jetzt, vom Schreibtischchen der MOANA aus, müsste ich fast sagen: zu alt. Doch wäre sie da und ich verliebt wie damals...

Ich traue mir nicht. Noch nicht.

Ich will aber zurück zu Mara. Mit ihr alt werden. Sie lieb haben. Erreichen, dass sie ihre körperliche Zurückhaltung wieder aufgibt, sich löst - indem ich ihr beweise, dass ich ihre Zärtlichkeit nicht durch meine Wildheit missbrauche. Vielleicht gelingt es mir. Ich hoffe.

Ich habe eben mit Mara telefoniert. Ich liebe es, ihre Stimme zu hören. Aber das Prickeln von früher, der Druck in der Magengegend, das Zittern, all das ist nicht mehr da. Und doch habe ich es vor vier Jahren wieder erlebt. Bedeutet "Miteinander Alt werden", dass all das verschwindet? Beginnt so die Trauer über das Altwerden?

Aber ich bin nicht alt. Ich kann mich jederzeit verlieben - spüren wie das Herz im Halse klopft, zittern vor der Begegnung, sie herbei sehnen, vor ihr flüchten und sie doch selber herbei führen...

Wie das wohl bei Mara ist? Und vor allem: können wir das nicht wieder mit einander erleben? Wenn ich nur wüsste, wie ich das erreichen könnte.

28. März. (wenn ich verstimmt, depressiv bin)

Das ist es ja, was Mara an mir stört: das völlig Abgelöscht sein, wenn ich verstimmt bin. Was kann ich dagegen tun? Ich kann versuchen, mit dem Verstand zu analysieren, warum ich verstimmt bin - vielleicht "stimmt" mich das wieder.

Es ist recht hoffnungslos. Anderen Menschen sind die Menschen um sie herum behilflich, wenn sie verstimmt sind und es ihnen nicht gut geht. Bei mir nicht.

Bei mir scheinen sie das als persönliche Beleidigung zu empfinden, wenn ich in ihrer Gegenwart nicht fröhlich und aufgestellt bin. Dabei bin ich doch weiss Gott nicht wichtig und sowohl Saby und Bernard als auch Mara und Ariane können ganz gut - oder sogar besser - ohne mich leben. Warum stört es sie dann derart? Warum können sie mich dann nicht einfach ignorieren - oder Mara mir zu helfen versuchen?

Vielleicht hat sie es öfters versucht, aber ergebnislos. Ich muss mit ihr darüber reden.

7. Mai. ... Habe ich wirklich einmal diesen Bruch mit meiner Familie hin nehmen wollen? Damals, als ich so verrückt nach Elionore war? Ich kann es heute kaum mehr glauben. Und ich muss Elionore auch dafür dankbar sein, dass sie das - aus welchen Gründen auch immer - nicht zu gelassen hat.

Ich glaube, diese Absolutheit, diese Ganzheitlichkeit und Konsequenz, die ich damals durch ziehen wollte - sie ist jetzt bei mir abgelöst durch das Wissen, heute ist das nicht mehr mög-

lich und wäre auch nicht richtig. Fast bedauere ich es, denn das ist Resignation. Eine Art Alterserscheinung?

Was aber, wenn ich mich wieder verlieben sollte?

Ist echte Verliebtheit, wie ich sie kenne und meine, ohne diese Ausschliesslichkeit - alles oder nichts - überhaupt möglich?

Bedingt echte Verliebtheit nicht dieses "Alles oder Nichts"?

Ich glaube schon.

Alles andere ist Tändelei, sowohl als auch, unverbindlich — aber auch ohne diese Höhen und Tiefen, die uns begreifen lassen, was Mensch sein heisst.

Früher dachte ich, alle Menschen liebten so, mit dieser Ausschliesslichkeit. Heute weiss ich, es sind nur wenige "Auserwählte?". Nur sie kennen diesen totalen Überschwang, dieses irrsinnige Glücksgefühl - aber auch die Traurigkeit, die alles zu deckt. Selbst die Sonne und ihre Wärme ist dann kalt und leer.

Erschreckend zu denken, dass der Preis für das Verbleiben in der Familie der Verzicht auf diesen Sturm der Gefühle sein soll ...

4. September.

Von Villamoura aus habe ich MOANA zum ersten Mal einhand - allein - nach Sevilla gesegelt. Es war schön.

Ich habe noch nie an einem Tag so oft die Segel gewechselt, wie am zweiten Tag dieser Reise. Früher habe ich immer den inneren Widerstand von Bernard gespürt und hab's dann sein lassen. Das ist nun vorbei. ...

Ende Juli bin ich von Sevilla aus nach Hause zu Mara gefahren. Ich habe sie gefragt, ob ich einen Monat bei ihr wohnen dürfe und sie hat Ja gesagt.

Allerdings ein zwiespältiges Ja.

Einerseits liebe sie mich nach wie vor und könne sich nicht vorstellen, mit einem anderen Mann zu leben.

Andererseits hat sie die drei letzten Jahre mit mir zusammen noch nicht verkräftet. Ich war damals in Elionore verliebt, habe selber ebenfalls sehr gelitten und darum meine ganze Kraft auf den Schiffsbau konzentriert.

So eine Zeit will Mara nicht noch einmal durch machen. Ich übrigens auch nicht!

Dazu glaubt sie, müsse sie sich stärker von mir lösen, selbständiger, sie selber werden. Vermutlich hat sie recht. Ich selber habe ihr das damals oft gesagt: Mit meinem Weggang gebe ich Dir die Chance, Dich selber zu werden.

Ich bin ein verdammter Chauvinist! Ob ich's noch hin kriege, das wenigstens zum Teil an mir zu ändern?

Die fünf Wochen mit Mara waren schön. Harmonisch mit ganz wenig Nebentönen. Ich liebe sie, ihr Wesen, ihren Charakter, sie als Mensch — aber auch als Frau. Wir haben uns geliebt und es ist schön gewesen — schöner als mit anderen Frauen!

Stimmt das?

Wenn ich an die erste Nacht mit Elionore zurück denke. Ihre Augen, als ich in ihr war, strahlten so viel Glück aus, dass ich trunken wurde von ihrem Anblick. Wir waren beide überwältigt. Und darum konnte ich es auch nicht begreifen, als sie wenige Wochen später sagte: Aus. Ich konnte es einfach nicht glauben. Aber vielleicht ist gerade jene Nacht der Grund dafür gewesen. Sie hat vielleicht Angst bekommen, sich an mich zu verlieren, wieder eine Bindung, eine so starke Bindung einzugehen. Sie wollte aufhören, bevor ein zurück gehen nicht mehr möglich war.

Gestern habe ich daran gedacht, sie an zu rufen und einzuladen...

... Von Gibraltar aus bin ich zum ersten Mal allein eine Nacht durch gesegelt. Hundert Seemeilen bis nach Motril. Kein Problem. Ich war nicht einmal richtig müde, obwohl ich mich jeweils nur eine Viertelstunde hinlegen konnte — warm angezogen in die Pflicht. Dann wieder aufstehen, nach Lichter Ausschau halten. Im Mittelmeer fahren zu viele Fischerboote, als dass ich MOANA einfach unter Selbststeueranlage segeln lassen könnte. Allerdings kann ich nicht beschwören, dass ich jedes Mal nach genau einer Viertelstunde wieder erwacht bin. Zwei Mal hatte ich das Gefühl, länger geschlafen zu haben.

In Motril — Kathalina kennen gelernt.

Sie allein auf ihrem Boot, ich allein auf der MOANA.

Haben uns gegenseitig getröstet.

Nachher drei HIV-Tests gemacht...

18. September.

In der Bucht von Fornells, Menorca, die rechte Hand verletzt. Musste sie während vierzehn Tagen in Mahon ausheilen lassen. Von Mahon aus zweihundert Seemeilen allein nach Alghero in Sardinien gesegelt. Anderthalb Tage und zwei Nächte gebraucht. War härter als die hundert Seemeilen nach Motril. Bin froh, dass ich hier im noch nicht fertigen Fährhafen fest machen kann.

Im Fährhafen üblen Sturm abgewettert.

Weiter nach Porto Torres, wo die MOANA überwintern wird. Die Passage zwischen Assinara und Sardinien ist einhand recht kitzelig.

Mitte November in die Schweiz zurückgekehrt. Muss mir überlegen, wie es weiter gehen soll. MOANA verkaufen? Behalten und mit MitseglerInnen das nötige Geld für ihren Unterhalt verdienen?

2 Miniaturen:

„Das Messer“

Hast Du schon einmal versucht Spaghetti — schön lange Barilla — nur mit der linken Hand zu essen? Das ist gar nicht einfach. Bei mir ist es leider kein Versuch. Ich muss!

Ich habe vorhin in der Küche nach einer Fliege geschlagen. Mit Wucht!

Leider stak zwischen der Fliege und der Hand mein bestes Küchenmesser umgekehrt im Besteckbehälter... ein schönes, langes, spitzes Messer mit Holzgriff aus Portugal. Der Rest ist klar, wenn ich beifüge, ich schätze scharfe Rüstmesser.

Aber ich habe Glück gehabt: Keine Sehne getroffen, ich kann die Finger bewegen. Und vor allem: Ich habe die Handfläche getroffen und nicht zum Beispiel sieben Zentimeter weiter unten die Vene am Handgelenk. Da wäre ich in echte Schwierigkeiten geraten. Denn ich liege in Fornells vor Anker, Beiboot an Deck.

Und derart verletzt an Land schwimmen und dann irgendwie ins Spital nach Mahon kommen — ich weiss nicht...

Zwei Tag später motore ich nach Mahon. Es weht ein leichter Westnordwest-Wind — genau richtig für den Blooper. Statt dessen brummt der Motor.

Wie ich das liebe... aber Strafe muss sein!

Wer sich so leichtsinnig verletzt, dass er nicht einmal mehr ein Tau halten kann, der soll hübsch zufrieden sein, wenn seine Strafe nur aus sechs Stunden motoren besteht.

„Auslaufen aus Mahon“

Die Sonne ist unter gegangen. Zeit, den Anker zu lichten. Sechzig Meter Kette von Hand herauf winden, das geht nun schon wieder ganz gut. Die Messerwunde an der Hand ist fast verheilt. Unter Motor verlasse ich den guten alten Hafen. Im Kanal zwischen den Inseln kommen mir die letzten einlaufenden Jachten entgegen. Die Crews winken. Sie wirken entspannt, sind fröhlich. Schön für sie, noch bei Licht in den Hafen einzulaufen. Bald wird es dunkle Nacht sein. Ich glaube, sie beneiden mich nicht.

Nach den Inseln wird der Kanal zum Ausgang der Bucht hin breiter. Ich setze Segel und habe keine Zeit mehr an die Dunkelheit zu denken, in die wir hinaus segeln.

MOANA gleitet leise ins offene Meer hinaus. Schwarze Nacht vor uns, die hellen Lichter der Stadt im Rücken. Zweihundert Seemeilen im Osten liegt Sardinien. Der Wind weht aus Süden, stark genug um gute Fahrt zu machen.

Langsam werden die Lichter hinter uns schwächer, die kleineren verschwinden, dann die grösseren, eines nach dem andern. Zuletzt blitzt nur noch der Leuchtturm. Dort wäre der Eingang zur Bucht, zum Hafen. Dort sind Häuser, Wärme, Menschen.

Auch das Licht des Leuchtturmes ist hinter der Kim verschwunden. Die Nacht löscht alles aus, was um mich herum ist. Ich segle im Nichts. Die Dunkelheit liegt schwer auf mir.

Jetzt bin ich wirklich allein.

Es ist nicht das selbe Gefühl, wie wenn ich allein an Deck Wache gehe und unten in der Kajüte essen, lachen, reden Menschen. Dann bin ich für sie hier oben. Für sie wache ich. In ihr Vertrauen eingehüllt, lebe ich in der Gemeinschaft.

Jetzt aber bin ich allein. Das Schiff läuft auf Kurs, das Wasser gurgelt an der Luvseite entlang. Die Segel sind schwarze Schatten am Himmel. Sie verdecken die Sterne die vereinzelt zwischen den Wolken hindurch leuchten.

Im Norden beginnen entfernte Gewitter zu blitzen und erhellen zuckend die Wolken. Sie wirken drohend.

Nennen das die Menschen beklemmend oder bedrückend? Es ist nicht Angst oder Furcht. Etwas drückt auf das Herz, auf den Magen, legt sich schwer auf die Brust, klemmt die Luft ab. Etwas bedrückt die Seele. Durchatmen! Tief einatmen! Und nochmals den Kurs durchrechnen. Das lenkt ab.

Und von wegen Magen: Mit Seekrankheit hat das nichts zu tun. Es ist die Bedrücktheit des Einsamen, der allein in die dunkle Nacht hinaus segelt.

Auch sie ging vorüber. Weniger schön war, dass der Wind auffrischte. So segelte ich kaum zwei Stunden später mit verkleinerter Segelfläche auf ziemlich holperigem Weg. Gegen Morgen begann er zudem ganz langsam gegen Osten zu drehen und ich musste immer härter an den Wind gehen. Das Schiff begann zu bocken, die Bewegungen wurden unangenehm.

Gegen morgen der zweiten Nacht peilte ich zwei Leuchttürme an der Sardischen Westküste und trug Position und Kurs in die Karte ein. Danach würde ich Sardinien nördlich von Alghero erreichen. Aber dann, kaum war die Sonne durch die Wolken über Sardinien durch gebrochen, legte sich der Wind. Windstille und Seegang aus Süd, quer zum Schiff: Grossartig um die letzten Meilen unter Motor in die Bucht von Alghero einzulaufen!

Wie verrückt rollend schafften wir auch das und ich machte MOANA im noch unfertigen Fährhafens fest. Dann ging ich schlafen. Am nächsten Tag rauschte ein Süd Sturm über die Westküste Sardinien hinweg. Gut abgefendert lag MOANA im sicheren Hafen. Ich hatte wieder einmal Glück gehabt.

Rückblende: Beziehung zu Mara

22. November — im Tessin. ...Kann man/frau Kindern wirklich zu viel Liebe und Zuwendung schenken? Wohl kaum. Allerdings habe ich damals, als Mara fast alle ihre Liebe an die Kinder - vor allem an Ariane - verströmte, auch das Gefühl gehabt, sie tue des Guten zu viel. Wohl weil ich meinte, ich komme dabei zu kurz; wahrscheinlich sogar mit einem gewissen Recht.

Mit dem verglichen, wie zB Gerard sich in die Betreuung ihrer Kinder einbringt — schneide ich schlecht ab. Es ist ja auch einer der Vorwürfe, die mir Mara macht: Ich hätte sie mit den Kindern allein, im Stich gelassen.

Um klar zu sehen: Wir haben damals, vor 20..25 Jahren, in der alt hergebrachten Rollenverteilung gelebt: Ich verdiene — immer mehr und mehr natürlich — Du schaust zu den Kindern. Und die ganze Zeit, die Du erübrigen kannst — und ich finde das wichtig! — malst Du weiterhin deine Bilder. Ich werde Dich dabei unterstützen so gut ich kann und natürlich auch im Haushalt helfen.

Bin ich ein solcher Bünzli gewesen?

Ganz so krass war's nicht. Eigentlich wollten wir auf Kinder verzichten. Als dann Ariane kam, war für uns beide klar, Mara — und nicht ich — würde ihren Beruf zu Gunsten der Kinder — wenn schon eins, dann zwei! — zwar nicht aufgeben, aber so weit wie nötig zurück setzen.

Es wäre besser gewesen, Mara hätte ihren Beruf weiter ausüben können. Sie liebte ihn und war von ihm erfüllt, verdiente damit aber kaum. Ich hingegen, der noch gar nicht wusste, was für einen Beruf ich eigentlich hatte, verdiente nicht schlecht.

Die bessere Variante wäre sicher gewesen: Beide arbeiten halb und teilen uns das Sorgen um die Kinder und den Haushalt.

24. Dezember in Lausanne. Anfang Dezember habe ich nochmals einen HIV Test gemacht. Negativ. Inkubationszeit sei aber 3-4 Monate. Also habe ich Mara gesagt, wir sollten nochmals drei Monate warten. Sie ist einverstanden, mir scheint sogar mit Freuden. Offenbar hat sie überhaupt kein körperliches Verlangen mehr nach mir. Das ist hart, sehr hart.

Bei mir ist das ganz anders. Das bare Gegenteil.

26. Januar — in Genève. Geburtstags Party bei Mara. Gestern bin ich für zwei Tage wieder hierher gekommen. Anstrengend und auch schön. Ich bin aber viel zu verkrampft hier.

Manchmal sehe ich ziemlich schwarz für eine gemeinsame Zukunft. Vermutlich müsste ich mich kastrieren lassen. Dann würden wir vielleicht voll und ganz harmonieren, wenigstens auf der sexuellen Ebene.

Es ist zum bittere Tränen lachen.

27. Januar. Ganz so schlimm sehe ich es nicht immer. Gestern Nacht haben wir wieder viel miteinander gesprochen. Das war gut.

Jetzt beschäftigt mich der Gedanke, die Frage: Würde Verzicht - mich Überwinden zum Verzichten - dazu beitragen die Wunde zu heilen, die ich Mara zugefügt habe?

Oder ist das Denken in diesen Kategorien Überbleibsel meiner Erziehung? Wäre ich sicher, dass es ihr helfen würde, fiel es mir leichter, mich zu überwinden.

Ist das wirklich ehrlich? Oder nähre ich die Zweifel um vor mir selber eine Ausrede zu haben?

Und wieder bestehe mein Leben nur aus Fragen, auf die ich keine Antworten weiss. Ich weiss nur, dass ich schwach bin.

Wenn eine schöne junge Frau lockt, dann werde ich zum Meister im Rationalisieren.

Und noch etwas wird mir immer stärker bewusst: Da ich keine festen Richtlinien habe, keine Prinzipien, kein Geländer, keine Reling, entscheide ich immer von Fall zu Fall. Und da jeder Fall anders ist - wie auch meine Gemütsverfassung, wenn ich entscheiden muss - lebe ich einen schlimmer Zickzack Kurs.

Keine Richtlinien, kein Verlass, keine Stetigkeit. Vielleicht ist meine viel gerühmte Flexibilität schlicht Charakterlosigkeit.

Der Fluch ist nur, woher Richtlinien nehmen in einer Welt in der es keine mehr gibt, weil Tugenden suspekt, in ihrem Namen die schlimmsten Verbrechen und Gemeinheiten vollbracht worden sind: Tapferkeit, Tugendhaftigkeit, Opferbereitschaft, Bescheidenheit, Mut, Selbstüberwindung, Verantwortungsbereitschaft und so weiter.

Objektiv besehen bedeutet das:

Alles auf dieser Welt hat mehrere Dimensionen.

Es gibt kein Gebot, das nicht bei irgend einer Gelegenheit übertreten werden muss!

Der Fall bestimmt die Tat.

15. Mai. Wieder auf dem Schiff. Über Ostern habe ich bei Mara gelebt. Es ist schön gewesen: Geistige und körperliche Harmonie.

Straft das alles Lüge, was ich auf den letzten Seiten geschrieben habe?

*Es sind vier Tage gewesen.
Schöne Tage.*

14. September

Sehr lange kein Eintrag mehr.

Was ist doch alles passiert, seither.

Wahnsinnig!

Im Juni habe ich Nanina kennen gelernt.

Ferienflirt, haben wir beide gemeint. Aber es ist tiefer gegangen. Wir haben eine geistige, körperliche und seelische Harmonie gefunden, die für uns beide einzigartig gewesen ist.

Unseren Dreiklang.

Ich bin in jener Zeit unheimlich hin und her gerissen worden. Auf der einen Seite mein Wille zu Mara zurück zu kehren. Auf der anderen Seite mein starker Drang zu leben. Und Leben bedeutet für mich Lieben — mit allen Höhen und Tiefen. Die Tiefen hätte ich mit Mara ausleben können. Aber die Höhen?...

In diesem Zustand seelischer Wechselbäder habe ich Nanina kennen gelernt. Auch sie hatte eine schwere Zeit hinter sich. Eine lange Beziehung war nach und nach an der Sprachlosigkeit ihres Lebenspartners zerbrochen.

Als sie schwanger wurde, enttäuschte er sie so stark, dass es für sie undenkbar wurde, mit diesem Mann zusammen ein Kind zu haben und aufzuziehen.

Sie brach Beziehung und Schwangerschaft ab.

Sie hat furchtbar gelitten. Vier Jahre lang. Dann kam die Zeit der Öffnung. Und nach ein paar Tändeleien kam ich. Und hier sind wir nun.

Bewältigen

So viele Gegensätze verbirgt die Liebe.

Warum ist die Liebe so schön,

warum so glücklich,

warum so traurig,

warum so berauschend,

warum so verzweifelt?

Weiter mit Briefen

Ich hatte ihr beschrieben, was mit Kindern passieren kann, wenn sich die Eltern kämpfend scheiden. Meine Schwester war mit ihren Kindern an Bord gewesen.

10. Juli. ...Bei solchen Schicksalen verliere ich an Mut, eine eigene Familie zu gründen. Werde ich es besser und anders leben können? Kann - will ich die Verantwortung übernehmen und es versuchen?

Auch die Entscheidung zu treffen, noch mehr Menschen auf diese Welt zu stellen, auf der doch schon zu viele sind, ist nicht leicht. Da frage ich mich, ob nicht eine grosse Portion Egoismus und Selbstverwirklichung im Spiel ist.

Du weisst es, ein Teil meiner Wünsche sprechen dafür, einmal eigene Kinder zu haben. Kinder haben stimmt nicht, weil wir niemals die Kinder als Besitz betrachten und behandeln dürfen - aber wem sage ich das?

Also heisst der obere Satz ... einmal mit eigenen Kindern zu leben. Eigenen - ist ja schon wieder eine besitzergreifende Bezeichnung!

Der andere Teil in mir spricht klar dagegen.

Fragen wie: kann ich mich nur über eigene Kinder verwirklichen, gehören sie dazu - bin ich nicht Frau auch ohne Kinder - leidet meine Identität und Definition als Frau darunter?

Ein klares Nein kommt hervor.

Ich überprüfe es nochmals, das klare Nein.

Ich muss zugeben, so klar wie es geschrieben steht, ist es nicht. Du würdest es auch anzweifeln, nicht?

Und dann der Vorgang, Leben entstehen zu lassen.

Ist das nicht überwältigend und an Wunder grenzend?

Zu diesem Potential einfach Nein sagen?

Nun, es könnte ja genügen - es einfach zu wissen, dass dieses Potential in mir steckt - ohne es auszuleben.

In mir laufen jetzt Gedankenspiele ab. Was denkt und sagt Ramon dazu? Pass auf, er sagt:

Nanina, Du kannst und sollst auch Kinder gebären, wenn dies Dein Wunsch ist. Ich (Ramon) hindere Dich daran. Bitte beziehe das in Deinen Entscheid mit ein.... Ich wünsche Dir einen Partner, der das mit Dir zusammen erleben will - der Deiner würdig ist und so weiter.

Also, wie tönt das? Ich bin gespannt, was Du wirklich denkst. Du kannst es mir bei Gelegenheit ja sagen.

Villasimius, 16. Juli.

Ich habe heute meine Beine und Füße geölt und die Haare im Meer gewaschen - jetzt fühle ich mich bereit, Dir zu schreiben. Ich habe mich vorbereitet, wie wenn Du kommen würdest. Du bist zwar nicht körperlich anwesend, aber ich spüre Dich. Wenn ich Dir schreibe, bist Du mir näher.

... Ich denke an Dein "Päckli", das Du so gerne auspacken würdest um den Inhalt Dir und mir zu schenken. Ich verstehe was für Kräfte, was für "Schnüre" dieses "Päckli" zusammen halten und Dich daran hindern, es auszupacken.

Sind es nicht vor allem diese Schnüre:

Die Verbindung zu Deiner Arbeit in der Abteilung, die Du so gut und so gerne machst;

deine Kurse, die Du so erfolgreich gibst und durch die Du Dir bereits einen Namen gemacht hast;

deine Sehnsucht nach einer Familie und nach Kindern.

Mir scheint, diese Drei sind die Wichtigsten. Sie durchzuschneiden ist schwer für Dich. Ich begreife das gut.

Es ist ein Abschied von allem, was bisher gewesen ist, was Dir bisher so viel, nein, alles bedeutet, Dir Sicherheit und Befriedigung gegeben hat.

Um so erstaunlicher ist es, dass Du Lust verspürst, etwas zu verändern in Deinem Leben, dass Du spürst, jetzt muss etwas Neues beginnen. Du möchtest einen Punkt setzen, eine Zäsur.

Für mich ist unsere Liebe, unsere Beziehung dieses Neue, diese Zäsur. Sie ist für mich nicht einfach eine Episode. Für mich beginnt mit Deinem Eintritt eine neues Kapitel meines Lebens. Seit zwei Jahren lebe ich ziemlich anders als davor. Frei, ungebunden – so, wie es sich viele Menschen in Europa erträumen. Erliegst auch Du dieser Illusion?

Überlege Dir gut, woher Deine Sehnsucht nach dem Neuen, nach Reisen, nach Ungebundenheit kommt; ob sie nicht durch diese Illusion beeinflusst worden ist, weil Du gesehen hast, wie ich lebe.

Das sind Ferien gewesen, Nanina, Deine Ferien!

Und noch viel entscheidender: Du hast mich nicht nur als Skipper des Schiffes erlebt – sondern auch als Deinen Geliebten.

Wir haben in einer Traumwelt gelebt – ja, auch ich – die wenig mit der Wirklichkeit zu tun hat. Einer Traumwelt, die Du ums Himmels Willen nicht mit der Wirklichkeit verwechseln darfst.

Bitte, Nanina, wenn Du ans Ausbrechen, ans Reisen mit mir auf der MOANA denkst, dann nimm als Massstab nur die Hälfte dessen, was Du in den knapp drei Wochen mit mir hier gelebt und gespürt hast.

Und – komm im November! – noch besser: komm eine Saison mit auf die MOANA – ohne die Brücken hinter Dir abzubauen!

Eine Saison auf dem Wasser... danach würdest Du wissen, ob Du auch auf einer grösseren Reise mit mir auf der MOANA glücklich sein könntest.

Nun etwas ganz anderes und doch gehört es dazu:

Würde durch Deinen Aufenthalt auf MOANA Dein Geschwulst verschwinden, Du wieder vollständig gesund werden, so wäre damit für mich der erste echte Grund entstanden, dieses Schiff gebaut zu haben.

Es wäre schön für mich zu erfahren, dass der Bau der MOANA doch sinnvoll gewesen ist. Meinem Leben, das nun eben so dahin plätschert, gäbe das wieder einen Sinn.

Nur dann hat mein Tun einen Sinn, wenn es einem anderen Menschen hilft oder Freude macht. Wie viel schöner und sinnvoller wäre es, wenn es Dir helfen, Dir Freude bereiten könnte, Dir, meiner Geliebten.

Du siehst, Nanina, ich bin nicht der in mir ruhende, erfahrene, gefestigte Mann, den Du vielleicht in mir siehst. Ich suche noch immer - auch wenn es billig tönt, schreibe ich es hin: Ich suche noch immer nach einem Sinn in meinem Leben.

... Wie Du Dich fühlst, jetzt, dort, muss ich Dich wohl kaum fragen. Es wird ähnlich sein, wie bei mir:

Gut, weil die Seele aufgewirbelt ist, durcheinander, erfrischend durcheinander – und schlecht, weil wir getrennt sind.

Bei mir mischt sich noch eine leichte (?) Angst dazu, Du könntest plötzlich sagen - beim nächsten Telefon - ich möchte abbrechen, mich zurück ziehen. Schreib und telefonier mir nicht mehr!

Du weisst, woher diese Angst kommt. Jenes Erlebnis sitzt tiefer als ich ahnte.

Nanina ich weiss - und es wird mir immer bewusst sein - wenn es für Dich so richtig und gut wäre, müsstest Du so entscheiden. Es ist Dein gutes Recht. Ich weiss aber auch, dass Du mir Deine Gründe sagen würdest - offen und ehrlich.

Nanina, es wäre schrecklich! Aber ich würde es verkraften, wenn ich wüsste, für Dich ist es besser, ist es gut so.....

„Schneller waren nur die Delphine“

Ich habe das vordere Segel geborgen und statt dessen den hundertvierzig Quadratmeter Bloopier gesetzt. Nun laufen wir wieder mit fünf Knoten bei fast glattem Wasser. Die Sonne scheint und ich fühle mich super. An Backbord schweben die Umrisse Sardiniens knapp über dem Wasser im Dunst. Ein Ziel habe ich nicht.

Segeln!

Leider scheint der Wind einzuschlafen. Noch vier Knoten Fahrt, noch drei. Der Bloopier schlägt, wenn das Boot leicht überholt. Schade. Ich geh' nach vorne um das Bergen vorzubereiten. Aber da kommt wieder eine Brise. Ich glaub' fast, es wird doch noch Wind geben!

Wieder laufen wir fünf Knoten. Das Wasser kräuselt sich von Nordwesten her. Um so besser. Sechs Knoten Fahrt, sieben, acht! Unbeschreiblich wie sie plötzlich läuft. Und wie auf Schienen, ganz leicht gekrängt nur. Phantastisch!

Aber in die Freude mischen sich handfeste Bedenken.

Acht Knoten, manchmal fast neun, da muss am Masttop ein gewaltiger Zug angreifen.

Hält das ein unverstagter Mast aus?...

Da! ich glaub's nicht: Delphine, Delphine!

Sie überholen uns, springen vor den Bug, tauchen ab und wieder auf, tollen herum und freuen sich, wie ich... und zeigen mir, endlich einmal ein Segelboot das läuft!...

Und der Mast?

Er biegt sich nach vorne, aber nur um Mastbreite. Das scheint nicht viel – oder ist es zu viel? Welchen Zug erträgt er, wo ist die Grenze, wann bricht er? Ich weiss es nicht.

Jedenfalls: Wenn die Delphine weg sind, werde ich den Blooper bergen. Ich will kein Spielverderber sein...

Haben sie gespürt, was ich mir vorgenommen? Kaum gedacht, verschwinden sie.

Eigenartig...

Also dann, Autopilot auf 170°, nach vorne gehen und sowie das Schiff im Wind steht das Fall fieren. So fällt der Blooper schön auf das Laufdeck zwischen Reling und Aufbau.

Dann setze ich das Gross-Segel geh' zurück auf Kurs, und werde Zeit habe den Blooper aufzutuchen.

Denkste! Kaum läuft MOANA wieder auf Kurs — mit Gross und Besan noch sieben Knoten — sind sie wieder da, die Delphine.

Eigenartig ...

Diesmal kann ich mich voll und ganz mit ihnen freuen.

Das Boot läuft sicher seinen Kurs, die Delphine jagen und tollen wie vorher und ich freu' mich einfach... schau' ihnen zu, ruf' sie, wink' ihnen.

Ich glaube fast, das ist Glück — reines glücklich sein.

Nur — das Prickeln hat gefehlt, diesmal, das Prickeln — wie Champagner im Blut ... wenn alles offen ist, ungewiss, wenn man nahe an Grenzbereiche kommt...

Wir sind schon eigenartige Wesen, wir Menschen.

Carloforte, 18. Juli. ...Das Segeln hat mir gut getan. So konnte ich nicht nachdenken und schreiben. Ich spüre aber, dass ich mit mir ins Reine kommen muss, damit ich Dir klar sagen kann, was bei mir möglich und was nicht möglich ist.

Was heisst das? Ich muss die Unstetigkeit der letzten fünf Jahre endlich überwinden.

Oh Nanina, es ist so schwierig, der Frau die ich liebe, mich so zu zeigen, wie ich bin - oder wenigstens - wie ich mich sehe; und Geschehnisse offen zu legen, die ich bekämpfe und für die ich mich schäme. Aber ich will, dass Du mich so kennst, wie ich meine, zu sein.

Es ist Deine Zukunft! Du hast ein Recht darauf. Aber ich habe Angst davor, Du könntest Dich dann zurück ziehen. Glaub' nicht, ich sei ein Masochist, weiss der Teufel nicht. Aber ich möchte, dass Du mich liebst wie ich bin und nicht die Rolle in der ich gerade stecke.

Manchmal bin ich ein ganz erbärmlicher Mann.

Erbärmlicher Mann... das hat mit Erbarmen zu tun.

Die grösste Erbärmlichkeit ist wohl, dass ich meine Frau, jetzt da sie älter geworden ist - älter auch als ich - dass ich sie verlassen habe und dass ich mich stattdessen in eine junge Frau - zuerst verliebt habe - und sie jetzt immer stärker liebe.

Aber unsere Liebe kann doch nicht erbärmlich sein, Nanina. Sie ist schön und gut.

Erbärmlich ist und bleibt, dass ich im Begriff bin, Mara zu verlassen. Ich glaube kaum, dass Du das bestreiten wirst. Damit muss ich leben und fertig werden.

Könntest Du mir helfen dabei?

Es ist eine Frau, die von einem Mann schlecht behandelt wird. Das einzige, was ich anführen könnte ist vielleicht, ich leide darunter - fast eben so? - wie sie. Aber ich kann es nicht ändern. Ich liebe Dich, das ist stärker.

Oh Nanina, wie ist das Leben schön. Die Sonne ist unter gegangen, wir haben gegessen und liegen nun ruhig in dieser kleinen Steinbucht. Wie schön, wie unendlich schöner wäre es, wenn Du hier wärest!

Lustiges Detail: Eben ist Dani aus dem Wasser gestiegen und hat zu Michael gesagt: ich bin ohne Badehose baden gegangen, ich würde "im Fall" auch ohne gehen, das ist eine viel schönere Abkühlung, jetzt werde ich jeden Abend ohne gehen...

Die ersten Auflösungserscheinungen der Prüderie...

Weisst Du, Nanina, ich wälze nicht nur schwere Gedanken und kasteie mich, weil ich mich so übel finde. So übel finde ich

mich gar nicht. Immerhin ist es mir bewusst, wenn ich übel handle...

Aber bei Mara, da leide ich darunter, sehr sogar. Vielleicht kannst Du mir helfen, dieses Gefühl der Erbärmlichkeit, dieses Gefühl so gemein und gewöhnlich zu sein, zu überwinden. Trotzdem Du eine Frau, eine solidarische Frau bist. Aber Du liebst mich, diesen erbärmlichen Mann...

Es geht nie wie in der Lehrbuch Theorie!...

Dienstagmorgen. Ich habe Dir nie erzählt, wie ich jetzt zu Mara stehe, was ich unter meiner Unstetigkeit verstehe, die ich nun beenden will, unabhängig von Deiner Entscheidung.

Vor etwa fünf Jahren habe ich Mara sehr stark verletzt, weil ich meinte, ehrlich sein zu müssen und ihr sagte, ich kann mich nicht mehr in Dich verlieben, weil Du nicht nur körperlich - sondern irgendwie im Ganzen - so viel älter geworden bist als ich. Sie hatte ihre Grossmutterrolle so sehr verinnerlicht, dass sie begann, dunkle Kleider vorzuziehen und ihre Haare so schneiden zu lassen, wie ihre Mutter - die Gross- und jetzt ja Urgrossmutter - sie trug.

Dazu musst Du wissen, dass es irgendwie eine Eigenart von mir ist, mich in die Frau die ich liebe, immer wieder von neuem zu verlieben. Fünfundzwanzig Jahre war das so zwischen Mara und mir...

Dann bin ich mit der MOANA und Sternaus aufgebrochen und habe offen gelassen, ob ich je wieder zurück kommen werde: Vielleicht nach Jahren und dann werden wir sehen, was sein wird.

Darauf hat sich Mara eingestellt.

Nach einem Jahr sind Sternaus zurück gekehrt. Ich war allein und langsam kam die Sehnsucht nach meiner Familie, nach Simone und ihren Kindern, nach Ariane und auch nach Mara.

Ich habe ihr das geschrieben.

Nun wollte sie nicht mehr.

Sie drehte den Spiess um und sagte, sie habe sich auf eine Trennung von ein paar Jahren Dauer eingestellt, nun solle ich nur auf dem Meer bleiben. Sie wolle nicht einmal so, und wenn es mir dann passe, wieder so.

Recht hat sie!

Es ist mir erst jetzt so richtig bewusst geworden, was Du mir geschenkt hast, mit Deiner Liebe.

Bei Mara ist es die geistige Ebene gewesen, bei Maria - vor vielen Jahren - und wieder bei Elionore - vor wenigen - die körperliche Ebene.

Du erst hast mich gelehrt, was Liebe wirklich ist.

Ein Dreiklang - seelisch, geistig und körperlich - der zur Einheit, zur Harmonie werden kann.

Nanina, ich liebe Dich. Du hast ein Wunder bewirkt an mir...

Aus Nanina's zweitem Brief. 27. Juli:

...Ramon, Du weißt es, ich erhalte gerne Briefe.

Deine Briefe sind mir sehr wichtig. Es sind spezielle Briefe. Du berichtest über Dich - wie Du denkst und fühlst. Ich erhalte auf eine wunderbare Art Einblick in Dein Innenleben. Du lässt mich an Deinem Leben teil nehmen. Manchmal meine ich, mich auf MOANA zu befinden - Dir ganz nahe zu sein, mit Dir reden zu können.

Natürlich wäre es viel schöner, richtig bei Dir zu sein - mit Körper, Kopf und Seele. Wir wissen es, es geht noch sehr lange. Deine Briefe verkürzen die Zeit ... und was mich das wichtigste dünkt - sie bringen mich Dir näher.

Ist das nicht schön?

Ich will und muss keine noch grössere Distanz zu Dir aufbauen - so zu sagen eine künstliche zu der schon gegebenen. Ich will die Nähe halten können.

Während des Lesens Deiner Briefe kann ich meinen Empfindungen nach gehen und Bilder dazu entstehen lassen. Stell Dir vor: Ich sehe Dich, wie Du Dich bewegst, Bilder unserer gemeinsamen Zeit sind wieder in mir aktiv. Und Du hast Angst, ich könnte plötzlich sagen: Schreib mir nicht mehr - telefonier mir nicht mehr!

Ramon, wenn es so wäre, würde ich es Dir so sagen. Jetzt, im Moment, sprechen alle Sinne gegen solche Worte. Glaub mir!

Ich verstehe Deine Angst, Du hast es mir ja erzählt.

Schreibe, so oft Du willst und Lust hast dazu. Schreibe über Dich, Deine Gedanken, Empfindungen, Tätigkeiten. Schreibe, was Dich beglückt, ärgert, nachdenklich, traurig macht. Du wirst eine dankbare Empfängerin beglücken. ...

Bald ist Mitternacht. Ich liege im Bett und kann nicht gegen das Bedürfnis ankämpfen, Dir noch einige Zeilen zu schreiben.

Du hast heute Abend nochmals telefoniert. Ich hab's gespürt und ich danke Dir dafür.

Zu Hause hatten wir bereits gegessen und sassen auf dem Balkönli, das zum Garten hinaus führt. Unsere WG Stimmung ist gut - harmonisch obwohl wir Aufbruchsstimmung in uns spüren.

Iris ist am zügeln. Die gemeinsam bewohnten Räume werden leer. So fehlen jetzt viele Pflanzen, Bilder und ein schöner alter eleganter Holzkasten.

Darius und ich bemühen uns, eine gewisse Wohnatmosphäre wieder herzustellen. Es gelingt uns mit kleinen Sachen und wir sagen uns: eine Veränderung darf durchaus im Raume spürbar bleiben. Wir wollen nicht gleich alles wieder ersetzen - nur wohnlich soll es sein. Bis wir an der Reihe sind, unsere Sachen einzupacken.

In diese Stimmung hinein hast du mir telefoniert.

Ich hab's ja so erwartet, das Gespräch. Es war sehr schön... halt, Stopp.

Es ist so schön, Deine Stimme hin und wieder zu hören. Diesmal war's auch der Inhalt, der mich glücklich macht.

Das Gespräch erhielt eine Intensität, die bis jetzt am Telefon noch nicht da war. Mir purzeln die Stichworte durch den Kopf und die Gefühle purzeln genau so. Dein Entscheid, mit mir zusammen die MOANA zu leiten - Deine Fantasie vom gemeinsamen Kind - und die Zeit, die wir im November vielleicht alleine unterwegs sein werden...

Oh jee, ich höre es Mitternacht schlagen und muss schlafen, sonst leide ich Morgen bei der Arbeit.

Also Schluss... schlaf gut!

Mittwoch. Wo soll ich nur beginnen? Mit dem Telefon oder mit Deinem vierten Brief? Zuerst das Telefon.

Ramon, Du kannst Dir vorstellen, mit mir zusammen ein Kind zu zeugen und ein gemeinsames langes Leben zu leben? Danke für Dein Vertrauen, für Deine Fantasie, für Deine Gedanken, die Du mir so offen darstellst. Es haut mich fast um. Ich freue mich, so viel Zuneigung und Liebe von Dir entgegen nehmen zu dürfen.

Ramon, Du bist der erste Mann in meinem Leben, der nur schon den Gedanken hegt und es dann auch noch sagt, dass er sich vorstellen kann, mit mir zusammen eine Familie zu gründen.

(Vor lauter Aufregung kann ich kaum Sätze aufs Papier bringen und so eben habe ich eine Zigi am falschen Ende angezündet...)

Am Telefon habe ich Dir gesagt:

Du bist ein Spinner, nicht?

Ich meine das im lieben und guten Sinne. Ein Spinner, der so vieles wagt zu sagen und einer der unmögliche Dinge denkt und einer, der Unmögliches zu Möglichem macht.

Damit meine ich nicht nur die Fantasie mit dem Kind - in dem Fall wird's nur aufgezeigt. Ich empfinde Dich lebenser-

frischend, spannend, interessant und ich liebe solche unmöglichen Möglichkeiten.

Ob wir an der Kinderfantasie noch weiter spintisieren oder nicht, ist mir im Moment nicht wichtig.

Im Moment zählt für mich das Vertrauen, das Du mir damit schenkst. Ich danke Dir.

Von Vertrauen und Verantwortung hast du auch im letzten Brief geschrieben. Verantwortung - ein grosses Wort - das viele Bedeutungen hat.

Mein Verantwortungsgefühl Dir gegenüber besteht zur Zeit darin, dass ich Dir gegenüber so ehrlich wie möglich sein will.

Ich nehme es wahr und versuche, auf einige Punkte Deines Briefes einzugehen.

Die Idealisierung meiner Person. Die Wichtigkeit, die ich in Deinem Leben - trotz unserer kurzen Geschichte - bereits einnehme.

Da lese ich, Du habest den Sinn des Schiffbaus gefunden, wenn ich auf der MOANA und mit Dir zusammen gesund werden würde.

Misst Du dem nicht ein wenig zu viel bei?

Das soll der einzige Sinn sein? Das kann ich nicht glauben. Genau so wenig, wie ich Dir glauben kann, Du habest für Dich selber im Bau Deines Schiffes keinen Sinn gefunden.

Ich glaube an einen Sinn und an eine Bedeutung für Dich, sonst wäre es sehr traurig.

Bitte übergebe mir nicht alles, behalte einen Teil für Dich. Ich fühle mich sehr geehrt und ich bin eine dankbare Empfängerin Deiner Liebe. Aber wenn Du mir so viel Wichtigkeit bei missest - ich so viel Sinn in Deinem Tun abdecken soll - dann kommt bei mir Angst auf.

Ramon, das schaffe ich nie im Leben, alles das für Dich zu sein.

Ich will Deine Geliebte sein - was ich versuchen will ist, mit Dir den Dreiklang - wie Du so schön sagst - den Dreiklang Kopf - Körper - Seele zum Klingen zu bringen. Darin sehe ich schon Schwierigkeiten, denn mein Kopf ist mit eher wenig Wissen bestückt.

Ramon, Du willst Dich offen und ehrlich zeigen.

Du willst mir brieflich Deine Schattenseiten zeigen, damit ich dann weiss, mit wem ich's zu tun habe.

Nun, wie ums Himmels Willen soll ich Dir jetzt schreiben, damit Du mich richtig verstehst? Manchmal belastet mich die Schreiberei auf eine zornige Art und Weise. Ich krieg's einfach nicht so aufs Papier, wie ich's gerne hätte.

Also, weiter geht's mit Deinen Schattenseiten.

Vorwiegend geht's dabei darum, wie Du Mara behandelt hast. Du bezeichnest Dich als "erbärmlicher Mann".

An diesem Beispiel willst Du mir zeigen, wie "schlecht" Du sein kannst.

Ich aber meine, ich will Deine unschönen Seiten mit Dir zusammen selber kennen lernen.

Dass ich sie habe und Du sie hast - die unschönen Seiten - das bleibt wohl unbestritten.

Es geht mir darum, mir selber ein Bild von Dir zu machen: wer und wie Du bist, und wer und wie Du mit mir zusammen bist.

Es ist ja sack ehrlich von Dir, mir das alles zu schreiben. Ich nehme es als Erzählung von Dir auf, nicht als ein Mittel um Dich zu beurteilen. Ich nehme es auf, um mit Dir darüber zu diskutieren, auf neue Fragen zu stossen und vielleicht neue Seiten in der Geschichte von Dir und Mara aufzudecken.

Und nun zur Geschichte "die Frau hat dem Manne zu folgen".

Du hast recht mit Deinen Überlegungen, wir würden die herkömmlichen Rollen schön brav mit spielen. Wir haben diese Seite gar nie angeschaut.

Warum nicht?

In dieser Hinsicht habe wohl ich die Zügel in die Hände genommen. Aus Egoismus, weil ich mich ja schon etliche Zeit mit dem Weggehen beschäftigt und somit gar nie an eine Zukunft mit Dir in der Schweiz gedacht habe.

Der Gedanke, in naher Zeit mit Dir zusammen in der Schweiz zu leben hat gar keinen Platz in meinem Denken gehabt. Und um ehrlich zu sein, ich will diese Variante momentan gar nicht durch denken.

Bei mir hat sich der Entschluss gefestigt, weg zu gehen und zu Dir zu kommen - mit Vorbehalt was der November bringt.

Ich will den Schritt wagen und meine zehn Jahre in der Abteilung - meine Arbeitsfamilie und ein wenig mein Kind auch, aufgeben. Schon während meiner letzten Ausbildung hat sich der Gedanke immer wieder durch meinen Kopf gedreht.

Wovor hatte ich denn Angst?

Ich war fest der Meinung, ich würde an keinem anderen Ort im Gesundheitswesen eine adäquate Arbeit finden. Und dann kommt die Gruppe dazu. Mit ihr, mit diesen Menschen habe ich viel Schwieriges und viel Gutes durchlebt. Das verbindet, gibt Vertrauen und Verantwortung.

Dann kommt meine persönliche und berufliche Entwicklung dazu. Viel gelernt und jetzt aus gelernt?

Nein, das nicht. Aber einfach genug davon.

Ein neuer Abschnitt könnte beginnen. Ein Abschnitt, den ich ohne Zielformulierung beginnen will.

Hingegen frage ich mich, wie wäre unsere Geschichte in der Schweiz entstanden?

Hätte es überhaupt "unsere Geschichte" gegeben?

Ich weiss es nicht.

Sicher hätten wir viel mehr Zeit benötigt, um die Tiefe zu erreichen, wie sie auf MOANA in Kürze da war.

Ob ich im Alltag meine Barriere so schnell übersprungen hätte und nach drei-vier Sekunden Bedenkzeit schon in Deinem Bett und in Deinen Armen gelegen wäre - das weiss ich nicht. Müssen wir das wissen?

Ist es von Bedeutung für die Zukunft? Ich meine nicht. Wir hatten eine andere Ausgangslage und wir haben die Chance, viel daraus zu leben.

Ich komme nochmals zurück auf Deine Geschichte mit Mara. Für mich steht fest, dass ich nie - das heisst in nächster Zukunft - von Dir verlangen werde, Mara zu verlassen. Das musst Du alleine und mit ihr zusammen entscheiden. Du sagst es auch selber, dass Du unabhängig von meinem Entscheid, mit Mara Klarheit herstellen willst. Klarheit, was Euerer Zukunft anbelangt.

Du hast es selber schon bemerkt: Dein Fassen eines Entschlusses wird angetrieben aber auch beeinflusst von unserer Liebe.

Ich spiele eine bestimmte Rolle im Dreieck.

Da ist einmal die Rolle der Geliebten. Die Geliebte gibt Dir Kraft und Mut - sie lässt, was schon lange schlummert, aufwachen - vielleicht wie aus einer Trance aufwachen.

Eine mögliche Gefahr für die Geliebte - oder soll ich direkt mich nennen? - besteht darin, dass sie - nein, dass ich jetzt ganz bestimmt zu Dir halten, Dich auf immer und ewig... lie-

ben - Dir treu sein muss und ja keine Absprunggedanken aufkommen dürfen. Wenn diese nämlich aufkommen - vielleicht viel später - entstehen wiederum entsetzliche Schuldgefühle, Dir und Deiner verlassenen Frau gegenüber. Du als Mann wiederum willst mir, Deiner Geliebten beweisen, dass Du mich für immer und ewig liebst.

Ein Teufelskreis

Ramon, ich weiss, das tönt fast ein wenig ironisch, und plump und blöd. Der Mechanismus kann aber so ähnlich ablaufen. Mit dieser Hypothek dürfen wir uns - Du Dich und ich mich - nicht belasten. Darum ist es ganz ganz wichtig, dass Du für Dich alleine entscheidest.

Ich werde Dir so gut wie möglich beistehen. Aber direkt helfen, das kann ich nicht.

Und da fällt mir noch etwas ein. Du hast mir erzählt, dass Du nie mehr den gleichen Fehler machen willst, wie vor fünf Jahren mit Elionore: zu schnell ehrlich zu sein.

Es tönte ja absolut blöd, wenn ich Dir raten würde, nicht ehrlich zu sein. Ich meine aber: Überlege es Dir gut, bevor Du Mara von mir erzählst - überlege Dir auch was Du ihr erzählen willst.

Und dann gilt es auch zu unterscheiden zwischen Deinem Entscheid, Mara zu verlassen - er ist in Deinem Brief zwar noch nicht gefasst, ich spüre aber klare Tendenzen - und Deinem Entschluss, mit mir eine neue Liebe zu beginnen.

Es sind zwei Sachen!

Es gilt über zwei verschiedene, von einander unabhängige Schicksale - Leben oder was weiss ich - zu entscheiden.

Uff.... jetzt habe ich's geschrieben und sitze - wie Du vielfach auch - alleine mit meinen Gedanken hier.

Ich bin froh, haben wir im November Zeit, die Auseinandersetzung mit einander zu führen.

Übrigens habe ich Bernard, meinen Kurskollegen noch nicht erreichen können. Er hat aber doch keine Chance, mich zurück zu halten....

Letzte Woche hat, auf meinen Brief hin, die Mutter von Timon angerufen. Timon hat tatsächlich eine Hepatitis B, ist zu Hause und wird von ihr gepflegt.

Er wolle unbedingt wieder zu Dir aufs Schiff kommen, sobald er gesund sei.

Was heisst gesund, nach einer Hep B?

Bevor Du zusagst, musst Du unbedingt nach seinen Leberwerten fragen. So lange noch Hbs-AG (Antigene) vorhanden sind, ist er infektiös und meiner Meinung nach nicht tragbar auf dem Schiff.

In diesem Zusammenhang will ich Dir auf Deine Frage "allein reisen" - wir zwei oder mit anderen zusammen - Antwort geben.

Ich würde es vorziehen, den Monat zu unterteilen. Eine Hälfte mit anderen zusammen, eine Hälfte nur wir zwei. Ich will Dir aber freie Hand lassen.

Auch wenn wir den ganzen Monat mit andern zusammen wären, könnten wir sicher trotzdem Ausflüge ins Landesinnere unternehmen, um auch unsere Zweisamkeit kennen zu lernen.

...

Sonntag. Vielen Dank, dass Du mir heute nochmals telefoniert hast. Jetzt geht es mir wirklich besser. ...

Noch etwas: Ich denke über die "Zwischenstation für mich" nach, bevor Dein Brief ankommt, in dem Deine Gedanken dazu aufgeschrieben sind.

In Liebe Deine Nanina

Villasimius, 22. Juli. *Liebste Nanina, ich danke Dir für Deinen Brief. Das ist keine Floskel. Es ist eine Satz, den ich Dir in Stein gemeisselt senden möchte.*

Zuerst zu Deinem Brief überhaupt.

Nanina, Du schreibst gut, sehr gut sogar, so natürlich. Weisst Du, ich versuche, mir diesen relativ professionellen Stil endlich wieder abzugewöhnen, wieder natürlich zu schreiben - und dann kommt ein Brief von Dir - die Du mir gesagt hast, Du könntest keine Briefe schreiben - und der ist so natürlich und schön, so beglückend einfach und so tief. Ich bewundere Dich! Du schriebst mir den schönsten Brief den ich je bekommen habe. Und ein Gedicht! Nanina, Du wirst mir ein immer wunderbarereres Rätsel.

Warum die Liebe so schön, so glücklich, so traurig, warum sie so berauschend und warum so verzweifelt sei?

Das Schönste auf Erden, glaube ich fast, besteht immer aus Gegensätzen. Aber verzweifelt, Nanina, verzweifelt ist unsere Liebe nicht!

Sie wäre es, wenn wir beide nicht fähig wären, zusammen etwas daraus zu machen, etwas Wertvolles und Schönes, das jedem von uns das ganze Leben lang bleiben wird. Und im Moment glaube ich nicht so sehr an ein "Zurückbleiben" dieses Schönen, sondern viel mehr an ein Währen, an ein langes Währen.

Oder etwas weniger kompliziert ausgedrückt:

Ich glaube an die Zukunft unserer Liebe!

Wenn Du unseren Altersunterschied zu verkraften vermagst, glaube ich an uns und unser Glück. Weil wir so offen sind einander gegenüber, so offen, wie ich es noch von niemand anderem gehört, geschweige denn selber erlebt habe. Dieses Offen sein müssen wir uns bewahren, unbedingt.

Nanina, Du fragst mich - und es macht mich so glücklich "ob und wann Du zu mir aufs Schiff kommen kannst".

Meine Antwort ist einfach: Lieber heute als morgen, lieber morgen als übermorgen.

Nanina, Du bist mir jederzeit willkommen an Bord!

Ich habe es mir überlegt, Nanina, die Konsequenzen für Mara und mich sind mir klar.

Ich glaube, wir müssen jetzt auch Klarheit zwischen uns schaffen.

Die erste Ebene, das ist der November. Auf diesen Monat dürfen wir uns schon jetzt freuen - mit dem bekannten Vorbehalt...

Die zweite Ebene, das wäre Dein Versuch - sagen wir - eine Saison lang die MOANA mit mir zusammen zu führen, um zu erfahren, ob Dir ein solches Leben überhaupt zusagt.

Die dritte Ebene würden wir zusammen erleben, wenn Du Dich dann entschliessen könntest, eine längere Zeit auf der MOANA zu leben und mit mir zu reisen.

Konkret haben wir noch nie darüber gesprochen. Sowohl die Dauer also auch das Wie und Wohin haben wir bisher offen gelassen - auch das "wie können wir das finanzieren", ein Punkt, der eben auch wichtig ist.

Dann die Route: ZB Kanaren - Capo Verden - Senegal - Gambia - Brasilien - Karibik - und so weiter.

Das zur dritten Ebene.

Die vierte Ebene - in die ich mich jetzt schon hin und wieder verrennen, Du aber auch, wenn Du nachdenkst über Stichworte wie Sicherheit, Identität durch Beruf, Abschied, Neubeginn, Lust und Angst vor Aufbruch, Verlust, Gewinn.

Diese vierte Ebene wäre dann wohl oder begänne dann, wenn wir vom Segeln und Reisen genug hätten und uns irgendwo nieder lassen wollten.

Die gemeinsame Zukunft.

Aber ich glaube, für mich ist es zu früh, mir darüber Sorgen - schon gar nicht - aber Gedanken zu machen. Und doch tue ich's. Weil es Deine Zukunft ist. Du kennst meine Gedanken darüber.

Verrückt ist nur, dass ich - der ich nie mehr planen wollte - jetzt mitten drin stecke. Nanina, was hast Du mit mir angestellt?

Ich weiss was: Du machst mich zum glücklichsten Mann dieser Erde. Und ich bezweifle, dass es im Weltall einen glücklicheren gibt...

Cagliari, 28. Juli. Nanina, meine Liebste, gestern Nacht bin ich noch lange allein an Deck geblieben. Ich habe Gott - oder wie Du diese grosse positive Kraft in uns drin nennen willst - die Frage vor gelegt:

Soll ich mich weiter von Mara entfernen, damit ich mit Nanina etwas aufbauen kann, von dem wir noch nicht wissen, wie viel Zukunft, wie viel unserer Zukunft darin verborgen liegt?

Natürlich habe ich keine Antwort bekommen.

Aber eine kurze Zeit später ist plötzlich das Bild einer Waage vor mir auf getaucht, einer Waage mit zwei Schalen, wie sie hier von den fahrenden Händlern benutzt wird - wie sie aber auch die Göttin Justitia auf alten Darstellungen in der Hand hält.

Eine Waage

was soll ich damit wägen?

Könnte das die Antwort sein auf meine Frage?

„Lege Deine Liebe zu Mara und die ihre zu Dir auf die eine Schale und Deine Liebe zu Nanina und ihre Liebe zu Dir auf die andere Schale!“

Ich habe es getan.

Das was übrig geblieben ist von meiner grossen, reinen aber unvollständigen Liebe zu Mara; und ihre Liebe, von der ich seit meinem Abschied von ihr weiss, dass sie da ist - sie lagen schwer in meiner Hand.

Auch unsere gemeinsame Geschichte, viel Schmerz aber auch viel Glück, und die Liebe zweier Töchter, zweier Enkel, all das habe ich in die eine Schale hinein gelegt.

Wie schwer sie geworden ist!

Und dann habe ich unsere frische junge Liebe genommen. Deine Liebe zu mir, meine Liebe zu Dir - beide ähnlich, gross und schön, verschlungen in einander, nicht zu trennen von einander, leicht, ätherisch - eher wie Musik, ein Gedicht klingend.

Und auch unsere Geschichte habe ich hinein gelegt, siebzehn Tage wie sie die Welt nur selten sieht und drei Wochen Sehnsucht, Gedanken, die zwischen uns hin und her fliegen, Liebe - Trennungsschmerz - Sehnsucht.

Und die Zukunft? Muss nicht auch die Zukunft - die mögliche von Mara und mir und die mögliche von Nanina und mir mit auf die Waage?

„Wenn Du sie weisst, dann lege sie hinein!“

Ach Nanina! Die beiden Schalen sind so ungleichmässig beladen. Dort der grosse Haufen - hier noch so wenig. Ich habe Angst, die Waage hoch zu heben - zu wägen.

Aber ich tue es!

Ich gebe den Haken der Waage in die Hand - nein, nicht der Justitia, die hat damit nichts zu tun - in die Hand von Aphrodite, der Göttin der Schönheit und der Liebe.

Langsam wie eine unwirkliche Waage bewegt sie sich, balanciert sich aus, bleibt stehen.

Die leichte Schale wiegt schwerer!

Hat jemand unsehbar die Zukunft mit hinein getan?

Ich weiss es nicht. Ich weiss nur eines, die leichte Schale, unsere Schale Nanina, sie wiegt schwerer.

Wie habe ich das in einem meiner früheren Briefe genannt? Rationalisieren eines Wunsches. Aber könntest Du nicht mit mir glauben, dass in dieser kleinen Geschichte eben doch ein Körnchen Wahrheit steckt?

Zehn Jahre später:

In der kleinen Geschichte verbirgt sich mehr als nur ein Körnchen Wahrheit. Und mit Rationalisieren hat sie wenig zu tun.

Mit was denn dann?

Sehen wir genauer hin, Nanina.

Da ist einer, der meint, er könne objektiv eine Entscheidung fällen zwischen einer vergangenen Liebe, die er nur noch mit dem Kopf lebt

und einer jungen Liebe, die ihn Kopf-los gemacht hat, die vor allem von Gefühlen lebt.

Wie kann er sich da - objektiv - subjektiv - nach welchen Kriterien um Himmels Willen - entscheiden?

Da ist doch schon alles entschieden.

Entschieden von ihm?

Nein, nicht von ihm. Das will er sich nur einreden.

Es wurde entschieden.

Von wem denn?
Vom Schicksal, von einer höheren Macht!
Und genau das sagt die Geschichte aus.
Nicht er entscheidet sich - eine höhere Macht hat für ihn entschieden.
Er selber ist nur Handlanger - darf die Waagschalen füllen:
Hier hinein die Alte Liebe
da hinein die Junge Liebe.

Aber er weiss, wie leicht, wie ätherisch die junge Liebe ist.
Und wie schwer die alte wiegt.
Was tut er also?
Er gibt die Waage nicht Justitia, der Gerechtigkeit in die Hand, sondern Aphrodite, der Göttin der Liebe.
Er hofft, sie gewichte die Liebe stärker als die Geschichte.
Das ist seine Entscheidung:
Nicht Justitia - Aphrodite.
Nicht Gerechtigkeit sondern Liebe.
Also doch seine Entscheidung?
Ja. Das ist seine Entscheidung: Er wählt die Liebe!

Was geschieht dann?

In der Hand Aphrodites wiegt
die Schale der Liebe stärker.
Wen wundert's?
Ihn wundert's!
Er ist unsicher, möchte sicher sein. Sicher, dass die
Entscheidung richtig ist.
Wie gewinnt er diese Sicherheit?

Das Schicksal, die grosse Kraft
hat die Zukunft in die Waagschale gelegt.
Das Schicksal entscheidet!
Entscheidend aber ist die Zukunft.

Schön, nicht? Und völlig unbewusst.

Ich habe mir damals überhaupt keine Gedanken in diese Richtung gemacht. Die Geschichte ist einfach so entstanden. Und hat doch genau ausgesagt, was ich gefühlt habe.

Weiter im Brief:

Es gibt Menschen auf dieser Erde, die glauben, die Summe alles Guten stelle eine Macht, eine geistige Kraft dar, die allein durch ihre Existenz eine gute oder positive Grundstimmung in die Welt bringe.

Ich selber würde eher sagen, nicht die Summe macht es aus sondern die einzelnen Menschen die gut oder glücklich sind. Sie übertragen diese, ihre Grundstimmung, ihr Glücklich sein auf andere. Eine Art positiver Ansteckung.

Sind wir - bei dieser Sicht - nicht geradezu verpflichtet, unser Glück zu leben und einen positiven Impuls hinein zu geben in diese Welt?

Auch das keine schlechte Rationalisierung - wenn auch mit recht irrationalen Faktoren.

All das aber nützt mir nichts.

Der Entscheid, den ich zu fällen habe, heisst: soll ich zulassen, dass wir beide unsagbar glücklich sind, eine Zeit lang, vielleicht aber auch länger - dass gleichzeitig Mara mich verliert, mit all dem Schmerz für sie.

Glück gegen Unglück?

Bin ich so ehrlich, wie ich überhaupt sein kann?

Nein.

Es fehlt ein Punkt, ein wunder Punkt von mir.

Bisher war ich sicher: Wenn hier auf dem Meer alles schief gehen sollte, wird mich Mara aufnehmen und mir einen neue Start ermöglichen.

Das ist vorbei! Ich will dem Gedanken weder in meinem Herzen noch in meinem Hirn Raum geben: Wenn es mit Nanina schief gehen sollte, dann wird...

Entweder ich entscheide mich für Dich Nanina - mit keinem Hintertürchen zu Mara.

Oder dann eben für Mara.

Und ich habe mich entschieden!

Und Du weisst wofür Nanina, hast es in Deinem Innersten immer gewusst, so wie ich auch.

Für uns, für Dich und für mich. Für das Unbekannte, für das Wagnis, für das Neue. Vielleicht sogar für eine gemeinsame Zukunft?

Es ist warm in meiner Kajüte und sie ist so leer.

Dreizehn Wochen noch? Wenn unsere Liebe das übersteht, diese überlange Trennung nach so kurzem Zusammensein, dann ist sie so stark, dass sie alles übersteht.

Du schreibst, Du seiest eine ganz gewöhnliche Frau. Wirklich? Du hast - wie ich übrigens auch - keine grossartigen Schulen besuchen dürfen und "nur" eine Krankenschwester Ausbildung machen können. Obwohl Du von Deiner Intelligenz her ohne weiteres zB Ärztin hättest studieren können.

Mit einer abgeschlossenen Ausbildung hast Du begonnen, vor etwa zehn Jahren.

Und heute?

Du gibst Kurse an der Volkshochschule, an der LehrerInnen Fortbildung usw. Du organisierst „deine“ Abteilung. Du interessierst Dich für soziale Fragen. Und jetzt, nach dem Du all das erreicht hast, überlegst Du Dir ernsthaft, ob Du all das bei Seite legen und mit mir, den Du liebst, in die Welt hinaus segeln willst.

Ist das der Lebenslauf einer ganz gewöhnlichen jungen Frau?

Ich lass Dich gerne das sein, was Du bist und - Bescheidenheit ist eine Zier... Aber Du darfst Deinen Wert kennen, ganz objektiv.

Und für mich Nanina, bist Du die wundervollste Frau, die mich durch ihre Natürlichkeit und Wärme verzaubert hat.

San Antioco, 31. Juli. Liebste, ich möchte ganz langsam, ganz behutsam vorwärts gehen, Dich nicht überfordern, Dir keine Angst ein jagen vor der Tragweite, die ich dem bereits gebe, was vor einem Monat als Ferienflirt begonnen hat; ich weiss, nach zwei Tagen haben wir beide gemerkt, wie ernst uns diese Liebe wurde.

Aber was soll ich machen?

Ich spüre in mir den Wunsch immer stärker werden, dass Du unsere Liebe nicht einfach als "Zwischenstation" zu einer ganz

grossen Liebe zu einem Mann erleben könntest, der dann auch Vater "Euerer" Kinder sein würde.

Nanina, ich drücke mich idiotisch aus.

Was ich Dir sagen möchte:

Ich frage Dich, ob Du nicht in mir den Mann sehen könntest, mit dem zusammen Du auch in einer ferneren Zukunft glücklich sein könntest. Das ist es, was ich mir immer öfters wünsche. Ich kann nicht anders, Nanina.

Aber ich bin doch noch so klar im Kopf, dass ich weiss, es gibt mindestens einen grossen Grund, der dagegen spricht.

Bin ich zu alt dazu?

Was fühlst Du bei dieser Frage? Was sagt Dein Verstand dazu? Kannst Du mir eine klare - und harte - Antwort darauf geben? Oder ist es einfach noch zu früh dafür?

Nanina, ich bin verrückt - das erste wahre Wort, seit ich Dir schreibe. Jetzt kennen wir uns seit 42 Tagen, 17 davon haben wir zusammen gelebt, geliebt, gescherzt und tiefe Gedanken gewälzt - und ich frage Dich:

Nanina, willst Du für immer mit mir zusammen bleiben?

Kannst Du mir sagen, ob das für Dich eine Möglichkeit ist oder ob Du eine fernere gemeinsame Zukunft lieber ausgeschlossen haben möchtest?

Samstag, 1. August. Ramon, mein Lieber, Du hast vorhin - einen Tag früher angerufen. Es ist nie ein Tag zu früh!

Seit ich in Deinem Brief gelesen habe, Du hättest beinahe in die Abteilung angerufen, ertappe ich mich dabei, wenn's Telefon klingelt - was es oft tut - das bist Du!

Es ist beengend und beflügelnd gleichzeitig.

Ja - immer wieder diese Gegensätze - ich lasse mich aber von den positiven beglücken. Sie tragen mich wie auf Wolken. Ich denke sehr oft an Dich... wie nie zuvor an einen anderen Menschen.

Letzte Woche habe ich die Picasso Ausstellung in Bern besucht. Ein Regentag nach etlichen heissen Sommertagen und Du kannst Dir vielleicht vorstellen, wie viele Leute sich im Kunstmuseum tummelten .

So habe ich die Bilder kaum auf mich wirken lassen können. Schade...

Was ich aber gesehen habe: die schöne Holländerin.

Du bist mir gleich wieder eingefahren.

Wärest Du jetzt nur da... bestimmt hätten wir zusammen über Deine Jugendzeit nach gedacht.

Was erlaube ich mir da - was mache ich für Verbindungen? Sehr wahrscheinlich deshalb: Du hast mir einen Teil Deiner Lebensgeschichte erzählt, Du hast mir Eintritt gewährt und ich bin eingetreten.

Du hast eine lange Geschichte - ich habe eine kürzere - zusammen haben wir eine noch viel kürzer dauernde - aber vielleicht eine Poesie?

Aus diesen Geschichten heraus suche ich jetzt nach Verbindungen. Die schöne Holländerin gab mir Verbindung in diesem Augenblick. Verstehst Du das?

Lange Geschichte - kurze Geschichte

Fünzig Jahre - Dreissig Jahre - ich moge ein wenig.

Und Du fragst mich, ob ich den Altersunterschied zu überwinden vermag?

Eine ehrliche Antwort willst Du.

JA und NEIN.

Können JA und NEIN gleichzeitig ehrlich sein?

Nur wenn ich jetzt erkläre und diesmal sei ein Auflisten erlaubt.

JA: ich stehe zu Dir, ich liebe Dich so wie Du bist, ich schätze Dich und bewundere Dich, wie Du jetzt mit Deinem

Alter lebst und mich liebst. Ich liebe Deine Gedanken, Deinen Körper so wie er ist - ich vermisse keine dreissig jährige Haut - und und und ... ich muss aufhören, sonst wirst Du zu eitel!

Spass bei Seite. Ich will mich jetzt auf das konzentrieren, was mir mehr Mühe bereitet. Vorher stand ein klares NEIN und jetzt ist es schon wieder verschwommen.

Ich versuche dieser Ahnung näher zu kommen. Es hat mit der Norm zu tun, mit der Gesellschaft, die sagt, wer mit wem zu leben hat.

Ach Ramon, ich merke es selber, das kann's nicht sein.

Ich will Dich nicht hängen lassen und nichts zu dem blöden NEIN schreiben. Etwas muss ja dahinter stecken. Ich nehme mir jetzt fünf Minuten Zeit und fühle nochmals in mich hinein.

So, ich hab's: Was mache ich nur, wenn Du wirklich alt bist und ich noch jung? Was geschieht, wenn ich plötzlich alleine da stehe - so mitten in meinem Leben?

Ramon, ich bin ehrlich - solche Gedanken kommen auf.

Ich habe aber keine Angst vor ihnen. Vielmehr denke ich so darüber: Wer sagt schon, was im Leben alles geschieht?

Wir haben zum Glück keinen Garantieschein fürs Leben, unterschrieben in die Wiege bekommen.

Du hast in Deinem zweiten Brief über Vernunft und Zukunft geschrieben. Über die Zukunft, wie ich darüber denke, weisst Du bereits.

Und was heisst schon Vernunft in der Liebe? Du hast auch für mich geschrieben!

Ramon, ich komme nicht weiter mit dem NEIN. Es ist eine diffuse Angelegenheit. Ich möchte mit Dir darüber reden - nicht schreiben. Ich höre auf, damit.

Vorhin, während meiner fünf Minuten Pause, bin ich im Garten spazieren gegangen.

Der Holderstrauch trägt noch grüne Beeren.

Dieses Jahr werde ich keinen Sirup aus den Blüten machen. Eine kleine Rose blüht rosenrot, ganz allein steht sie am Rande der Wiese.

Schade, dass Du nie unser Haus gesehen hast. Es würde Dir bestimmt gefallen. Der Garten gleicht einem wilden Naturgarten. Er grenzt sich stark ab, von des Nachbarn Betoneinfahrt und englischem Rasen.

Es fällt mir schwer, von hier weg zu gehen. Darius und ich haben noch nichts gefunden.

Irgend wie merke ich in mir, dass ich gar nicht mehr auf Neubeginn in Biel eingestellt bin. Die Wohnqualität ist nicht mehr so wichtig, seit ich weiss, dass ich im November zu Dir komme.

Vielleicht habe ich ein längeres Weggehen auch schon so weit integriert, dass ich gar nicht mehr recht suchen mag.

Auch in der Arbeit habe ich diese Woche so was gespürt. Ich wollte "didaktisch arbeiten" und Fortsetzungskurse planen. Nichts aber auch gar nichts hat dabei heraus geschaut.

...

Weiter in Ramons Brief vom 28. Juli:

Ich habe mit Schrecken gemerkt, dass ich etwas ganz Wichtiges verdrängt, vergessen habe:

Mara kommt im Oktober drei Wochen zu mir. Zwei davon sind oder wären wir allein.

Ich kann ihr doch nichts vor heucheln. Ich kann - und ich will - ihr nicht das Gefühl geben, langsam näherten wir uns wieder,

*dieweil wir uns von einander entfernt haben. Was bleibt übrig?
Ich muss ihr sagen, wie es ist. ...*

*Ich weiss, Du hast Dich noch nicht wirklich entschieden.
Weder zur zweiten, dritten oder gar vierten Ebene hast Du mir
ein klares JA gesagt.*

*Ich schon. Ich bin bereit. Ich möchte mit Dir Reisen. Und ich
möchte nach der Reise mit Dir zusammen leben.*

*Und nur diese, meine Bereitschaft ist es, die Mara berührt, ihr
weh tun wird. Dein Entscheid spielt für sie keine Rolle, berührt
sie nicht.*

*Ich werde beginnen, Mara einen Brief zu schreiben, ganz be-
hutsam. ...*

*Nanina, erinnerst Du Dich an die Wolke, die Deine Seele ver-
dunkelte und die ich durch Deine schönen und klaren Augen
gesehen habe?*

*Und Deine Umarmung, als sich meine Seele verdunkelt hatte
und ich traurig war?*

*Oder damals, als ich es nicht begreifen konnte, dass ich Dich in
der Umarmung nicht zur höchsten Vollendung mit zu nehmen
vermochte?*

*Wir haben darüber sprechen können. Über die Trauer, ihren
Grund, darüber was wir fühlten. Und wir vermochten es, uns
Trost zu geben, Du mir, ich Dir.*

*Ich glaube fest an die Zukunft unserer Liebe, wenn wir fähig
sind, über alles was Dich, und alles was mich belastet, immer
wieder von neuem zusammen zu reden.*

*Diese Gesprächsbereitschaft müssen wir bewahren und immer
von neuem daran arbeiten.*

*Ist der Anfang einer grossen und tiefen Liebe
dem Roden neuen Landes vergleichbar?*

*Zuerst muss viel Altes gefällt und ausgeräumt
und die Erde gesäubert werden.*

Erst dann ist sie bereit,

kann sie Neues auf nehmen und wachsen lassen.

*Damit das möglich wird, muss sie erst aufgewühlt,
umgepflügt und mit der Egge geglättet werden.*

Sind wir jetzt beim Pflügen? ...

Aus Naninas zweitem Brief vom 5. August:

Mein Lieber, zwei Briefe - einer gestern angekommen, einer heute - ich bin aufgewühlt - ich weine aus Glück und Trauer. Ich weine und dabei wird mein Körper geschüttelt und mein Hals, dort wo der verdammte Knoten liegt, schmerzt. Ich ersticke fast daran. Was kann nicht heraus - was halte ich zurück? Ramon, hilf mir das Verschluckte, nicht Rausgelassene - vor dem ich Angst habe, wenn's draussen ist - zu ertragen. Ich weiss, Du kannst mir dabei helfen. Du bist der Mann, der ertragen kann, der nicht gleich davon springt - sich von mir abwendet - wenn mein Knoten sich entleert. Ich weine, weil ich Deiner Liebe nicht würdig bin. Ich habe Angst geliebt zu werden. Ich weine, weil ich Angst habe, mich in einem grossen Orgasmus zu verlieren. Ich habe Angst, den Boden zu verlieren.

Wenn Du das liest, musst Du Dir vorstellen, dass ich nach jedem Satz wieder aufstehe, in der Stube herum laufe und meine schmerzende Knotengegend mit meinen Händen austreife. Der Schmerz fliesst rechts über das Schlüsselbein in den Arm hinaus. Eine Stauung, und ich versuche den Staudamm nieder zu reissen.

Ramon, hilf mir dabei. Du kannst es. Ich lese es in Deinen Briefen, die vom Wachsen der Erkenntnis, und vom Glauben an positive Kräfte berichten.

Ich sehne mich nach Dir. Bitte halte mich fest und lass mich beteiligt sein an Deinem positiven Glauben.

Du reichst mir ja Deine Hand dazu - ich nehme sie in meine Hand. Deine und meine Hand berühren sich. Sie sind jetzt eine Hand. Zusammen. Und gleichzeitig wissen wir, Du bist Du und ich bin ich. Verschmelzen und doch selbständig bleiben.

Kurze Pause.

Mir geht es besser. Ich habe mich wieder gesammelt, nach dem ersten Gefühlsausbruch. Es tut gut, zu weinen - es ist befreiend.

Kannst Du weinende Frauen ertragen? Ich glaube schon. Und Du sollst wissen, ich ertrage weinende Männer gut, sie lösen keine Fluchtgedanken aus in mir.

Dein Bild - Waage, Justitia, Aphrodite. So wie Du Dich mit dieser Dreiheit auseinander gesetzt hast und zur Entscheidung gekommen bist - nach sehr intensiver Feinarbeit - glaube ich, Du hast richtig entschieden.

Ramon, es steht mir nicht zu, über Deinen Entschluss zu urteilen. Ich kann nur lesen, dass Du Dich entschieden hast. Auf eine ehrlich Art und Weise, nach meinem Empfinden.

Ich meine damit nicht, dass Du Dich für mich entschieden hast - dazu später - sondern wie Du mit Dir ins Gericht gegangen bist. Ich bewundere Dich. Ich weiss, Deine Entscheidung bereitet Dir und Mara viel Trauer und Schmerzen.

Deine Trauer und Deinen Schmerz über den Verlust, werde ich mittragen können oder wenigstens einen Teil davon zu verkraften helfen.

Was ist mit Mara? Ich hoffe, dass auch sie jemanden findet um zu teilen.

Ramon, Du musst wissen, ich sehe mich im ganzen Prozess nicht als "Siegerin". Ich habe mich nie in "Konkurrenz" zu Mara gefühlt. Das weisst Du doch, oder? Deine Entscheidung muss für Dich stimmen - nur für Dich allein - und ich glaube und hoffe, dass sie für Dich stimmt.

Dann sei es so!

Ich bin glücklich und traurig. Meine Tränen sind Freuden- und Trauertränen. Oh Ramon, ich liebe Dich.

Aphrodite - Göttin der Liebe - im Sternzeichen der Zwillinge - mit Merkur als Planet. Merkur sorgt für Kommunikation und Austausch.

Und wieder eine Dreiheit.

Dazu ein Zitat von Rainer Maria Rilke:

„Ein wunderbares Zusammenleben kann entstehen, wenn zwei Menschen es erreichen, den Abstand zwischen sich zu lieben.

Nur so können sie einander ganz betrachten, vor dem Hintergrund eines weiten Himmels.“

Ramon, wollen wir das versuchen? Sind wir fähig dazu, wenn wir uns zusammen auf Reisen begeben?

Ich verlasse Aphrodite gedanklich und will Dir etwas zum "positiven Impuls in die Welt..." schreiben.

Ramon, wir tragen so ähnliche Themen in uns drin.

Deine Gedanken dazu scheinen mir gefestigter als die meinen - kein Wunder, Du hast ja auch zwanzig Jahre Vorsprung.

Nun, was will ich sagen:

Beim zweiten Besuch bei meinem Homöopathen fragte er mich sinngemäss, was sind Ihre tiefsten Ängste und Befürchtungen?

Ich antwortete damals, im März so: ich fürchte mich davor, von den negativen Energien der Welt eingenommen zu werden. Ich spüre so viel Gewalt, Destruktivität, negative Gedanken, Zerstörung - wie kann ich darin überleben?

Dann konnte auf eine wunderbare Art eine Umkehrung formulieren und sie mir nahe bringen:

Wenn ich so viel Energie aufwende um gegen die negative Kraft anzutreten, bleibe mir keine Kraft mehr übrig, um konstruktive Gedanken zu denken und Taten zu tun.

So versuche ich jetzt - mit Dir zusammen - das Positive wachsen zu lassen.

Ich bin überzeugt davon, wie Du auch: wenn wir unsere Liebe und unser Glück, diese positiven Impulse in die Welt fließen lassen und viele Menschen damit anstecken, wird die Welt besser.

Welch ein grosses Wort!

Ich kenne mich gut genug und weiss auch, dass ich immer wieder zurück fallen kann, in das alte Muster vom "Grübeln über das Negative".

Ramon, Du weisst es jetzt und ich bin sicher, Du wirst mich in solchen Situationen an das Geschriebene erinnern. So werde ich die Umkehrung wieder schaffen.

Du fragst mich, was ich mit Sicherheit meine, welche Sicherheit? Keine materiell-existentielle Sicherheit. An ihr hänge ich nicht, sie kann ich mir erarbeiten. Es hat mit einem anderen Phänomen zu tun. Lies bitte die erste Seite dieses Briefes nochmals.

Wenn mein Innerstes berührt wird - was Du getan hast - kann es sein, dass solche Ängste hoch kommen.

Da fühle ich mich unsicher, einerseits mir selber gegenüber und andererseits - jetzt in diesem Fall - Dir gegenüber. Ich verliere die Sicherheit und Gewissheit. Ich weiss nicht mehr, ob Du mich auch dann noch liebst - und was wichtig ist - ob Du lernen kannst, mich zu verstehen.

Wenn ich schön bei mir bleibe und niemanden in mein Innerstes eintreten lasse, bin ich sicher. Das kann ich ja alles schön unter Kontrolle halten.

Ramon, ich strebe das nicht an, es ist nicht mein Ziel, kontrolliert durchs Leben zu wandern. Es wäre viel zu langweilig. Also steht Sicherheit dafür, dass ich mich öffne, wieder wage zu leben - mit der Gewissheit, dass Unsicherheit zum Leben gehört. Kannst Du mit dem etwas anfangen.

Du willst wissen, was mit meiner Schilddrüse geschehen ist. Ja, sie ist hier zu Hause wieder gewachsen. Wie Du jetzt weisst, habe ich sie heute auch gespürt - es ist gut so - sie so zu spüren. Präziser: Es ist gut, wenn ich sie in so emotionalen Situationen spüre.

Das alles hat auch mit der Psyche zu tun und deshalb bin ich auch ohne Chirurgie sicher. Kein Krebsgeschwür wuchert. Ich versichere Dir, ich werde der Ursache auf den Grund gehen und wieder geheilt werden.

Ramon, Du gibst mir in Deinen Briefen sehr viel Vertrauen. Kann man/frau mir so viel Vertrauen schenken? Ich bin überwältigt und sehr glücklich.

Wo finde ich Dein Vertrauen überall? Dort, wo Du nochmals über ein - unser Kind schreibst. Wo Du über Abschied nehmen nachdenkst. Und dort, wo es um Sterben und Wandlung geht.

Sich wandeln - dabei wachsen und ein wenig Paradies genießen. Was soll ich noch dazu sagen? Du hast mich eingeladen auf diesen Weg und ich möchte ihn beschreiten. Danke für Dein Vertrauen.

Donnerstag, bald schon 22 Uhr. Ich will vor dem Schlafen gehen Dir noch einige Zeilen schreiben. Iris ist letzte Woche weg gezogen. Sie fehlt mir - und doch nicht so sehr, weil ich selber

in einem Umbruchprozess stecke.

Als Du letzten - nein vorletzten Sonntag anriefst,

hat sie mir das Lied von Brecht vorgesungen,
"ein Schiff wird kommen...."

Seither trage ich die Melodie in mir drinnen.

Iris trällerte das Lied einfach so vor sich hin - in mir ist es
stecken geblieben.

Ich sitze auf dem Balkönli, das zum Garten hinaus führt.
Gerade ist Darius, der bisher dritte und nun letzte Mitbe-
wohner unserer Gemeinschaft, nach Hause gekommen.

Von ihm wollte ich Dir gerade schreiben und jetzt ist's so
komisch, weil er nun anwesend ist.

Er hat mich letztthin gefragt, ob ich an einem Roman schrei-
be... Irgend wie ist da etwas komisch abgelaufen. Alle meine
nächsten Leute wissen über unsere Liebe Bescheid - nur Da-
rius nicht.

Wer nicht sieht, was mit mir geschehen ist - also blind ist -
und keine Fragen stellt, dem binde ich meine Gefühlswelt
nicht an den Hals. Ich werde wohl mit ihm darüber reden, in
nächster Zeit, sonst empfinde ich unser "Zusammenleben"
als komisch.

Ich schreibe über ihn - ich rede mit ihm - und er weiss von
nichts - und er spürt so viel, kann es aber nicht zum Aus-
druck bringen. Vielleicht spielt unsere neue Wohnsituation
eine Rolle in unserem Verhalten?

Ich will diesen Brief spätestens am Montag an Markus schi-
cken, damit Du ihn auch bekommst. Irgendwie ist's ja ko-
misch... Deine Familie bringt Dir Briefe von mir. Ich habe bis
jetzt nie jemandem telefoniert und gefragt - sondern ein-
fach den Brief zugesandt mit der Bitte, ihn Dir mit zu neh-
men.

Was sie wohl dabei denken?

Und jetzt reisse ich mich endgültig für einen kurzen Moment los von Dir und gehe schlafen. Und trotzdem nehme ich Dich mit.

Guten Morgen. Gut geschlafen, frisch geduscht - meine Haare noch nass - und schon wieder weilen meine Gedanken bei Dir. Es ist sieben Uhr, eine schöne Morgenfrische umgibt mich. Wie schön wäre es gewesen, statt des Duschens ein Morgenbad im Meer zu nehmen. Ich sehe die Farben des klarblauen Meeres vor mir - die MOANA, wie sie ruhig und sanft in den Wellen liegt. Ich steige ein - ins Meer - wunderschön...

Heute wirst Du - wenn alles klappt - mein Paket bekommen. Ich freue mich, weil ich weiss, wie sehnlich Du es erwartest. Und jetzt muss ich in die Praxis fahren. Schönen Tag!

Spät abends um 23 Uhr - und meine Frage: was machst Du jetzt, zu diesem Zeitpunkt. Kannst Du Dich daran erinnern? Bist Du auch so glücklich wie ich?

Glücklich, weil ich mich jetzt gerade sehr verbunden mit Dir fühle. Wir schreiben den 7. August.

Ich muss ja so präzise sein, weil unsere Briefe immer mit Verzögerung ankommen. Du bekommst meine Briefe ja zwei bis drei Wochen verspätet - ich die Deinen wenigstens schon nach drei Tagen.

Manchmal macht sie mir zu schaffen, diese Verzögerung. Jetzt zum Beispiel wünschte ich mir, Du wärest per Telefon zu erreichen. Deine Stimme zu hören und zu wissen, Du lebst - weit weg von mir und doch so nahe. Nur wird die Nähe zu einer Fantasie, die wir zur Zeit nicht real leben können.

Ich freue mich unendlich auf den November. Bis jetzt war dieser Monat immer trüb - der Nebel zieht ein im Unterland. Der Winter kündigt sich an, der hier gar kein Winter ist. Und jetzt diese Perspektiven.

Deine Wärme in mir und nochmals Sonnenwärme auf meinem Körper zu spüren. Wunderschön wird es werden.

Die Hindernisse um zu Dir zu kommen habe ich einfach übersprungen. Und dann war ich auf dem Reisebüro: Jeweils am Samstag gibt es einen Flug nach Monastir. Demnach werde ich am 31. Oktober bei Dir sein. Das tönt gut, nicht?

Ramon, ich wollte Dir fünf Sätze schreiben. Wie viel mehr sind es jetzt? Ich gehe jetzt schlafen. Morgen, Samstag, muss ich nochmals zur Arbeit fahren.

Schlaf gut.

Süßes Sonntag - bitterer Sonntag!

Du hast heute angerufen. Zwei mal - was ich nach dem ersten Telefon schon gewusst habe.

Du hast Dir vor dem Telefonieren Notizen gemacht - ich auch. Mich wundert's schon gar nicht mehr.

Ich schreibe Dir, welche Notizen aufnotiert waren, damit Du weißt, was ich mir vorgenommen hatte, Dir zu sagen.

Zu Timon: Du hast das absolute Recht zu entscheiden, wer, wann zu Dir aufs Schiff - sprich in Dein Heim - kommen soll. Klar hast Du ihm damals Hoffnungen gemacht. Es gibt aber Situationen im Leben, Veränderungen, die einen Rückzieher erlauben.

Es geht hier überhaupt nicht um "leichtfertiges einmal so - einmal anders". Es geht darum, mit der Dynamik des Lebens mit zu gehen und dabei so ehrlich wie möglich zu entscheiden.

Und stell Dir vor, welche Stimmung wir auf dem Schiff hätten, wenn Du - und ich auch - ständig das Gefühl hättest, einer ist zu viel an Bord? Das wäre die absolute Unehrllichkeit und ein Missbrauch von Timon's Vertrauen.

Zur "Zwischenstation". Da steht auf meinem Notizzettel: Empfinde ich nicht so - kann aber keine Garantie abgeben.

Ich habe mir die Frage auch gestellt, ob ich Dich liebe, weil Du mir eine Reise auf dem Schiff - einen Ausstieg aus meinem bisherigen Lebensablauf ermöglichst.

Nein Ramon, das ist es nicht.

Ich habe mich zuerst in Dich verliebt - dann Dich lieben gelernt und daraus ist die Möglichkeit gewachsen, mit Dir zusammen zu reisen, die MOANA zu bewohnen. Unsere Geschichte passt - das muss ich zugeben - in meine Zukunftsträume. Aber nur Dein Angebot an zu nehmen, damit mein Traum einer Veränderung in Erfüllung geht, das wäre zu billig.

Notizen zu Dir und Mara. Hierzu eine harte Frage - wie Du zu sagen pflegst: Kann es sein, dass Du mit mir "das Verpasste mit Mara" nachholen willst?

Alles das nach holen, was Du glaubst, mit ihr nicht gelebt zu haben? Oder siehst Du für uns etwas Neues - etwas das wir zwei gestalten und entwickeln können? Bei dieser Frage ist mir voll bewusst, dass wir beide unsere Erfahrungen mit tragen, dass wir durchs Leben geprägt sind und das im Zusammenleben wieder zum Ausdruck kommen wird.

Nun ist schon wieder Sonntagabend.

Um acht Uhr, am Morgen, bin ich auf gewacht und mein erster Gedanke war, ob Du heute morgen oder am Abend anrufen würdest.

Zwei Gespräche mit Dir, wobei das erste so wichtig wie das zweite war. Nach dem ersten war's schwierig zu akzeptieren, dass wir nun eine Woche lang nichts mehr von einander hören würden - ausser Briefe.

Nach dem zweiten ging es mir besser, wobei die Schwierigkeit diesmal in der Trennung liegt.

Falls Du Ende September wirklich kommen willst, bist Du jederzeit herzlich willkommen. Du musst Dir einfach vorstellen, dass ich dann am zügeln - arbeiten - neu einrichten bin und das bedeutet immer Unruhe im Innern und Äussern. Falls Dich das nicht stört und Du gerne mit helfen willst, bist Du gerne erwartet.

Viel konkreter sieht der November aus - genau genommen der 31. Oktober. Ich habe Dir am Telefon ja gesagt, ich freue mich unendlich darauf. Zwölf Wochen noch. Grausam. Vielleicht müssen wir doch vorher....??

November, und darauf folgt Dezember. Dann wirst Du wieder in die Schweiz kommen, nicht? Wo bist Du dann zu Hause? Was wird dann sein, zwischen uns?

Vielleicht trennen uns dann nur noch läppische Hundert Kilometer, die wir jederzeit zur Null Kilometer Trennung machen und viel mehr beisammen sein können. Ich gebe mich diesem Gedanken nicht stärker hin. Wir werden auch das auf uns zu kommen lassen.

Ich mache mir Gedanken, wie es Dir jetzt wohl geht, nach dem Du den Brief an Mara ab geschickt hast? Ich kann mir vorstellen - ein mulmiges - trauriges - verlustvolles - abschied nehmendes Gefühl. Abschied von einer langen langen Liebe, Abschied von einem Teil Eurer Gemeinsamkeit.

Vielleicht geht es um Gemeinsamkeiten, die Ihr längst schon verabschiedet habt - im Unbewussten - und jetzt kommt das Bewusst werden dazu.

Entschuldige, wenn ich in meiner Vorstellung ein wenig im Prozess mit denke und mit fühle.

Ich versichere Dir, es geht mir gut und ich fühle mich noch immer "draussen" - die Distanz ist noch gewahrt.

So mein lieber Ramon, nun verabschiede ich mich, indem ich Dich umarme und einfach spüre.

Alles Liebe,

Nanina

Merlins Zauberspruch

Porto Piano, 3. August.

Liebe Nanina, ich habe Deinen Namen in die Dünen von Guardia Bue geschrieben, dort wo sie unberührt und schön sind, wie am Rande der Sahara. Zu Füßen Deiner Buchstaben liegen die Stapfen meiner Plattfüsse.

Ein erhebender Anblick!

Morgen werde ich wieder hin schwimmen und sehen, ob der Wind Deinen Namen und meine Fussspuren gelöscht hat. Vermutlich schon; dafür werden wir unsere beiden Namen in eine echte Düne der Sahara schreiben. Geschrieben und verwischt, wie das Leben.

Was machen wir uns doch immer wieder Sorgen, was wälzen wir Probleme - und sind uns viel zu wenig bewusst, wie kurz und wie unbedeutend unser Leben ist. Wir nehmen uns manchmal wirklich zu wichtig!

Aber für wen spreche ich da? Ich nehme mich und uns zu wichtig. Ich vergesse manchmal, wie klein und unbedeutend ich und auch wir sind.

Und doch ist unsere Liebe gross und schön! Und unser Glück, wenn wir zusammen sind - scheint mir - reicht bis zu den Sternen. Sie aber, in ihrer unendlichen Ausdehnung, zeigen mir gleichzeitig, was ich oben geschrieben habe: wie klein wir sind und wie unwichtig unser Streben im Ablauf der Geschichte des Alls.

Und doch sind wir ein Stäubchen darin und es scheint mir nicht unwichtig, ob die Impulse, die wir weiter geben positiv oder negativ sind.

Unser Streben nach Glück und unser Glücklich sein hat eine Bedeutung, eine ganz ganz kleine zwar. Ebenso wie unser Streben nach Gerechtigkeit und Ehrlichkeit und danach, einander so wenig wie möglich zu verletzen.

Mittwochmorgen

Ich bin an Land geschwommen, die Zauberbüchse auf den Rücken gebunden, sie, die mich zum Seher macht, wenn ich das feste Land betrete. Dort habe ich sie an einen Pfahl gehängt und das leere Brillenetui drin gelassen. Sehend bin ich dann zu den Dünen gegangen um zu erfahren, ob mein Werk von gestern angenommen worden ist. Fussspuren gingen darüber hinweg, die Buchstaben unkenntlich, meine Spuren nicht mehr zu unterscheiden.

Traurig.

Zum Glück bin ich nicht abergläubisch!

Ich ging weiter, fünfzig Meter, und blieb wie angewurzelt stehen. Gross und deutlich steht da geschrieben: N A N I N A und zu "Deinen Füßen" meine Spuren.

Ich hatte den Platz verwechselt, weil jemand das Bambus Zeichen ausgerissen und weiter vorne weg geworfen hatte.

Also doch! Ich bin erleichtert.

Nun, da das Werk begonnen, werde ich es fortsetzen und Dich verzaubern! So, wie Du mich verzaubert hast, begonnen damals in Lausanne und richtig verhext an den Küsten Sardinien. Richtig verwandelt hast Du mich.

Aus einem so dahin lebenden Schiffer auf seinem nur noch mässig geliebten Boot, hast Du mit einem Schlag einen überglücklichen Mann gezaubert - einen sehnsuchtsvollen Mann - auf seinem Schiff, dessen Sinn er plötzlich wieder einsieht.

Welchen Zaubertrank hast Du verwendet - abgesehen von der Tiefe Deiner Seele, die durch den Spiegel Deiner Augen schimmert?

Welches Kräutergemisch, Du Wissende, die Du Geheimnisse kennst der Pflanzen und Kräuter dieser Erde?

Auch ich habe einstmals von Merlin gelernt, die Schritte, Zeichen und Beschwörungen.

Manches Leben ist vergangen.

Jetzt, da ich es brauche wie nie zuvor, jetzt, auf den Dünen von Guardia Bue, ist es wieder da, das alte Wissen.

Langsam gehe ich weiter bis ans Ende der Dünen, dorthin wo der schütterere Wald aus Kiefern und Wachholder beginnt. Keine menschlichen Spuren stören mehr die wenigen weissen Sandflächen.

Die schönste wähle ich aus. Fein gerippt ist sie und makellos. Nun beginne ich, einen Fuss genau vor den anderen setzend, Deinen Namen zu gehen: N A N I N A von meiner Plattfuss Spuren in den Sand geschrieben. Meter-gross, so dass Sonne, Mond und die Sterne Deinen Namen nicht übersehen können.

Und abermals suche ich einen neuen Platz - denn

"zwei Mal sollst Du Ihren Namen löschar in das Antlitz dieser Erde schreiben - das dritte Mal aber soll er unauslöschlich sein"

heisst es bei Merlin.

Der dritte Platz ist kleiner, am Rande der Düne, dem Meer zu gewandt - aber auch er, weiss und makellos.

Basaltblöcke hole ich von entferntem Gelände

*und forme mit ihnen, den harten schwarzen Steinen,
Deinen Namen: N A N I N A
Schön ist das Bild geworden: Schwarze Steine
im weissen Sand, den schönsten und süssesten Namen
formend, den ich kenne.
Noch aber ist der Zauber nicht vollendet.
Drei Mal umschreite ich Deinen Namen
und murmle den Spruch vor mich hin.
Den Spruch?
Welchen meinst Du, schöne Hexe,
welchen wohl habe ich ausgewählt
um Deine und meine Liebe zu einander
und zum Meer unvergänglich zu machen?*

*Drei Tagen später auf den Dünen von Guardia Bue.
So kommt es, dass ich heute nachschauen konnte,
ob meine Zauberzeichen so, wie sie sein müssen,
geworden sind.
Es scheint, Merlin der gute Alte hat mir beigegeben.
Die ersten zwei der drei Schriften,
bestimmt für die Sonne, den Mond und die Sterne
sind, kaum registriert dort oben, ausgelöscht worden.
Die dritte Schrift, der Erde bestimmt,
wird in ihr versinken und als schönes schwarzes Bild
erhalten bleiben.
Noch ist die Schrift zu lesen: N A N I N A
aber der Sand deckt sie zu, verwischt sie,
gibt sie der grossen Mutter Erde zurück.
Dort wird Dein Name aufgeschrieben bleiben.
In Ewigkeit.
Amen.*

(amerikanisch aus zu sprechen als eimään).

Später, nachdem Ramon über die zehn Kinder geschrieben hat, die er dieses Jahr schon an Bord hatte und von denen neun Scheidungs-Kinder sind, mit deutlichen Verhaltensstörungen...

Nanina, es ist ein Wunder, in sich selber ein Kind wachsen zu spüren. Mit dem Kind wächst aber auch die Verantwortung. Unsere moderne Industriegesellschaft, die Welt der Städte ist überhaupt nicht fähig - auch nicht willens - Räume zu schaffen, in denen Kinder natürlich aufwachsen können.

Überlegen wir, welche Räume, welche Umgebung richtig und gut ist: Einfach die Natur.

Erde, um zu formen, zu graben, zu pflanzen, zu ernten und Ehrfurcht vor ihr zu lernen.

Luft, um zu atmen, das Unsichtbare zu erfahren, und die Gewalt des Sichtbaren zu erleben.

Wasser, um zu trinken, um zu schweben, um zu tauchen und zu erfahren, dass es noch Geheimnisse gibt.

Mutter und Vater die sich lieben, um in der Geborgenheit dieser Liebe aufzuwachsen, um geliebt zu werden, Lieben zu lernen und um Vorbilder zu haben.

Nanina, Liebste, es ist schwer, heute in einer Industriegesellschaft Kinder gross zu ziehen, die an Leib und Seele gesund sind und stark genug um darin zu leben und vielleicht sogar an Veränderungen mitzuwirken.

Da wir von dieser Gesellschaft nicht erwarten können, dass sie solch Kinder-freundliche Räume schafft, müssen Liebende, die Kinder möchten, sie wohl selber schaffen.

Um die Welt zu verstehen, die aus Erde, Wasser, Luft und Feuer besteht, müssen wir mit diesen Elementen gelebt haben, vermute ich; je intensiver um so besser verstehen wir, was um uns herum vorgeht.

Theorie?...

Wie könnten wir das leben? Wie denkst Du darüber?

Donnerstag. Ich habe den Brief an Mara fertig geschrieben. Ich werde ihn morgen und übermorgen nochmals lesen und dann - nach dem ich Deinen neuen Brief gelesen - abschicken. Wenn ich Dich richtig verstanden habe, am letzten Telefon, hast Du mich darum gebeten.

Es ist verdammt hart, einen solchen Brief ab zu schicken. Zu schreiben, das geht ja noch - aber zu bekommen, zu lesen...

Ich selber, ich habe Dich - weit entfernt zwar, aber ich spüre Dich, ich kann meine Gedanken zu Dir schweifen lassen und mich freuen, glücklich sein, einfach weil ich an Dich denken kann, weil ich weiss, dass Du mich lieb hast.

Mara hat nichts. Sie wird in ein furchtbares Loch fallen.

Du schreibst zwar, jede und jeder bestimme selber, was und wer sie/ihn kränke und Schmerz zuführe. Ich kann das nur so verstehen, dass Du, im Moment, da Du mich zu lieben beginnst, auch gleichzeitig in Kauf nimmst oder akzeptierst, von mir verletzt zu werden - und umgekehrt natürlich. Im Nachhinein kannst Du's nicht mehr selber bestimmen.

Schau, wie das nun bei Mara ist: Ich bestimme doch, ich muss! Der Teufel soll's holen!... Sie verletze ich, weil ich zu Dir sage: Nanina, komm, ich bin bereit.

Würde ich zu Dir sagen: Schätzchen, Nanina, es war doch alles nur ein Scherz. Ich hab gerne mit Dir geschlafen, das ist alles. Aber jetzt lass mich in Frieden!... Würde ich mich plötzlich als diese Art Mann entpuppen... wärest Du dann verletzt oder nicht? Es würde Dir weh tun. Dessen bin ich mir sicher.

Selten bestimmen wir selber, was und wer uns verletzt. Im Moment, da ich die Liebe tief drin in Deinen Augen gesehen habe und Du meine Liebe in meinen Augen... hast Du da daran gedacht, Du könntest von mir verletzt werden oder Du mich verletzen? Ich nicht. Ich bin ertrunken vor der Seligkeit in Deinen Augen und in Deiner Liebe. Ich hab nur noch gespürt, nicht mehr gedacht.

Nanina, ich hab Deinen Brief erst einmal gelesen:

Er ist schön! Ich liebe es, wenn Du abschweifst, von Deinem Garten erzählst, vom Röslein das ganz allein neben der Wiese steht, vom Holunder und davon, dass Du dieses Jahr keinen Saft daraus pressen kannst.

Der Holderstrauch trägt noch grüne Beeren.

Dieses Jahr werde ich keinen Sirup aus den Blüten machen.

Eine kleine Rose blüht rosenrot, ganz allein steht sie am Rande der Wiese.

Weisst Du, dass Du an jener Stelle Deines Briefes ein Gedicht geschrieben hast? Und weisst Du, Nanina, dass Du eine junge

Frau bist die - wie soll ich sagen - uralte, nichts gemein hat mit den gewöhnlichen Gleichaltrigen, weil Du irgend woher eine Weisheit und Sicht der Dinge hast, die anders ist, weise oder wissend.

Manchmal, bei gewissen Stellen Deiner Briefe, verschlägt es mir den Atem.

Nanina, was soll all das Wissen in meinem Kopf, wenn Du instinktive Weisheit hast? Ich glaube immer mehr, Du bist tatsächlich eine Hexe. Eine gute Hexe!...

Porto Teulada, 9. August. Ich habe einen Brief von meinem Vater bekommen, eine Antwort auf meinen Brief über den Traum - vielleicht Erinnerst Du Dich.

Der Traum - kurz bevor Du gekommen bist - bedeutet eine Wende im Verhältnis Vater - Sohn. Eine Wende zum Verstehen und einander achten.

Er schreibt, immer wenn es beim "Unser Vater" geheissen habe "...und vergib uns unsere Schuld..." habe er an mich gedacht und für mich gebetet. Schön.

Du siehst aus dem Zeitpunkt des Traumes aber auch, dass ich nicht nur für die Liebe einer Frau offen gewesen bin - sondern mich im Gesamten geöffnet hatte. Und wieder ist es eine Parallele zu Dir!

Mein Vater schreibt aber auch, wie wichtig es sei, sich "die Heiterkeit des Herzens" zu bewahren. Was sind unsere Probleme, wenn wir sie mit dieser Heiterkeit angehen? Einfach überwindbar!

Und selbst die "Schlechtigkeit der Welt" ist überwindbar, punktuell wenigstens, mit dieser Heiterkeit.

"Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade".

Ein anderes seiner Lieblingsworte. Mir gefällt es.

Wie oft habe ich gedacht: Das ist aber eine verdammt krumme Linie, die du da lebst. Und oft ist gerade daraus etwas Gutes und Schönes entstanden.

Ob es mir wohl gelingt, diesen Brief unter diese beiden Worte zu stellen? Und Dir damit die Heiterkeit Deines Herzens zurück zu geben.

Du besitzt sie, ich weiss es.

Sonntag. Um acht Uhr bin ich aufgestanden und an Deck gegangen um mir die Wellen vor dem Hafen anzugucken. Werd' ich es mit dem Dinghy schaffen, dort hindurch und hinüber zum alten Hafen zu rudern?

Ich probier's und es geht.

Das Telefon geht auch, und Nanina nimmt ab. Aber Nanina ist traurig, weil wir so viele Probleme haben.

Ich Depp! Wie konnte ich nur mit einem ganzen Katalog Fragen ankommen?

Weisst Du, Nanina. Viel zu lange habe ich neben einer Frau gelebt, von der ich nie wirklich gewusst habe, ob sie mich zu tiefst lieb hat oder wie und was.... das mag spannend sein aber es prägt auch.

Ich glaube Dir!

Dass Du mich tief lieb hast - und diese, unsere Liebe von Dir nicht als Zwischenstation erlebt wird. Mit allen Zweifeln, die Du Dir, und Deiner Liebe hin und wieder entgegen bringst.

Auch Du weisst, in der allergrössten Liebe gibt es hin und wieder "Durststrecken". Du willst sie mit mir zusammen überwinden, diese Durststrecken. Und wir werden erleben, dass dadurch unsere Liebe noch reicher wird.

Eine Schlange bildet sich vor der Telefon Kabine. Ich gebe sie frei und spaziere zum Meer hinunter.

Südost Wind - er hat leicht gedreht, vermutlich ist ein Tief südlich von uns durch gewandert. Er weht aber noch immer mit Stärke 5.

Ich bin glücklich aber ich spüre Deine Traurigkeit.

So will ich Dich nicht in den schönen Sonntag hinein gehen lassen.

Ich stell' mich wieder in die Schlange.

Nanina nimmt nicht mehr ab.

Aber ein Mann.

„Nanina? Wahrscheinlich noch im Bett...

Schon einmal mit ihr gesprochen? Ja dann... "

Und endlich wieder Deine Stimme.

Du hast es gewusst... und es wird ein schönes und gutes Gespräch. Es übersonnt den ganzen Tag. Sonntag.

Ich hoffe auch für Dich!

Aber auch das schönste Gespräch geht zu Ende.

Die Telecom will es so.

Im Grunde genommen sind wir verrückt, fünfundzwanzig Franken in einer Stunde zu vertelefonieren.

Später einmal könnten wir damit zwei Tage leben. Aber jetzt ist es schön und tut gut. Was später sein wir - wer weiss es?

Es könnte sein, dass ich ähnlich denke, wenn ich in

Tunesien einmal zwei Wochen lang keine MitseglerInnen habe...

Zehn Tage zusammen in Deiner Umgebung könnte uns der Realität wieder etwas näher bringen.

Du siehst, ich hätte keine Mühe, den Wunsch, für zehn Tage zu Dir zu fliegen, zu rationalisieren.

Schön wär's.

Und vielleicht auch möglich.

In der 38. und 39. Woche. Das wären nur noch fünf Wochen, statt deren zehn! Nanina!...

Sonntagabend. Ich lese die Stelle in Deinem zweiten Brief, wo Du verwundert bist über das Vertrauen, das ich Dir entgegen bringe,

die Kinderfantasie.

Ja, Nanina, ich habe diese Vertrauen in Dich - hättest Du es auch in mich?

Und - warum hab' ich es?

Könnte es sein, dass meine Instinkte, derart geschärft worden sind, seit ich ein Schiff auf dem Meer führe? Und dass ich gelernt habe, ihnen zu vertrauen?

Mein Vertrauen kann ja nur instinktiv sein, nach nur siebzehn Tagen ist nichts anderes möglich.

Ich vertraue Dir. Nach unserem heutigen Telefongespräch noch viel mehr als vorher.

Übrigens zeigt mir das einmal mehr, wie viel das gesprochene Wort und alles was zwischen den Worten geschieht - was das selbst über die Technik des Telefons zu bewirken vermag.

Und die Schrift? Manchmal zweifle ich an dieser Kunst, die ich doch zu beherrschen versuche.

Montagmorgen. Was Du doch alles bist, Nanina, wie universell:

Eine Hexe, eine Dichterin, meine Geliebte,

eine Erwachsenenbildnerin und erst noch diplomiert,

bald vielleicht eine Co-Schifferin, Krankenschwester,

Wissende und Weise,
impulsiv, zärtlich, weich und offen, warm und so weiblich.
Nanina, ich bin so verliebt in Dich.
Aber ich will mich ermannen - erfrauen geht wohl kaum bei mir... und den Sonntag weiter beschreiben.
Bevor ich mir gestattet habe, den Brief an Dich weiter zu schreiben - habe ich an Simone geschrieben.
Du erinnerst Dich: Die beiden fordernden Wesen fordern so viel, dass Simone und Gerard keine Zeit mehr bleibt, ihre Liebe zu pflegen. Das ist meistens der Anfang vom Ende.
Kinder entstehen durch die Liebe und sie brauchen diese Liebe bis sie erwachsen sind.
So einfach ist das - und doch das Schwierigste.
Es ist für ihre Kinder wichtiger, dass sie ihre Liebe weiter entwickeln - wichtiger als auf alle Kinderforderungen einzugehen.
Auch Kinder müssen lernen, einen Spannungsbogen zwischen Wunsch und Erfüllung zu errichten. Was heisst, auch Kinder?... gerade sie. Später lernen sie es nicht mehr.

Heute ist ein wichtiger Tag. Der 10. August.
Ich habe den Brief an Mara abgeschickt.
Dramatisieren muss ich das nun auch wieder nicht.
Aber es bleibt ein wichtiger Tag für uns:
Ich habe mich endgültig entschieden!
Komm, Nanina, komm auf die MOANA, komm zu mir, reise mit mir, teile mein Leben mit mir, lass mich Dein Leben mit Dir teilen, Freude und auch Leid, Schönes und Unschönes, lass uns Alles teilen, komm. Ich erwarte Dich!
Dramatisch genug? OK!
Trotzdem. Es ist mir ernst, Nanina. Weissst Du, dass wir beim letzten Telefon erstmals überhaupt darüber gesprochen haben - schüchtern, wie zwei Kinder... dass Du nächstes Jahr kommen würdest - es war schon fast ein - kommen wirst. Wahrscheinlich bin ich deshalb so "heiteren Herzens", so fröhlich und glücklich.
Bitte erschrick nicht, Nanina. Ich weiss, Du hast es noch nicht gesagt: Ramon, ich komme.
Noch nicht...
Nanina, warum bist Du überhaupt zurück gefahren?
Einen Sommer hast Du verpasst und bist im Begriff, einen Teil des Herbstes zu verpassen. Muss das sein?

Es muss wohl. Die Vernunft, ich weiss.

Du bist schon unvernünftig genug, wenn Du den Kurs im November absagst um zu mir zu kommen. Aber es ist schade um den Herbst in Tunesien.

Der Sommer auf der MOANA ist ja eher etwas schwierig gewesen. Ich habe heute beim WC Pumpe ausbauen das Brotrest Versteck von Jaque gefunden. Du erinnerst Dich?

Einer der Buben aus einer Kampfscheidung. Er konnte jenes Restchen Brot, das er mit seinen Fingern berührt hatte, nur schwer essen. Es grauste ihm vor allem, was er berührt hatte. Wenn immer möglich liess er es darum verschwinden. Unter der Pumpe, da wo der Schlauch zum Tank geführt ist, hat es ein Loch in der Verschalung. Dort hinein hat er seine Brotrestchen geworfen - wenigstens einen Teil davon. Ich habe sie jetzt hervor geklaubt. Hoffentlich alle.

Natürlich weiss ich nicht, ob die Kampfscheidung seiner Eltern zu diesen - hoffentlich vorüber gehenden - Schädigungen geführt hat. Vorstellbar wäre auch, dass er masturbiert und es ihm darum vor seinen Fingern graust.

Das würde bedeuten, dass seine Sexual-Erziehung äusserst prüde gewesen ist. Was wiederum ein Licht auf die Sexualität seiner Eltern wirft - einer Sexualität, die zu ihrer Scheidung beigetragen haben könnte.

Reine Spekulation, ich weiss.

Aber es gibt sie, diese Rattenschwänze - dieses Weiterreichen unseliger Erziehungsmaximen von Generation zu Generation. Wehe, wenn wir nicht fähig sind, uns daraus zu lösen: Ein ziemlicher Krampf, lebenslang...

Es ist fast Vollmond, Nanina. Noch zwei Tage fehlen. Als Du vor einem guten Monat zurück gingst, fehlten fünf Tage. Übermorgen werden es fünf Wochen sein.

Es ist verrückt, das sollen erst fünf Wochen sein!

Ich habe das Gefühl, Dir seit Monaten zu schreiben und Dich seit Monaten zu kennen.

Wie lange kennen wir uns jetzt? Seit siebeneinhalb Wochen! Und in viereinhalb Wochen habe ich zwei Wochen "Ferien", vielleicht. Würdest Du mich mit offenen Armen und offenem Herzen empfangen? Sind auch für Dich zwei Monate Sehnsucht und Ausharren genug um einen weiteren Höhenflug zu riskieren?

Dann zumal wäre ich es, der Dich verlassen müsste und Du diejenige, die zurück bliebe - aber mit der Gewissheit in kaum mehr als einem Monat mir nach reisen zu können.

Ich weiss, ich fantasiere. Träume, Spekulationen. Andererseits muss ich träumen um Träume wahr zu machen. Und ich habe schon einige wahr gemacht...

Nanina, Du hast Dir in Deinem letzten Brief ein paar harte Problembrocken vorgenommen. Und ich will Dir zum härtesten etwas zurück schreiben.

Zu welchem wohl? Zum Altersunterschied.

Ich danke Dir, dass Du mich so lieben kannst, wie ich bin. Es wäre ja auch relativ schwierig, mich zu lieben, wie ich nicht bin, nicht?

Ich muss ein wenig ironisch sein, denn ich bin - wie hast Du's bei ähnlicher Gelegenheit gesagt - verlegen.

Du machst mich verlegen, so wie Du mich beschreibst, und wie Du mich lieb hast. Aber es ist schön so. Ich genieße es.

Nun zum NEIN.

"Was mach' ich nur, wenn Du wirklich alt bist und ich noch jung?"

Was soll ich Dir darauf antworten?

Unser Altersunterschied wird nicht grösser.

Wenn Du fünfzig bist, bin ich gut siebzig.

Ängstigt Dich das? Mich nicht.

Vermutlich bin ich dann noch immer in Dich verliebt und stelle die verrücktesten Sachen an um Dich glücklich zu machen.

Du sechzig, ich achtzig.

Eine verrückte Vorstellung!

Mein Vater wird nächstes Jahr achtzig. Wenn ich mit achtzig geistig und körperlich noch so fit bin wie er, aber mit den Erfahrungen meines Leben ausgestattet - Nanina, ich glaube, wir können auch dann noch glücklich zusammen leben.

Das sind Spekulationen. Wir wissen nicht einmal, wer von uns beiden dann noch am Leben sein wird. Statistisch gesehen sicher Du. Aber vor solchen Spekulationen hast Du keine Angst, dafür bist Du eine zu starke Frau.

Deine andere Frage, Nanina: "was geschieht, wenn ich plötzlich alleine da stehe so mitten in meinen Leben?"

Sie ist traurig, sehr traurig.

Aber bist Du, bevor Du auf die MOANA gekommen bist, nicht auch allein gewesen - obwohl Karl nicht viel älter ist als Du? Ist die Liebe zu einem jüngeren Mann eine echte Versicherung dagegen? Statistisch vielleicht. Aber das Leben gleicht selten einer Statistik.

Ich könnte Dir noch eine Menge Argumente aufzählen. Ich will nicht. Wäre ich jünger, Nanina, ich wäre nicht der Mann den Du liebst. Du kannst nicht beides haben: Mich wie ich jetzt bin - aber fünfzehn Jahre jünger - und wenn möglich auch etwas grösser!...

Geht leider nicht, Nanina.

Mittwochmorgen. Da wir uns über das nächste Jahr Gedanken gemacht haben, möchte ich Dir meine Finanzen offen legen: Ich habe das Schiff und auf der Bank noch etwa dreissig Tausend. Das ist alles. MOANA ist viel teurer geworden als ich je gedacht hatte. Für den Bau habe ich siebzig Tausend von meiner Reserve verbraucht, den Rest laufend verdient.

Sie selber hat einen Wert - laut Versicherungsmensch - von etwa fünfhundert Tausend. Versichert ist sie für vierhundert. In Europa könnte ich sie aber nie für so viel verkaufen.

Es ist kein Prestige Schiff, im Gegenteil. Und Leute, die ihre Qualitäten erkennen, haben meistens wenig Geld.

Das zu meiner finanziellen Lage.

Nun zu den laufenden Finanzen:

31 Wochen/Person sind es dieses Jahr bis jetzt gewesen. Einundzwanzigfünfhundert, Ende Jahr etwas mehr - wenn noch ein paar dazu kommen. Die letzten fünf Wochen mit Familie haben finanziell nichts gebracht. Aber das ist nun alles abgegolten und verrechnet.

Zehn Tausend werde ich sicher fürs Schiff brauchen, eher mehr. Fünf tausend für mich, im Winter, eher knapp. Du siehst, es bleibt nicht viel als Reserve - wenn überhaupt.

Nun, wie sähe das aus, wenn Du als Co-Skipperin auf der MOANA arbeitetest? Sicher wären dann die Ferienwochen Sommer und Herbst voll aus gebucht, was etwa zwanzig Wochen/Personen oder vierzehn Tausend mehr bringen würde. Damit könnten wir gut leben, etwas sparen sogar: Für die grosse Reise!

Auch wenn Deine Einsätze in die Bordkassen ab gingen.

Ab fünf Personen wärest Du - wie der Skipper - in der Bordkassette inbegriffen. So sehe ich's. Was meinst Du dazu?

Ich habe noch etwas auf dem Herzen, Nanina.

Langsam, langsam verblasst das Bild Deines Gesichtes in meinem Gedächtnis. Es ist traurig - aber ich habe Dich zu wenig lang gesehen. Noch gelingt es mir, Dich mir bildlich vorzustellen. Aber es wird immer schwerer. Könntest Du mir nicht eine Hilfe, ein Foto von Dir mit schicken, das nächste Mal?

Du hast Fotos von Dir und mir. Ich nicht. Aber geh nun nicht gleich ins nächste Fotogeschäft um Dich für viel Geld ablichten zu lassen. Mir genügt ein einfaches Bild von Dir, ich muss Dich nur darauf erkennen können, das genügt mir.

Liebste, ich muss diesen Brief beenden - Du merkst es an meiner Handschrift - ich habe mir beim Setzen des Blooper beide Hände verbrannt.

Mein alter Fehler: Ich hab' während vieler Jahre immer wieder mit Pierre gesegelt, aber vergessen, dass er von Blooper- oder Spinnaker-Segeln wenig Ahnung hat.

Ich habe ihm zwar gesagt, er dürfe die Schott erst auf mein Zeichen hin einholen - nicht aber, wie wichtig es sei, erst dann ein zu holen, wenn ich das Segel oben und das Fall belegt habe.

Ich zieh' also das Segel hoch, immerhin hundertvierzig Quadratmeter und in der Hälfte schon fängt es Wind, bläht sich auf und das Fall reißt mich am Mast entlang hoch. Natürlich lasse ich das Fall los. Es rast durch meine Hände, die es reflexartig immer wieder zu halten versuchen. Bis der Schmerz mir zum Bewusstsein bringt: Los lassen!

Pierre hat sofort begriffen, die Schott gelöst - und wir haben den Blooper dann doch noch gesetzt und sind auf Kurs gegangen. Dann habe ich meine Hände eine Stunde lang im Süßwasser gebadet und Elise hat Finger um Finger verbunden.

Es hat höllisch weh getan. Aber jetzt ist es schon etwas besser - ich kann schreiben... das ist die Hauptsache. Mach Dir keine Sorgen - bis wir auslaufen, Montag oder Dienstag, bin ich wieder OK.

Als die Schmerzen am schlimmsten waren, hab' ich an Dich gedacht. Es nützt!

Solothurn, Mittwoch der 16. August.

Letzte Woche war ich mit meinen Leuten zum zehnjährigen Jubiläum an der La Lou zum Kanufahren.

Gertrud und ich wollten ein Frauenboot führen. Nun, beim ersten Wasserfall hat es uns quer gestellt und wir sind fast im Zeitlupentempo aus dem Kanu gekippt. Für uns ein 16° Bad - für die anderen ein lustiger Anblick. Gertrud erlitt einen kurzen Kälteschock, liess das Ruder fahren und japste nach Luft. Ich versuchte beide, Ruder und Kanu zu retten. Es gelang mir. Ich habe ja Erfahrung im unfreiwilligen Tauchen!... Unsere Männer zeigten sich gerne als Retter.

Fritz ruderte mit mir weiter und Paul mit Gertrud.

Die La Lou schlängelt sich dort durch eine wunderschöne Schlucht - mal säumen Felsen den Fluss, mal dichter Dschungel mit Bäumen, deren Kronen sich über dem Fluss schliessen und ein Tor bilden.

Ich sass vorne im Kanu und bildete den Motor, paddeln, paddeln, paddeln. Fritz sass hinten und war Steuermann. Meinen Steuermann zog es immer wieder nahe ans Ufer, als wolle er mit mir in den Dschungel eintauchen! Weiter vorne ragte ein abgebrochener Ast in den Fluss hinaus. Ich sah ihn immer näher kommen - mich aufspieszen. Alle Kommando - nach links halten, nach links - nützen nichts.

Der Ast kommt näher, immer näher. Im letzten Moment kann ich nach links ausweichen, sodass der Ast nur meinen Oberschenkel aufkratzt.

Was mein Ausweichen für Folgen hat, muss ich nicht gross erwähnen. Das Wasser hatte auch hier nur 16° und Fritz gilt als wasserscheu. Ich habe herzhaft gelacht, zugegeben, ein wenig schadenfreudig.

Für jede Halbtages-Etappe haben wir die Kanubesatzung gewechselt, so dass alle mit allen einmal im gleichen Boot saßen.

Eine Woche zuvor hatte ich noch gesagt, mit Karl würde ich nicht ins gleiche Boot steigen. Unsere Stimmung und die Gruppenstimmung war aber sehr gut. So willigte ich am Freitag zur gemeinsamen Wildwasser-Fahrt ein.

Wir haben es besprochen und gesagt: das sind wir uns und der Gruppe schuldig - wir versuchen es einfach.

Ramon, es war fürchterlich - so etwas Unharmonisches hast Du sicher noch nie gesehen. Ich war wieder Motor und habe uns durchs Wildwasser gepaddelt - über vier Wasserfälle gekämpft und Karl zog immer Energie weg, weil er statt zu steuern, ständig bremste.

Die La Lou führte wenig Wasser und du musst jeweils vor dem Wasserfall Tempo machen um gut über die Schwelle zu kommen.

Zwei Mal sind wir mitten auf der Schwelle stecken geblieben - ich vorne in der Luft - Karl hinten noch auf dem Wasser. Ich verlagerte mein Körpergewicht nach vorne - Karl das seine nach hinten. Ich ruderte in der Luft - Karl bremste im Wasser.

Es war fürchterlich und wir wissen es jetzt für immer und ewig: Zusammen eine gemeinsame Sache anpacken, das lassen wir lieber sein.

Den anderen ist unsere Disharmonie natürlich auch aufgefallen. Wir konnten auch darüber reden - was für mich wichtig war.

Karl hat unsere Fahrt natürlich nicht so fürchterlich empfunden wie ich.

Sonst haben wir eine sehr schöne und harmonische Zeit erlebt. Unsere Gruppe endlich einmal zu erleben, wenn sie

nicht ständig zusammen denkt, arbeitet, organisiert - sondern zusammen lacht, scherzt, spielt und es einfach genießt. Ich habe einmal mehr gemerkt, wie ich diese Leute schätze und auch welchen Platz ich in der Gruppe habe.

Einen guten - ich bin mit ihm durchaus zufrieden.

Der nächste Gedanke ist natürlich: Und diese Leute bist Du im Begriffe zu verlassen? Hat somit der Ablösungsprozess eingesetzt? Ich glaube schon.

Zwar hege ich den Gedanken schon seit länger Zeit - wie Du ja weißt - jetzt ist aber ein neues Moment dazu gekommen. Vorher war es gedanklich - als Idee - im Kopf, und jetzt kommt der Körper dazu. Ich spüre es in der Herz- und Brustbein- Gegend. Etwas bewegt sich da drin. Ich vermag es noch nicht genauer zu beschreiben.

Es soll auch langsam, schrittweise wachsen dürfen und zu einem späteren Zeitpunkt Worte dazu bilden.

Während der Nächte habe ich viel geträumt. Wasser als Symbol des Unterbewussten - da passen Träume gut dazu.

Ich will Dir einen Traum kurz vorstellen, weil ich meine, er passt zum oben Erwähnten.

Thema: Verteidigung der Abteilung.

In der Abteilung wird immer wieder die Stromzuführung unterbrochen. Ich merke bald einmal: das ist Sabotage - dem werde ich auf den Grund gehen.

Ohne Stromversorgung sind wir erledigt, das geht einfach nicht. Zwar haben wir eine Notstrom-Lampe - die reicht aber nicht für alles.

Ich beobachte von nun an das Haus. Da sehe ich's: Zwei Personen schneiden mit grossen Instrumenten die Kabel durch. Ich meine eine davon zu erkennen und zu wissen, wo er - es ist ein Mann - zu finden ist.

Ich suche das Büro auf - ein gut betuchter Mann mit harten Gesichtszügen empfängt mich und ich will von ihm wissen, wo ich diesen Kabelschneider finden kann. Der Büromann gibt keine Auskunft. Da habe ich's - was ich befürchtet hatte: die stecken alle unter einer Decke und wollen uns vernichten.

Ich kämpfe gegen die Maffia an - nichts zu machen - ich verteidige das Haus und die Gruppe. Verzweiflung und Ohnmacht erfüllen mich. Da wache ich auf.

Was meinst Du dazu?

Muss ich etwas sterben lassen, damit das Neue wachsen kann - quasi die Wandlung auf diese Art erleben? Warum hat mir niemand von der Gruppe geholfen?

Ein Zeichen, dass ich den Ablösungsprozess alleine machen muss? Da bin ich zwar nicht einverstanden - beide, die Gruppe und ich zusammen müssen diesen Schritt machen.

Was meinst Du zu diesem Traum?

Ich war davon auch überzeugt: Es ist ein Ablösungs-Traum. Ob mit oder ohne Deine Leute - Du bist daran, Dich von der Abteilung zu lösen, hast aber Angst, dass sie ohne Dich unter gehen wird. Denn niemand - ausser Dir - kämpft für das Weiterbestehen.

Genau so ist es ja dann auch heraus gekommen...

Das Verrückteste habe ich fast vergessen. Diesmal kein Traum. Am Morgentisch habe ich den Traum erzählt. Karl hat mich immer wie verwunderter angeschaut und dann erzählt, er habe die letzte Nacht im Traum das Haus, in dem unsere Abteilung arbeitet, verkauft, an unsere Pensionskassen Stiftung.

Wenn das nicht Harmonie ist....

Heute weisst Du, dass auch Karl damals in einem ähnlichen Prozess steckte wie Du, dass er sich von der Gruppe ablösen wollte. Er hat nicht um die Gemeinschaft gekämpft. Er hat sie einfach verkauft. Ich denke, das ist ein grosser Unterschied! Von Harmonie keine Spur.
Das, Liebste, obwohl ich nicht eifersüchtig bin, auf ihn...

Später im Brief:

Zurück zum Zeitpunkt vor einem Jahr. Im Oktober besuchte ich einen Einführungskurs um die Grundbegriffe des Focusing kennen zu lernen. Dann begann meine Geschichte mit der Schilddrüse. Nach langem Verdrängen und Aussagen wie: Das ist doch nichts Ernsthaftes - ich ignoriere das einfach - ich fühle mich doch gesund und so weiter - kam der grosse Einbruch.

Mein Organ wurde untersucht und der Chirurg wetzte schon sein Messer.

Nur: ich konnte mich unmöglich operieren lassen.

Uralte Ängste kamen zum Vorschein.

Krank sein bedeutet, nicht leistungsfähig sein - wenn ich nichts leiste, werde ich nicht geliebt, steht da auf der einen Seite. Auf der anderen Seite steht - wer schaut für mich - wo kann ich anlehnen ohne fallen gelassen zu werden - ich darf doch niemandem zur Last fallen.

Das, was da ausgelöst wurde - so denke ich - kann mit keinem Messer beseitigt werden. Du bist sicher der selben Meinung, nicht?

So entschied ich mich, für den medizinischen Teil

Dr. Danmann, den Homöopathen aufzusuchen

und für den psychischen Teil Jorges, der mit Focusing arbeitet.

Ja, und jetzt habe ich noch Dich gefunden - der weiss, was mit mir "los ist" - der sich nicht fürchtet, auch "kranke Teile" anzunehmen.

Da gehört für mich noch ein wichtiger Teil dazu.

Manchmal habe ich Angst vor Nähe. Da möchte ich am Liebsten davon laufen.

Das mache ich dann nicht, aber daraus können komische Verhaltensmuster entstehen. Falls Du so etwas merkst, sag es mir bitte. Das ist die einzige Möglichkeit, gesund damit umzugehen.

Ramon, ich glaube daran!!

Nanina, noch nach zehn Jahren berührt mich diese Stelle stark. Manchmal denke ich, wir haben uns ein Jahr zu spät kennen und lieben gelernt. Ich glaube, ich hätte Dir den Weg, den Du damals gehen musstest, etwas erleichtern können, mit meiner Liebe.

Ich weiss aber, Du hast jene Ängste nun zum grössten Teil überwunden. Was bleibt und uns Krisen beschert, ist Deine Angst vor Nähe, die plötzlich ausbrechen kann. Und da kann ich Dir nicht helfe, im Gegenteil. Ich befürchte, ich verschlimmere Deinen Zustand. Mein Überschwang, die plötzlichen Ausbrüche meiner Verliebtheit, mein stürmisches Dich begehren - es verstärkt Deine Angst vor meiner Nähe. Weil ich Dir zu nahe sein möchte. Zu nahe. Keine Distanz.

Ich weiss was Rilke geschrieben hat. Es tönt schön.

Und stimmt doch nur zur Hälfte. Dich nur betrachten, nur aus Distanz, das ist mir zu wenig - muss jedem Liebenden zu wenig sein. Beides zusammen macht das Glück der Liebe aus. Die Distanz des Betrachten's und die Nähe des Berühren's.

Ich weiss, Du fühlst das eben so. Nur manchmal... und dann hatten wir bisher eben eine Krise. Immerhin können wir dar-

über mit einander sprechen. Ein Gegenrezept haben wir dadurch nicht gefunden.

Eines aber wissen wir beide und das sollten wir uns immer wieder gegenseitig sagen: Es wird vorbei gehen, wie jedes Mal!

Gerade diese Tiefpunkte sind es, die uns nachher unsere Liebe um so grösser und schöner erleben lassen. Wussten wir das nicht von Anfang an?

Ob Ihr am Dienstag die Überfahrt in Angriff genommen habt? Ob Ihr Tunesisches Geld wechseln konntet? Ob alles gut ging und Ihr wohlbehalten in Afrika angekommen seid - oder erst werdet?

Irgendwie ist es ein anderes Gefühl zu wissen, Du bist auf einer Überfahrt - als wenn ich weiss, Du segelst wie bisher der Sardischen Küste entlang.

Das Gefühl hat mit Unsicherheit zu tun, als ob eine Überfahrt unsicherer wäre als das Segeln nahe einer Küste; wie wenn dort draussen grössere Gefahren lauerten.

Ich werde nächste Woche sicher etwas hören von Dir.

Ach - es geht ja so lange noch. Unser letztes Gespräch war am Montag. Du hast gesagt, Du seiest seit sieben Uhr am Schreiben.

Ich bin ziemlich genau um jene Zeit wach geworden und mein erster Gedanke galt dem erwarteten Anruf von Dir. Während des Gespräches habe ich Traurigkeit in Deiner Stimme gehört, stimmt's?

Ich kann mir vorstellen, dass die Traurigkeit nicht nur mit unserer Trennung zu tun hat, sondern mit dem Entscheid, Mara zu verlassen - oder weil Du auf Deinen Brief noch keine Reaktion von ihr persönlich erhalten hast. Ich denke, da

ist viel Traurigkeit und Unsicherheit vorhanden - die sein darf und ausgelebt werden will.

Erlaube mir, noch einen Gedanken dazu anzufügen.

Im September wirst Du zu mir kommen - und im Oktober wirst Du Mara treffen - für wie lange und wo ist zur Zeit noch unklar.

Nun, es könnte sein, dass Du im Oktober in Deinem Entscheid wieder unsicher wirst. Bitte verwerfe diesen Gedanken nicht gleich - es könnte sein.

Ramon, wenn dem so wäre, dann nimm es auf - nimm Dir die Zeit und überprüfe nochmals, wie das genau ist. Sag es mir und ich verspreche Dir, dass ich nicht gleich davon laufen, sondern bei Dir bleiben werde, bis das Gefühl geklärt ist.

Nun zu Deinem Besuch im September.

Ramon, ich freue mich sehr darauf und bin jetzt schon aufgereggt. Zuerst - Du magst es wohl bemerkt haben - verhielt ich mich eher neutral, ich konnte die Freude gar nicht zeigen. Ich verspürte eine kleine Angst: wie wird das sein, bei mir zu Hause - und dann noch zügeln und arbeiten sollte ich auch noch, und so weiter.

Das ist jetzt einem guten Gefühl gewichen.

Du hast Deinen Platz bei mir, er ist frei für Dich. Und was für mich wichtig ist: ich werde trotzdem meiner Arbeit nach gehen können und mich freuen, dass Du zu Hause bist, wenn ich von der Arbeit zurück komme. Vielleicht kann ich mich sogar ein wenig verwöhnen lassen - Du hast vielleicht etwas eingekauft, das wir zusammen kochen und dann essen können.

Ramon, ich würde Dich - wenn es meine Arbeit zulässt - gerne am Flughafen abholen. Brauchst Du noch ein Halbtax Abi für den Zug. Sage es mir, ich werde Dir eines besorgen. Oh

je - dazu bräuchte ich ein Foto von Dir - und Dein Geburtsdatum? Wann hast Du eigentlich Geburtstag? Da fällt mir wieder auf, wie wenig - und doch wie viel wir von einander wissen. Und natürlich bis Du während der Zeit mein Gast, den ich rundum verwöhnen kann. Ich freue mich! ...

Ramon, mein Lieber. Es ist Sonntag. Ich weiss, Du kannst mich wahrscheinlich heute nicht anrufen - trotzdem warte ich. Ich kann mir Tausend Mal sagen: konzentriere Dich auf etwas anderes. Es geht nur zwischen durch und auch dann nicht so recht.

Gestern bin ich von der Focusing-Woche nach Hause gekommen. Es war, wie wenn Du mich hier erwartet hättest. Du hast es getan, mit einem Brief.

Ramon, Dein Brief ist wieder so schön, so dicht, so lieb. Ich danke Dir dafür.

Ich möchte etwas Grundsätzliches zu unserem Briefwechsel sagen. Ich erlebe das, wie Du auch, zum ersten Mal, dass eine Liebe aus siebzehn Tagen Zusammensein - unendlich vielen Tagen Getrenntsein - vielen dichten Briefen - vielen Telefongesprächen - grosser Sehnsucht - und tausend Fantasien bestehen kann.

Deine Briefe sind so dicht, vielfältig und Du gehst immer intensiv auf meine Briefe ein und gibst Rückmeldungen.

Meine Briefe - ich weiss, sie gefallen Dir und sind Dir wichtig - nur können meine Briefe niemals auf all Deine Fragen und Anregungen eingehen. Ich komme schnell einmal an meine Grenzen, wenn ich Dir alle dazu gehörenden Gedanken aufschreiben möchte. Grenzen setzt mir auch das Getrenntsein von Dir. Viel Zeit lebe ich gedanklich bei Dir - mein Körper hingegen ist hier.

Ich frage mich oft, ob Du ein klein wenig enttäuscht bist, meines Unvermögens wegen, tiefer auf Deine Briefe ein zu gehen.

Ein wenig sicher - das darf auch sein. Ich weiss aber auch, dass Du von mir nicht mehr erwartest, als ich zur Zeit geben kann. Du beschreibst das auch in Deinem letzten Brief.

Meine Seele bei Dir - mein Körper hier.

Letzte Woche habe ich das ganz deutlich gespürt. Zerrissenheit ist ein Ausdruck dafür, wie ich die letzte Woche gelebt habe. Lass mich einen kleinen stichwortartigen Rückblick beschreiben.

Ich besuche eine Seminarwoche, die mich mit meiner ganzen Person fordert - Kopf, Seele, Herz.

Ich muss und will also "anwesend" sein.

Was mache ich? Ich nehme alle Briefe von Ramon mit, lese sie vor dem Einschlafen, träume davon und mein Herz ist schon lange nicht mehr hier - vielleicht gar nie mit gekommen. Morgens, nachmittags - schnell zwischen durch - schreibe ich an einem Brief an Ramon. Mein Geist ist bei Dir, Ramon und ich stelle den Rest von mir, meinen Körper in die Seminarwoche. Meinen Körper!...

Ich traf gute und liebe Menschen an. Sie haben sich mir gegenüber geöffnet, sich gezeigt und wir erlebten eine intensive und spannende Zeit zusammen.

Ich konnte ihnen wenig zeigen, da meine Seele ja unterwegs war.

Obendrauf habe ich mich verweigert... zum Teil erlebte ich intensive Focusing Prozesse. Niemandem habe ich sie mitgeteilt. ...

Ramon, ich bin so froh, dass Du kommst. Du wirst meine Seele mitbringen, nicht? Und vergiss bitte nicht, Dich als ganzen Menschen mit zu nehmen.

Es könnte ja sein, dass Dir das gleiche wie mir passiert und Du dann nicht "ganz" hier wärest.

Sag MOANA, sie soll Dich gehen lassen, Du werdest wieder zu ihr zurück kehren. Sag ihr auch, ich freue mich unendlich auf den November.

Ich werde ihr dann ins Ohr flüstern, dass ich nächstes Jahr vielleicht ganz lange mit ihr leben möchte. Es ist aber noch ein Geheimnis!

Ramon, ich muss aufhören zu schreiben - jetzt wo's so schön ist und ich wieder zufriedener mit meinem Stil bin.

Du schreibst, ich verpasse den Herbst in Tunesien und habe schon den Sommer verpasst in Sardinien.

Einerseits stimmt's - andererseits stimmt's, wenn ich hier nicht alles fallen und liegen lasse um bei Dir zu sein. Ich denke, selbst Du wärest überfordert, wenn ich einfach geblieben wäre. Und unsere Liebe hätte bestimmt eine andere Qualität.

Eine bessere? Daran zweifle ich. Irgendwer hat wohl bestimmt, dass unsere Liebe auf diese Art und Weise wächst, dass sie mit viel Sehnsucht und Verzicht, aber auch mit viel Reichtum beginnt.

Ich muss den Brief beenden. Nicht mit zufriedenen Gefühlen. Es fehlt ein mir wichtiger Teil darin - wie soll ich es Dir beschreiben - der Teil, der mehr Intensität und Prägnanz und mehr Klarheit vermitteln könnte. Ich spüre sie, aber ich kann sie nicht beschreiben. Schon wieder bin ich an meine Grenzen gestossen!....

Ramon, lass es Dir gut gehen, gib Dir Sorg. Lass Dich umarmen und liebkosen. Ich sehne mich - wie Du auch - nach unserem Zusammensein.

Deine Nanina

Cagliari, 13 August

Liebe Nanina. Ich lese wieder Deinen Brief. Es ist Abend, die Kinder schlafen und die Eltern sind ausgegangen. Meine Verbände an den Fingern sind zum Teil schon weg geflogen - wir haben rechten Mistral. Das wäre genau richtig um nach Tunesien zu segeln. Hoffentlich kann ich bis Montag wieder Taue in die Hände nehmen.

Ich habe - wie im letzten Brief geschrieben - über die Schilddrüse gelesen - übrigens steht da in Deinem Buch, frau sollte dabei vor allem Rauchen sein lassen... aber das nur nebenbei.

Du kannst also nicht glauben, dass Deine Genesung auf der MOANA, dem Bau dieses Schiffes einen tieferen Sinn geben würde und Du bittest mich, nicht alles Dir zu übergeben sondern einen Teil für mich zu behalten.

Aber überleg' doch, Nanina.

Wenn Du auf der MOANA wirklich gesund würdest... stell es Dir vor! - das wäre doch das Schönste für mich. Mein Werk und die Möglichkeit mit Dir zusammen darauf zu leben, würde Dich gesund machen. Das wäre doch die Krönung dieses Werkes. Dieses Stück Materie würde dazu beitragen einen Menschen gesund zu machen - und dieser Mensch wärest Du, meine Geliebte.

Ein Schiff ist oft die heimliche Geliebte eines Mannes. Meinem Schiff, der MOANA, bist Du übergeordnet - und sie weiss es und ist damit einverstanden.

Ich glaube, es ist noch zu früh, Dir etwas über den Schiffbau und seinen Sinn für mich zu schreiben. Bewusst ist mir erst der vordergründige Sinn. Vermutlich bin ich in meinem Beruf kreativ unterfordert gewesen. Ich hatte oft das Bedürfnis etwas Wirkliches zu schaffen - im Gegensatz zur Scheinwelt, die ich zu errichten und beschreiben hatte.

Ich habe zwei Häuser entworfen. Das erste ist zwanzig Jahre später als Typenhaus auf den Markt gekommen.

Das zweite wäre zu jener Zeit vermutlich das konsequenteste Energiesparhaus gewesen in der Schweiz:

Eine Art Wohn-Halbturm, zur Sonne hin geöffnet, mit dem "Rücken" nach Norden gerichtet.

Bedingung wäre allerdings gewesen, dass es über der Nebelgenne gebaut worden wäre. Mein Onkel hätte mir seine Bauequipe zum Selbstkostenpreis überlassen.

Aber 700-800 Meter über Meer - das hätte bedeutet, weg von Genève. Das wollte die Familie nicht. Also ist es beim Planen geblieben. Aber ich bin damals so etwas wie ein Energiesparfachmann - ohne Diplom - gewesen.

Das nächste Projekt war dann der Schiffbau, das heisst, zuerst einmal die Konstruktion und Planung. Ich habe das alles ja zuerst einmal lernen müssen und die Literatur war damals minimal.

Am Anfang habe ich gar nicht realisiert, auf was ich mich da einliess. Weder die Schwierigkeiten beim Konstruieren und beim Bauen - noch die Konsequenzen nach der Fertigstellung sind mir bewusst gewesen.

Eigentlich hat mich zuerst nur interessiert, ob all die neuen Ideen auch funktionieren würden. Dass dabei zwangsläufig ein Schiff entstünde, das gesegelt und bewohnt werden wollte - diesen Aspekt habe ich am Anfang total bei Seite gelassen - vielleicht verdrängt?

Mit der Zeit war das entstehende Schiff nicht mehr zu übersehen. Es hat so zu sagen begonnen, von meinem Leben und Planen Besitz zu ergreifen: Es hat mich immer unfreier gemacht, mich, dem die Freiheit immer über alles - oder fast alles gegangen ist.

Das Schiff macht mich noch immer unfrei - so wie jeder persönliche Besitz, der über das hinaus geht, was ich mit mir tragen kann.

Die Zeit des Schiffbaus - Du siehst, ich bin nun doch am Überlegen, was da alles abgelaufen ist - in den zehn Jahren von der Idee, bis zum Wassern in Basel.

Am Anfang, sind Ariane und Simone noch Jugendliche gewesen, achtzehn und sechzehn - am Schuss junge Frauen mit einem Beruf, der sie erfüllt.

Am Anfang haben sie mich - oder uns - noch gebraucht; am Schluss nicht mehr, da habe ich mich nicht mehr verantwortlich für sie gefühlt.

Nanina, die Zeit des Schiffbaus ist belastet mit dem Niedergang meiner Liebe zu Mara. Es ist noch zu nahe, ich möchte nicht schreiben darüber.

Wenn der vorherige Bewohner ausgezogen ist oder ausgestossen wurde, ist der Raum in der Seele nicht leer, Schmerz erfüllt ihn und nichts anderes hätte Platz darin.

Aber der Schmerz verebbt, der Raum leert sich, Platz tut sich auf.

Zuerst wird er von Sehnsucht, unbestimmter Sehnsucht erfüllt. Vielleicht sind wir beide genau in diesem Stadium aufeinander gestossen - und jedes hat des anderen Raum aufgefüllt, die Sehnsucht nach dem Du gestillt.

Ein Teil Deiner Seele wohnt nun bei mir. Ich spüre ihre Wärme, es ist mir wohl. Ich bin glücklich.

Spürst Du auch mich ein wenig?

Aber das ist nicht alles. Das haben wir - ich kann nicht für Dich sprechen - ich habe das so gespürt, jenen ersten Tag lang, Deinem ersten Tag an Bord. Am Abend dann ist die Wärme Deines Körpers dazu gekommen, unsere Zärtlichkeit und die Gespräche, der Geist.

Es ist eines der Wunder, dass ausgerechnet wir beide zum richtigen Zeitpunkt zusammen gestossen sind, wir beide, bei denen der Dreiklang als harmonischer Akkord erklingt.

Kopf - Körper - Seele.

Nanina, Bescheidenheit ist eine Zier... und sie schmückt eine so schöne junge Frau natürlich besonders gut. Aber so übertreiben musst Du nun auch wieder nicht!

Du sehest Schwierigkeiten bei diesem, unserem Dreiklang. Weil Dein Kopf mit eher weniger Wissen bestückt sei...

Nanina, ich glaube, ich habe Dir schon einmal geschrieben, dass ich Deine selber voran getriebene Entwicklung zu dem was Du heute bist, als typischen Werdegang einer dieser intelligenten, modernen jungen Frauen betrachte, auf denen ein Teil

der Hoffnung unserer Kultur ruht. Kultur im alten Sinn des Wortes.

Wissen Nanina, Wissen im herkömmlichen Sinn ist dem Denken äusserst hinderlich! Sei froh, wenn Du Deinen Kopf nicht damit hast belasten müssen. Sei froh, dass Du Deine Intelligenz zum Lösen der Probleme die sich Dir stellen, einsetzen kannst - und nicht Wissen.

Und wenn Du nun schreibst - bescheiden wie Du bist - "manchmal zweifle ich an meiner Intelligenz", dann sage ich Dir: Erstens bist Du sehr intelligent, das weiss ich ganz bestimmt! Und zweitens - was wiederum ein Beweis dafür ist - können nur intelligente Menschen an ihrer eigenen Intelligenz zweifeln. Auch ich zweifle des öftern...

Aber zurück zum Wissen - von dem Du meinst, zu wenig zu haben. Woher kommt das Wissen? Aus dem Hergebrachten, Herkömmlichen und aus dem, was so genannte Spezialisten einst gedacht haben.

Erschreckend oft musste ich allerdings fest stellen, dass Problemlösungen, die dem gesunden Menschenverstand und einer guten Portion Intelligenz entsprungen sind, besser und zweckmässiger waren, als jene die dem Wissen eines Fachmannes entsprangen.

Darum versuchen intelligente Fachfrauen ja auch, von Zeit zu Zeit ihr Fachwissen abzulegen - und damit auch die Scheuklappen. Davon frei geworden, können sie dann ihre Intelligenz auch auf ihrem Fachgebiet wieder voll und ganz einsetzen. Ich hab' letzthin sogar von einer charmanten, schönen Fachfrau gehört, die einfach abhaut und segeln geht...

Nanina, denk darüber wie Du willst - das tust Du ja sowieso - aber sag' bitte nie mehr, Dein zu wenig Wissen könnte unseren Dreiklang stören. Einverstanden?

Zur nächsten Stelle in Deinem Brief, zu der ich Dir etwas sagen will.

Du bist nun fast sicher, dass Du die Abteilung verlassen möchtest. Nach zehn Jahren dabei, finde ich das richtig.

Aber willst Du den Kontakt ganz abbrechen?

Würde ich nicht. Wenn ich's richtig sehe - leider kenne ich die Situation viel zu wenig - würde ich versuchen, den Kontakt aufrecht zu erhalten, durch Briefe, Hingehen, wenn wir wieder

einmal in der Schweiz sind - und vielleicht möchte der/die eine oder andere einmal Ferien bei uns machen.

So wärest Du immer orientiert, was dort - und in ähnlichen Gruppen - läuft.

Wenn Du dann - vielleicht auch, wenn wir dann - der Seefahrt müde würden, könntest Du die erst beste Gelegenheit packen.

Ich weiss, ich rede gegen mich, denn Du hättest damit viel besser die Möglichkeit abzuspringen, wenn bei uns Schwierigkeiten auftauchen würden. Aber seit unserem letzten Telefongespräch vertraue ich Dir. Ich glaube, Du willst mit mir auch allfällige "Durststrecken" überwinden.

Freitagabend. Nanina, es ist schön, allein auf dem Boot zu sein

-

natürlich, wenn Du... Du weisst es.

Es gibt einfach Menschen, die verstehen es nicht zu geniessen. Ich glaube, die meinen, wenn jemand Freude hat an ganz einfachen Dingen: Ein Glas Wein zur rechten Zeit, ein paar Oliven, Brot, etwas Käse - es kann auch viel weniger sein - und wenn er dann einfach da sitzt, in die Welt hinaus schaut und sich freut, wie schön sie trotz allem eben doch ist - Nanina, manchmal habe ich das Gefühl, die meisten Leute sehen darin eine Sünde.

Fast meine gesamte Familie gehört dazu. Grosse Ausnahme: Simone - und vielleicht auch mein Vater.

Ansätze sind zwar auch bei den anderen vorhanden, aber es bricht nie durch - vor allem nicht, wenn die gestrenge Mutter da ist, mit ihrem Weltschmerz Pessimismus.

Nichts von "Heiterkeit des Herzens" oder gar akzeptieren krummer Linien. Woher hab' ich wohl meine Heiterkeit und die Lust am Geniessen?

Dabei - Du wirst das komisch finden - bin ich in der Familie als Asket verschrien. Komisch, nicht? Aber die verwechseln Asketentum mit - wie soll ich sagen - mit meiner Fähigkeit, aus den Möglichkeiten die sich mir bieten, jene aus zu wählen, die für mich die Lebensqualität erhöhen.

In der kurzen Zeit unseres Zusammenseins habe ich das Gefühl bekommen, dass für uns beide Lebensqualität aus sehr ähnlichen Dingen besteht. Auch darin harmonieren wir.

Im November, Nanina, werden wir das alles geniessen, zusammen.

Ich weiss nicht, wie es Dir geht - Du hast Deine vielfältige Arbeit, Deine Kontakte, FreundInnen mit denen Du ernsthaft reden kannst. All das fehlt mir zum grössten Teil. Und darum ist mein Herz so voll. Es überläuft ständig Nanina. Ein klein wenig fliesst dann in diese Briefe. Und - intensiver und stärker - in unsere Telefongespräche an den Sonntagen.

Genügt Dir das bis zum November?

Mir nicht!

Immer stärker spüre ich das Verlangen in mir, im September zu Dir nach Bienne zu kommen. Zehn Tage... vierzehn Tage. Würdest Du mich mit offenen Armen empfangen Nanina?

Liebste, ich habe Deinen Brief erhalten. Ich bin glücklich. Du hast mir einen Spalt zu Deinem Innersten aufgetan. Du hast Vertrauen zu mir. Du liebst mich wirklich. Und - fast ist es das Schönste für mich - auch Du hast mich ein wenig nötig. Nicht nur ich Dich.

Ich bin erschüttert über den Anfang Deines Briefes. Schreib mir darüber, versuch es zu beschreiben, was in dem Knoten drin ist. Du hast recht, ich werde nicht davon springen, sondern zupacken, wenn's nötig ist. Aber beschreib es mir, lass es heraus aufs Papier - ich werd' es im Meer versenken, da wo es keine Chancen hat, je wiederzukommen.

Nanina, die Angst vor der Liebe kann ich begreifen, davor Dich zu verlieren in der Liebe zu mir. Noch hast Du keinen Beweis dafür, dass ich stark bin und zu Dir stehe, auch in schlechten Zeiten.

Aber Angst davor, von mir geliebt zu werden?

Ich liebe Dich Nanina, das stimmt. Aber meine Liebe ist nicht besitzergreifend.

Ich liebe Dich, weil Du eine Persönlichkeit bist, eine Frau mit eigenem Willen, eigenem Empfinden, selbständig im Denken und im Fühlen.

Trotzdem bist Du eine Frau geblieben, warm, weich, zärtlich und schön.

Nanina, hab' keine Angst. Ich werde Dich halten, wenn Du Dich zu verlieren drohst, ich werde Dich zurück holen. Hab keine Angst, aber weine - weine alles heraus, alles, ich nimm Dich in meine Arme und halte Dich. Ganz fest, ganz lange, Nanina, weine sie heraus, die Trauer, bis Du nur noch vor Glück weinst.

Sonntagnacht. Liebste Nanina, ich versuche Deinen Brief aufmerksam zu lesen um vielleicht zu verstehen, was Du gemeint hast in der Eile des Schreibens.

Es muss ein Sturm durch Deinen Geist und Deine Seele gerast sein und oft sind das die Zeiten der Wahrheit.

Ich möchte, nein ich will Dir helfen.

Aber aus der Ferne, Dir nur schreibend, auf dem Umweg über das Wort kann ich Dir nur helfen, wenn ich Deine Worte auch verstehe.

Wovor hast Du Angst, Nanina?

Davor: Wenn Du Dich stärker öffnest, werden all die alten Erlebnisse, die Du dort verdrängt hast, hervor quellen und mich verschütten oder gar in die Flucht schlagen?

Du kennst mich inzwischen so gut, dass Du weißt, ich kann Dir zu liebe viel, sehr viel ertragen. Ich werde nicht fliehen!

Wovor hast Du denn Angst?

All diese Erlebnisse und Erfahrungen nochmals vorbei fließen zu sehen, vor Dir und vor mir? Ist es das?

Erträgst Du es nicht, all das nochmals durch zu denken oder gar nieder zu schreiben?

Möchtest Du es wirklich dort lassen, im Verborgenen, im Vergessenen, im dunkelsten Winkel Deiner Seele? Vergessen und doch immer präsent, vielleicht im Knoten an Deinem Hals?

Nanina, ich will Dir helfen. Aber Du musst Deinerseits mir helfen. Ich fühle mich wie ein Blinder, der weiss, dass er in einem Spiegelsaal herum irrt.

Ich werde mich hinsetzen und nachdenken.

Ein Blinder wird auch durch Nachdenken nicht sehend. Es braucht eine Fee die seine Augen mit ihren Lippen berührt.

Nanina, Fee und Hexe, hilf mir Dir zu helfen. Kann ich Dir helfen einfach in dem ich Dich liebe? Ganz fest?

Letzte Woche haben wir im Hafen von Teulada gelegen. Während des Mittagessens ist ein Fischerboot herein gekommen, es hat ziemlich Wind gehabt. Natürlich bin ich an den Kai gegangen, hab' die Leinen entgegen genommen und fest gemacht. Dann habe ich weiter gegessen.

Gegen Abend sind die Fischer nach Hause gegangen, haben aber noch rasch bei uns angehalten und uns eine Kiste mit

Langustinen, Tunsteaks und einen mir unbekanntem Fisch herüber gereicht. Dann hat mir der Käpten gezeigt, wo in der Nähe eine Quelle mit gutem Wasser fließt.

Die Sarden verraten nur Menschen die sie gut mögen, ihre guten Quellen. Es ist schön, solche Menschen kennen zu lernen. Ich hoffe, wir sehen sie noch einmal, wenn wir jetzt noch einmal nach Teulada segeln. Eine Flasche Wein für sie liegt bereit an Bord der MOANA.

Liebste, es ist knapp nach sieben Uhr. Ich habe wenig geschlafen aber es drängt mich, Dir ein paar Gedanken mitzuteilen. Dein letzter Brief ist so voll von Ansatzpunkten, ich weiss gar nicht wo ich beginnen soll.

Es scheint mir, für Dich ist die Nähe zu mir beängstigend, die Nähe, die wir in so kurzer Zeit erreicht haben.

Habe ich mich Dir vielleicht zu schnell und zu total geöffnet?

Du bist das vielleicht nicht gewohnt.

So wie ich mich Dir geöffnet habe, so absolut, habe ich mich Dir ja auch ausgeliefert, schutzlos, wehrlos.

Hat Dich das erschreckt? Habe ich Dir zu viel Verantwortung aufgebürdet, wenn ich mich Dir so schutzlos ausliefere?

Oder spürst Du daraus eine Aufforderung, Dich mir ebenfalls so total zu öffnen?

Bitte Nanina! Weise diese Aufforderung einfach zurück. Sie ist nicht von mir. Mein Öffnen ist bedingungslos. Es entspringt meinem Naturell. Ich bin so. Und ich weiss, dass Du nicht auch so sein kannst. Du brauchst mehr Zeit. Das ist Dein Naturell und Du bist eine Frau. Es ist richtig für Dich, mehr Zeit zu brauchen. Nimm sie Dir! Ich habe Zeit und Geduld.

Am Beispiel des Rilke Zitates kann ich Dir vielleicht zeigen, wie ich das mit der Nähe und der Distanz sehe.

Ich habe immer etwas Mühe gehabt mit Rilke. Auf der einen Seite ist da seine geschliffene Sprache, wenn nur sein Intellekt spricht - das bewundere ich.

Auf der anderen Seite, wenn seine Gefühle sprechen, spüre ich in mir Widerstände. Mir scheinen seine Gefühle oft unecht. Hin und wieder streift er dann das, was ich Kitsch nennen würde.

Möchtest Du den Abstand zwischen uns wirklich lieben? Das was Rilke hier schreibt, kann nicht für Liebende gelten.

Liebende sehnen sich doch danach, diesen Abstand hin und wieder zu überwinden. Nicht ständig natürlich. Das würde uns verbrennen. Aber hin und wieder.

Fühle nur ich so? Bin ich eine Ausnahmen? Spürst Du diese Sehnsucht nicht, mir ganz ganz nah zu sein?

Wenn wir uns ganz nahe sind, wir uns in die Augen schauen, fließen unsere Seelen in einander, unsere Körper fließen in einander, wir sind ein Körper, eine Seele, wir sind eins.

In diesem Moment gibt es keinen Abstand zwischen uns. Unsere Ausstrahlung, unsere Aura, oder wie immer Du das nennst, was uns umgibt, die Deine, die meine, sie sind in einander verschmolzen. Für kurze Augenblicke. Warum sehnen sich alle Liebenden danach?

Vielleicht weil dieses Eins sein einst der Urzustand gewesen ist. Im Paradies vielleicht?

Wie können wir diesen Zustand erreichen? Wahrscheinlich nur, in dem wir einander absolut vertrauen. Das ist schwer für Menschen mit einer Geschichte. Für Menschen, die sich einem anderen Menschen schon einmal ausgeliefert haben, und dann enttäuscht worden sind. Das verwundet, tief im Innersten, dort wo es am meisten weh tut.

Nanina, ich weiss es.

Warum versuche ich dann trotzdem mich Dir so zu öffnen?

Weil ich den Abstand hin und wieder aufheben, mit Dir zusammen diese Momente des Eins sein erleben möchte.

Es ist schön Nanina, Du weisst es. Und es gibt uns ungeahnte Kräfte. Positive Kräfte, das was wir brauchen, Du und ich, das was unsere Umgebung braucht.

Die Kraft überdauert das Eins sein. Sie begleitet uns, wenn aus dem einen Körper, der einen Seele, dem einen Geist wieder zwei werden. Du, mit Deiner eigenen Persönlichkeit und ich mit der meinen.

Nanina, ich liebe nicht den Abstand zwischen Dir und mir. Ich liebe Dich! Dich mit Deiner eigenen Persönlichkeit, Geschichte, Deinem Willen, Deinem Selbstverständnis, Deinen Ängsten und Problemen. Dich, Deine Augen, Dein Gesicht, Deinen Hals! Deinen ganzen Körper. Und ich liebe Deine Seele, sie spiegelt sich in Deinen Augen schöner als die schönste Lagune der Südsee aber auch schöner als ein Bergsee, wenn die Sonne aufgeht.

*Oh Nanina, ich habe solche Sehnsucht nach Dir.
Stell Dir vor, wir könnten uns über die uns trennende Distanz hinweg die Hände reichen, nur die Hände.
Deine Hände in meinen Händen, Du spürst meine Schwielen und rauen Stellen, ich spüre Deine weichen Handflächen, Deinen Druck. Was für ein Glücksgefühl würde uns überfluten, wie selig wären wir. Es gäbe keinen Abstand zwischen unseren Seelen. Für Momente würden sie sich vereinen. Und Du hättest keine Angst davor. Stell es Dir vor!
Hättest Du Angst, Dich zu verlieren? Einfach dadurch, dass wir uns die Hände reichen?
Wahrscheinlich ist es vermessen zu glauben, ich könnte durch Worte und Gedanken Dir helfen, diese Angst zu verlieren - wo doch nur die Umarmung hilft und die Wärme der Seele.
Nanina, lass uns warten bis wir wieder beisammen sind. Du wirst sehen, die Angst, Dich zu verlieren, Deine Sicherheit einzubüssen, wird vergehen. Weil Du mir gegenüber keinen Schild aus Sicherheit brauchst.
Ich habe keine Waffen Nanina, keine Gewalt - nur Liebe.*

Es gibt nicht nur die Liebe zwischen Liebenden, zwischen Mann und Frau. Jene Liebe, die den Abstand zu überwinden vermag ohne die Persönlichkeit des einzelnen auszulöschen.

Es gibt nicht nur sie - obwohl ich, da ich so verliebt bin in Dich glaube, sie sei die Schönste und Wundervollste.

Die andere Liebe - die Liebende Gefahr laufen zu vergessen, weil sie so sehr auf ihre Eigene konzentriert sind - diese andere Liebe umfasst alles, das ganze Universum und die Ameise, die Du nicht zerdrückst, obwohl sie in Deiner Wohnung - welche Frechheit! - herum zu krabbeln sich erlaubt.

Nanina, ich kann das nie so schön ausdrücken wie Franziskus in seinem Sonnengesang, wie König David in einigen seiner Psalmen oder gar wie Jesus in der Bergpredigt. Lies und Du wirst spüren welche Liebe ich meine.

Diese alles umfassende Liebe, Nanina, sie müssen wir üben.

Nicht den Kampf gegen das Böse dieser Welt.

Was heisst denn schon "das Böse dieser Welt"?

Es ist doch zusammen gesetzt aus all den Unzulänglichkeiten der Menschen - sie stecken auch in uns drin.

Auch wir, vielmehr, auch ich trage doch täglich zum "Bösen dieser Welt" bei, zum Negativen - durch die bösen Gedanken, Verwünschungen, Flüche jenen Menschen gegenüber, die mich stören.

Jener, der ohne Grund drei Mal mit dem Moped auf dem Kai hin und her fährt; der Nachbar, der stundenlang den Motor laufen lässt; die Menschen der Megajacht, die rücksichtslos den Platz von zehn anderen Jachten besetzen...

Natürlich ist es nicht schön, was sie tun.

Aber ist es schön, dass ich sie deswegen verwünsche? dass ich deswegen negative Impulse aussende und so einen Teufelskreis schliessen helfe? Anstatt ihn zu unterbrechen - durch Liebe!

Es ist schwer, ich weiss. Es hat viel mit Selbstverleugnung zu tun - es kann bis nahe zur Selbstverleugnung gehen. Irgendwo ist eine Grenze.

Jesus hat auch die andere Backe hin gehalten. Ich würde zurück schlagen. Gandhi ist immer und immer wieder ins Gefängnis gegangen, ohne Gegengewalt zu üben, ohne zu hasen. Er hat bei sich angefangen, bei sich das Böse durch Liebe zu ersetzen versucht. Und hat so unzähligen Menschen Hoffnung auf eine Welt ohne Gewalt gegeben. Und er hat unwahrscheinlich viel ohne Gewalt erreicht: Den Abzug der Engländer, die Gründung des Indischen Staates.

Wenn Du Dich fürchtest, von den negativen Energien dieser Welt eingenommen zu werden Nanina, dann versuche Dich auf etwas Kleines in Deiner Nähe, das Du lieben kannst zu konzentrieren.

Es tönt so banal - das Grosse in der Ferne unterliegt dem Kleinen, das Dir nahe ist.

Leb wohl Nanina, lieb' die kleinen Dinge um Dich herum... und auch mich ein wenig.

Dein Ramon

Abenteurer

La Galite, 20. August

Liebste, Nanina, nun sind wir also in Tunesien. Nach einer Nacht- und einer halben Tagesfahrt.

Der Sonnenaufgang heute morgen hat recht bedrohlich ausgesehen. Eine schwarze Wolkenbarriere zwei Finger breit über dem Horizont hat sich langsam im rauchigen Rot aufgelöst: schwarzes Rot, darüber dunkelrote "Nebelschwaden" aus denen dunkle Wolkenspitzen wie Bergspitzen drohten. Daraus hervor ist dann die Sonnenscheibe gebrochen, wie ein Himbeereis.

Gegen Süden hin aber ist alles freundlich und schön gewesen: Die dunkle See, darüber der lichtblaue Himmel, der immer dunkler wurde bis er sich im Nachthimmel verlor. Wieder ein Gegensatz - diesmal aus der Natur und den Gefühlen eines Menschen entstanden

Nun liegen wir in der Bucht, umgeben von Fischern und Markus ruft mich zum Sonnenuntergangs-Glas Weisswein.

„Nur Langusten und gutes Quellwasser“

Auf den Galite Inseln, vor der Küste Tunesiens kannst Du nur bei ruhigem, stabilem Wetter ankern. Und das haben wir.

In der kleinen, offenen Bucht liegen wir mit einigen Fischern zusammen vor Anker. Vorhin bin ich zu einem von ihnen hinüber geschwommen und habe nach Langusten gefragt.

Habe er keine, aber frischen Schwertfisch. Ich solle ihm eine Flasche Wein dafür geben.

Dann sahen wir, wie ein Schlauchboot an MOANA fest machte. Das sei der Polizist, ich solle mit dem Wein warten, bis der gegangen sei. Ich schwimme zurück. Der Polizist begrüsst mich freundlich. Er fragt, ob wir Langusten wollten. Er werde sie für uns organisieren und zusammen mit dem Formular bringen, das wir ausfüllen müssten.

Kaum ist er gegangen, kommt noch ein weiterer Fischer herein. Da sehe ich, wie sich ein langes Tau in seiner Schraube verfängt. Ich schreie. Schon zu spät!

Der Motor ist abgewürgt, der Anker fällt. Ruhig machen sie an Bord, was zu tun ist. Dann steigt einer ins Wasser.

Ohne Maske hat er wenig Chancen.

Ich nehme mein Tauchzeug, ein gutes Messer, schwimm' hinüber und in wenigen Minuten ist die Schraube wieder frei.

Die Fischer staunen. Dass ihnen einer von einer Yacht helfen würde, das hätten sie nie gedacht.

„Pas de problème! Wir sind doch alle Seeleute.“

Nach einer halben Stunde kommt einer mit dem Beiboot herüber gerudert und bringt uns zwei frische Langusten. Als Dank. Und übrigens, „l'eau, qui sort là, tu vois? Es ist das beste Trinkwasser weit und breit.“

Später hat auch der Polizist vier Langusten gebracht. Wir nahmen nur zwei, denn er verlangte für sie so viel wie auf dem Markt in Tabarka.

Immer wieder mein all zu grosses Vertrauen in die netten Menschen!

Der Fischer, der den Polizist begleitet hat, legte noch zwei Drachenköpfe dazu und wird uns morgen zwei Brote bringen. Fischer sind ehrliche Menschen!

Unser Abendessen haben wir trotzdem genossen. Es war königlich!

Am Morgen - die Fischer sind längst wieder auf Langusten Fang und wir allein in der Bucht - gehen wir zur Wasserleitung. Es ist eine einfache Röhre, die vom steil ansteigenden Bergabhang herunter hängt. Das Wasser läuft ständig. Es ist erstaunlich kühl und schmeckt ausgezeichnet.

Leider ist der Sandstrand recht breit, vom Ufer bis zur Röhre sind es bestimmt dreissig Meter.

Aber unsere Tanks sind fast leer. Das hier wäre eine prima Gelegenheit.

Gratis so gutes Wasser! Das gibt's nicht alle Tage im südöstlichen Mittelmeer.

Die Fischer holen ihr Wasser in Bidons. Zwanzig-dreissig Liter aufs Mal. Wir brauchen Tausend.

„Ohne mich!..“ meint Markus ...

„Könnten wir MOANA nicht Bug voran auf den Strand setzen?“

„Müsste eigentlich gehen, auf Sandgrund, wie hier. Den Heckanker achteraus, den Buganker vorne an Land. Bei diesem Wetter, eigentlich kein Problem.“

Es ist gegangen.

Zuerst haben wir die Schläuche an Land gebracht um zu sehen, ob sie bis zum Wasser und dann bis zum Stutzen reichen.

Auf den Meter genau!

Dann Anker hoch und langsam aufs Ufer zu fahren. Vierkant. So langsam wie möglich, noch langsamer...

Und sanft hat sie aufgesetzt.

Die Schläuche waren schon angeschlossen.

Und dann haben wir gewartet. Stundenlang.

Es kommt nicht viel Wasser dort. Dafür gutes.

Nanina, ich will versuche, Dir Deine "harte Frage" zu beantworten.

Zuerst aber: Es ist schön, dass auch Du harte Fragen hast. Es zeigt mir, auch Du setzt Dich intensiv und ernsthaft mit uns auseinander. Und es zeigt mir, dass es Dir Ernst ist.

Damit hast Du - vielleicht stärker und deutlicher als mit Deiner Antwort - meine harte Frage nach der "Zwischenstation" beantwortet. Ich bin froh!

Nun zu Deiner Frage.

Will ich "das Verpasste mit Mara" mit Dir nachholen?

Früher, wenn ich von einer anderen Frau "träumte" - auch bei Elionore - ist diese Frage immer ein Thema gewesen.

Warum bei Dir nicht?

Wahrscheinlich, weil mir bei Dir diese Frage gar nicht in den Sinn gekommen ist. Weil ich Dir dazu ein schlichtes NEIN sagen kann.

Nanina, Du bist eine ganz andere Frau als Mara, in fast oder sogar in jeder Beziehung. Es ist schwer, Dir zu erklären, warum mein NEIN recht sicher da steht.

Vielleicht das:

Ich sehe nicht mit Trauer auf unsere Ehe zurück.

Im Gegenteil. Bis vor etwa zehn Jahren sind wir mit Einschränkungen glücklich gewesen zusammen.

Aber meine - wie soll ich sagen - meine Fähigkeit(?) mich immer wieder in Mara zu verlieben, hat alles was nicht so geklappt hat bei uns, immer wieder überbrückt.

Allerdings habe ich nie ganz sicher gewusst, wie Mara wirklich zu mir stand. Vielleicht hat das die Spannung erhöht...

Zehn Jahre danach muss ich doch etwas beifügen:

Mein NEIN steht auch heute noch fest da, sogar fester als damals.

Meine Begründung von damals stimmte aber nicht. Schon rein logisch nicht. Auch als Elionore kurze Zeit meine Geliebte war, wusste ich, Mara und ich hatten eine überdurchschnittlich glückliche Ehe geführt. Meistens allerdings nur auf zwei Ebenen.

Mit Elionore erlebte ich plötzlich die dritte Ebene wieder; heisse, herzerzitternde, körperliche Liebe. Nach unserer ersten Liebesnacht war ich erschüttert, wirklich erschüttert bis ins Innerste, weil ich diesen Himmelsflug wieder erlebt hatte und weil mir aufging - und ich im Moment nur noch das sah - was Mara und ich zusammen verpasst hatten.

Ich fuhr damals mit dem Zug von Zermatt nach Genève. Ich spürte in mir eine heisse, überschwängliche Freude. Ich war ein anderer Mensch, sah die Landschaft neu, mit anderen Augen, begegnete den Menschen mit anderem Herzen. Ich war nicht mehr der graue, griesgrämige, unzufriedene Mann von vorher. Ich war tatsächlich und echt glücklich.

Unsere erste Nacht Nanina, war ähnlich schön.

Verliebt, Nähe, Erfüllung.

Wir waren aber nicht erschüttert. Weder Du noch ich. Wir waren verliebt, vergnügt und schoben auftauchende Wolken weit von uns. Wir wollten geniessen, geniessen.

Irgend wann haben wir gemerkt, es ist nicht mehr nur diese eine Ebene. Es sind zwei weitere dazu gekommen. Und von diesem Moment an hätte ich Dir auf Deine Frage nach dem "Verpassten mit Mara" eine klare Antwort geben können.

Für mich war etwas Neues entstanden. Zusammen mit Dir hatte ich etwas Neues, Einmaliges erlebt. Etwas das wachsen

konnte und würde, wenn wir beide das wollten: Unseren Dreiklang.

Heute haben wir erst am Nachmittag segeln können. Wir haben den Blopper wieder gesetzt - die Hände sind noch nicht verheilt. Ich habe diesmal aber Handschuhe angezogen, an Dich gedacht dabei, und Markus genau instruiert und alles kontrolliert. Vielleicht werde ich doch noch einmal klüger... Es ist alles gut gegangen. Herrliches Segeln mit Blopper und Besan.

Die Küste ist langsam aus dem Dunst aufgetaucht, wie irgend eine Küste. Später dann hat sich an Backbord voraus eine lange rötliche Bergflanke abzuzeichnen begonnen und ich hab bei mir gedacht:

„Doch, es könnte tatsächlich Afrika sein...“

Gegen Abend konnte ich dann die Burg auf der Tabarka Insel ausmachen und wie wir daran vorbei gesegelt sind, ist zwischen ihr und dem Festland, knapp vor dem Hafen die Sonne unter gegangen.

Warum bist Du nicht dabei gewesen, Nanina!

Markus musste ich darauf aufmerksam machen...

verrückt... und Du, mit der ich es hätte wortlos genießen können, Du bist in der Schweiz...

So ist das Leben eben!...

Dafür musst Du jetzt keinen Staub schlucken, wie wir.

Alles hat Vor- und Nachteile!

Mich reut es aber, dass wir nicht einen Tag länger in La Galite geblieben sind. Die Ruhe dort! Und hier... Die Musik der Bar neben uns hat zu Europa-Verschnitt gewechselt...

Zum September

Noch drei Wochen Nanina! Wenn irgend möglich werde ich kommen, direkt zu Dir nach Biel. Ich glaube, es ist nötig. Nicht nur, weil wir sonst vor Sehnsucht noch umkommen - der Mensch hält viel aus - sondern weil wir uns zu stark idealisieren und uns in Vorstellungen und Erwartungen hinein steigern, denen die Wirklichkeit dann vielleicht nicht stand zu halten vermag.

Auch finde ich es gut, wenn Du mich als ganz gewöhnlichen Mann in Deiner Umgebung sehen lernst.

Hast Du Angst davor?

Und auch ich lerne Dich kennen, dort wo Du arbeitest und wohnst.

Zum Winter

Da hängt eigentlich noch so ziemlich alles in der Luft.

In Genève habe ich jetzt definitiv kein zu Hause mehr. Ob mich meine Eltern - vor allem die Mutter - weiterhin aufnehmen werden, weiss ich nicht. Vermutlich schon, nach der obligaten Standpauke.

Zu Yvonne und Hermann könnte ich wahrscheinlich auch dieses Jahr wieder, aber nicht mehr so lange.

Bei Dir Nanina aber hängt es von Deiner Wohnsituation ab, ob ich Dich bitten kann, darf ich Dich hin und wieder - oder vielleicht auch öfters - besuchen?

Oder gar bei Dir zu wohnen?..

Eines ist mir klar geworden. Ich muss die nächste Segelsaison organisieren. Aber bevor ich weiss, was mit uns passieren wird, kann und will ich das nicht. Entscheidest Du Dich mitzukommen, die nächste Saison mit zu segeln, werden wir zusammen planen, und wenn Du Zeit erübrigen kannst, auch zusammen organisieren.

Es wird langsam ruhiger, hier im Hafen. Viertel nach Zwei, Sonntagmorgen. Ich werde schlafen gehen.

In ein paar Stunden am Telefon Nanina, direkt aus Afrika!

Nanina welche Enttäuschung! Gerade habe ich Dich nochmals zu erreichen versucht. Keine Chance.

Ich habe heute sicher sechzig Mal Deine Nummer gewählt. Jetzt kann ich sie im Schlaf - par coeur.

Etwa um zehn Uhr bin ich das einzige Mal durch gekommen, ich meine, es hat bei Dir geläutet.

Ein Zeichen von mir bei Dir!

Aber niemand war da um abzunehmen. Das ist ganz und gar kein Vorwurf Nanina. Nur Erzählung. Nachher ist die internationale Linie immer besetzt gewesen. Auch jetzt, nach Mitternacht.

Sicher hast Du auf den Anruf gewartet und bei jedem Telefon gedacht: das ist er.

Er ist es nie gewesen. Keine Chance durch zu kommen. Ich bin auf einem anderen Kontinent. Afrika.

Ich bin hundemüde - sind Hunde denn je müde?

Wir haben heute die Befestigung der Fallrollen an Deck vor dem Besanmast verstärkt. Markus war grossartig.

Als ehemaligem Schlosser, gehen ihm solche Arbeiten weit besser von der Hand als mir.

Ich bin sehr erleichtert. Die beiden Gaffelfallen und die Besan-dirk lassen sich jetzt wieder richtig durch setzen. Alles ist solide befestigt. Auf den Herbst hin - und um Cap Bon herum - mit den weit härteren Windverhältnissen, ist das wichtig.

Ich geh' jetzt schlafen oder besser gesagt, ich werde es versuchen. Ganz in der Nähe spielt eine einheimische Musikgruppe mit Sänger traditionelle Musik - über Verstärkeranlage. Und daneben steht der Ulysses Tour Bus. Es tönt zwar sehr echt aber viel zu laut. Die Touristinnen tanzen mit Araberjünglingen zusammen Bauchtanz. Eher komisch - aber eindeutig.

Also schlaf gut!

...Einen Satz aus Deinem Brief möchte ich heraus nehmen und Dich bitten, nie mehr solche Gedanken zu hegen:

"Ich weine, weil ich Deiner Liebe nicht würdig bin".

Nanina! Eigentlich weiss ich gar nicht, was ich dazu schreiben soll.

Wer ums Himmels Willen soll denn meiner Liebe würdig sein, wenn nicht Du?

Was ist denn an meiner Liebe so besonders, was stört Dich daran? Wenn Du ihrer nämlich nicht würdig bist, dann werde ich sie sofort so ändern, dass Du es bist. Nur musst Du mir sagen, wie. Wenn Du sie aber nicht geändert haben möchtest, dann darfst Du so komischen Gedanken in Deiner Seele nie mehr Raum geben...

Und nun wieder ernst.

Nanina, ich liebe Dich so wie Du bist. In der Zwischenzeit weiss ich durch Deine Briefe, dass Du nicht nur die fröhliche, zu allen Spässen aufgelegte junge Frau bist, mit der zusammen ich die dreizehn schönsten Tage meines Lebens auf der MOANA verbracht habe.

Ich weiss nun - und akzeptiere es - dass Du eine Geschichte hast, dass sie Dich belastet und dass irgend etwas noch zwischen Dir und mir - vielleicht aber auch zwischen Dir und "Dir" - steht, von dem ich nicht weiss, was es ist und wie wir es mit Dir versöhnen können.

Wir werden es heraus finden Nanina, zusammen.

Ich werde Dir helfen, meine Liebe zu Dir ist stärker, als das was Du Angst hast. Du wirst davor keine Angst mehr haben.

Und wenn Du Dich in einem grossen Orgasmus verlierst und den Boden nicht mehr spürst - dann geniesse es!

Du weisst, ich bin da und halte Dich. So wie Du mich hältst, wenn ich in ein Loch falle - oder vor lauter Glück über Deine Liebe allzu masslos werde.

Dienstagnachmittag. Nochmals habe ich versucht, Dich anzurufen. Diesmal in der Abteilung. Nach sechzig-siebzig Mal Nummer einstellen - Besetzzeichen - hab' selbst ich kapituliert.

Um zehn Uhr sind wir ausgelaufen. Kein Wind aber Schwell aus Nord. Und "da begann ein fröhlich Rollen..." bis zu 30° auf jede Seite. Das ist dann nicht mehr lustig.

Markus ist etwas bleich geworden um die Nasenspitze herum. Also haben wir beschlossen hinter Cap Negro Schutz zu suchen. Ein Grenzfall. Cap Negro schützt gerade vor Nordschwell und genau genommen kommen die Wellen aus 350°. Und so rollen wir eben auch jetzt ein wenig.

Nebst uns liegt noch ein Fischer hier drin. Wir haben ihm zwei Rascasse - Drachenköpfe - abgekauft.

Abend. Ist so etwas möglich Nanina?.. ich spüre es körperlich, dass wir nicht miteinander sprechen konnten. Seit zwei Tagen habe ich Nacken- und Augenverspannungen und Kopfweg dadurch. Das Wetter ist gut, kein Südwind, nur Thermik. Ich begreife das nicht. Das kann doch nicht sein!

Denn es ist so schön hier. Der Sonnenuntergang war traumhaft. Rechts die schwarzen Klippen von Cap Negro, etwas näher zu uns ein Fischer im Ruderboot, der sein Netz auslegt. Und nur ein wenig weiter nach Westen die Sonnenscheibe, die langsam im Meer versinkt. Wie im Bilderbuch. Und wir mit den letzten zwei Schluck Sarden Weisswein in der Hand.

Ich habe die alte Ankerlampe in Ordnung gebracht und aufgehängt, auf dem Vorschiff. Nun zeigt sie jedem der in die Bucht einlaufen will, hier liegt ein Schiff vor Anker.

Ein Licht in der Dunkelheit. Ankerlicht.

Drachenkopf im Sud aus Meerwasser, Olivenöl, Zitronensaft, viel Knoblauch, zwei Zwiebeln - so lange gekocht, bis das Fleisch von den Gräten fällt - mit etwas Mayonnaise, Oliven, Brot und Weisswein... wunderbar.

Wir werden das im November zusammen geniessen, wenn die Sonne unter geht und wir am Rande der Sahara, in den Untiefen der kleinen Syrte vor Anker liegen.

Immer wieder versuche ich, es mir vor zu stellen, damit ich mich dann in der Wirklichkeit nicht einfach verliere. Hand in Hand werden wir davon fliegen in einem einzigen grossen...

Jetzt werde ich kitschig - wie Rilke... also Stopp!

Es wird schön sein. Das weiss ich.

Und nun ruft Markus: „Chunsch Du?“

und es riecht nach Espresso.

„Mein altes Dinghy“

Von Cap Negro aus sind wir mit Gegenwind ostwärts gesegelt, gegen Abend in eine Flaute gelaufen. Motor an, wir wollten Bizerta noch erreichen. Der aber streikte - Diesel-Ansaug verstopft. Also liessen wir uns treiben, segelten mit dem Nachtwind bis auf die Höhe des Hafens und kreuzten dann die ganze Nacht über gegen ihn an um hinein zu kommen.

Bei Sonnenaufgang standen wir knapp davor und der Diesel im zweiten Reservetank brachte uns an den Steg.

Am nächsten Tag, kein Wind. Wir reinigen den Ansaugstutzen, tanken im nahen Fischerhafen und laufen unter Motor aus, das Dinghy nachschleppend. Wir wollen ja nur ums nächste Kap herum und dann ankern.

Wer hat nicht wie oft schon gesagt: „Das Meer ist jederzeit für eine Überraschung gut?“

Keine Stunde später laufen wir unter je zwei Reffs hart am Wind. Er ist so rasch aufgekommen, dass wir keine Chance hatten, das

Dinghy herein zu nehmen. Es schwimmt aber ganz munter hinter uns her, mit hoch erhobenem Bug.

Der Wind kommt aus Nordosten, wir können das Kap vor uns gerade noch anliegen. Noch etwa zehn Seemeilen, dann sind wir herum und können mit achterlichem Wind nach Süden schwenken.

Eine Stunde später.

Der Seegang hat stark zugenommen. Es kommt ziemlich Spritzwasser über. Leider auch beim Dinghy. Es ist halb voll. Wir müssen es lenzen, sonst säuft es ab. Und das bei gut sechs Knoten Fahrt!

Markus zieht das Dinghy an langer Leine an die Leeseite von MOANA. Ich selber, splitternackt aber mit Schwimmweste, binde mich am Schiff an und versuche hinunter ins Dinghy zu steigen. Es tanzt ziemlich, da unten. Aber es gelingt mir.

Im Bötchen fangen die Schwierigkeiten erst an. Ich muss mich ins Wasser hinein knien, mit gespreizten Beinen fest klemmen, das Bötchen mit der Linken von MOANA abhalten und mit der anderen ösen. Nicht ganz einfach!

Zeitweise sind die Bewegungen minimal, dann plötzlich wieder extrem. Das muss ich voraus spüren, mich festhalten. So geht das Ösen langsam. Manchmal spritzt mehr herein als ich ausschaufeln kann. Trotzdem: Nach langer langer Zeit klettere ich todmüde an Bord zurück. Das Dinghy schwimmt wieder höher. Aber ich weiss, nicht sehr lange, wenn Wind und Seegang anhalten.

Wir erreichen das Kap und der Wind beginnt - wie könnte es anders sein!.. über Ost nach Südost zu drehen. Jetzt, da wir fast Südkurs laufen sollten.

Also legen wir zuerst einen Schlag nach Norden ein um vom Kap frei zu kommen. Vor dem Kap ist der Seegang chaotisch. Wir müssen stark abfallen um Fahrt zu machen. Trotzdem scheinen wir auf der Stelle zu segeln. Ein Gegenstrom aus dem Golf von Tunis heraus? Wieder lenze ich das Dinghy. Weil wir weniger Fahrt machen, geht es dies mal schneller.

Es ist Nacht geworden. Markus ist seekrank, liegt unten. Noch immer kreuze ich in Stunden-Schlägen gegen einen Südwind von etwa Stärke 7. Idiotisch eigentlich. Aber ums Kap herum zurück

nach Bizerta, das will ich nicht. Irgend wann wird dieser Sturm ja aufhören.

Immerhin weiss ich, in den Etang von Ghar al Minh einlaufen, kann ich vergesse. Bei diesem Wetter und im Dunkeln schon gar nicht. Es bleibt nichts anderes, als tiefer in den Golf von Tunis hinein zu segeln. Vielleicht nach Sidi Bu Said? Das wären höchstens noch zwanzig Seemeilen.

Um Mitternacht ist der Etang Steuerbord voraus, ich segle gerade mal wieder auf Steuerbordbug gegen das Land zu. Das Wetter ist nicht besser geworden. Im Scheinwerferlicht sehe ich, das Dinghy ist fast voll gelaufen. Höchste Zeit, es wieder zu lenzen.

Markus ist nicht in der Lage, herauf zu kommen.

Ich allein? Und ohne Licht?

Warum kommt mir nicht in den Sinn, einfach beizudrehen? Vielleicht bin ich damals schon zu müde gewesen um die Situation zu analysieren und dann die richtige Entscheidung zu treffen. Zudem hatte ich MOANA noch nie bei solchem Wetter beigedreht, wusste also nicht, wie sie sich verhalten würde. Darum ist es mir gar nicht in den Sinn gekommen. Alles, was ich mir überlege: entweder das Dinghy oder vielleicht ich. Es ist mein erstes selber gebautes Boot. Soll ich dafür mein Leben riskieren?

Um drei Uhr nimmt mir das Dinghy die Entscheidung ab. Es ist voll gelaufen. MOANA zieht es mit sechs Knoten unter Wasser hinter sich her. Lange wird es das nicht aushalten. Keine Zeit um sentimental zu werden. Ein schneller Schnitt mit dem Bordmesser. Adieu!

Aber ich habe mir doch vorgestellt, mein liebes altes Bötchen werde vielleicht unversehrt auf den flachen Sandstrand gespült, zur grossen Freude eines armen Fischerjungen...

Überhaupt nicht sentimental!

Früh am Morgen erreichen wir Sidi Bu Said. Es bläst noch immer mit mindestens Stärke 6. Der Seegang ist zurück gegangen. Einlaufen, in den engen Hafen, wird trotzdem nicht einfach sein.

Markus kommt nach oben, gut ausgeruht. Über Funk melde ich uns an und bitte um Unterstützung am Steg durch 2..3 Marineiros.

Oui, oui, in einer viertel Stunde... kommt die Antwort, ziemlich gleichgültig.

Nach zehn Minuten weiss ich warum. Kaum haben wir die kleine Nase im Norden des Hafens passiert hört der Wind schlagartig

auf. Flaute. Der Motor muss uns die letzten Meilen zum Hafen bringen.

Markus fliegt zurück.

Ein junges Paar kommt an Bord. Sie wollen ihre Hochzeitsreise auf MOANA verbringen. Allerdings heiraten sie erst nach der Reise. Kluge Kinder!

Sidi Bou Said, 31 August. Vorgestern habe ich Deinen Brief erhalten, Deine Fotos und den Telefonbeitrag. Herzlichen Dank. Dein "Portrait in ganzer Grösse" steht nun vor mir und hilft mir, nicht nur Deine Seele und Deinen Geist bei mir zu haben, sondern auch wieder stärker die Vision Deines Gesichtes und Deines Körpers.

In Deinem vorletzten Brief hast Du geschrieben, Du fühltest manchmal, Du seiest meiner Liebe nicht würdig. Ich habe Dir darauf schon einmal geantwortet, in der Zwischenzeit aber eine Erfahrung ähnlicher Art gemacht und begreife nun - glaube ich - was Du mir, vielleicht unbewusst, damit sagen wolltest.

Als ich mich letzthin sehr schlecht fühlte - Übermüdung und Migräne - da ist dieses Gefühl auch bei mir aufgekommen:

Du darfst Nanina nicht an dich binden, diese schöne junge Frau, die alle Möglichkeiten hat, der die Welt offen steht - an einen alten, hässlichen, armseligen Mann, der nie erreicht hat, was er eigentlich erreichen wollte, der sich elend fühlt und elend ist.

Ich vermute, Deine Empfindungen waren ähnlich - nur umgekehrt. Das sind so Anfechtungen, wenn wir uns schlecht fühlen. Du siehst, ich kenne das auch.

Wichtig ist, heraus zu finden, woher diese Unsicherheiten kommen. Und damit ist, glaube ich, das Stichwort hin geschrieben: Unsicherheit.

In solchen Momenten fühlen wir uns unsicher, sehnen uns - Du schreibst es an anderer Stelle - nach einem starken Menschen, an den wir uns anlehnen können.

Dem wir zutrauen, dass er diesem Anlehn-Druck stand hält.

Und - dem wir vertrauen können.

Unsere Geschichte ist noch viel zu kurz, eine so starke Basis des Vertrauens hat sich noch gar nicht bilden können. Das Vertrauen, das wir uns entgegen bringen beschränkt sich vorläufig noch auf weniger existenzielle Werte.

Vertrauen in die Ehrlichkeit des anderen - es ist nicht leicht in einem Brief an Dich, die Worte mit denen ich mich oben beschrieben habe, hin zu schreiben; ehrlich sein tut manchmal weh, auch sich selber.

Was für Vertrauen noch?

Dass wir uns stützen, wenn es einem von uns momentan schlecht geht. In einem absehbaren Zeitrahmen liegt das drin, das haben wir ja erlebt. Beide.

Die Unsicherheit von der ich schreibe zielt auf viel Längerfristiges: Was geschieht, wenn eines von uns auf unabsehbare Zeit krank und leistungsunfähig wird? Diese existenzielle Angst steckt in jedem von uns, ist ein Erbe unserer Vorfahren, die noch ohne jegliches soziales Netz lebten. Nur die Sippe gab diese Sicherheit. Später dann die Familie.

Und heute? Die Zweier Beziehung?

Als "einsamer Wolf" habe ich bisher auf diese Art Sicherheit verzichtet. Und Du?

Lies Deinen Traum einmal in diesem Kontext.

Ist Euere Abteilungs-Gemeinschaft für Dich - und Euch - nicht eine Art Ersatz-Familie mit allen Aspekten der existentiellen Sicherheit? Die verteidigst Du verzweifelt. Verzweifelt, weil Du sie nicht zu verteidigen vermagst - weil Du bereits weisst, Du wirst sie verlieren und damit auch Deine existentielle Sicherheit.

Nicht nur im Traum.

Du hast zwar einmal geschrieben, Deine existentielle Sicherheit berühre Dich nicht. Solchen Irrtümern unterliegen wir, wenn es uns gut geht...

Nun zu den beiden Männern, den Kabeldurchschneidern. Könnten wir hier auch sagen: Nabeldurchschneidern? Könnte einer der Männer ich sein und Du unbewusst glauben: Im Grunde genommen sind alle Männer gleich, stecken sie alle unter einer Decke, wollen sie mir alle meine Sicherheit und meine Existenz rauben? Im weitesten Sinn des Wortes.

Dann wäre der zweite Mann wohl Karl.

*Bitte Nanina, nicht erschrecken! Es ist nur - wie sagst Du dazu?
- eine Fantasie von mir.*

Eine ungehörige?

Vielleicht findest Du Einzelteile darin, die Dir weiter helfen. Darum hab' ich sie hin geschrieben.

"Alle Männer sind gleich, stecken unter einer Decke".

Ich kann das nicht so stehen lassen. Weil es so wenig stimmt wie: "Alle Frauen sind gleich."

Es gibt schon Unterschiede. Und ich bemühe mich, Dir zu zeigen was für ein Mann ich bin.

Nanina, Liebste, ich verstehe diese Ängste - ich habe sie zum Teil ja auch. Es sind Urängste. Wir können sie verkraften. Nur dürfen wir nicht den Fehler begehen, Angst vor unseren Urängsten zu haben. Wir müssen sie erkennen und versuchen, zu ihnen zu stehen. Es ist keine Schande, Urängste zu haben. Es wäre eine, zu meinen, keine zu haben.

Ach, wird dieser Brief wieder schwer.

Trotzdem: Du wirst jetzt lachen, wenn ich schreibe, diese Urängste sind eigentlich positiv. Sie lösen positive Kräfte in uns aus. Glaubst Du nicht? Denk an die Zweier-Beziehung!... Sie treibt uns gegenseitig in die Arme. Du möchtest Sicherheit bei mir - ich bei Dir.

Wobei das zweite eher neueren Datums ist. Bis vor nicht all zu langer Zeit hatte nur der Mann Sicherheit zu geben. Und die Frau? Vielleicht Geborgenheit in einem eher archaischen Sinn. Ihr habt Euch da etwas Schönes eingebrockt mit Euer Gleichberechtigung und damit, auch uns Sicherheit anbieten zu wollen...

Dienstmorgen. Ich habe heute vor, zwanzig Seemeilen nach Norden zu segeln und dort in einem kleine Fischerhafen zu übernachten. Die Einfahrt ist schwierig - es werden selten Jachten dort hin kommen. Das sind Plätze, die mir gefallen. Hoffentlich macht der Wind mit.

Dienstagabend. Vierzig Seemeilen sind wir gesegelt. Und keine Meile hart am Wind. Der Westwind der Nacht ist lange geblieben und hat erst gegen Mittag nach Nordwest gedreht. Dafür

wurde er immer stärker, am Schluss wird er Stärke 6 gehabt haben. Unter diesen Bedingungen war es nicht möglich, den keinen Fischerhafen anzulaufen. Schade. Also rum ums Kap Bon und in seinem "Windschatten" ankern.

Nun liegen wir hinter Ras ed Dred. Ohne Schwell, aber der Wind pfeift durch die Berglücke. Der Anker hält, ich werde heute Nacht gut schlafen.

Wir haben mit unserer neuen - von Markus gemachten Schleppangel den ersten Fisch gefangen. Eine etwa fünfzig Zentimeter lange Goldmakrele. Ein schlanker Raubfisch mit schöner blauer Zeichnung. Wenn man ihn tötet, wechselt die schöne Tönung langsam zu einem gewöhnlichen Dunkelgrau. Töten ist dann noch hässlicher.

Von den Fischern hier haben wir zusätzlich zwei Barsche gekauft - viel zu teuer - aber geschmeckt haben sie wunderbar. Noch besser allerdings ist unsere Goldmakrele gewesen.

Nach dem Essen haben die Fischer Stefan und Nina zu einer einheimischen Hochzeit abgeholt. Ich bin an Bord geblieben und habe abgewaschen.

Recht bald sind sie zurück gekommen. Nina war bedrückt wegen des versteinerten Gesichtsausdrucks der Braut, die heute Nacht "entjungfert" werden soll. Die Wahrheit zu verstehen ist allerdings schwierig.

Früher wurden Ehen vor allem aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen, nicht nur in Tunesien.

Wirtschaftliche Faktoren haben sich damals selten so rasch verändert, wie die Liebe vieler Menschen. Für die Kinder sind so geschlossene Ehen unter Umständen sogar eine bessere Garantie gewesen, als unsere so genannten Liebesheiraten.

Du erinnerst Dich: Zehn von elf Kindern, die heuer auf MOANA mit gesegelt sind, waren Scheidungs-Kinder. Traurig.

Immer wieder diese Reflexionen über Trauriges.

Dabei...

Wir haben heute vierzig Seemeilen gesegelt, alles vor dem Wind, ablandig, also ohne grosse Wellen - Durchschnitt 7,3 Knoten. Wundervolles Segeln...

Was wiegt das gegen die Angst einer Braut? Aber hat sie wirklich Angst gehabt? Oder ist der steinerne Ausdruck einfach Tradition?

Oh Nanina, das Leben ist so schön, so grausam, so rätselhaft. Wir verstehen kaum unser eigenes Leben, wie können wir uns anmassen, jenes anderer Kulturen zu verstehen - oder es gar "verbessern" zu wollen?

Immer wieder komme ich zum selben Resultat.

Wir können nur selber versuchen, besser und bewusster zu leben - und hoffen, dass es uns gelingt und es ein wenig abfärbt auf unsere Umgebung. Alles andere ist vermessen und grössenwahnsinnig.

Ich bin müde. Vierzig Seemeilen, drei Halsen, Segel bergen bei Stärke 6 und so weiter. Es ist schön aber anstrengend. Schlaf gut! Ich stelle mir vor, Du legst Deinen Kopf auf meine Brust und so schlafen wir ein. Was kann schöner sein? Tschau.

Donnerstag, im kleinen Hafen von Beni Khiar, bei Nabeul.

Gestern sind wir bei Windstärke 6, in den Böen 7 hierher gesegelt, haben aber in der Bucht südlich des Hafens geankert. Der Hafen ist zu klein und eng. Hätte uns dort in schlechter Position eine Böe erwischt, MOANA hätte Kleinholz aus den Fischerbooten gemacht.

Heute Morgen nun war es windstill, wolkenlos, flaches Wasser und die Sonne wärmte. Darum haben wir in den Hafen verholt. Aber es ist recht kühl geworden, in den drei Tagen Nord- bis Nordwest Wind. Gestern hatte ich lange Hosen und eine Jacke an. Noch vorgestern sind wir dreissig Meilen fast die ganze Zeit nackt gesegelt, immer wieder geduscht vom Spritzwasser das herüber kam. Ich denke, die Sonne wird heute die Hitze zurück bringen.

In Sidi Bou Said ist es ja extrem gewesen, fast 40°C. Dann beginnt mein linker Arm zu kribbeln und der linke Fuss schwillt leicht an. Vielleicht Spätfolgen meines Elektro-Unfalls als Fünfjähriger. Auch damals hat es mich fast erwischt - zum ersten Mal - aber nur fast.

Ich bin ein Glückskind!

Der Hafen hier ist wirklich eng und hat keinen guten Platz um MOANA fest zu machen. Darum bin ich dazu verdammt, hier zu bleiben, während Stefan und Nina versuchen werden, Kerkua-ne, die grosse punische Ausgrabungsstätte, zu besuchen.

Bei Sonnenuntergang sind alle Fischerboote ausgelaufen. War das ein Gedrängel! Die kleinen Tintenfischer mit den grossen

Lampen sind hinaus gerudert und draussen von den grossen Booten weiter geschleppt worden.

Eben sind die Beiden zurück gekommen. Zu Fuss von Nabeul dem Strand entlang. Fünf Flaschen Wein hat Stephan im Rucksack mit geschleppt!

Liebste Nanina, Du schreibst

"manchmal habe ich Angst von Nähe".

Vor Nähe zu mir?

Du musst mir sagen, wie sich das auswirkt.

Möchtest Du dann nicht berührt werden von mir?

Oder möchtest Du einfach allein sein?

Was passiert in Dir drin in solchen Momenten?

Meinst Du, wir können darüber reden?

Das würde alles viel einfacher machen, weil ich's dann erkennen könnte und entsprechend reagieren. Vielleicht kannst du auch einfach sagen: „Ramon, lass mich bitte allein bis ich selber wieder, von mir aus, zu Dir komme.“ Dann weiss ich, was los ist. Ich glaube nicht, dass dieses Bedürfnis von Dir, grössere Probleme ergibt, als meine hin und wieder auftretende Melancholie oder Depression. Du hast ja damals in Scoglius instinktiv das Richtige getan, mich in Deine Arme genommen.

Ich brauche dann Deine Nähe - Du hin und wieder meine Ferne. Wir müssen nur dafür sorgen, dass wir an einander vorbei kommen, Du nicht zur gleichen Zeit meine Ferne brauchst und ich Deine Nähe.

Sonst sind wir geliefert...

Ich denke, wir lassen das auf uns zu kommen und versuchen darüber zu reden - es zu teilen. Dann ist es nur halb so schlimm.

Sei unbesorgt, Nanina, auch diese Angst können wir zusammen in etwas Positives verwandeln. Davon bin ich überzeugt!

So habe ich dieses Problem damals gesehen, als Problemchen. Heute wissen wir es besser.

Es ist das eine unserer beiden grossen Probleme.

Und trotzdem habe ich noch immer nicht heraus gefunden, woher es kommt. Warum Du plötzlich meine Nähe nicht mehr erträgst. Was kann es sein?

Ich probiere einmal bei mir anzufangen. Was läuft bei mir ab, wenn ich spüre - oder Du es sogar sagst - ich ertrage Deine Nähe im Moment nicht.

Da sind zwei Aspekte.

Erstens, wenn Du es mir sagen kannst, ist es weniger schlimm. Vermutlich weil bei mir zuerst der Kopf reagiert, ich es weiss. Wenn Du nichts sagst - es Dir selber vielleicht nicht eingestehen willst - entsteht bei mir zuerst über längere Zeit ein undefinierbares Gefühl, das dann langsam in Gewissheit übergeht.

Diese Übergangsphase verschlimmert alles.

Ich suche dann natürlich - unsicher wie ich bin - noch vermehrt Deine Nähe. Das löst bei Dir Abwehrreaktionen aus, die wiederum mich anstacheln, denn das macht Dich irgendwie noch begehrenswerter. Und schon haben wir den Teufelskreis. Ihn zu durchbrechen ist dann äusserst schwierig.

Zweitens, die Dauer.

Kurzfristig halte ich das schon aus. Kurzfristig kann ich mich über den Kopf steuern.

Wenn es aber zwei-drei Wochen dauert...

Zwei-drei Wochen Nanina, ohne Deine Nähe. Und Dich immer "zum Greifen" nahe haben. Haut an Haut neben Dir im Bett liegen, ohne Dich zu berühren - Dich sehen, in Deiner ganzen Schönheit, wenn Du zur Dusche schreitest, Deinen Körper frottierst, dann das Ankleiden - alles ohne Dich berühren zu dürfen. Das ist für mich nur mit äusserster Anstrengung machbar.

Was passiert dann mit mir?

Sicher verkrampfe ich mich. Das ist nur natürlich.

Die Hände auf dem Rücken, die Augen krampfhaft wo anders und die blind ins Unermessliche gesteigerte Gewissheit - wie begehrenswert Du bist.

Aber ja nichts anmerken lassen. Ja nicht!

Cool daneben stehen, unbeteiligt, lächelnd - und innerlich kochend vor Verlangen.

Warum kann ich nicht einfach - was Du ja möchtest - Distanz halten zu Dir? Warum kann ich nicht im Gästezimmer schlafen

- erst heraus kommen, wenn Du fertig angezogen bist, Dir ein wenig aus dem Wege gehen?

Es ist wie ein Zwang. Ich will Dich sehen, ich will Deine Nähe. Je abweisender Du bist, um so stärker ziehst Du mich an.

Und dann kommt bald die Zeit, da mir das "Lächelnd" nicht mehr gelingen will. Auch mein Gesicht wird verkrampft, steinern, abgelöscht. Was bei Dir die Reaktion auslöst: Ist das wirklich der Mann, den ich liebe?

Und bei mir - wohin auf dieser Welt kann ich flüchten... Du weisst es. Ein Teufelskreis, der schwer zu durchbrechen ist.

Und nun zu Dir. Wie kommt es plötzlich zu dieser Angst vor Nähe. Kommt sie plötzlich - kommt sie langsam schleichend? Ist es überhaupt "Angst vor Nähe"?

Oder ist es einfach "Null Lust auf Schlafen mit ihm"?

Das wären zwei ganz verschiedene Themen. Und dazwischen unendlich viele Variationen. Du kennst ja nicht nur "entweder oder". Du bist viel differenzierter...

Du hast mir gesagt, ob denn alles glasklar sein müsse, bis ins letzte Detail aus diskutiert.

Wie aber kann ich mich richtig verhalten, wenn ich nicht weiss, was Du fühlst in diesen Momenten, wie das bei Dir abläuft?

Gestern Abend suchte ich im Bett Deine Nähe. Ich spürte Deine Ablehnung. Ich sprach es an, denn ich merkte wie bei mir Frust aufkam. Zuerst wolltest Du nicht reden. Dann hast Du gesagt, Dein Körper sei schwer, Du fühltest Dich wie aufgedunsen, die Brüste schmerzten Dich, Du könntest keinen Ring an die Finger stecken. Alles sei schwer und plump.

Obwohl das für mich nicht "sichtbar" war - ist das Verlangen nach Dir, das Begehren schlagartig vom Bedürfnis abgelöst worden, einfach zärtlich zu Dir zu sein, Dich in die Arme zu nehmen, Dir zu zeigen, dass ich Dich lieb habe.

Verrückt. Plötzlich konnte ich es akzeptieren. Ohne das geringste Anzeichen von Frust. Plötzlich war mir klar, Dein Körper ist jetzt nicht in der Lage, mich zu empfangen; es ist ähnlich, wie wenn Du bluten würdest.

Natürlich bleibt da mein Verlangen, zärtlich zu Dir zu sein, Dir meine Liebe zu Dir - trotzdem? - zu zeigen.

Damit konnte ich umgehen. Wenn ich weiss, warum Du das nicht möchtest, kann ich es verkraften.

Wenn Du keinen körperlichen Grund angibst, sondern einfach sagst, Du habest keine Lust - wurde es bisher schwieriger für mich.

Meine Erfahrungen von Früher sagten mir, Lust kannst Du erzeugen, verführe sie!

Aber Dich kann ich nicht verführen, wenn Du keine Lust hast. Jedenfalls ist es mir noch nie gelungen. Du willst nicht, dass ich Dich berühre. Wie kann ich Dich da verführen?...

Noch immer mopst mich das. Ich, der ehemals "grosse Verführer"... habe bei Dir keine Chance! Es ist wie "Dein Wille geschehe..." und sonst nichts.

Mein Kopf weiss natürlich - Dein Körper, Dein Geist, Deine Seele, sie gehören Dir und nur Dir.

Wie kann ich das auch meinen Gefühlen einbläuen, die es - wie mir scheint - noch immer nicht ganz begriffen haben? Und wie meinen Trieben?

Darum muss ich Dich bitten Nanina, hilf mir!

Wenn Du das, was Du mir durch Deine Körpersprache sagen willst - verbal sagen kannst, dann reagiert zuerst mein Kopf, und der befiehlt dann den Gefühlen!

Wenn ich es selber spüren, fühlen muss, geht der Weg über die Gefühle. Sie habe ich erst unter Kontrolle, wenn sie im Kopf oben ankommen. Auf ihrem langen Weg nach oben besuchen sie alle meine Triebe und richten lausiges Unheil an.

Der Kopf kann dann nur noch herum rennen und die Brände eindämmen...

Nanina, bitte hilf mir, hilf diesem hölzernen, triebhaften Mann! Auch Dir zu liebe.

Freitagnacht. Wieder ein grossartiger Segeltag. Als wir ausliefern heute morgen, blies uns der Wind mit sieben Knoten Rich-

tung Monastir. Nach einer guten Stunde nahm er ab und schob uns noch mit drei Knoten durch die Gegend.

Also änderten wir den Kurs auf den kleinen Fischerhafen Hergla, setzten den Blooper und machten wieder sechs Knoten. Vor Hergla barge wir die Segel und ich fuhr unter Motor hinein.

Mitten in der Einfahrt blieb ich im Morast aus Algen und Dreck stecken, kam aber retour wieder frei. Stefan zeigte nach Steuerbord, dort sei es tiefer und wir kamen auch richtig in den Hafen hinein. Drinnen ausschliesslich kleine Boote... ich drehte gegen den Kai und sass schon wieder fest.

Der Hafen ist nichts mehr für Boote mit mehr als einem Meter Tiefgang. Auch mit Vollgas bin ich nicht mehr weg gekommen. Motor aus und überlegen. Wir sitzen Mitten im Hafen, wie eingegossen. An den Steinen der Hafenmauer sehe ich, das Wasser wird noch ein paar Zentimeter steigen. Also werden wir sicher wieder frei kommen. Aber das kann noch eine Weile dauern. Der Wind hat wieder zu genommen. Das vordere Segel gesetzt, würde uns krängen und zugleich Vortrieb bringen. Also setzen wir es und laufen unter Grosse Segel und mit Motorhilfe aus...

Zehn Seemeilen bis El Kantoui, zwanzig bis Monastir. Beides sind moderne Marias, El Kantoui aber bei diesem Wetter recht schwierig anzulaufen. Dafür würden wir dort etwa bei Sonnenuntergang ankommen.

Wir probieren es.

Der Wind frischt stetig auf und als wir dann vor dem Hafen stehen, bläst es wieder mit Stärke 7 aufländig.

Nach meinen Unterlagen müsste es eine Einsteuerungs-Tonne und weiter innen zwei Bojen als Tor geben.

Wir können nur die letzteren beiden ausmachen.

Und es bläst! Segel bergen ist jetzt nicht ganz einfach. Auch Ruder gehen nicht, es ist alles flach hier und mit Sandbänken durchsetzt. Ich bleibe am Ruder und Stefan und Nina schaffen es, die Segel zu bergen.

Ich weiss, ich muss zwischen zwei Sandbänken einlaufen, auch den Einlauf Kurs kenne ich. Also ist alles nicht halb so schlimm, wie es aussieht und sich anhört. Selbst das Festmachen geht problemlos, weil wir im Windschatten eines Werftgebäudes anlegen. Bei diesem Wind ist alles erlaubt, sogar das Festmachen bei der Tankstelle. Dort liegen wir jetzt ganz ruhig.

Ende.

Nein, nicht ganz. Ich schreib' es Dir doch hin. Stefan, kaum sind wir fest gewesen, hat meine Hand geschüttelt und mir zum heutigen Tag gratuliert: es sei eine reife Leistung gewesen. Ich habe das Gefühl nicht gehabt. Auf Nina und Stefan muss meine Ruhe beim Festsitzen - da konnte nichts passieren - und beim Einlaufen - da schon eher - verblüffend gewirkt haben.

Samstagmorgen. Noch eine Woche! Nanina, ich kann es fast nicht glauben...

Die letzten drei Wochen hier an Bord sind so ausgefüllt, zum Teil überfüllt gewesen. Ich habe kaum Zeit für mich und wenig Zeit für Dich gehabt. Meine Briefe sind bestimmt viel weniger dicht und manchmal auch unkonzentriert gewesen. Hartes Wetter zehrt an den Kräften, an den körperlichen und an den geistigen.

Nun werden wir heute nach Monastier segeln.

Diesen Brief möchte ich noch von hier aus senden und auch schon Flugmöglichkeiten checken. Vielleicht kann ich Dir morgen Abend schon sagen, wann ich in Genève oder wo immer ankommen werde!

Es sind jetzt zwei Monate und drei Tage vergangen, seit unserem Abschied auf jenem Asphaltgeviert im Hafen von Villassimus. Eine lange Zeit! Gut, dass wir nur noch eine Woche Trennung zu überstehen haben.

Ich hoffe, auch Du spürst nur Freude und keine Angst. Wir werden uns wieder begegnen wie beim ersten Mal. Nur wissen wir jetzt viel mehr von einander. Ein wenig, dass wir ähnlich denken und fühlen; ein wenig, dass wir beide unsere Probleme haben und gegenseitig bereit sind, uns nicht nur zu lieben sondern uns auch zu helfen, diese Probleme zu lösen. Ich finde das schön und eine gute Voraussetzung.

Ich freue mich und kann es fast nicht mehr erwarten!

Ich liebe Dich so, Nanina

September in Bienne

Ich flog von Monastir nach Genève.

Und Nanina erwartete mich am Bahnhof in Bienne.

Ich sah sie stehen. Sie sah mich. Ich war überwältigt, wollte auf sie zu rennen, sie stürmisch in die Arme schliessen. Sie aber kam langsam auf mich zu, lächelte scheu, schien mir, wie ein ganz junges Mädchen.

Sie war mir fremd - bist Du die wirkliche Nanina?

Das bremste mich.

Dann haben wir uns in die Arme genommen, leicht und zart, nicht stürmisch. Es war der Beginn dreier wunderschöner Wochen. Was wir in vielen einsamen Stunden gedacht und einander geschrieben hatten, wurde wirklich. Unsere Liebe war stärker geworden durch die Trennung - durch die Briefe.

Langsam begann ich das Bild das ich in meinem Herzen von Nanina errichtet hatte, mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Langsam passte ich es der lebendigen Nanina an. Am Ende der drei Wochen glaubte ich, nun auch die wirkliche Nanina zu kennen.

Welche Torheit!

Nanina werde ich nie wirklich kennen...

Aus Naninas Tagebuch:

5. Oktober. Ramon war hier für drei lange, schöne, wunderbare Wochen. Ich weiss gar nicht, wie mir geschehen ist. Unser Zusammensein ist so harmonisch, wie ich das noch nie im Leben mit einem anderen Menschen verspürt habe.

Am Samstag, 12. September beim Bahnhof in Biel.

Du bist ausgestiegen mit hellgewordenem langem Haar. Wir umarmten uns - Du reichtest mir ein Jasminsträusschen - das ich später im Gartenrestaurant liegen liess - ich rieche, schnuppere daran, es ist wunderbar.

Du bist mir gleich wieder nahe, ich kenne Dich gleich wieder - aus dem früheren Leben?

In Biel, vor der Haustüre hinter der Karl wohnt - zerbricht Dir eine Flasche Wein. Italiener schauen sich um und rufen: „coccio di vetro - portano fortuna e felicità!“ Wie schön.

Am Hochzeitsfest (von Jily und Marcus) bin ich etwas befangen zu Beginn. Ramon ist viel ruhiger in dieser Situation. Klar - es ist meine Umgebung - es sind meine Leute - die Ausschau halten, wen ich neben mir habe.

Am Sonntag Spaziergang der Aare entlang. Karl kommt uns entgegen... Mich belustigt die Begegnung.

Am Abend kommen Stefano und Eva, wir essen zusammen und ich fühle mich gut und sicher.

Montag und Dienstag arbeite ich.
Ramon empfängt mich mit Abendessen.

Mittwoch und Donnerstag frei.
Zwei schöne Tage mit Ausflug in den Jura. Viele Gespräche unter anderem wegen Mara und Ramon.

Freitag. Ramon fährt zu Mara.
Er kommt traurig zurück. Unsere Begegnung am Ausgang zum Bahnhofplatz: niedergeschlagen und sich schlecht vorkommend, so sieht Ramon aus.
Unser Ausgang mit Nachtessen im la Pinte ist schön und tut uns gut.

Kunststück, bin ich niedergeschlagen zurück gekommen.

Mara ist sehr traurig gewesen, hat geweint, obwohl sie nicht weinen wollte.

Ich bin mir jämmerlich vorgekommen.

Ich habe dort ganz direkt gespürt, was ich im Begriffe stand, Mara anzutun. Ich bin direkt mit ihr, mit ihren Gefühlen konfrontiert worden. Obwohl sie versucht hat, sie nicht zu zeigen, habe ich gemerkt, wie stark ich sie verletzt habe.

Und ich habe gemerkt wie tief ihre Liebe zu mir gewesen ist. Zum ersten Mal gemerkt und Gewissheit bekommen, sie liebt mich. Jetzt, da ich mich entschlossen hatte, von ihr weg zu gehen.

Was für ein Holzklotz bin ich doch...

Die drei Wochen sind schnell um gewesen.

Eine Woche ankommen - eine Woche Haus putzen - eine Woche auf die Rückkehr vorbereiten. Geistig und seelisch. Auf das wieder allein sein, vom Briefe schreiben leben. Und auf das irgendwie Organisieren des weiteren Lebens.

Skipper

Monastir, 3. Oktober.

...Ich will versuchen, den Gedanken fertig zu denken: Warum ist es gut, jetzt eine Pause ein zu legen, jetzt einige Zeit wieder getrennt zu sein.

Ist es überhaupt gut? All meine Gefühle sträuben sich dagegen: Wie kann etwas gut sein, das weh tut? Nein, diesem Zustand müsste ich doch so rasch wie möglich ein Ende bereiten. Es ist der Kopf, der sich dagegen wehrt, die Vernunft.

Ist ihr zu trauen, ihm zu trauen? Ihm, der mir jeden Abend weh tut?

Was also sagt der Kopf dazu:

Wenn Ihr weiter so leben würdet, wäret Ihr physisch bald am Ende.

Das dürfte wohl stimmen. Umso mehr als Du jetzt eine anstrengende Arbeitswoche vor Dir hast, Nanina.

Andererseits wäre dem zu entgegenen: Wir können uns auch zusammen nehmen und mehr schlafen, wenn's sein muss. Daran kannst Du's nicht aufhängen, Kopf.

Zugegeben, Ihr habt Euch auch schon mal zusammen genommen und Ihr könntet das sicher noch vermehrt, wenn ich es Euch sagen würde und Ihr es einsehen könntet. Und wenn Ihr beide Euere Arbeit, Euere Aufgabe hättet - Nanina in der Abteilung und mit Ihren Kursen und Du mit der Organisation des nächsten Jahres. Dann, denke ich, könnte das für Euch ein schönes Leben sein: Arbeiten und dann wieder zusammen kommen, und manchmal sogar zusammen arbeiten.

Also, mein lieber Kopf, dann gibst Du Dich geschlagen und ich kann gleich ein Flugticket kaufen?

Damit würde ich noch etwas zuwarten!

Erstens kommen jetzt dann die neuen MitseglerInnen, und zweitens hast Du, mein lieber Gefühlshaufen, mich schon einmal dazu verführt, Dir das "zu Nanina fliegen" mit dem Vorwand zu rationalisieren, unser lieber Ramon werde dann dafür MitseglerInnen für den Dezember suchen und beginnen, das nächste Jahr zu organisieren. Und was hat er von all dem getan? Nichts!

Na ja, dafür hat er Nanina und Darius geholfen, das Haus zu putzen und zu zügeln. Ist das nichts?

Zwar mischst Du wieder einmal Bananen mit Trauben, das eine hat nichts mit dem anderen zu tun. Aber davon abgesehen, auch ich finde das löblich und gut von unserem lieben Ramon. Schliesslich übe ich hin und wieder doch einen guten Einfluss auf ihn aus...

Ja, siehst Du! Und wie Nanina und er da zusammen gearbeitet haben, das ist doch auch etwas!

Sicher, sicher. Aber definier doch mal dieses "etwas"...

Das ist Dein Ressort, definieren. Mir genügt es, zu spüren. Es war gut für die beiden.

Gut, definieren ist nicht Deine Stärke. Trotzdem, unterstütz mich beim Denken! Manchmal staune ich, was Du spürst und sagen kannst über Abläufe, die mir schlicht entgehen. Aber zurück zu den beiden.

Sie haben ja nicht nur mit einander gearbeitet. Sie sind gewandert, haben lange Gespräche geführt, Menschen angetroffen,

zusammen gekocht und gegessen, getrunken, nicht zu vergessen - und zusammen viele viele Gedanken ausgetauscht!

Ist das alles mein lieber Kopf?

Haben sie sich nicht auch geliebt, sind sie nicht auch mit grosser Lust zärtlich gewesen zu einander, haben sich gestreichelt, liebkost, haben die Lust geweckt an einander, sich verschmolzen in einander fast bis zur Ekstase? Siehst Du all das nicht, Kopf?

Doch, natürlich, ist ja klar. Und Du hast recht das zu betonen. Es ist wichtig und schön für die beiden. Aber wir gehen ja von der Arbeit aus und untersuchen, warum es besser ist, wenn sie jetzt wieder eine Pause machen.

Siehst Du Kopf, eben diese Pause, die sehe ich nicht ein. Beide sehnen sich nach einander. Was soll da gut sein dabei?

Irgend etwas ist gut dabei, an dieser Pause, sag' ich Dir! Aber es ist schwer zu definieren. Spürst Du - spüren ist ja Dein Ressort - spürst Du denn nichts, gar nichts, wenn Du Dir vorstellst, Ramon würde Nanina heute Abend an der Haustür erwarten?

Natürlich spüre ich etwas! Die Riesenfreude...

Und sonst nichts?

Na ja, wenn ich so ganz fest in mich hinein höre... ich weiss nicht... irgend etwas klingt schon an. Irgend etwas ist schon dagegen. Nicht viel, nicht stark, ein unbestimmtes Gefühl. Lass mich nachfühlen, vielleicht kann ich's benennen...

Zum Benennen ist es in diesem Brief nicht mehr gekommen. Was habe ich damals gefühlt... Puritanisches - so glücklich sein grenzt schon fast an Sünde? Oder die alte Angst davor, die Götter könnten neidisch werden, vor so viel Glück?

Das eine wie das andere schöpft aus der selben Quelle. Aus der Angst vor der Vergänglichkeit jeglichen Glücks.

Weiter im Brief:

Ich habe hin und wieder Träume, deren Handlung - wenn sie überhaupt eine haben - ich nach dem Erwachen nicht mehr weiss. Es ist nur ein Gefühl, das nach dem Auftauchen aus dem Schlaf, zurück bleibt:

Habe ich richtig entschieden?

Ich fühle, der Traum handelt von Mara - die ich kenne - und von noch jemandem - die oder den ich nicht richtig ausmachen kann. Irgend wann beim Auftauchen erreiche ich dann eine Bewusstseinssebene, in der ich plötzlich weiss: Nanina, es ist Nanina! Und alle Zweifel verfliegen.

Kann es sein, dass eine derart starke und intensive Liebe wie die unsere und der Mensch den ich liebe, Du - von meinem Unterbewusstsein, den tiefsten Schichten meiner Seele nur langsam aufgenommen werden?

Wer kann das wissen? Wohl niemand.

Ich vermute aber, dass Du von den untern Schichten meines Unterbewusstseins noch nicht Besitz ergriffen hast.

Also Nanina, bitte fang jetzt an damit!...

Gott — und die Religionen

Abend. Heute bin ich in einer kleinen Moschee in der Altstadt gewesen. Sie ist einfach zwischen die Häuser hinein gebaut. Keine der berühmten Moscheen. Aber irgendwie hat sie mir gefallen. Ich bin nur dort gesessen und habe die Stille auf mich wirken lassen.

Verblüffend, die Unterschiede der Gotteshäuser der verschiedenen Religionen – einmal abgesehen davon, wie unterschiedlich sie nur schon in dieser Stadt sind.

Geschäftig und voller staunender Touristen, die grosse Berühmte – still und einsam, ein wenig muffig vielleicht, dieses kleine Gotteshaus.

Und dann der Unterschied zu den beiden Gotteshäusern, die mich in meinem Leben am meisten beeindruckt haben.

Wahrhaft grosszügige Weite, und eine Ruhe ausstrahlend, die nicht von dieser Welt zu sein scheint – und das trotz vieler Gläubiger:

die Schah in Schah Moschee in Isfahan.

Und heiter, gelassen, voller Musik und Menschen, intim und das Gefühl von Gemeinschaft gebend:

Der goldene Tempel von Amritsar.

Sind es die Religionen, die den Unterschied machen?

Ich vermute, wie ein Gotteshaus gebraucht wird, beeinflusst die Atmosphäre, die uns in ihm umgibt. Der Glaube der Gläubigen – ob wir ihn teilen oder nicht – macht es aus. Touristen sind nur neugierig. Echte Gläubige verbreiten eine ganz andere Aura.

Irgend wann haben wir einmal über Religion gesprochen, vermutlich im September. Ausgangspunkt war, wenn ich mich richtig erinnere, Dein Gleichsetzen von Religion und Kirche. Wir haben damals fast ein wenig gestritten, Erinnerst Du Dich?

Ich habe vehement den Standpunkt vertreten, die beiden seien strikt von einander zu trennen.

Die Kirche, jede Institution, die sich der Religion bemächtigt, sei ein Werk der Menschen und nur zu oft von üblen Elementen missbraucht. Schau nach Indien, Balkan, USA, Naher Osten...

Aus irgend einem Grund haben wir dann dieses Thema nicht mehr berührt. Aus Scheu vor den innersten Gedanken des Anderen? Oder aus Angst vor dem Unvermögen, die Gedanken, vielleicht eher die Gefühle dazu, in Worte zu fassen? Ich weiss es nicht mehr. Bei mir spüre ich aber, dass ich Deine Gedanken und Deine Gefühle dazu kennen möchte. Ich möchte wissen, woran Du glaubst. Und das selbe, denke ich, steht auch Dir zu. Darum versuche ich, Dir meine Gedanken darüber mitzuteilen. Wenn es mir gelingt, werde auch ich mich ein wenig klarer sehen.

Religionen, auch die unsere, sind von Menschen geschaffen worden. Zu Gottmenschen wurden Ihre Schöpfer von ihren Gläubigen erklärt. Für die Menschen jener Epochen waren es Gottmenschen – Menschen die über das normale Mass hinaus ragten.

Damit kann ich mich einverstanden erklären.

Jesus muss ein aussergewöhnlicher Mensch gewesen sein, ein Genie. Und Mohammed oder Buddha ebenfalls.

Nach meiner Definition ist ein Genie jemand, der nicht nur aus sich selber schöpfen muss, sondern ein weit grösseres Reservoir an Inspirationen anzuzapfen weiss. Mozart zum Beispiel oder Bach. Obwohl Bach gesagt haben soll, seine Werke ent-

stunden durch neunzig Teile Transpiration (Arbeit) und zehn Teile Inspiration.

Was unterscheidet meine Definition des Genies von der damaligen eines Sehers, eines Propheten? Nichts.

Auch ein Seher konnte, anderen Menschen nicht zugängliches Wissen anzapfen. Dass man damals von Inspiration durch den Göttlichen Geist sprach, entsprang der damaligen Vorstellung des Göttlichen. Auch wir wissen ja nicht, woher ein Genie seine Inspirationen bezieht und müssen Bilder entwerfen um zu verstehen, wie Mozart seine Musik einfach hin schreiben konnte. Bezog er sie aus dem grossen Seelensee? Ist das gesamte Wissen, Spüren und alles was Menschen je erarbeitet haben, irgendwo gespeichert? Heisst genial sein, dort andocken zu können?

Immerhin kann ich mir das vorstellen, und auch begreifen, wenn jemand das „Göttliche Inspiration“ nennt.

Damit sind wir bei den Werken der grossen Religionsstifter angelangt. Sind sie direkte Göttliche Inspirationen – oder aus dem „Grossen Seelensee“ geschöpft?

Im ersten Fall ist es klar. Im Zweiten sind es Inspirationen unseres Urwissens – und am Ende ebenfalls aus dem Urquell „unseres Schöpfers“ geschöpft... falls wir davon ausgehen, dass wir von der universalen Kraft, Gott, geschaffen worden sind.

Wenn nicht, sind sie reines Menschenwerk, von irgend welchen Genies entworfen und von anderen weiter entwickelt.

Viel wichtiger, als darüber zu streiten ist wohl zu sehen, was ihre Werke waren und was aus ihnen geworden ist.

Ursprünglich entsprach das, was die Religionsstifter vertraten, einem Bedürfnis der jeweiligen Gesellschaft in der sie lebten. Sie hatten die Fähigkeit, dieses undefinierte Wollen und Möchten mit klaren Begriffen in ein neues, weiter entwickeltes System einzubringen. In ein System, das einerseits neue Richtlinien aufstellte für die Beziehungen des Einzelnen zur Gemeinschaft und andererseits für die zwischenmenschlichen Beziehungen.

Eine Religion die sich durchsetzen soll, muss dem Volke gelehrt werden. Damit sind wir bei der Institution angelangt und beim Interpretieren.

„Das von Gott Inspirierte“ – aus dem grossen Reservoir Geschöpfte – wird nun von ganz gewöhnlichen Menschen interpretiert und über kurz oder lang für ihre Zwecke missbraucht: Institutionalisieren und Dogmatisieren gehen einher mit Pervertieren.

Sind damit für mich alle Religionen abgeschrieben?

Nein. Es braucht sie. Nur sollten wir den Menschen das oben gesagte bewusst machen.

Es gäbe dann keinen Anspruch auf Alleinseligmachen, keinen Wahn der Unfehlbarkeit, kein „Sofort-in-den-Himmel-fliegen“ für tote Religionskrieger. Mit aufgeklärten Menschen könnte keiner mehr seine Interessen mit Religion verbrämen und Kriege im Namen einer Religion anzetteln.

Das gilt für alle heutigen „Religionen“.

Liebste, jetzt ist – obwohl ich gerade das vermeiden wollte – doch ein Sermon daraus geworden. Bitte verzeih’ mir. Andererseits sind mir beim Formulieren doch einige Dinge klarer geworden.

Wie Du siehst, schreibe ich Dir solche Predigten aus purem Egoismus – obwohl uns doch die Religionen lehren, unsere altruistische Seite etwas stärker zu berücksichtigen...

Aber Spass bei Seite.

Wahrscheinlich sagst Du Dir jetzt, da hat er mir fünf Seiten über Religionen geschrieben – aber kein Wort darüber, an was er selber glaubt.

Recht hast Du!

Es kömmt, es kömmt...

sagte der Mönch in „Natan der Weise“.

Also: An was glaube ich?

An einen Gott, der für alle Menschen gleich ist.

Tönt schön, nicht?

Aber wie definiere ich diesen Gott?

Zu den Zeiten der Religionsgründungen war der Begriff noch ziemlich klar. Götter gab es eine Menge und alle konnten sich darunter etwas vorstellen, hatten Bilder, kannten Geschichten von ihnen.

Auch eine Art Hauptgott konnten sie sich vorstellen und waren froh, dass der nun alle übrigen Götter ablöste, dass dieser „Eine Gott“, stärker war als alle anderen.

Den einen Gott gnädig stimmen war wesentlich einfacher als das, was sie früher hatten tun müssen: Bei jeder Gelegenheit einen anderen Gott oder eine andere Göttin zufrieden stellen.

Beim Wechsel von den vielen Göttern zum „Einen Gott“ wird aber eine wesentlich andere geistige Haltung verlangt, eine wesentlich „modernere“.

Die alten Götter waren Götter zum Anfassen gewesen, agierten und reagierten wie Menschen. Über sie gab es unzählige Geschichten die zeigten, sie handeln und denken wie wir. Diese GöttInnen konnten sie verstehen und begreifen.

Der neue Eine Gott hingegen sagte:

Du sollst Dir kein Bildnis machen.

Ich bin Alles und Nichts.

Ich bin der Anfang und das Ende.

Mit moderneren Worten:

MICH kannst Du dir nicht vorstellen.

MICH kannst Du nicht denken.

ICH bin immer gewesen und werde immer sein.

Einen solchen Gott zu haben, zu verstehen und ihm zu vertrauen, bedeutete für jene Menschen eine ungeheuere geistige Anstrengung.

Die alten Israeliten zum Beispiel haben das nicht auf Anhieb geschafft. Moses musste nochmals zu einem Bild Zuflucht nehmen um sie zu Jachwe zurück zu führen. Er zertrümmerte die Gesetzestafeln um ihnen den zürnenden Gott bildlich darzustellen. Und auch das reichte nicht. Es brauchte die Lade, es brauchte ein Gefäß in dem sie Gott mit sich führen konnten, real, zum Anschauen, bis das mit dem „Einen Gott“ funktionierte.

Und heute?

Sind wir modernen Menschen fähig, den ehemaligen Begriff Gott entmaterialisiert als rein geistiges Wesen oder wie auch immer zu begreifen? – be-greifen!...

Was heisst hier, wir modernen Menschen, wirst Du einwenden. Sag' doch endlich, was Du glaubst. Rede nicht seitenlang um den Brei herum!

Und wieder muss ich Dir Recht geben. Aber es ist halt nicht einfach, über den Begriff „Gott“ zu schreiben.

Weisst Du, diesen Begriff oder das was das Wort für mich bedeutet, zu definieren, mit Gedanken zuerst und dann mit Worten zu beschreiben, das ist nicht möglich.

Daran sind alle Philosophen dieser Welt schon einmal gescheitert.

Und warum?

Weil wir unsere menschlichen Gedanken und Worte nehmen müssen – etwas anderes steht uns nicht zur Verfügung – um etwas zu beschreiben, das weit jenseits unseres Denkens liegt. Diese Kraft oder Macht ist mit menschlichen Gedanken nicht zu fassen. Das bedeutet für mich – Göttlich.

Ich glaube an die Existenz dieser Kraft.

Das ist alles was ich dazu sagen kann.

Nein, doch nicht ganz.

Du könntest mich jetzt fragen, hat denn diese universale Kraft - Gott - die Welt, nein, das ganze Weltall, die ganze Unermesslichkeit der Sternen und des All's geschaffen? Sie ganz allein?

Und – was ist denn vorher gewesen, bevor sie das alles geschaffen hat? Leere, Öde - einfach NICHTS?

Ist die Kraft ganz allein gewesen?

Kraft bewirkt doch immer etwas. Was hat sie bewirkt, bevor sie dieses Universum erschaffen hat?

Gibt es am Ende noch weitere Universen, von denen wir gar nichts wissen?

Darauf kann ich Dir nur antworten: Niemand weiss es! Da stossen wir an unsere Grenzen. Intellektuell wenigstens. Wir haben zwar ein paar physikalische Gesetzmässigkeiten begriffen, sind schon einmal zum Mond geflogen, sehen und hören ein paar Millionen Lichtjahre weit hinein in unsere Galaxie. Aber vom Universum haben wir kaum eine Ahnung. Unser Weiterkommen in unserer Galaxie bewirkt nur, dass wir sehen, es geht noch weiter, immer weiter und immer noch weiter.

Hört das Universum überhaupt je auf? Oder dehnt es sich ständig weiter aus, ist es dynamisch, ohne Anfang und ohne Ende... eine dynamische Ewigkeit?

Oben habe ich gesagt, da seien unserem Intellekt Grenzen gesetzt. Für viele Menschen ist das schwierig zu akzeptieren.

Lange Zeit hiess unsere Devise: Alles ist machbar – alles ist begreifbar, alles ist erfassbar.

Das ist Selbstbetrug! und lächerlicher Grössenwahnsinn.

*„Wenn einer der mit Mühe kaum
Geklettert ist auf einen Baum
Schon meint dass er ein Vogel wär
So irrt sich der!„*

(und fällt vom Baum auf die Nase) Wilhelm Busch.

*Was bleibt uns also, wenn wir nicht grössenwahnsinnig bleiben
und nicht wahnsinnig vor Angst werden wollen vor dem uns
umgebenden, einschliessenden, auf uns zukommenden Unbe-
kannten?*

Der Glaube an Gott!

*Er hat uns erschaffen und will uns deshalb sicher nichts Bö-
ses. Also können wir ihm vertrauen. Er wird's schon richten...*

Du spürst die Ironie.

*Wir Menschen sind versucht, die universale Kraft die wir ahnen,
mit unserem Denken in etwas zu verwandeln, das wir begrei-
fen, dem wir vertrauen können: In ein Bild der universalen Kraft
- in Gott.*

*Für viele stimmt dieses Bild. Lassen wir ihnen den Glauben
daran. Auch ich spüre diese Kraft in mir, aber kann sie nicht
begreifen, mit meinem Denken nicht erfassen.*

*So bleibt mir nur der Glaube an das was ich spüre. Glauben,
dass es das gibt, was ich in mir spüre!*

*Für mich ist es ehrlicher zu sagen: Gott kann ich gedanklich
nicht erfassen. Aber ich spüre ihn.*

*Ist dieser Glaube eine Gewissheit, die ich beschreiben kann?
Nein.*

*Es ist ein Gefühl. Ich spüre – oder ich vermeine diese Kraft zu
spüren. Rational kann ich weder mein Gefühl dazu, noch das
Spüren begreifen oder gar beschreiben. Es ist irrational.*

*Für Dich Nanina ist das gar nicht so schwierig. Du spürst so
viel. Und Du glaubst auch an Dein Spüren. Spürst Du diese
Kraft ebenfalls? Und glaubst Du an sie?*

Ich sage JA, es gibt diese universale Kraft, Gott.

*Was bedeutet das für die „letzt Frage“: Leben nach dem
Tod?... Diese Frage hat wohl immer am Anfang einer Religions-
stiftung gestanden. Sie beschäftigt die Menschen seit – ja, seit
wann denn?*

Seit wir eine Seele haben?

Wieder so eine Frage. Wie und wann hat sich jener Übergang vollzogen? Wie und wann ist aus dem Tiermensch ein Mensch mit einer Seele entstanden?

Du meinst, wir lebten heute noch immer unter einer Menge Tiermenschen... bei diesen Fanatikern, hüben wie drüben kommt auch mir manchmal der Gedanke: sind das noch Menschen – schon Menschen.

Komischer Gedanke, wir wissen ja nicht einmal, ob die Tiere keine Seelen haben.

Die Inkarnation, der Glaube an die Wiedergeburt – der Glaube an die Vergeltung der jetzigen Taten durch Wiedergeburt, je nach dem als Tier, als Mensch oder bei höchster Vollendung - ab ins Nirvana...

Bei dieser Sichtweise haben Tiere eine Seele.

Leben nach dem Tod!

Aber auch Vergeltung über den Tod hinaus...

Auch dieser Gedanke ist jeder Religion eigen.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, aus welchen Gründen Religionen entstanden sind, leuchtet das ein. Einer der wichtigsten war immer die Disziplinierung der Menschen – zuerst der Gewalt-Menschen, später einfach der Stärkeren. Sie sollten durch diese latente Drohung dazu gebracht werden, gegenüber den Schwächeren rücksichtsvoll zu handeln.

Wenn nicht – zur Hölle mit dir!...

Nur dann, wenn auch die Schwächeren ihren gesicherten Platz in der Gemeinschaft haben, waren – und sind – Gemeinschaften auf lange Sicht lebensfähig.

Die latente Vergeltungs-Drohung ist der Hauptgrund warum Religionen manipuliert werden. Die „Starken“ und Ängstlichen dieser Welt haben sie schon immer in der Art manipuliert, dass ihr Tun nicht mehr verdammenswert, sondern segensreich war und ist... sie also keine Angst mehr haben müssen, vor dem Tod.

Und das Verrückte dabei: Sie manipulieren ihre Mitgläubigen und glauben dann selber daran!... Sieh Dir den Dubel-ju an und seinen Gegenspieler...

Leben nach dem Tod.

*Nun will ich endlich darauf eine Antwort suchen.
Glaube ich daran? Ja. Wenn Menschen die Möglichkeit haben,
aus dem Fühlen, Spüren und Wissen aller je gelebter Men-
schen zu schöpfen – und ohne das, sind für mich Genies wie
Jesus, Buddha, Mozart, Lao Tse, die grossen östlichen Weisen,
nicht erklärbar - dann muss dieses Fühlen, Spüren, Wissen al-
ler je gelebter Menschen irgendwo vorhanden sein.
In dieser Art und Weise lebt ein Teil von uns allen weiter. So
kann ich mir das vorstellen.*

*Und wenn Du nun einwendest, was ist mit der Vergeltung für
die Taten dieses Lebens?*

*Antworte ich: Nicht die Taten - die Gedanken und Gefühle dazu
werden aufbewahrt.*

Die schlechten vielleicht an einem anderen Ort als die Guten.

Zufrieden?

Da hättest Du dann auch die Vergeltung:

*Die schlechten Gedanken und Gefühle kommen in die Hölle –
die Guten ins Paradies!*

(Das wird den Papst aber freuen...)

*Die Krux beim Ganzen ist allerdings:
wer entscheidet was Gut und was Böse ist?...*

Skipper-Arbeit

*Kuriaten, 6. Oktober ... Heute sind wir ausgelaufen und in drei
Stunden hierher gesegelt. Nun ankern wir zwischen den Inseln.
Das Meer ist aber ziemlich unruhig, so dass nur wir - die Köche
Walter und ich - richtig essen konnten.*

*Dabei hat Walter Oberginen und Peperoni gegrillt und mit Reis
zusammen angerichtet, und ich Calamares ausgenommen und
ebenfalls gegrillt. Es war wirklich fein mit dem kühlen Weiss-
wein zusammen. Aber wie gesagt, wir waren die einzigen, die
es genossen haben.*

Mal sehen, ob sie Morgen wieder ankern wollen...

Böse von mir, nicht? Aber was soll ich machen? Ich kann dem Meer nicht befehlen. Und den Winden auch nicht.

Mittwochabend.

Die letzte Nacht ist nicht gut gewesen. Zuerst Schwell aus West und leichter West Wind. Dann hat er nach Nordwest gedreht und stark zugenommen. Wäre er bei West stehen geblieben, wäre es ungemütlich geworden. Bei Nordwest liegen wir hier knapp in der Abdeckung der Insel und der Sandbänke. Für Katharina war's trotzdem zu unruhig und am Morgen beschlossen wir, diese Nacht in einem Hafen zu verbringen.

Dann ruderte ich die ganze Gesellschaft zur Insel hinüber. Besuch des Leuchtturms - diesmal mit Weinflasche für den Wächter. Wie wir sehen konnten, nimmt er auch volle Weinflaschen in seine „Sammlung alter Weinflaschen“ auf - aber erst, wenn sie nicht mehr voll sind... der gute Jünger Muhammad's.

Zurück zum Dinghy entlang des Strandes mit Tonnen halbverwesten Seetangs. Das stinkt wie "Gülle" und sieht auch so aus: Natur pur!

Nun liegen wir im Fischerhafen von Tebulba, etwa zwanzig Kilometer südlich von Monastir. Keine Touristen, dafür viele neugierige Einheimische.

Heute Abend einmal mehr die Diskussion, wohin können wir in der kurzen Zeit bis Samstag noch segeln? Walter möchte vor allem segeln - Katharina und die Kinder auch, aber kein solches Ankern mehr.

Was tun? Das Wetter ist soso-lala: unbestimmt, dunstig, im Norden Sandstaub. Und wieder einmal stehe ich dazwischen. Du weisst, wie ich das liebe.

Ich habe ihnen erklärt, wir könnten bis Mahdia segeln. Beim jetzigen Wind heisst das, mindestens sechs Stunden Aufkreuzen - also früh am Morgen weg von hier. Zurück dann im Hui... ausser wir hätten Pech und der Wind drehte zurück nach Westen. Das würde dann bedeuten: einen Tag und eine Nacht um die Kuriaten herum zurück kreuzen.

Ich klemm' so ungern Segelenthusiasmus ab! Aber wenn zeitlich nicht die Möglichkeit besteht, günstigen Wind abzuwarten - und wenn Kinder dabei sind...

Nun werden wir morgen hier bleiben und das Städtchen und den Fischmarkt hier am Hafen besuchen.

Guten Morgen Liebste.

Meine Gäste sind FrühaufsteherInnen. Heute sind sie schon vor Sieben von Bord gegangen, um zu sehen, wie die Fischer ihre Fänge anlanden.

Draussen bläst ein böiger Wind aus Südost. Es ist trüb, wie damals, knapp bevor wir in den Sandstrum gerieten, in der Sinai Wüste. Die Sonne flieht als graue Scheibe durch den Staub, unruhig flackernd. Es wirkt unheimlich, bedrohlich. Weil ich dieses Licht nicht kenne. Einzig die Kälte von damals fehlt. Es ist föhning warm. Ich bin nicht traurig, hier zu bleiben.

Samstag - Ich überlege mir immer wieder, wie die nächsten drei Wochen ablaufen könnten.

Nächste Woche: hier herum üben mit den beiden neuen SeglerInnen. Übernächste Woche - wenn Paule kommt - zu Dritt nach Pantelleria, Lampedusa oder Malta. Dort steigen Andreas und Daniel zu - und in der vierundvierzigsten Woche zu Fünft wieder zurück nach Monastir.

Am 31. Oktober Dich in Tunis abholen!!!

Die Woche darauf vielleicht nach Mahdia hinunter und zurück segeln. Das wäre das Optimum. Nimmt mich wunder, was sich verwirklichen lässt.

Auch finanziell wäre das schön. Mit dem zusätzlichen Geld von Andreas und Dani könnte ich länger bei Dir in Bienne leben.

Könntest Du einmal ausrechnen, was mich das kosten würde - ich weiss, immer voraus gesetzt, Du sagst Ende November JA. Es wäre schön, das nächste Jahr zusammen mit Dir von Bienne aus zu organisieren.

Nanina, kannst Du Dir das vorstellen?

Ich werde das Schiff erst im nächsten April aus dem Wasser nehmen, reinigen und streichen. Anfang Mai beginnt dann die neue Saison.

Zuerst Richtung Süden:

Mahdia - Kerkennah-Inseln - Sfax - Gabes -Djerba.

Dann zurück in den Nordosten:

Lampedusa – Pantelleria – Malta - Sizilien.

Im Herbst entweder zurück nach Monastir - weil der Liegeplatz günstig ist - oder über Malta, Syrakusa nach Kalabrien - etwas teurer, aber möglich per Bahn in die Schweiz zurück zu kehren.

Das mein Vorschlag - falls Du im November JA sagst.

Sonntag - Diesen Winter werde ich sehen, wie viel Zeit ich brauche um die nächste Saison zu organisieren. So lange würden wir wohl auch im übernächsten Winter in die Schweiz zurück kehren müssen. Aber wohin?

Und den Rest des Winters, würden wir den auf dem Schiff verbringen? Du mit Erarbeiten eines neuen Lehrgebietes und ich mit der Arbeit an einem Krimi?

Drei-vier Monate zusammen auf dem Schiff leben und arbeiten. Glaubst Du, das würden wir aushalten?

Mit etwas Disziplin - am Morgen zwei Stunden arbeiten, am Nachmittag nochmals und ab und zu einem Ausflug ins Landesinnere - vielleicht auch mal Besuch bekommen... Wenn wir's klug anstellten, müsste es schön sein.

Würden Dir zwei Monate in der Schweiz genügen? Bist Du sehr anfällig für Heimweh? Du bist Bündnerin, lebst aber in Bienne... Übrigens gefällt mir Bienne besser als Genève oder Lausanne. Es ist überschaubarer und - natürlich - Du lebst dort, kennst Dich aus und hast viele gute FreundInnen. Ich könnte mich dort wohl fühlen. Vielleicht im Haus mit dem wilden Garten in der oberen Stadt?...

Vor wenigen Jahren noch bin ich der Schweiz mehr als überdrüssig gewesen. Jetzt plötzlich sehe ich wieder ihre Schönheit. Hängt das mit Dir zusammen? Könnte es sein, dass ich "heimatlos" gewesen bin schon bevor ich die "Heimat" verlassen habe? Weil da kein Mensch mehr gewesen ist, der mich gehalten hat?..

Schön, der Doppelsinn dieses Wortes "halten", nicht? Nun hältst Du mich Nanina, wie reich Du mich beschenkst.

Heimatlos

Bin ich das wirklich gewesen, damals, als ich die Schweiz mit Überdruß im Herzen verlassen habe?

Was heisst, was bedeutet denn Heimat?

Land, Erde, Umgebung, die Dir vertraut ist?

Oder Menschen - Freunde, Bekannte, Vater, Mutter Schwestern, Brüder, Kinder, EnkelInnen?

Beides zusammen, das Land und die Menschen, die Dir vertraut sind?

Es ist mehr.

Warum liebe ich heute mein Land wieder?

Der grösste Teil meiner Vergangenheit ist hier entstanden. Ich lebe mit Erinnerungen an Menschen von hier und an Orte von hier. Meine Geschichte, von der ersten Erinnerung bis heute, sie spielt hier. Was in mir drin, in meiner Seele bewahrt wird, ist Teil dieses Landes. Meine Wirklichkeit ist hier geschehen, meine Erinnerungsfantasien leben hier.

Wenn ich das gerne betrachte, was von dieser Wirklichkeit als Abdruck in meiner Seele bewahrt wird, dann liebe ich meine Geschichte, meine Vergangenheit und auch das Land, in dem sie gelebt worden ist. Ich liebe mein Land, wenn ich mich selber liebe.

Nun ist mir auch klar, warum ich damals mein Land hasste. Weil ich mich selber hasste. Ich hasste meine Arbeit, mein leeres Leben, meine gedachte Zukunft.

Ich hasste mich, weil ich nicht mehr liebte.

Ich hatte Angst davor, in der gleichen Dumpfheit zu versinken, in der ich die Menschen um mich herum glaubte versinken zu sehen. All das projizierte ich auf mein Land, und auf die Menschen, die hier leben.

Ich sah nur noch ihre zerstörerische Raffgier, ihre sinnentleerte Konsumwut, ihr unrealistisches Sicherheitsstreben, ihre satte Trägheit.

Lächerlich schien mir das Leben hier, erstrebenswert nur seine Umkehrung. Und das Weggehen.

Mein Hass auf mich selber und meine Verachtung meiner selbst muss riesig gewesen sein, damals.

Das Leben mit dem Schiff, die Abhängigkeit von der Natur, das einfache Leben auf dem Meer, die wachsende geografische Distanz, die verstreichende Zeit - sie haben langsam das un schön Gedachte der Schweiz verblassen lassen.

Dann kam eine lange Zeit allein auf dem Schiff.

Einsamkeit, Zeit, auch Musse.

Ich begann, mein vergangenes Leben zu überdenken. Aussortiert habe ich: Mein Tun durch den Filter meiner Wertvorstellung gepresst.

Das Meiste ist zurück geblieben im Filter, meine Arbeit im Beruf und alles was ich nur für mich selber gemacht habe. Ein grosser Haufen.

Heraus gekommen ist wenig - wie destilliert ist es heraus getropfelt, das was ich für die Menschen um mich herum getan habe, und auch meine Liebe zu ihnen.

Heute, mit etwas Heiterkeit im Herzen, weiss ich, den Filter hatte ich mir selber gebastelt.

Gnadenlos.

Das Resultat war entsprechend. Aber heilsam.

Was ist davon geblieben?

Ein wenig Erkenntnis. Und der Vorsatz, es in Zukunft besser zu machen. Realisierbar ist das nur durch Liebe und viel Arbeit an mir selber.

Als ich dann zum ersten Mal wieder durch die Schweiz fuhr, mit dem Zug, da staunte ich über die Schönheit der Landschaft, und ich staunte über den höflichen und hilfsbereiten Kondukteur, später über einen kompetenten Beamten.

Konturen nur. Aber ihr Wahrnehmen erlaubte mir, auch meine guten Erinnerungen an mein zuvor gelebtes Leben langsam wieder zu akzeptieren.

Erinnerungen, die ich nun wieder lieben kann.

Und auch mein Land kann ich wieder lieben.

Bienne, 8. Oktober.

Mein lieber Ramon, ich bin von einem Kurs zurück, es ist Abend und ich habe das Bedürfnis, Dir zu schreiben. Heute beim nach Hause kommen hat Dein Brief auf mich gewartet. Ich habe ihn so erwartet. Ich bin froh und glücklich. Aber

einen so langen Brief kann ich Dir nicht zurück schreiben. Dazu reicht die Zeit die ich erübrigen kann einfach nicht aus.

Ich habe einen Riesenspass an Deinem Brief. Es ist so anregend, so erfrischend... wie Kopf und Gefühl miteinander kommunizieren. Ich hatte keine Schwierigkeiten, auszumaachen, wann wer mit wem redet. Ich freute mich am Gespräch.

Unser Getrennt sein oder eine Pause - wie Du sie im Brief beschreibst - empfinde ich auch als gut, und kann sie genau so wenig wie Du begründen. Leider bleibt mir auch wenig Zeit, nach einer Begründung zu suchen.

Ich habe drei lange intensive Tage hinter mir. Verhaltensweisen am Krankenbett, Interventionen, Verhaltensweisen der Kranken und der Pflegenden, u.s.w. Sehr lehrreich für mich.

Und dann war da eine Frau, die viel Sterbebegleitung macht. Sie hat darüber eindrücklich erzählt. Und natürlich bist Du mir und Deine Gedanken über Religionen eingefallen.

Ich konnte vergleichen, was Marie Louise erzählte und was mir geblieben ist von dem, was Du geschrieben hast. Das war interessant.

Auf der einen Seite stehen Deine schwierigen Gedanken, ein Baum mit vielen Verästelungen, immer dickeren Ästen, die in einem dicken Stamm aufgehen. O je, ein schlechtes Bild. Denn der Stamm wäre nicht in der Erde verwurzelt. Irrendwie schwebt er.

Auf der anderen Seite stehen die einfachen Geschichten von Marie Louise.

Lieber Ramon, ich will Dich nicht kritisieren - das steht mir nicht zu. Ich möchte Dir nur mitteilen, was ich gespürt habe.

Deine Gedanken sind so erhaben, intellektuell müsste ich wohl sagen. Sie schweben weit über mir.

Sie leuchten, es ist aber ein kühles Licht, ein klares.

Und dann diese Geschichten vom Sterben der Menschen. Wie sie mühselig ihre letzten Atemzüge tun, wie die Meisten trotz Keuchen Würde bewahren. Wie klein ihre Gesichter seien, bereits nicht mehr von dieser Welt. Und Marie Louise ist aufgefallen, wie manche strahlen, wenn sie sterben.

Ich begreife das auch nicht, aber es sei so.

Weisst Du, Deine Gedanken zu den Religionen sind so abstrakt. Ich kann sie zwar begreifen, nein verstehen - aber nicht begreifen. Sie bewirken bei mir nur Mitdenken.

Die Geschichten vom Sterben dagegen haben mich berührt. Sie machen, dass ich mich damit auseinandersetzen muss.

Warum müssen wir ein so riesengrosses Gedankenhaus aufrichten wegen den Religionen? Würde es nicht genügen, einfach so zu leben, wie es uns die Religionen lehren?

Ach, es ist wieder so schwierig, Dir zu schreiben, was ich Dir sagen möchte.

Ich versuch's nochmals. Du sagst, alle Religionen lehren etwa dasselbe. Nämlich, dass die Menschen miteinander achtsam und würdig und - ja und was? vielleicht auch verantwortungsvoll umgehen. Aber verantwortungsvoll ist schon wieder - wie sagst Du jeweils - definitionsbedürftig.

Also achtsam und der Würde jedes einzelnen angemessen umgehen. So meine ich es!

Würde es nicht genügen, wenn wir Menschen miteinander so umgehen würden? Dann bräuchte es die verschiedenen Religionen gar nicht.

Und auch die Kriege und all das Schreckliche, das ihretwegen gemacht worden ist - das alles würde es nicht brauchen. Was meinst Du dazu?

Ich habe Deinen Brief und meine Antwort nochmals durchgelesen. Ramon, es ist schwierig für mich, dazu etwas zu sagen. Und doch möchte ich.

Du hörst mit dem Tod oder eher mit dem Übergang zu etwas Neuem auf.

Ich beginne mit Geschichten über das Sterben.

Ein Zufall?

Dabei interessiert mich eigentlich gar nicht der Tod, sondern das Leben. Was bringt mir die Religion zum Leben? (Ich glaube, ich bleibe lieber bei dem, was ich kenne) Was bietet mir die Christliche Religion an zum Leben?

Richtlinien dafür, wie ich mich den anderen Menschen gegenüber verhalten soll. Ich glaube vor allem das. Und das ist für mich der Punkt. Warum müssen wir all diese Theorien über Religion aufstellen, wenn es doch viel besser wäre, einfach nach ihr zu leben:

Im Leben jeden Menschen achten wie du selber geachtet werden möchtest. Dazu braucht es doch keine Theorie. Das ist doch das Einfachste von der Welt. Wenn allen Christen einfach das gesagt würde und sie nach dem handeln täten - dann wäre das Leben unter Christen angenehmer. Und wahrscheinlich unter Muslimen, Hindu und allen andern auch.

Ist das zu einfach gedacht?

Braucht es die komplizierten Theorien von Euch Männern wirklich? Oder - verzeih' mir - seid Ihr einfach verliebt in Euere Theorien? Verliebt ins Aufstellen neuer Theorien? Ich bin frech, ich weiss. Ich betrachte das aber als Necken und ich weiss, Du verträgst das.

Schluss mit Religion!

Meine Gedanken dazu sind schwer auf Papier zu bringen. In ein paar Wochen können wir darüber sprechen. Ich verschiebe es auf dann.

Auf dem Rückweg vom Kurs habe ich das Flugbillet nach Monastir abgeholt. Jetzt hab' ich es. Jetzt bin ich sicher! Am 31. wirst du mich auf dem Flugplatz in Tunis begrüßen. Für mich wird es das erste Mal sein, dass ich nach Afrika komme. Nur den Rand von diesem riesigen Kontinent werden wir zwar berühren. Und nicht Schwarz-Afrika. Trotzdem... ich freue mich riesig!.....

Weitere Briefe

Monastir, 10. Oktober.

Es regnet! Kaum zu glauben, aber es regnet wirklich. Nicht stark, aber doch... Den ganzen Tag über war der Himmel bedeckt, selten Sonnenschein. Wir sind trotzdem ausgelaufen um zu baden und zu segeln. Das Segeln glaubte ich ihnen schuldig zu sein - sie haben es genossen. Am Wind hinüber zu den Sänden, bis wir nur noch drei Meter Tiefe hatten und dann zurück. Nordwest Wind - niemand wollte mehr baden, nur duschen nachher an Land. Das Wasser ist aber sicher noch 23° warm. Wenn die Sonne morgen oder übermorgen wieder scheint, werden wir es wieder geniessen, von Bord ins Meer zu

springen. Hoffentlich kühlt das Meer nicht zu stark ab, bis Du kommst.

Bis Du kommst... Es ist schlichtweg verrückt, wie sich mein ganzes Denken nur darum dreht.

Weisst Du, ich habe das, was Du mir gibst, Liebe, dieses wundervolle Geschenk, viel zu lange entbehrt.

Und nun plötzlich ist da eine Nanina, die mir das alles schenkt. Jahrelang habe ich nur davon geträumt - und jetzt ist es plötzlich Wirklichkeit.

Wenn Du in meinen Augen liest, wie schön ich Dich finde und wie verliebt ich in Dich bin, wie ich Dich begehre, bitte nimm das als kleines Geschenk an.

Immer wieder werde ich mich so in Dich verlieben. Diesmal aber - das glaube ich fest - wird es nicht dabei bleiben.

Meine Verliebtheit muss ja bei uns kein Manko überdecken.

Meine Verliebtheit ist Teil meiner Liebe zu Dir und damit Teil unseres Dreiklangs.

Nach dem Abendessen an diesem Samstag, mit etwas Rotwein im Blut, lese ich das oben geschriebene.

Ich bin gerührt von meinen eigenen Worten...

Mein Verstand fragt mich aber: Sind sie echt?

Im Moment fühle ich so. Es ist mir ernst.

Du kennst meine Hemmungen, so zu schreiben. Ich habe Angst, mir selber zu glauben. Nanina, hilf mir, mich selber wieder zu finden, zu merken, was echte Gefühle sind und was nur gespielte Rolle.

Ich liebe Dich, ich verzehre mich vor Sehnsucht nach Dir. Das ist jetzt, in diesem Moment Wirklichkeit und es ist wahr!

Und alles andere? Sind das wirklich nur Worte?

Nanina, manchmal weiss ich es wirklich nicht mehr. Manchmal, nein, oft, allzu oft zweifle ich an meinen eigenen Worten. Zu oft sind sie Nonsens gewesen, bezahlte Worte, Worte die nichts gewogen haben, wertlos waren.

Ich will Dir nicht solche Worte senden, wertlose, käufliche Ware. Ich will, mit jeder Faser meines Seins will ich ehrlich sein zu Dir.

Zu viel steht auf dem Spiel - für Dich und für mich.

Liebe Nanina, ich wollte gestern Abend nicht weiter schreiben. Es hat auch genügt. Ich werde - wie mir schein - dramatisch, wenn ich mit Alkohol im Blut schreibe. Aber ich bleibe ehrlich. Das beruhigt mich ein wenig.

Wie sehe ich nun das oben geschriebene an einem stürmischen Sonntagmorgen - ohne Sonnenschein - aber mit der Erwartung auf ein Telefon am Mittag? Ich will versuchen, ganz nüchtern zu sein - was offenbar nicht immer meine Art ist. Ich bin in den drei Wochen mit Dir in Bienne oft fassungslos vor Glück gewesen. Das stimmt und ich glaube, Du hast das auch gemerkt. Jetzt ist die grosse Sehnsucht nach Dir mein ständiger Begleiter. Ich habe so viel Zeit um an Dich zu denken, um die Sehnsucht zu spüren. Es fehlt etwas, ich bin nicht mehr ganz, nicht komplett, ein Teil von mir ist anderswo.

Und da kommen mir all die Metaphern in den Sinn, die wir normalerweise belächeln:

Die bessere Hälfte von mir ist in Bienne.

*Du hast mein Herz gestohlen,
ich hab' es bei Dir gelassen...*

Es gibt ja noch mehr davon. Eigentlich sind sie gar nicht so lächerlich. Sie beschreiben mit einfachen Worten einen Zustand, den wir selber jetzt schmerzlich erleben.

Die Worte selber sind neutral - durch unehrlichen Gebrauch haben wir ihnen ihre Wahrheit genommen, ihren ursprünglichen Sinn verfälscht und sie lächerlich gemacht.

Es ist eine Parallele zu dem, was ich mache, wenn ich Dir Liebesworte schreibe, die nicht direkt aus dem Herzen kommen - sondern aus der Feder fliessen.

Inflation von Liebesworten - sozusagen Liebesverschmutzung. Ich will versuchen, mich davor in Acht zu nehmen.

Ich bin sehr stark auf den Tag fixiert, an dem Du kommen wirst. Vermutlich spielen aber auch Ermüdungserscheinungen eine Rolle. Ich habe dieses Jahr genug gesegelt, zu oft Segel rauf - Segel runter, zu viele Anlegemanöver, vielleicht auch zu oft das selbe erklärt. Und doch bin ich nur sechs Monate auf dem Schiff gewesen. Aber bisher mir 34 verschiedenen Leuten. Ob das eine Erklärung ist?

Der Wind hat nachgelassen, die Wolken sind geblieben.

Die Familie ist zu den Felsen hinaus gegangen. Für mich wäre es besser gewesen, mitzugehen. Jetzt sitze ich da und spüre, dass die eine Hälfte von mir bei Dir ist... Ich fühle mich leer und hohl, ausgepumpt, müde.

Andererseits ist es schön, dass ich Dir das schreiben kann ohne Angst haben zu müssen, Du findest, ich sei ein Schwächling, keiner der starken Männer und damit auch nicht der Richtige für Dich.

Ich muss aber zugeben: Es macht mir noch immer ein wenig Mühe, Dir diese Schwäche einzugestehen. Noch habe ich die Vorstellung nicht ganz weg legen können, ich müsse auch Dir gegenüber immer stark und "überlegen" sein.

Vielleicht hängt das damit zusammen, dass ich an Bord keine Schwächen zeigen darf, sonst bekommen die Leute Angst auf dem Meer. Hier muss ich stark und überlegen sein.

Bei Dir darf ich der Mensch sein, der ich bin: Viel zu empfindsam um im "männlichen Sinne" stark zu sein. Wie sehne ich mich gerade jetzt nach Deiner Umarmung, Deiner Zärtlichkeit. Wenn wir getrennt sind, hätten wir uns am nötigsten...

Genug der Probleme. Das Leben ist so schön Nanina, auch weil ich weiss, noch 19 Tage!...

Sonntagabend. Die Familie ist abgereist. Ich bin nicht traurig, meine Melancholie von letzter Woche muss mit ihnen zusammen hängen. Sie haben starke Spannungen unter einander. Vor allem Walter mit Sandro, Vater mit Pflegesohn.

Und Walter ist eher ein Pessimist, bemüht sich aber, nicht alles negativ zu sehen. Katharina ist eher ausgleichend, hängt aber sehr stark an ihrer eigenen kleinen Tochter Ulla, die das zum Teil nicht schlecht auszunützen versteht.

Nun sind sie weg und Sylvie und Ernesto an Bord. Wir haben bereits ein Mittagessen mit Wein, Käse, Oliven und Brot an der Sonne auf der Brücke zelebriert. Sie geniessen das.

Ich denke, wir werden gut auskommen mit einander. Auch gute Gespräche sind mit ihnen möglich.

Die waren ja auch mit Walter und Katharina möglich. Aber irgend etwas ist anders.

Sie sind - schwer zu beschreiben - so lebenserfahren, so altklug oder, ja eben pessimistischer. Sie sind, das wird es sein, eben älter als Sylvie und Ernesto oder als Du.

Ihre Erfahrung warnt sie ständig, nicht allzu begeistert zu sein, denn das könnte zu Enttäuschungen führen. Ich glaube, das ist

es, diese Grundhaltung der Vorsicht. Junge Leute haben die - noch - nicht. Das schätze ich an ihnen. Vermutlich entspricht das auch eher meiner Lebenshaltung - wenn ich in einem Hoch bin...

Liebste Nanina, dieses Gespräch mit Dir ist schön und dicht gewesen. Ich vermute, das ständige Einwerfen von Münzen sonst, reisst mich jeweils aus der Verbundenheit mit Dir heraus. Ich bin dann immer wieder hier, in Monastir. Diesmal hingegen bin ich nirgendwo gewesen, nirgendwo und einfach bei Dir. Schön.

Dienstagabend im Marinabüro – ein Brief von Dir!

Ich lese ihn im Bistro. Romana schreibt nicht über Religionen. Sie schreibt über meine schwierigen Gedanken dazu. Und sie sagt, sie gleichen einem grossen Baum mit vielen Ästen, der in der Luft schwebt und keine Wurzeln in der Erde hat. Und Nanina weiss nicht, wie richtig ihr Bild ist, wie genau. Und dass sie ganz genau den Punkt getroffen hat, an dem alle Theorien kranken – am Verlust der Erdgebundenheit, am Schweben im luftleeren Raum.

Nanina! Ich bin immer wieder verblüfft, wie Du fähig bist, komplizierte Gedankengebilde mit wenigen Worten in die Wirklichkeit zu transponieren. Ach zum Teufel! Wie Du auf der Erde stehst und sagst, das machen wir doch einfach so! Und dann machen wir es so und es stimmt.

Allerdings hat Dein einfaches Rezept in dieser Sache einen Haken. Du gehst von Menschen aus, die wissen was „achtsam“ und was „Menschenwürde“ bedeutet. Und „die miteinander achtsam und der Würde jedes einzelnen angemessen umgehen“ wollen. Weil sie wissen, dann ist das Zusammenleben schöner.

Wunderbar!

Wie viele Menschen auf unserer Erde haben Gelegenheit, das zu lernen?

Und wie viele Menschen auf unserer Erde werden vom nächst Stärkeren gequält, ausgebeutet, geschunden und – wenn sie sich zu wehren getrauen – ermordet?

Wir Menschen werden vielleicht gut geboren – das anschließende Leben ist für viele die Hölle: Dort werden sie zu Teufeln.

Diese Hölle jedoch ist von Menschen gemacht!

Die gehen mit Gleichesgleichen durchaus achtsam und der Würde jedes einzelnen angemessen um. Mit weniger gleichen aber nicht.

Das ist der springende Punkt.

Denn für den Hungernden gilt „Zuerst kommt das Fressen und dann die Moral“.

Für den Verteufelten: “zuerst spreng’ ich Euch in die Luft und dann werde ich ein guter Mensch.“

Und für uns gilt: „zuerst sichern wir unseren Wohlstand und dann schauen wir, was übrig bleibt.“

So ist das auf unserer Welt!

Darum haben Einsichtige immer wieder versucht, das Dschungelgesetz nach dem der Stärkere den Schwächeren fressen darf, zu revidieren. Ohne Schwächere gibt es nämlich keine Kultur und ohne Kultur gibt es kein Vorwärtsschreiten.

Bei meinem Volke – ich meine, dort wo ich ursprünglich her komme – haben die Türken alle Schwachen ausgerottet und die meisten „Starken“ auch. Wir haben keine eigenständige Kultur mehr. Aber wir leben ja auch verstreut in der Diaspora.

Genau solche Verbrechen wollten die Gründer von Religionen für die Zukunft verhüten. Und haben damit die Grundlagen dazu geschaffen. Tragisch.

Aber keine Angst Nanina. Ich fang’ nun nicht wieder von vorne an. Du hast Recht, reden wir darüber, wenn wir wieder zusammen sind.

Mittwochmorgen. Gestern beim Einlaufen wollte ich nicht mehr längsseits an der Kaimauer fest machen - sondern mit einer langen Bugleine vorne zu einer Festmacher Tonne und mit zwei kurzen Heckleinen achtern (hinten) zum Kai – also rechtwinkelig vom Kai abstehend.

Als erstes mussten wir die vordere Leine mit einem Schäkel an der Tonne befestigen. Sie liegt etwa zwanzig Meter vor der Kaimauer.

Ich fuhr also ganz langsam an der Tonne entlang und stoppte das Schiff, als die Badeplattform auf der Höhe der Tonne war. Ernesto kniete dort unten bereit mit Tau und Schäkel. Er bekam die Tonne auch richtig zu fassen und versuchte, den Schäkel so rasch wie möglich einzuschrauben. Der Wind trieb das Schiff langsam von der Tonne weg. Plötzlich ein Plumpsen hinten. Ich

schau' übers Heck: Ernesto beendet sein Schäkelbefestigungs-Manœuvre schwimmend. Und es gelingt ihm!

Ernesto und ich hatten das Tau am Bug belegt (befestigt) und dann aussen herum zum Heck geführt.

Leider hat er es dann durch das Badeplattform-Luck hindurch mit nach unten genommen. So war das Tau am Bug belegt und am Heck hinten gefangen...

Sylvie und ich mussten es vorne wieder lösen, hinten durchs Luck ziehen – zwischen durch das treibende Schiff von Kai weg fahren - und das Tau dann vorne wieder einfädeln und belegen. Aber dazu kam es gar nicht, zum Belegen.

Weil ich nicht alles gleichzeitig tun konnte: hinten Fahren, vorne Sylvie am Seil ziehen und es belegen helfen - trieb das Schiff zu weit ab und Sylvie verlor das Tau, musste es über Bord gehen lassen. Zum Glück schwamm dort ja immer noch Ernesto herum. Ich steuerte die MOANA zu ihm hin. Sylvie übernahm von ihm den Bootshaken - den er ebenfalls ins Wasser mit genommen und krampfhaft gehalten hatte - und fischte das Tau auf.

Dann blieb nur noch die Aufgabe, das Schiff mit dem Heck zur Kaimauer zu manövrieren - bei querem Wind von 15-20 Knoten und vorne bereits fest gemacht. Aber auch das ist uns zu guter Letzt noch gelungen.

Nun liegt das Schiff so, wie ich es den Winter über hier lassen möchte.

Das ist also unser erstes Anlegemanöver gewesen. Spannend und sehr nass, wenigstens für Ernesto. Und wenn Du denkst, dass die beiden das alles vollbracht haben, mit einer Seekrankheit im Bauch... gar nicht übel!

Am Nachmittag wollten wir wieder auslaufen. Es war viel Wind angesagt und starker Seegang. Die beiden hatten zum Mittagessen schon ein Stugeron genommen.

Und dann ist der Wind einfach eingeschlafen. Weg. Der Seegang blieb natürlich. Also kein Auslaufen.

Aus Naninas Tagebuch vom Oktober

Habe eine neue Focussing-Partnerin gefunden, Lea, und eine neue Freundin.

Wann habe ich zum letzten Mal Tränen vergossen? Schon lange ist's her. Heute beim Focusieren rinnen mir Tränen über die Schläfen hinunter zum Hals.

Der Focussingprozess:

Einstimmung, geführt von Lea. Reise durch den Körper. Danach liege ich da und habe keine Gefühle. In mir ein dunkles Rohr - kein Gefühl dazu. Der Körper ist abgespalten vom Kopf - der Kopf riesengross, er überwacht den immer kleiner werdenden Körper.

Beine, Arme, Brustkorb und Bauch sind verschwindend klein. Die räumliche Ordnung - die Dimensionen in mir stimmen nicht mehr mit jenen ausser mir überein.

Plötzlich bin ich das Kind Nanina. Bei Tatta und Tat in Burgwalden, in den langen Sommerferien.

Ich darf mein Heimweh nicht leben, ich muss tapfer sein, eine Grosse, Vernünftige.

Ich hätte so gerne Körperwärme, Liebe und Geborgenheit. Ich kann's nicht sagen - ich bekomme es nicht. Ich muss still sein, arbeiten und der Familie keine unnötigen Sorgen machen.

Ich versinke in Todesstarre. Trauer - Tränen.

Ich habe keine Gefühle zu Ramon - ich bin traurig, dass er weg ist. Ich wünsche mir seine Wärme, aber nur so viel, dass ich auch noch geben kann.

Meine Todesstarre:

ich brauche Hilfe für Bewegung, um neue Aktionsmöglichkeiten zu finden. Nur weiss ich noch nicht, wie ich um Hilfe anfragen kann und wo - und wie ich sie brauche.

Eines scheint mir klar zu sein, es muss Bewegung sein. Ich muss mich aus der Starre bewegen.

Monastir, 14. Oktober

... Zurück vom Telefon mit Dir. So schön es gewesen ist, Deine Stimme zu hören, so traurig ist es zu wissen, dass es Dir nicht gut geht.

Nanina, bitte, sei auch Du lieb zu Dir!

Zu Dir, zu Deinem Körper, zu Deiner Seele. Es ist doch nur normal, wenn Du nicht so leistungsfähig bist, während der Zeit Deiner Periode. Sei lieb zu Dir, pflege Dich, versuch diese Zeit zu nützen um in Dich hinein zu horchen.

Ihr Frauen habt nicht nur die Mühen der Periode. Ihr lernt dabei Eueren Körper spüren und entwickelt ein ganz anderes, viel intimeres Verhältnis zu ihm.

Wem sage ich das?

Du weisst das weit besser als ich. Bitte wende es auch an! Nicht Leistung ist in diesen Tagen wichtig, sondern Dich spüren, auf Deine Bedürfnisse Rücksicht nehmen - Frau sein, im besten Sinn des Wortes.

Genug Moralin, oder wie Du es nennen willst. Aber ich hoffe, Du verstehst was ich mit all dem sagen will.

Keine Ermahnungen, wirklich nicht!

Sondern Dir ins Bewusstsein zurück rufen, was Du weit besser weisst als ich, im Stress der Arbeitswelt aber - und auch ein wenig, weil Du Du bist - hin und wieder wegwischen, ignorieren willst.

Nanina, ich hab Dich so lieb und möchte doch, dass es Dir gut geht!

Donnerstagabend in Mahdia. Wir haben einen herrlichen Segeltag hinter uns mit Sonnenschein, achterlichem Wind, Nachschleppen lassen im Meer und Ankommen knapp vor Sonnenuntergang. Segeln wie im Sommer. Ich bin nach dem Baden mindestens eine Stunde nackt an Deck gewesen und habe die Sonne auf der Haut heizen lassen. Herrlich und fraulich zusammen!

Mahdia ist eine lustige und lebendige Stadt, soviel ich während des kurzen Rundganges in der beginnenden Dämmerung gesehen habe. Es würde sich lohnen, einen Tag lang zu bleiben und sich das Städtchen anzusehen.

Aber Ernesto möchte segeln, nicht exotische Städte angucken gehen.

Mal sehen, was der Wind morgen dazu sagt...

Freitagabend. Der Wind war uns gnädig, sehr sogar. Südsüdwestwind so um fünfzehn Knoten. Das heisst, ablandig, leicht von achtern - wieder Bilderbuchsegeln.

Gleich nach dem Morgenessen sind wir ausgelaufen. Zuerst mussten wir aber dem Hafenmeister einundzwanzig Dinar bezahlen - Liegegebühr für eine Woche - obwohl wir nur eine Nacht dort gelegen haben.

Ein Schock für Ernesto. Offenbar hat er nicht gelesen, was alles aus der Bordkasse zu bezahlen ist.

Dann Segeln zurück nach Norden fast ohne Wellen und mit gutem Wind. Der Barograph begann dann aber zu fallen, von 12 bis 16 Uhr um vier Hektopascal. Das zeigt, recht viel Wind wird kommen, und vor uns versperrte das lange Sandriff der Kuriaten Inseln den Weg nach Monastir. Es gibt zwei Wege durch die Untiefen. Beide sind betonnt. Die Tonnen des Inneren habe ich letzte Woche beim Vorbeisegeln gesehen. Ich weiss aber nicht, ob er für uns befahrbar ist. In der Karte ist er nicht eingezeichnet, im Handbuch mit falscher Eingangsposition.

Also entschliesse ich mich, den zweiten Weg zu nehmen und zwischen den beiden äusseren Inseln durch zu segeln. Navigatorisch kein allzu grosses Problem aber für die beiden Neulinge doch interessant. Wir finden die Passage durch Peilen, segeln hindurch und können dann genau Monastir anliegen. Das hatte ich mir erhofft.

Wären wir aussen herum gesegelt, hätten wir aufkreuzen müssen, weil wir dadurch viel weiter nach Norden hätten ausweichen müssen.

Genug Navigatorisches.

Morgen haben wir Halbzeit, Nanina.

Nur noch zwei Wochen, eine Ewigkeit!

Samstagmittag. Die beiden vergangenen Wochen sind grau und verschwimmen in meiner Erinnerung. Ich betrachte die beiden Fotos von Dir. Sie hängen neben dem Schreibtischchen an der Bordwand.

Nanina, wie werde ich nochmals zwei Wochen ohne Dich aushalten? Wie bekämpfe ich die Leere in mir drin?

Am liebsten möchte ich eine neue Periode beginnen, in der aus uns Verliebten ein verliebtes Paar wird.

Tönt das nicht schön? Ein verliebtes Paar.

Zwei verliebte Einzelpersonen, die einen Teil ihrer Individualität bewusst in etwas Neues hinein geben.

Irgend wo hast Du einmal geschrieben, eine Beziehung dürfe nicht zur Selbstaufgabe der beiden Liebenden werden. Ich spüre, dass Du davor ein wenig Angst hast - vielleicht gehabt hast?

Ich glaube nicht, dass bei uns diese Gefahr besteht. Ich liebe Dich, weil Du eine Persönlichkeit bist - eine starke Persönlichkeit, die sich nicht aufgibt, sich nicht unterordnet, sondern Geliebte und gleichberechtigte Partnerin ist.

Als ich ein Kind war, haben die Erwachsenen von mir gesagt: Er ist ein Träumer. Schon damals habe ich das positiv empfunden und einfach begonnen, meine Träume hin und wieder zu verwirklichen. Seither bin ich ein Spinner!..

Samstagabend. Heute Nachmittag sind wir ausgelaufen obwohl der Wetterbericht 15 bis 25, maximal 35 Knoten Wind angesagt hatte. 35 Knoten sind bereits Sturm. Es hat aber nicht nach Sturm ausgesehen, also gab ich dem Drängen nach.

Ernesto hatte mit mir eine Unterredung: Sie seien vier Wochen auf die MOANA gekommen um Eintausend Seemeilen zu segeln. Meilenbestätigung.

Ich habe ihm gesagt, dann hätten sie an einer Überführung teilnehmen müssen. Mir sei es wichtiger, dass Sylvie und auch

er nach diesen vier Wochen noch Freude am Segeln hätten. Meilen, so viele wie möglich sei gut, aber nicht um jeden Preis. Da hat er zugestimmt. Aber das Drängen bleibt. Es ist immer wieder das selbe. Liegt das wohl an mir?

Sonntagmittag. Du hast angerufen. Ich danke Dir. Es ist schön gewesen, Deine Stimme zu hören. Ich glaube aber auch gespürt zu haben, dass Du Angst davor hast, Dich ganz hinein zu geben in unsere Gemeinsamkeit. Deine Geschichte hindert Dich noch immer daran. Ich kann das nachvollziehen.

Nach dem zweiten und dritten Telefon.

Nanina, ich bin so froh, dass wir nochmals telefoniert haben. Ich verstehe Deine Unsicherheit, spüre Deine Angst.

Deine Verletzung ist noch zu frisch. Es darf Dich nicht wundern, muss Dich nicht belasten, dass Du nun hin und her gerissen wirst:

Vertrauen - Zweifel.

Dich verbinden mit mir - Angst vor jeglicher Bindung.

Auch die Angst, liebesunfähig zu sein, durch Deine Verletzung, muss Dich nicht erstaunen - aber auch nicht ängstigen.

Du kannst lieben, Nanina! Ich hab' es gespürt, immer wieder, Du hast es mir gezeigt.

Glaubst du, ohne Liebe hätten wir die zweieinhalb Monate Trennung überstanden um dann - sozusagen übergangslos - so wundervolle drei Wochen zusammen zu erleben?

Ich habe unsere heutigen Gespräche nochmals durchdacht. Es geht nicht nur um Dein Vertrauen zu mir. Zu aller erst musst du wieder zu Dir selber Vertrauen gewinnen. Hier musst Du ansetzen. Und wenn Du willst, werde ich versuchen, Dir dabei zu helfen.

Nanina, kannst Du's mir nicht einfach glauben?

Du bist eine aussergewöhnliche Frau! Das ist objektiv und das werden Dir alle Deine Bekannten und FreundInnen bestätigen. Für mich bist Du aber mehr: Die Frau, die ich liebe, ziemlich tief liebe, und auch in die ich unwahrscheinlich verliebt bin.

Weisst Du, neben dem Träumer existiert in mir auch eine andere Seite. Jene des Realisten, der Träume wahr macht. Glaubst Du, diese Seite würde es zulassen, dass ich zu irgend einer jungen Frau eine so tiefe Liebe aufbaue?

Ich spüre, wer Du bist. Ich hab' es von allem Anfang an gespürt.

*Du bist eine starke, eigenständige Persönlichkeit - vielleicht erschüttert, verletzt - aber trotzdem stark.
Glaube an Dich! Vertrau' Deinen Instinkten. Es ist richtig und gut, was Du spürst und fühlst.*

Biel, 15. Oktober

Lieber Ramon, eine kleine Überraschung mit einem kleinen Brief... die einzige Möglichkeit für mich, Dir eine kleine Freude zu bereiten.

Ich fasse mich kurz und versuche, die Essenz aus langen Gedankengängen heraus zu ziehen. Gestern und heute fragtest Du mich, wie es mir gehe. Heute kam die Frage dazu, ob ich nicht auch Sehnsucht habe. Weisst Du, diese Frage habe ich mir selber schon gestellt.

Ramon, ich habe Sehnsucht, das heisst, ich verspüre Sehnsucht - und gleichzeitig erlaube ich sie mir nicht.

Wie sollst Du das nun wieder verstehen?

Es ist ein altes, vielleicht "uraltetes" Abwehr-Empfinden in mir.

Sehnsucht nach jemand oder etwas empfinden, und dann eventuell enttäuscht werden, weil sich die Erwartungen nicht erfüllen... Da steigt wieder ein irrationales Moment auf, das nichts mit unserer tiefen Liebe zu tun hat. Unser Getrennt sein halte ich also tapfer aus, damit die uralten Empfindungen keine Chance habe, zu keimen.

Dafür spricht mein Körper eine deutliche Sprache. Mein Gesicht sieht zur Zeit wie jenes einer pubertierenden jungen Frau aus. Pickel spriessen rund ums Kinn und bis zum Nasenansatz hinauf. Fieberblasen - wenige und stets nur kleine, an der Oberlippe - und auf der Zunge macht sich ein Virus bemerkbar. Ich will die Symptome nicht dramatisieren, nur

zeigen sie mir, dass unsere Beziehung und unser Getrennt sein nicht einfach spurlos an mir vorbei geht.

Ramon, ich kann zur Zeit meinen Empfindungen nicht mehr Ausdruck geben. Ich liebe Dich in der Art und Weise, wie es mir jetzt möglich ist und Du mir die Möglichkeit dazu gibst. Was für ein komischer Satz. Aber ich will ihn nicht näher deuten. Ich freue mich auf Deine Briefe und unendlich auf unsere Zeit im November.

Dienstag. Du bist mir sicher nicht böse, wenn ich mich nochmals zu Worte melde. Heute war ein schwieriger Tag. Das Aufstehen bereitete mir schon Mühe. Dann im Spiegel mein "Pubertätsgesicht" und dazu mischte sich ein leichtes Ziehen im Unterbauch - Periodenzeit.

Die Beine sind schwer und die Gedanken nicht so heiterer Natur.

Solch "prämenstruelle Beschwerden" verspüre und erlebe ich nicht oft. Diesmal ist's halt eine knorzige Periode. Die Beschwerden sind da und bis jetzt fließt das Blut der Erleichterung noch nicht.

Blutfluss und Erleichterung?

Ja, genau so spürt es sich körperlich an. Alle unheiteren Gedanken, alle Kompliziertheit, unter anderem auch im Fassen von Gedanken - jede Körperschwere, jede Müdigkeit fließt mit dem Blutfluss weg.

Ganz langsam, so über die ersten zwei-drei Tage, deutlich bemerkbar. Danach wird's wieder ruhig im Körper.

Jetzt staut sich noch alles an in mir. Jetzt fühle ich mich noch schwer und die Erdkraft zieht meine geistigen Fähigkeiten herab.

Ramon, Du merkst es - ich bin wirklich nicht in der Verfassung auch nur einigermaßen das nieder zu schreiben, was

ich Dir vermitteln will. Ich halte mich für den Rest des Briefes kurz...

Ich spüre nur Sehnsucht und gleichzeitig kann ich unser Getrennt sein akzeptieren. Und - Du weißt es - ich freue mich sehr auf unser Wiedersehen.

In grosser Verbundenheit, Deine Nanina

Montagmorgen. Ich hatte gehofft, Du würdest mir schreiben und mir gleichzeitig immer wieder verboten, das zu hoffen - denn ich wusste ja, dass Du sehr wenig Zeit hast.

Um so lieber von Dir.

Es ist schön, wie Du mir beschreibst, wie Du Deine Mens erlebst. Weisst Du, da kommen natürlich gleich die Fantasien, wie Du es mich miterleben liessst, wenn ein Kind... Aber ich will diese Fantasie jetzt nicht weiter spinnen.

In drei Stunden laufen wir aus und ich will diesen Brief noch vorher abschicken. Paule ist angekommen. Er und Ernesto vertragen sich ganz gut. Mal sehen, wie's weiter gehen wird.

Für uns sind es nun noch zwölf Tage Trennung. Verrückt, wie ich mich freue... Andererseits glaube ich fast, es wird eher noch schöner werden, als wir es uns jetzt vorstellen können.

Nanina!... bis Samstag um 17:20 Uhr auf dem Flughafen von Tunis!

Licata auf Sizilien, 24. Oktober.

Liebe Nanina, heute in einer Woche!

Aber im Moment ist so vieles unsicher.

Wirst Du diesen Brief überhaupt noch vor Deiner Abreise erhalten? Wenn nicht, liest Du ihn eben nach Deiner Rückkehr im Dezember.

Im Moment ist aber auch dieses "in einer Woche" unsicher. Wir liegen hier in Licata fest. Draussen stürmt es.

Jetzt auszulaufen wäre nicht zu verantworten. Und der Wetterbericht für Sonntag und Montag ist nicht gut: West bis Nordwest Stärke 7 und mehr.

Ich kann nur hoffen, dass sich das Wetter ab Montag bessert und der Wind nicht auf Südwest umspringt. Dann sähe es böse aus für unser Treffen am nächsten Samstag.

Letzten Montag sind wir aus Monastir ausgelaufen und mit Südost Wind nach Pantelleria gesegelt. Ankunft am Morgen des nächsten Tages. Ich wollte Dich von dort anrufen. Unmöglich: keine Telefonkarten erhältlich.

Am Mittwoch sind wir weiter Richtung Sizilien gesegelt - wieder eine Nacht durch - und am Donnerstag Morgen hier gelandet.

Ernesto machte die Navigation - in Ordnung denke ich, aber ohne Drift zu rechnen. Jedenfalls waren wir am frühen Morgen viel östlicher sogar, als ich mir gedacht hatte - so weit im Osten, wir sahen nicht einmal das Leuchtfeuer, auf das er den Kurs abgesetzt hatte. Die Sache ist ein wenig mysteriös, denn eigentlich hätten wir es bis weit gegen Licata hinunter sehen müssen.

Auf alle Fälle entschloss ich mich, als wir die 100 Meter Tiefenlinie erreicht hatten, der Küste entlang nach Osten zu segeln, bis wir das Feuer von Licata sehen würden. So geschah es und jetzt sind wir hier - zum Glück. Dieser Hafen sei viel schöner und besser als Porto Hercole, oder wie er heisst.

Gestern haben wir einen Ausflug nach Agrigento gemacht, zu den Griechischen Tempeln. Das letzte Mal bin ich mit Mara hier gewesen, vor vielleicht zehn Jahren - ich hab's Dir am Telefon erzählt. Es ist mir schon ein bisschen eingefahren. Plötzlich habe ich alles ziemlich sinnlos gefunden und eine starke Verlorenheit ist über mich gekommen, richtig fühlbar, von der Herzgegend bis zum Magen.

Gleichzeitig - eigentlich wenige Sekunden später ist Dein Bild und Dein Name in mir aufgetaucht und die Verlorenheit ist dem starken Verlangen gewichen, Dich jetzt an meiner Seite zu haben.

Nanina, es wäre schön gewesen, einfach Deine Hand in der meinen zu spüren und mit Dir durch diese Landschaft zu gehen, vorbei am gut erhaltenen mittleren Tempel, hinauf zum

letzten - ich weiss nicht wem er geweiht war. Er ist aus einem Stein gebaut, der in seiner Farbe die ganze südliche Wärme dieser Landschaft zu speichern scheint: Braunrot, ins Honiggelbbraune fliessend.

„Es ist nur noch eine Ruine, ein Haufen sinnlos aufeinander geschichteter Steine“ hat Paule gemeint...

Die Tempel sind einmal bemalt gewesen - die einen meinen, in recht schreienden Farben. Ob wir sie dann zumal auch als Schön empfunden hätten? Vielleicht als "Kitsch in dieser grossartigen Landschaft"?

Jedenfalls als eigenartige Kombination.

Für mich sind sie etwas ganz anderes - vielleicht in letzter Zeit zu etwas ganz anderem geworden?

Symbol vollendeter Schönheit in ihrer Vergänglichkeit.

Und ebenso

Symbol der Schönheit der Vergänglichkeit.

Kann Schön ich nur empfinden, was Vergänglich ist?

Dort vielleicht, wo es sich um "tote" Materie handelt.

Und wenn es um Lebendiges geht? Ist auch dann - Schön nur was Vergänglich ist? Das Beispiel der Rose ist berühmt. Wie unsinnig aber, ihr Knospen, Blühen und Verwelken mit dem Leben eines Menschen - vorwiegend jenem einer Frau - zu vergleichen. Eine Rose hat keine Geschichte - ein Mensch hingegen wird vor allem durch sie geprägt.

Das Gesicht eines alten Menschen kann schön sein, geprägt von seiner Geschichte, es strahlt seine ganze Persönlichkeit aus, die Ruhe, die Gefasstheit, das Wissen, nein, das Ahnen der Vergänglichkeit und der Verwandlung - und die Heiterkeit, die dieses Ahnen verleiht.

Was für eigenartige Gedanken doch die Ruine eines alten Tempels bewirken können.

Andererseits, die Vergänglichkeit meiner Liebe zu Mara. Etwas ist gestorben in mir. Und manchmal spüre ich das - wie gestern, zwischen den Trümmern des ersten Tempels, als ich endlich kurze Zeit allein sein konnte.

Einen Moment lang spürte ich, dass auch ich etwas verloren habe. Ich bedauerte nicht mehr nur Mara, hatte nicht mehr nur Mitleid mit ihr - ich litt plötzlich selber, spürte selber den Verlust.

Aber auch dieses Mal, nur einen Moment lang.

Dann schaltete mein - ja was denn zuerst?.. mein Gehirn ein und sagte: Dummkopf, Du bist doch ein Glückspilz, das weisst Du doch! Oder war es mein Gefühl, das Dein Bild in meiner Seele entstehen liess? Ich weiss nicht, wer schneller schaltet. Ich weiss nur, plötzlich spürte ich Dich in meinem Herzen und wusste, ich bin ein Glückspilz.

Liebste Nanina, kann ich sagen, etwas ist gestorben in mir und etwas Neues ist daraus geboren worden?

Phoenix, ein wunderschöner Vogel der antiken Mythologie verbrannte sich in oder mit seinem alten Nest, wenn er sich alt fühlte und dem Tode nahe. Aus dem Rauch entflog er dann als junger, wieder geborener Phoenix. Aus der Asche des Alten entsteht das Neue.

Sterben damit etwas Neues geboren werden kann.

Die Verwandlung.

Ich spüre es in mir aber nicht so. Nicht aus der alten abgestorbenen Liebe ist eine neue Liebe entstanden. Ganz und gar nicht. Für mich ist meine Liebe zu Dir etwas absolut Eigenständiges. Etwas Neues, noch nie da gewesenes, ein einmaliges Wunder.

Und doch - wir Menschen vergessen so rasch.

Ist am Anfang meine Liebe zu Mara - die Deine zu Karl - nicht ebenfalls wunderbar gewesen? Sind wir nicht ebenso überwältigt gewesen von so viel Glück?

Haben wir es nicht auch damals kaum zu fassen vermocht, kaum zu glauben, unser Glück?

Weisst Du es noch?

Ich kann es nur vermuten, bei mir.

Zehn Jahre danach: Gedanken über die Liebe

Nein, ich kann es nicht nur vermuten. Damals hatte ich noch keinen Abstand zu unserer jungen Liebe. Noch glich ich einem Krug, gefüllt bis zum Rand. Da war gar kein Platz für Erinnerungen an Gewesenes.

Heute kann ich mich daran erinnern, an den Anfang meiner Liebe zu Mara. Ich war genau so überschwänglich, so unsäglich glücklich als sie endlich JA sagte zu mir. Dafür hatte ich Jahre gekämpft. Und nun war es Wirklichkeit geworden. Sie hatte JA gesagt.

Liebte sie mich? Ich habe es nie so richtig gewusst.

Auch wir hatten unseren Dreiklang, ganz am Anfang. Wir liebten uns, wir verschmolzen in unerhörten Ekstasen. Und wir tauchten ein in ihre Lieblings-Musik, diskutierten über Interpretationen, Agogik, Tempi, und darüber, wie sich diese Musik in ihren Bildern fort setzte, sie umsetzte. Ich spürte die Intensität ihrer Gefühle durch ihre Bilder und ihr Aufgehen in der Musik. Es ist eine schöne Zeit gewesen.

Dreiklang? Am Anfang sicher. Später ist es eher ein Zweiklang gewesen.

Über meine Gefühle Ihr gegenüber, habe ich lange Monologe in Erinnerung. Mara hingegen konnte nicht über ihre Gefühle zu mir sprechen. Vielleicht hätte ich sie in ihren Bildern spüren - vielleicht dort erfahren können, wie sie mich liebte.

Aber wenn Probleme aufkommen, kann sie niemand nur mit Malen lösen. Lange haben wir das versucht. Mara konnte über Gefühle nicht sprechen, sie malte sie.

Ich hätte dazu auch die Auseinandersetzung im Gespräch gebraucht. Die Diskussion. Ich hätte ihre Gedanken wissen, sie mit den meinen vergleichen - Ausgleiche suchen, zusammen suchen und finden wollen. Und dann in der Umarmung besiegeln.

Unsere Gespräche habe ich nur als Monologe in Erinnerung. Und die Umarmungen wurden selten. Mara verspürte keine Lust mehr. Ihr Malen hielt uns zusammen. Und die Kinder. Und mein mich immer und immer wieder in sie Verlieben, sie begehren. Um dann zu merken und begreifen: Nur mir zu liebe, nicht aus eigenem Trieb.

Trotzdem haben wir gekämpft um unsere Liebe. Jahrelang zusammen, dann jahrelang immer mehr jedes für sich. Eines Tages merkte ich: Du hast Dich schon monatelang nicht mehr in Mara verliebt. Warum? Ist die Glut erloschen? Bleibt nur noch - neben einander her leben? In "Ruhe" miteinander alt werden? Sich zusammen an den EnkelInnen erfreuen? Und sonst an nichts mehr?

Du Dich nicht mehr an mir - ich mich nicht mehr an Dir?

So ist es gewesen. Ein Schwungrad mit anfangs irren Drehungen, das sich nun zum Stillstehen hin, immer langsamer dreht.

Wird das auch das Schicksal unserer Liebe sein, Nanina? Oder sind wir fähig, dem Rad immer wieder Schwung zu geben?

Was glaubst Du - sind wir fähig dazu?

Wir können reden miteinander. Auch über unsere Gefühle, unsere Bedürfnisse. Du eher über Deine Bedürfnisse - ich eher über meine Gefühle.

Gefühle verpflichten nicht so sehr - Bedürfnisse schon eher. Denn ein Bedürfnis haben, heisst doch eigentlich:

Das ist wichtig für mich - das müssen wir berücksichtigen - das musst Du berücksichtigen.

Wo hingegen Gefühle schwer zu definieren sind.

Sie gaukeln wie Schmetterlinge, schweben wie Kolibri, wehen wie die Winde. Sie sind unbeständig - nicht konkret - und sie sind schwer zu kontrollieren.

Befriedigt, müssen sie nicht werden.

Sie verlangen nach mehr. Nach Erwidern, nach einem Gegenüber mit Gefühl. Nach erwiderten Gefühlen. Positiven oder negativen - letztere wären immer noch besser als gar keine.

Und ohne Erwidern? - Frust!

Und mit Frust? - Stau, Überdruck, Ausbruch!

Ausbruch aus dem Gewohnten. Aus der Beziehung. Aus der Umgebung. Ausbruch aus allem was gewesen ist. Darüber reden können, genügt dann nicht mehr.

Meinst Du, das könnte auch uns passieren?

Ich weiss es nicht. Wir müssen es auf uns zukommen lassen.

Auf der Hut sein. Und dann zu reagieren versuchen.

Eines weiss ich.

Ich will mich immer wieder verlieben können in Dich. So lange das geschieht, haben wir gewonnen. Von mir aus gesehen. Und von Dir aus?
Kannst Du Dich überhaupt noch in mich verlieben?
Du warst es, ganz am Anfang. Und jetzt?
Oder hast Du einen anderen Massstab?
Missest Du den Schwung des Rades nach anderen Kräften?
Noch immer mehr Fragen als Antworten. Und doch leben wir schon mehr als zehn Jahre zusammen.
Ich nehme das als gutes Zeichen!

Ramons letzter Brief vor Naninas Ankunft in Tunesien

Dienstagmittag in Lampedusa.

Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt...

Sonntag um zehn Uhr: Strahlendes Wetter, guter Wetterbericht, Wind von Nordwest Stärke 4-5, ideal um nach Lampedusa zu segeln.

Da Andreas nicht kommen kann, mussten wir nicht nach Malta. Ich war froh, ich hatte keine Lust noch weiter östlich zu segeln und am Ende, das heisst, nächsten Samstag womöglich in Djerba zu landen.

Also Lampedusa.

Ich hatte zwischen vierundzwanzig und dreissig Stunden gerechnet. Gebraucht haben wir siebenunddreissig. Der Wind hat recht bald nach West, dann Südwest und zeitweise sogar Süd-südwest gedreht und meistens mit Stärke 5 bis 6 geweht. Gegenan, gegenan, nicht sehr lustig.

Küchendienst habe nur noch ich machen können, und am Sonntagabend beim Reis kochen und altes Gulasch aufwärmen selber sogar Mühe bekommen. Gegessen wurde entsprechend wenig, darum habe ich dann am Montagabend daraus gleich noch eine Suppe gekocht. War gut - Ernesto aber derart seekrank, dass er nur noch umgekehrt essen konnte, das aber ausgiebig...

Um elf Uhr sind wir hier eingelaufen und haben uns im Dunkeln ein Plätzchen gesucht. Nicht ganz einfach, aber nun liegen wir nicht übel - dank unseres geringen Tiefganges.

Auf Morgen ist Südwest 7 angesagt, also genau aus der Richtung, in die wir wollen. Da gäbe es dann wohl kein Auslaufen, sondern Inselbesichtigung. Auch gut, so lerne ich die möglichen Ankerbuchten kennen und wir können im nächsten Sommer vielleicht mal herüber segeln. Die Insel ist - soviel ich bis jetzt gesehen habe - schön und das Wasser sauber.

Dienstagabend. Ernesto hat mir eine Telefonkarte gekauft. Ich werde versuchen, Dich nach zehn Uhr anzurufen.

Heute ist für mich ein Kopfweh Tag. Der Scirocco, der warme Südwind hat sicher seinen Teil daran. Ausserdem bin ich etwas müde.

Zwar ist Paule eine Entlastung, er kann das Schiff führen, ich konnte eigentlich bei den Nachtfahrten immer ab zwei Uhr schlafen gehen. Trotzdem, die Verantwortung bleibt.

Liebste, es ist Samstagmorgen und seit Dienstagabend viel passiert. Doch all das ist vorbei und jetzt nur noch eines wichtig:

17:20 Uhr am Flughafen in Tunis und dann der Monat November!...

Nanina, wie lange haben wir darauf gewartet.

Jetzt ist es so weit.

Es ist 08:20 Uhr und wir stehen eine Seemeile vor Monastir. Es wird alles klappen. Ich freue mich riesig.

November-Ferien

Monastir, 6. November

Ein Monat Tunesien mit Ramon.

Am 31. Oktober Tunis angeflogen. Ramon hat mich am Flughafen abgeholt. Ein freudiges und auch etwas beklemmendes Wiedersehen. Wir verbringen die erste Nacht in Tunis und

fahren am Samstag mit dem Zug nach Monastir. Vorher, Besichtigung der Medina mit ihrem schönen Souk.

An Bord begrüsst uns Paule.

Die MOANA begrüsst mich liebevoll. Sie gefällt mir immer noch sehr gut.

Ernesto und Sylvie treffen ein. Nun beginnt eine anstrengende Woche. Regenstürme, starker Wind hindern jegliche Segelfahrt. Wir sind gezwungen, im Hafen zu bleiben.

Ramon und ich verbringen viel Zeit mit einander. Die anderen reden mir viel zu viel. Jeder will recht haben und das noch zum Teil in militärischem Ton.

In Monastir mit seiner Medina und dem kleinen Souk lässt es sich verweilen. Wir besichtigen den Ribat (Klosterbefestigung), der gut erhalten ist und das Kostümmuseum. Dessen Leiter erzählt uns Geschichten über die Berber, die blond und blauäugig sind.

Wir erfahren auch, wie früher eine Hochzeit zustande kam. Die Mutter des Sohnes suchte seine zukünftige Frau aus und niemand wusste bis zur Hochzeit, wer die Auserwählte war.

Die Hochzeit dauerte 7 Tage. Am ersten Tag begegnen sich die jungen Leute. Der Mann hebt ihren Schleier und sieht zum ersten Mal das Gesicht seiner ihm zugesprochenen Frau.

In der ersten Nacht muss sich die Braut der "Jungfrauenprüfung" unterziehen. Ist sie keine Jungfrau mehr, kann der Mann die Hochzeit abbrechen lassen.

Während der "Prüfung" wartet die Mutter des Sohnes vor der Tür und trägt die entsprechende Botschaft weiter.

Am nächsten Tag folgt das Feste der Jünglinge mit den Freunden des jungen Mannes. Er klärt dann jeweils die Jungen auf und erzählt ihnen von seinen Erlebnissen, wie er die "Prüfung" vollzogen hat.

Am siebten Tag feiern beide Familien zusammen und das junge Paar darf sich den "Freuden des Kinderzeugens" hingeben.

Knaben sind willkommener als Mädchen.

R

eise ins Landesinnere

Die letzte Crew kehrt nach Hause zurück. Nanina und ich fahren mit dem Zug weit nach Süden, dann in die Berge hinauf, zu einer Bergoase und später an den Rand der Sahara.

Einen trockenen Canyon, heraus gewaschen aus dem porösen grauen Fels, klettern wir hinauf. Er bildet die verrücktesten abgerundeten, flachen, kugeligen Formen, überhängend, mit Kuppeln und Höhlen.

Über Schenkel, Zehen, Brüste, ein Kinn, eine Wade – alles aus grobporigem, rund geschiffenem Fels, steigen wir hinauf und heraus aus dem Canyon, auf das Geröll- und Felsplateau, hoch über dem Tal.

Wundervoller Ausblick!

Das Tal unter uns gleicht einem Flickteppich.

Saftig grüne Palmgärten wechseln ab mit steinig grauen Geröllflächen. Die grünen Flächen sind Gärten, rund oder oval und mit Palmen und Reben bepflanzt. Dazwischen liegen abgezirkelt-gerade Gärten mit Gemüsebeeten.

Hell gleissende, schmale Bänder grenzen die sattgrünen Flächen von einander ab. Die Sonne spiegelt sich in den vielen Bewässerungsgräben und im kleinen Fluss, der das Tal durchzieht.

Wenn am Himmel kleine Wolken vorüber ziehen, gleiten kleine glitzernde Flecken entlang der Wasserbänder und machen das Tal zu einem wimmelnden Glitzerteppich.

Stunden später im Oasencamp.

Ein Bus fährt vor. Touristen strömen ins Camp.

Die Tische sind gedeckt. Eiliges Mittagessen. Stimmengewirr in vielen Sprachen. Der Reiseleiter spricht Englisch.

Kaum gegessen führt er sie auf dem befestigten Weg zum Wasserfall hinter dem Camp:

„Bitte nicht herumtrödeln, Ladies and Gentlemen, wir haben noch einen weiten Weg vor uns... und hier also der berühmte Wüstenwasserfall. Das zwölfte Weltwunder!“

Für einen Wüstenbewohner ist es das ohne Zweifel.

Den Europäern aus den Alpenländern, den Amerikanern aus den Rockies, den Japanern von weiss ich welchen Bergabhängen, entlockt der Dreimeterfall nicht einmal ein müdes Lächeln. Schnell ist der Bus wieder voll - und weg braust er.

Endlich wieder Ruhe. Endlich wieder Idylle.

Die Traveler, die sich so stark von den Touristen unterschieden wännen, geniessen es...

Nanina ist keine gewöhnliche Touristin. Sie freut sich wie ein Kind. Wirklich! Sie ist das erste Mal in Afrika. Alles ist neu für sie. Sie sprüht vor Begeisterung.

Palmenhaine, Kamele, lang gestreckte Sanddünen, darüber die Mondsichel. Wahnsinn!

Und ihr Ausflippen reisst mich mit. Ihre Begeisterung steckt mich an. Ich vergesse, dass ich all das schon x Mal gesehen habe.

Nanina's Begeisterung ist wie ein ungestümer Fluss, in dem ich schwimme, der mich mit sich reisst.

Ich genieße es. Und sie genießt es auch.

Anmutig barfuss schreitet sie hinaus in die Wüste.

Das schwarze Kleid weht im Wind.

Vor sich die Weite - das Tor hinter sich.

Zielsicher geht sie zur halb versandeten Oase.

Den verkrüppelten, spitzharten Palmstamm

in der längst verlassenen Oase,

erklettert er mit Mühe und erntet das Mittagessen:

Süsse Datteln für seine süsse Frau.

Nachher waren Beine und Arme ziemlich zerkratzt und ich erinnerte mich - nicht ohne Demut - wie die jungen Polynesier dreimal höhere Palmen im Spaziergang erklimmen.

Auf dem Heimweg aus der Wüste werden wir von vier Knaben verfolgt. Ihre Fantasien sind angekurbelt von den üblen Filmen, die dort jeweils am Abend über die Bildschirme laufen:

Eine schlanke, junge, blonde Frau... könnten wir doch den weissen Mann vertreiben....

Ich erkenne die Stimmung. Der Gedanke - ihre Fantasien beschmutzten Nanina - bringt mich in Wut. Ich packe den Anführer, schüttele ihn und werfe ihn in den Graben.

Sie sind verblüfft - und beleidigt. Ein Weisser hat uns beleidigt! Sie bleiben etwas zurück, verfolgen uns aber bis an den Rand des Dorfes, zu unserem Hotel. Kurz davor trabt einer von ihnen mit dem Pferdewagen an uns vorbei und trifft mich mit einem Stein.

Nanina im Hotel, als ich ihr vom Grund meiner Wut erzähle:

„...das musst Du schon mir überlassen, ob ich mich von ihren Fantasien beschmutzen lasse oder nicht.“

Im Palmgarten unseres Hotels trinken wir ein Glas Weisswein und schauen dem Gärtner und seinen Gehilfen zu, wie sie Datteln

ernten.

Er bringt uns einige Zweige mit schönen, goldbraunen Datteln an unser Tischchen. Sie sind süß... süsser als die von mir unter Missachtung meiner Waden und Oberschenkel gepflückten.

Nanina aber sagt:

„Deine Datteln haben mir trotzdem besser geschmeckt...“

Das Tor zur Welt

Nanina, dreissig Meter vor mir, in dreiviertel langem schwarzem Kleid, barfuss. Ihr Kleid weht im leichten Wind, liegt eng an ihrem Körper, die rechte Seite eine klare straffe Silhouette, die linke verweht, bewegt, sich ständig verändernd.

So ist sie durch das Tor der Wüste gegangen. So geht sie in die weite gewellte Ebene hinaus, leichtfüßig, unbeschwert. Mutig.

Das Bild lebt in meiner Seele, als starkes Sinnbild:

Nanina verlässt das Gewohnte, betritt das Neue.

Sie geht durch das Tor. Sie verlässt den bewohnten, ihr gewohnten Ort. Lässt die Sicherheit hinter sich.

Sie geht in die Welt hinaus.

Es ist nicht nur ein Sinnbild für mich. Ich habe damals den Sinn, das Geschehen dahinter gespürt, vielleicht intuitiv begriffen. Beschreiben kann ich es erst jetzt - und auch das nur unvollständig.

Du hast damals mit Dir selber gerungen.

Auf der einen Seite stand Dein Verlangen, Dein Bedürfnis nach Anerkennung und Liebe durch die Leute Deiner Abteilung. Sie gaben Dir eine Art Identität.

Auf der anderen Seite stand Deine Lust auf Veränderung. Du hast einmal gesagt: „genug gelernt, ausgelernt?.. und nun soll alles bleiben wie's ist?“ Dann hast Du gemerkt, dass Anerkennung durch Deine Leute nicht gleichzeitig Liebe bedeutet. Stück für Stück der Geborgenheit in der Ersatzfamilie „Abteilung“ bröckelte weg. Du wurdest immer stärker auf Dich selber gestellt.

Zur gleichen Zeit ist unsere Liebe entstanden.

Oder war's umgekehrt. Hast Du Liebe bei mir gesucht, als Ersatz? Und wenn schon...

So oder so... Du hast Dich gelöst von der Sicherheit des Bisherigen - und von der Vorstellung, Identität erwachse aus Arbeit. Du hast gemerkt, ich habe eine eigene Identität, aus mir selber heraus, ich bin eine Persönlichkeit. Die Abhängigkeit von der Beurteilung Anderer ist geschwunden. So bist Du unabhängig geworden. Und stärker, aus Dir selber heraus.

Ich vermute, das Durchschreiten des Wüstentors, damals, ist eine der starken Zäsuren Deines Leben.

Heimkehr

28. November.

Heimkehr von Tunesien mit Ramon. Unsere Stimmung hat sich um 180° gedreht. Was in Tunesien noch möglich war - Nähe, Zärtlichkeit, Dazugehörigkeit - ist weg. Eine Befremdung zieht ein. Ramon und ich können darüber reden, somit schwindet ein Teil der Unsicherheit.

Auch die viel zitierten und sehnsüchtig erwarteten Ferien gingen vorüber. Sie sind schön gewesen, für uns beide. Während der ersten Woche waren wir zu fünft an Bord. Gute Voraussetzung um langsam, ganz langsam die Befangenheit abzulegen. Wir konnten, nein, mussten uns Zeit lassen.

Das Wetter war schlecht, stürmisch, an ein Auslaufen nicht zu denken. Das drückte die Stimmung an Bord. Darum verbrachten wir beide viel Zeit im Städtchen.

Die neue Kultur - für Nanina neu - faszinierte sie und sie konnte nicht genug darüber erfahren.

Dann reiste die Crew ab und wir waren allein an Bord. Tolle Tage und Nächte. Tagsüber haben wir zusammen die MOANA winterfest gemacht und nachts endlich zusammen über all die Themen gesprochen, von denen wir wussten, sie beschäftigen uns beide.

Nun endlich konnten wir zusammen darüber reden, erhielten Antwort, sahen die Reaktion des Anderen, spürten uns in den Themen.

Wir erlebten glücklich und verwundert den Unterschied zwischen dem Austausch der Gedanken durch die Schrift - und dem sich Mitteilen durch das gesprochene Wort. Durch die Stimme, die Geste, den Gesichtsausdruck, den Geist, die Aura des andern, die sich beide vermischen miteinander. Einzelne Worte werden wortlos zu ganzen Gedankengebilden. Die Zärtlichkeit macht die Augen weich. Die Körper sprechen. Der Geist spürt. Und die Gedanken wirbeln. Dreiklang.

Was hat Nanina entschieden nach den "November-Ferien"?

Ich durfte in der fast schon aufgelöste WG wohnen. Damit bildeten wir wieder eine Dreier-WG: Nanina, Darius und ich. Nanina und ich würden also den Winter über zusammen leben

und das in Wirklichkeit er-leben, was ich mir in meinen Fanta-sien immer wieder vorgestellt - und sie damit regelmässig in Angst und Schrecken versetzt hatte.

Jetzt wollte es Nanina selber wissen. Würde sie fähig und wil-lens sein, wieder in einer Beziehung zu leben?

Übergangs-Zeit

Aus Naninas Winter-Tagebuch.

Ich habe Mühe, meinen Status der Alleinlebenden aufzuge-ben.

Dazu merke ich, dass ich mich momentan unmöglich zeitlich festlegen kann, sei dies beruflicher oder privater Art.

Konkret: Die Abteilung macht Standortbestimmung und Ab-sichtserklärung für 5 Jahre. Ich kann mich höchstens für 2 Jahre erklären, mit einem halben Jahr Urlaub im nächsten Jahr.

Focusing. Ich erzähle von Tunesien, wie die Reise war und wie es mir mit Nähe - Distanz zu Ramon erging. Dann zur Standortbestimmung der Abteilung. Dann, wie die Beziehung zu Hause mit Ramon gestaltet resp. angelegt ist.

Zentrale Themen kristallisieren sich heraus.

Zur Abteilung: Die sichere Säule, die ich bis anhin geboten habe, kommt ins Wanken. Die Anerkennung, die ich durch meine Leistung erhielt und die ich mit Liebe verwechselt hatte, wankt ebenfalls. Ich reagiere mit Verlustangst. Eine neue Dynamik entsteht.

Zu mir: Wie empfinde ich mich innerhalb der Beziehung, wie gehe ich mit mir in Bezug auf die Beziehung um?

Zwei Stimmen antworten:

Kritikerin

Lass nicht zu viel Nähe zu.
Du liebst gar nicht, weil Du
nicht weisst, welche Gefüh-
le dazu gehören.
Ich zweifle an dieser Liebe.
Schick Ramon weg.
Du hast gar keine Seh-
sucht.
(Würgen Schmerzen im
Hals)

Geniesserin

Ich brauche Nähe.
Ich empfangen Nähe
und Liebe.
Ich liebe Ramon.
Ich kann weinen und
gehalten werden.
Ich fühle.
Ich werde geliebt.

Der (mit mir) abgeschlossenen Vertrag - alles alleine abzu-
decken, kein Vertrauen aufkommen zu lassen, keine Abhän-
gigkeit usw - ist ins Wanken geraten. Etwas bröckelt ab,
macht mich weicher, lässt mich weinen. Ob das gut ist, blei-
be dahin gestellt.

Auf jeden Fall entsteht etwas Neues.

Ich versuche das Neue im Leben zu integrieren, obwohl mir
manchmal danach ist, wieder zuzumachen und Ramon weit
weg zu schicken.

Es ist schwierig, jeweils zu entscheiden, was ich brauche
und will - zu untersuchen, ob es Abwehr ist - zu viel Nähe -
oder ob ich Nähe möchte und sie nicht zulassen darf.

Der Prozess wird zwischen Ramon und mir fortgesetzt.

Traum.

Ich arbeite am Empfang. Viele Leute warten bis sie von mir
bedient werden. Meine Zunge und meine Lippen sind ge-
schwollen, der Mund ausgetrocknet. Ich kann kaum mehr
sprechen. Ohne Sprache kann ich nicht arbeiten.

Ich will etwas trinken. Vielleicht wird es dann besser.

Hinter dem Eingang sitzen alle anderen. Sie essen und trinken - überall ein furchtbares Chaos... alles voller Lebensmittel und Getränke.

Ich versuche etwas zu trinken. Weil meine Lippen gefühllos sind, rinnt mir alles aus dem Mund. Ich besudle mich.

Nun muss ich viele Tetanus und Polio Impfungen machen - die Leute warten schon lange darauf. Im Labor ist alles verstellt - auch hier viele Lebensmittel - und ein Buffet steht vor dem Kühlschrank.

Es ist schrecklich, weil ich nichts sagen kann. Das Gefühl entsteht in mir, dass die anderen mich für unkompetent und arbeitsunfähig halten.

Es ist erstaunlich, wie unsensibel ich in meiner ganzen Verliebtheit gewesen bin. Natürlich habe ich gespürt, dass in Nanina's Seele viel in Bewegung gewesen oder gekommen ist. Aber wirklich wahrgenommen habe ich nur - Ablösung von der Abteilung.

Nanina war zu jener Zeit deren Leiterin. Und deren Herz. Oder deren Mutter. Jedenfalls verkörperte sie jene integrative Kraft, die das Ganze - die divergierenden Meinungen und Interessen der Mitglieder - zusammen hielt. Alle wussten es oder spürten es zum mindesten. Aber ausgesprochen worden ist es nie.

Andererseits erschöpften sich Nanina's Kräfte durch diese ständige Anstrengung. Und Neues, durch das sie neue Kräfte hätte schöpfen könne, passierte nicht. Das trieb den Kreis an, in dem sie gefangen war.

Das alles spürte ich - hörte es vor allem aus ihren Erzählungen heraus. Das konnte ich sehen. Das hat sie mir erzählt. Das war das alles überragende Thema ihrer Träume. Mir schien sie darum äusserst wichtig, diese Ablösung. Für ihre Weiterentwicklung.

Dass es in meine Pläne - mit ihr eine grössere Reise zu unternehmen - wunderbar hinein passte... dieser Gedanke, ist er

mir nie gekommen? Habe ich ihn einfach weg gedrängt, verdrängt?

Kaum. Es war eher, Angenehmes mit Nützlichem verbinden. Mir schien beides wichtig für sie, die Ablösung und der Neuanfang. Warum also nicht eine Reise mit einem Segelschiff als das Neue?

Ich habe mich mit dem offensichtlichen Thema Nanina's so sehr beschäftigt, dass ich nicht mehr spürte, wie scharf ihre Liebe zu mir an der Klippe vorbei getrieben ist.

War das Blindheit der Liebe?

Die Verstellungskunst der Frau?

Männliche Unfähigkeit?

Vieles wirkte zusammen. Am Ende kann ich nur dankbar dafür sein, dass Nanina eine Frau ist, die dem nachspürt, was in ihr vorgeht. Und die fähig ist, mir mit Worten "mein Spüren" zu erleichtern.

Anfang März, Scheidung von Mara.

Mara und ich treffen uns in der Stadt und gehen gemeinsam zum Gerichtsgebäude. Bei der Châtelaine laufen Mara die Tränen übers Gesicht. Ich bin starr und steif. Vor dem Gerichtsgebäude hat sie sich erholt.

Gerichtsverhandlung.

Eine Farce für uns, Routine für die Richter.

Zwei Unterschriften - geschieden.

So kann eine Ehe, die dreissig Jahre gedauert hat, nicht aufgehoben werden. Ausgelöscht schon gar nicht.

So viel hat sich in uns angesammelt, das uns verbindet.

Dreissig gemeinsame Jahre. Wie oft haben wir zusammen gelacht, sind glücklich gewesen? Wie oft zusammen Musik gehört, über Deine Bilder diskutiert? Wie oft haben wir uns geliebt? Wie oft nur mir zu liebe, wie oft für uns beide? Wie wenig haben wir gestritten. Das haben wir nie gelernt. Ein Fehler?

Zwei Geburten. Zwei Töchter gross gezogen.

Gemeinsam? Du wirst es bestreiten. Vielleicht hast Du recht.
Heute will ich nicht darüber rechten.

Und die Töchter?

Ariane hat mir geschrieben, sie wolle mich nicht sehen, nicht
im Moment. Es tue weh, seine Mutter so leiden zu sehen.

Aber - sie sehe für sie auch eine grosse Chance.

Grundtenor ihres Briefes:

Ich bin einmal mehr enttäuscht von Dir!

Simone ist neutral. Sie hat sich von uns beiden gelöst. Darum
kann sie es sein. Ich vermute auch, sie begreift mich. Zum
mindesten hängt sie nicht an der heilen Welt, an der heilen
Familie, am Rollen vorspielen. Sie selber tut es nicht, in ihren
Beziehungen. Sie weiss mehr vom Leben. Sie lebt freier, hem-
mungs-loser.

Mitte März. Die Scheidung ist offiziell.
Lachhaft.

Deine Tränen tun weh. Das sollen sie auch!
Quäle ich Dich oder quälst Du Dich selber?

Wie lange wirst Du brauchen,
bis Du wieder fröhlich sein kannst?

Wie viel Neues musst Du erleben,
bis Dein Selbstvertrauen wieder stark ist?

Ich habe es zerstört. Ich weiss.

Ich fühle mich schuldig.

Schuldig Schwer Alt.

Alle Leichtigkeit der letzten Zeit ist weg.

Kann ich mit dieser Schuld Nanina lieben?

Die Schale der Wage, hat sie sich wirklich geneigt?

Die Zeit wird vergehen, Neues wird entstehen.

Das verändert Dich. Das verändert mich.

Dein Schmerz wird verblassen.

Meine Schuld wird verblassen.

Ist das meine Hoffnung?

Die Hoffnung eines himmel-traurigen Mannes.

März

Mein liebes Tagebuch. Ich stehe tief in Deiner Schuld. So lange habe ich Dich vernachlässigt. Eine Schande ist's. Die Worte sind an Dich und mich gerichtet.

Ich habe mich vernachlässigt!!

Trauer und Wut.

Wütend bin ich, dass ein Partner an meiner Seite mir Substanzen raubt. Nein... wütend bin ich, weil ich mir im Moment der "Zweierbeziehung" keine Zeit - Ruhe - Musse nehme, um mein liebes Tagebuch weiter zu führen. Jetzt, da ich hier sitze und schreibe, ist Ramon in Genf. Ich würde mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht schreiben, wenn Ramon hier wäre. Ich will mir nochmals vornehmen - zum xten Mal - das zu ändern.

Vielleicht beeinflusst mein Arztbesuch auch meinen Drang hin zum Tagebuch.

Ich war heute wieder bei Elisabeth. Pap III !

Somatisch scheint's klar zu sein: Beobachten - kontrollieren - eventuell Therapie besprechen.

Psychisch: Was soll ich dazu sagen, fühlen und denken? Reagiert meine Gebärmutter heftig auf verdrängte, nicht beachtete Ereignisse?

Ist es, wie Elisabeth sagt, eine neue Chance, unbeachtete Anteile neu zu entdecken?

Sind das Zeichen (Karten), die aufgedeckt werden wollen?

Was geschieht, wenn ich sie aufdecke?

Was, wenn ich sie liegen lasse?

Welchen Themen soll ich mehr Beachtung schenken?

- Kinder (-wunsch)

- Liebe

- Arbeit (momentan Abschied)
- Identität
- Altersunterschied
- Normenfremd

Überhaupt - warum bin ich zu Elisabeth gegangen, die ihre Verantwortung auch in psychologischer Hinsicht wahrnimmt?

Ich bin froh und dankbar, dass sie auf meine "fehlenden Anteile" eingeht. Ich brauche das wohl...

Ende März

Gestern bei Elisabeth: Pap IV:

Muttermund als Warnlampe?

Wie aus Irritation heraus finden?

Klarheit verschaffen: medizinische Therapieform

medizinische Abklärungen

Entscheiden, wie weiter.

Müde, geschlagen.

April - Biopsie hat bestätigt: Pap III bis IV

Wie weiter? ohne Chirurgie? mit Chirurgie?

Konisierung? sofort?

Gespräch mit Elisabeth:

Invasiv - ich bin einer eindringenden, übergreifenden Kraft ausgesetzt (Krebs, Meinung, Handlung.)

Setzt mich jemand unter Druck? In Gesprächen oder mit Handlungen? Ramon? Abteilung? Ich mich selber?

Entgegenwirken - diese Fragen klären!

Von innen schöpfen, durch Körper an Gebärmutter Kraft senden, Schutz aufbauen, Raum herstellen

Möglichkeiten - Schutz durch Klärung, Schutz durch Körperarbeit, Kraft fließen lassen, Therapie, Fussreflex, Tarot, Iscador

Leitsatz - ich darf schöpfen wo ich will, bei wem ich will, soviel ich will.

Chirurgie - moderne Technik zu meinem Nutzen - Wegschneiden dort, wo ich JA dazu sagen kann.

Danach Kraft einsetzen zum Heilen.

"Entgegen-Invasion"

(Nachtrag)

Seit Anfang Mai in Monastir.

Der April war anstrengend - viele Entscheidungen lagen auf meinem Weg.

Nach Gesprächen mit Frau Hardi, Elisabeth und Danmann bin ich auch überzeugt, dass eine Muttermund-Konisation das Beste ist und unumgänglich.

Ich beende meine Arbeit in der Abteilung innert einer Woche und bereite mich aufs Spital vor.

Die Operation habe ich gut überstanden.

Dann kamen zwei Wochen zu Hause mit Ramon.

Ramon war super!

Unser Leben zu Hause war friedlich - entspannt.

Ich habe viele gute Menschen um mich.
Eigenartig, wie Nähe entstehen kann, kurz vor der Abreise.
Celina und Familie sind nahe - sie vermisse ich.
Der Besuch bei den Eltern war klärend in Bezug auf meine
Reise.

Co-Skipperin

Endlich kommt der Tag der Abreise und ich fliege Ramon nach. Ein wolkenloser, ruhiger Flug über die Alpen und über einen Teil des Mittelmeers, immer südostwärts, drei Stunden lang. Wir landen in Monastir. Ramon erwartet mich am Flughafen.

In der Werft angekommen, sehe ich MOANA zum ersten Mal in ihrer ganzen Grösse. So an Land gestellt, erscheint sie mir noch viel grösser als sonst. Ich werde die nächsten Tage genug Gelegenheit haben, die Aussenfläche kennen zu lernen.

Hier beginnen wir nämlich mit dem Schleifen und Auftragen der neuen Farbe.

Das ist aber nur eine von zahlreichen kleineren und grösseren Überholungs-Arbeiten. Dazu gehört zum Beispiel auch, die 150 m Kette auslegen - Kettenraum reinigen - und sie wieder verstauen, Schrauben und Ruder vom Muschelkalk reinigen, das Schiffsinne reinigen und so weiter...

Es tut gut, alle Muskeln, Bänder, Sehnen und Gelenke wieder einmal zu spüren. Abends bin ich jeweils total geschafft und falle in einen tiefen Schlaf.

Nach zwei Wochen sehe ich nicht mehr wie eine Krankenschwester und Erwachsenenbildnerin aus sondern eben wie eine Arbeiterin auf dem Bau. Hände, Finger- und Zehennägel werden trotz täglichem Duschen nicht mehr sauber. Mir macht's Spass und Freude, einmal so zu arbeiten und ich lerne das Schiff auch besser kennen.

Frühling.

Jetzt wird es sich zeigen! Nanina und ich planen, zusammen die MOANA eine Saison lang zu führen. Wird es dieses Neue sein, das sie schon so lang sucht?

Ich kann es nicht glauben.

Nanina ist nicht die Frau, die in dieser Arbeit Befriedigung finden kann.

Eine Saison lang - selbstverständlich.

Alles ist neu. Neue Menschen, neue Herausforderungen, neue Umgebungen. Viel ist zu lernen auf dem Schiff - vor allem aber bei der Dynamik, die jede einzelne Gruppe entwickelt. Und sie ist ja ein Teil davon. Das wird sie jeweils bestimmt interessieren!

Viel wichtiger ist uns beiden, dass Nanina dabei erfahren kann, ob ihr ein längeres Leben an Bord der MOANA gefallen würde. Dann nämlich könnte sie sich vorstellen, mit mir zusammen eine grössere Reise zu unternehmen. Zwei-drei Jahre reisen zusammen, auf der MOANA.

Das wäre ein Traum!

Es würde ihr, nein, uns beiden Abstand vom Hier und Heute geben. Viel Neues würden wir zusammen erleben - zusammen neue Einsichten gewinnen, zusammen neue Erfahrungen machen.

Und am Ende wären wir entweder getrennt - oder plantem, lange gemeinsam zu leben.

Pelagien und Kerkennah

Samstag, 8. Mai. Heute ist es so weit. Wir starten morgens um 06:30 mit Kurs zu dem Kuriaten - durch die Untiefen dort hindurch und dann Kurs auf Lampedusa.

Bis zu den Kuriaten haben wir tollen Wind fast von hinten, aber auch hohe Wellen und die MOANA rollt bis zu 30°. Das Meer ist vom letzten Unwetter her noch recht bewegt. Dafür scheint die Sonne.

Bei den Kuriaten ist der Wind wie abgestellt.

Der Blopper bringt auch nicht mehr Fahrt. Also wieder weg damit - Segel runter und dann laufen wir unter Motor.

Jetzt ist's auch klar, wir werden vor ein oder zwei Uhr nachts nicht in Lampedusa ankommen. Macht ja auch nichts... Das Meer hat sich beruhigt und MOANA rollt nicht mehr so stark. Ich werde später versuchen, uns eine Suppe zu kochen.

Vorhin sind Delphine heran geschwommen. Sie wollten sicher ein wenig mit MOANA spielen. Doch bei 5 Knoten ist das wohl zu langweilig für sie. Schön war's trotzdem für mich.

Die Sonne geht langsam unter, die Aussentemperatur zurück. Ich bin ja gespannt, wie ich das Nachtsegeln finde. Heute sehen wir sicher viele Sterne am Himmel.

Den ganzen Tag haben wir kein einziges Schiff gesichtet. Meer und Vögel sind die Vertrauten, mit denen ich manchmal ein Schwätzchen halten kann.

11. Mai - Zwei Tage Lampedusa., eine Insel der Pelagien: Linosa, Lampione, Lampedusa.

Wandern auf der Insel - schöne Buchten.

Heute Regentag und wir sollten abends auslaufen.

Abel und Eric müssen von Sfax aus das Flugzeug erreichen.

Gestern kurz ausgelaufen um Fäkaltank zu leeren. Zuerst "Wirrwarr" an Bord, weil angenommen wurde, das WC-Rohr sei verstopft.

Wasserschildkröte gesehen.

Abends gegen sieben Uhr ausgelaufen. Starke Wellen durch Dünung. Kaum Wind - wir laufen unter Motor.

Im 3-Stunden Rhythmus Wache gehalten.

23:00 Uhr Segel gesetzt, wenig Wind, wenig Wellengang. Am Morgen Entscheidung, weiter nach Sidi Jusef auf den Kerkennah Inseln. Ganzer Tag unterwegs.

Kerkennah Inseln: lang gestreckte Untiefen weit hinaus. Auf den Inseln Palmen.

Wir laufen abends in den kleinen Hafen ein. Nur wenige Fischerboote liegen dort. Absolute Idylle - lange Sanddünen verlieren sich im Meer - die Sonne geht stimmungsvoll unter - hie und da segelt lautlos eine Dhau vorbei, ein kleines Fischerboote mit einem Dausegel, hinaus zum Fischen. Langsame Bewegungen, kaum Veränderungen, schwebende Stille. Mit dieser Stimmung gehe ich zu Bett.

Am andern Morgen, noch ganz verschlafen, steige ich an Deck. Zwanzig schwarze Augenpaare richten sich auf mich. Ganz ruhig ist's - nur diese Augen - sie blicken von unseren Nachbarbooten und staunen mich an. Schnell verschwinde ich wieder unter Deck.

Für die Fischer bin ich eine "Erscheinung" - für mich sind sie eine "Bedrohung". So kann ich mich unmöglich an Deck aufhalten. Nach einer kleinen Erholungspause versuche ich es nochmals. Es geht, und ich mache sogar einige Schritte an Deck. Langsam verschwindet die "Bedrohung". Immer

besser geht's und bald widmen sich die Fischer auch wieder ihren Netzen.

Zu Fuss zum Dorf Melita, zuerst dem Strand entlang, dann durch die Palmenhaine.

Die Frauen treffen wir auf den Feldern an. In kleinen Gruppen ernten sie Kornähren. Der Boden ist karg und was gesät wurde, wächst spärlich. Kornsorten zwischen den Palmen, und Reben und ein wenig Gemüse.

Die Frauen in bunten Kleidern, aus den Hüften heraus zur Erde geneigt. Sie reissen die Ähren mit den Wurzeln aus, legen sie in Büschel.

Hie und da ein Esel, der Kornbüschel ins Dorf trägt.

Schöne Bilder, von einem harten Leben.

Vielleicht ist ihr Leben gar nicht so hart? Ich glaube kaum, dass wir unser Leben mit dem ihren vergleichen dürfen. Eine andere Kultur prägt hier Leben und Lebensqualität.

Freitagmorgen.

Wir segeln nach Sfax und liegen im Handelshafen.

Zuerst Zoll- und Passkontrolle, weil wir Tunesien kurz verlassen hatten. Ein Papierkrieg, der bis mittags dauert. Die Beamten sind sehr nett und helfen uns beim Formular ausfüllen.

Danach Soukbesuch und letztes gemeinsames Abendessen mit Abel und Eric.

Samstag.

05:30 Uhr gehen Abel und Eric.

Ramon und ich segeln zurück nach Sidi Yousef.

Schiff putzen für die ersten Gäste, nein MitseglerInnen. Boden weg nehmen und Wasser aufwischen. Der Wassertank

rinnt so lang er zu voll ist. Dann haben wir ein wenig Wasser im Unterboden.

Ramon und ich geniessen trotz ständiger Arbeit zwei Tage allein sein.

Mir geht es gut. Manchmal weiss ich einfach nicht, ob es Liebe ist, die mich mit Ramon verbindet. Ich fühle mich wohl in seiner Nähe, ich lass mich gerne halten. Er ist so eigensinnig und doch offen. Was er in die Hände nimmt, macht er perfekt bis ins Detail.

Ich liebe es, mit ihm durch die arabischen Souks zu laufen, alles ansehen, etwas Essen. Wir geniessen es.

Sonntag.

Carlène, George, Marlène und Rudolf kommen an Bord. Stimmiger Start.

Montag, Einkaufen in Sfax für sechs Personen und eine Woche. Wir schleppen alle unsere Rucksäcke und wir sind guter Stimmung.

In den Untiefen im südlichen Tunesien

Montag.

Auslaufen, der Kerkennah Insel entlang.

Schönes Segeln und ich kann schon ein wenig mehr am "Seilziehen" mithelfen. Das macht mir Spass.

Wegen der Untiefen segeln wir zuerst weit hinaus, dann parallel zur Insel und wieder auf sie zu.

Dort sind wir aufgelaufen und sitzen jetzt fest, bis die Flut kommt. Das macht gar nichts. Schöne Gegend, leider viel Wind und kein Bad im Meer. Lesen und einfach sein.

Ramon muss tauchen und einen Weg suchen, durch den wir bei Flut weg fahren können. Auch einen Anker setzen. Ich ärgere mich ein wenig, weil ich eine "Ägschen" von Ramon vermute. Ich schenke dem wenig Aufmerksamkeit und jetzt ist die Stimmung bei mir wieder OK.

Mittwoch - Den ganzen Tag fürs Weitersegeln, respektive wieder weg kommen gebraucht. Die Männer gehen auf in ihrer Arbeit. Ich werde sprachlos, wie die Fische. Fische sind doch sprachlos für uns Menschen, nicht?

Ich fühle mich sehr unwohl. Trauer - Ärger - Wut wechseln sich ab.

Hier auf dem Schiff habe ich meine Selbständigkeit verloren. Eigen- und selbständig bin ich doch sonst im Leben. Jetzt ist das wie weg geschnitten.

Ich ärgere mich über die Männer - oder bin ich eifersüchtig auf sie? Sie stehen mit ihren "Heldentaten" so stark im Mittelpunkt. Sie krampfen das Schiff frei - finden das eine tolle Tat, loben und belohnen sich mit Worten und Getränken.

Dann wollen sie noch mehr Lob und Zuneigung von uns Frauen.

Von mir bekommen sie es nicht.

Ich mag auch keine Frotté Tücher reichen, sie umsorgen und so weiter, so ganz fraulich. Wenn meine Muskeln schon nicht dazu ausreichen, mit zu helfen, dann tue ich eben nichts.

Ich sitze den ganzen Tag meistens hier vorne im Bug der MOANA. Ein geborgenes Plätzchen für mich, und schaue aufs Meer hinaus oder lese.

Ab und zu ärgere ich mich über mich selber, weil ich mich nicht ändern kann. Das heisst, ich müsste doch Mitleid mit den Männern haben - nein, viel mehr:

Sie bewundern und das auch zum Ausdruck bringen. Dienen und Befehlen gehorchen.

Nun, das kann ich jetzt nicht und muss es für die anderen auch nicht tun. Basta... Punkt! So bleibe ich für heute eben stumm. Die anderen finden mich sicher sehr komisch. Na ja.

Ramon macht sich Sorgen wegen mir. Er fragt, ob ich auf ihn wütend sei, weil er aufgelaufen sei mit dem Schiff? Ich erkläre ihm ganz kurz meinen Ärger darüber, mich so unselbständig zu fühlen.

Später nimmt Ramon mich mit um den liegen gelassenen Anker und die Kette einzuholen.

Die ganze Geschichte damals, ist ziemlich schwierig gewesen für mich. Das Auflaufen habe ich zwar richtig gehend heraus gefordert - ich wollte es ausprobieren. Der Grund dort ist eben und gerade, harter Sand. Ideal um MOANA darauf zu stellen und zu sehen, ob sie auch auf solchem Grund aufrecht stehen bleibt.

Sie ist. Insofern ein Erfolgserlebnis.

Gleichzeitig konnte ich der Crew zeigen, wie ein Segler gesichert wird, wenn er aufgelaufen ist.

Was ich offensichtlich nicht so ganz begriffen hatte, das war die Tatsache, dass jetzt auf MOANA keine Mannschaft lebte und arbeitete - sondern eine Frau/Mannschaft, eine Franchaft - oder eben eine gemischte Crew.

Und das ist - wie ich inzwischen weiss - ein grundlegender Unterschied!

Vor lauter "Ägschen" - wie Nanina ganz richtig spürte - merkte ich ziemlich lange nicht, was bei ihr ablief. Umso mehr, als die anderen Frauen so ziemlich unseren Männer-Vorstellungen entsprechend agierten.

Als ich endlich nicht mehr anders konnte als sehen, sie sondert sich ab, macht nicht mehr mit... da begriff ich nichts. Zwar untersuchte ich eine Menge Gründe, einen nach dem anderen, und verwarf sie alle. Auf den richtigen bin ich nie und nimmer gekommen. Und mir wurde je länger je unbehaglicher an Bord meines Schiffes.

Die Nähe und Vertrautheit war weg. Das spürte ich, schmerzlich. Aber warum?

Welche meiner vielen verschiedenen Taten, Befehle, Unterlassungen, Aktionen, Witzwörtchen hatte sie verletzt - ihr etwas zu Leide getan? Ich ging den ganzen Morgen in Gedanken durch. Aktion um Aktion. Nichts. Ich hatte gearbeitet, zusammen mit den anderen. Wir Männer die harte Knochenarbeit - die Frauen das, was sie besser können als wir, das Frauliche...

Und wie Schuppen fiel es mir von den Augen... leider nicht.

Durch diese Schule war ich noch nicht gegangen - kein Bewusstsein dieser Art. Nanina hatte eben erst begonnen, mit ihrer Schulung, mich das zu lehren. Schmerzlich, aber mit Inbrunst.

Aber das wussten wir damals noch nicht...

Später haben wir immer wieder darüber gesprochen. Wir wollten Klarheit - was ist bei Nanina abgelaufen, was bei mir. Es ist schwierig gewesen.

Nur langsam habe ich begriffen:

Nanina, Du brauchst eine Aufgabe, die wichtig ist für das Schiff. Eine Aufgabe, die Du selbständig ausüben und bewältigen kannst, die Dir Befriedigung und eine Identität gibt, und - das Gefühl, gebraucht zu werden, einen wichtigen Beitrag zum Gelingen unserer Fahrt zu leisten.

Nur so fühlst Du Dich bestätigt - geliebt? - und geborgen in der Gemeinschaft.

Langsam hast du sie Dir erobert, Deine Aufgabe, die Verantwortung für alles was im Innern des Schiffes passiert. Ganz fraulich, ganz Rolle - später haben wir zum Glück darüber lachen können...

Donnerstag. Schönes Segeln Richtung El Ataja. Plötzlich kein Wind mehr. Wir versuchen nach Houmt Souk (Djerba) zu segeln. Vergebens... Wir müssen retour und nach Sidi Yousef zurück. Sidi Yousef, ein Ort, der uns wohl nicht mehr gehen lassen will.

Nein, das war am Freitag. Am Donnerstag lagen wir vor Anker in den sandigen Untiefen in der Nähe von Sidi Yousef.

Samstag - Carlène und Rudolf gehen nach Sfax einkaufen. Wir bleiben hier um Wasser zu füllen, Waschen usw. Abends um 8 Uhr auslaufen, damit wir bei Tagesanbruch in Houmt Souk (Djerba) einlaufen können.

Eine lange Nacht beginnt. Schöne Stimmung. Kaum Wellengang, weil wir noch in den Untiefen segeln.

Später, starker Wellengang und der Wind geht zurück. Am Himmel viele Sterne - einige blinken ununterbrochen - eine Sternschnuppe und sonst Ruhe.

Wir segeln in die Nacht hinein - mit Vertrauen, woher, weiss ich?... und hoffen, am Morgen Ufer zu erblicken.

Ich bin froh, dass meine Wache um halb zwölf zu Ende ist. Mir ist plötzlich übel geworden.

Schlafen und um fünf Uhr aufstehen.

Wir fahren durch den unsichtbaren Kanal nach Houmt Souk hinein. Plötzlich zeigt das Echometer nur noch 1,2 Meter an. Wir sitzen fest....

Ramon versucht mit Ankersetzen uns aus dem Schlamassel raus zu holen... vergebens.

MOANA neigt sich langsam zur Seite und wir warten bis die Flut kommt.

Irgendwie ärgerlich und doch muss ich darüber lachen.

Ein Fischer will uns mit seinem Boot an einem Tau weg schleppen. Vergebens, sein Motor ist zu schwach und er zieht von dannen. Später, noch ein Fischer mit seinem Boot. Er übergibt uns ein Brot... zur Wartezeitverkürzung.

Die Fischer sind liebe Menschen. Sie sind zwar äusserst neugierig, aber stets freundlich und hilfsbereit.

Beim Manöver mit dem wir den Anker wieder an Bord holen wollen, gibt's Krach. Rudolf schreit herum und Carlène und ich ertragen das nicht. Später kommt auch George in die Diskussion hinein: Auch er habe das Schreien schlecht ertragen. Das Gute daran ist, wir können darüber reden.

Die vielen aussergewöhnlichen Ereignisse haben allen ein wenig Mühe gemacht. Hinzu kommt eine spezielle Gruppendynamik. Konkurrenz in Muskelkraft. Alle wollen Ramon alles recht machen.

George will endlich richtig segeln, Carlène mehr lernen, ich will mehr "anpacken" und meine Kraft versagt. Marlène schweigt.

Ramon trägt viel Verantwortung und delegiert wenig - trotz Rückenschmerzen. Dazu haben wir Halbzeit; da ist doch in jeder Gruppe eine Wende zu spüren.

Am Samstag kommt schon wieder ein Wir-Gefühl auf. Wir besprechen wie, wann es weiter geht und liegen abends vor Anker.

Dienstag - Sanftes Segeln der Ostküste Djerba's entlang Richtung Süden. Das Meer ist wunderbar blau, wenig Wind, Segeln unter Segeln und Motor.

Bald schon suchen wir die Einfahrt zum Bordj Castel. Ein kleiner Kanal mit genügend Tiefe muss hier ausgemacht werden, der zwischen den Sanddünen hindurch zur Wasserstrasse dahinter führt.

Weiter drinnen beim Castel sehen wir ein Fischerboot, das dem Ufer entlang fährt. Wir beobachten genau seine Fahrt, denn dort muss die Strasse sein. Der Fischer nähert sich uns und lotst uns dann auch zum Castel. Sehr lieb von ihnen.

Nur sind sie sehr anhänglich und machen sogar ihr Boot an unserem an. Und immer wollen sie mit uns schwatzen - und immer läuft bei ihnen der Sound aus westlichen Diskos. Für sie sind wir eine willkommene Abwechslung.

Jetzt sind sie wieder zum Fischen weiter gefahren und Ruhe tritt ein. Traumhaft schöne Bucht mit Sanddünen, die je nach Ebbe oder Flut mehr oder weniger aus dem Meer ragen.

Ramon und ich schwimmen zur nächsten Sanddüne. Anstrengendes Schwimmen, weil noch zwei Stunden auflaufendes Wasser ist. Langes Spazieren auf der weiten Düne. Kein Mensch - sauberer Strand. Der Tourismus ist noch nicht bis hierher gekommen.

Es ist einfach wunderbar, nackt durch den Sand zu laufen, zwischen durch in eines der Wasserbecken zu liegen, die sich durch die starke Tide hier gründen. Blauer Himmel, Meeresrauschen, sonst Stille und unendliche Weite. Ich fühle mich als kleines Körnchen auf der Erde und gleichzeitig befinde ich mich im Mittelpunkt von mir selber. Ein gutes Gefühl.

Donnerstag, 28. Mai. Wir segeln zurück nach Houmt Souk. Schöner Segeltag mit gutem Wind und sanftem Wellengang. Das Segelsetzen klappt jetzt schon recht gut.

Carlène und George verlassen uns morgen. Ihr und auch mein Wunsch ist es, die Nacht nochmals vor Anker zu verbringen. Beim Ankern kritisiert Rudolf den Entscheid oder viel mehr, wie er zustande gekommen ist. Er hat's einfach nicht mitbekommen und ist darum sauer. Mit Recht.

Bald hat sich die Stimmung aber gebessert.

Die Sonne geht unter, zuerst als eine orangerote Kugel, dann wird sie zur Ellipse und zuletzt verschwindet sie als kleine runde Kuppel. Ich verabschiede sie um sie morgen wieder zu begrüßen. Ein Ritual entsteht.

Freitagmorgen. Als erstes Schwimmen im klaren Meer - der Sonne entgegen. Ein Erlebnis, das den ganzen Tag über als gute Laune nachwirkt. Dann fahren wir nach Houmt Souk hinein. Putzen steht auf dem Programm.

Es ist sehr heiss heute, wahrscheinlich der heisseste Tag bisher.

Ich lerne mit Hut und Sonnenbrille herum zu laufen, was ich sonst gar nicht schätze.

Um vier Uhr am Nachmittag, Spaghetti mit Crevetten und danach Abschied nehmen von der ersten Gruppenkonstellation.

Zur Gruppe:

Schnell Verständigung und Konsens gefunden im wie und wohin die Reise uns führen soll. Rasches Wir-Gefühl.

Nach einer Woche, Konfrontation und ein kleiner Streit, weil Rudolf barsche "Kommandos" fallen lässt. Die Rollenbildung steht zur Sprache. Konstruktive Auseinandersetzung.

Am nächsten Tag schon ist's geklärt und die "Freezingphase" überwunden; die Rollen geklärt und akzeptiert.

Da gibt's Führer- und Helfer-, Schlichter- und Schweigerrollen. Jetzt wäre meine "Soziologie im Alltag" genau das Richtige.

Ich persönlich fühlte mich wohl mit ihnen. Ich werde akzeptiert als "Bootsfrau" und ich kann auch gut verständlich machen, dass ich hier auch nicht alles weiss und kann. Carlène fühlte sich angesprochen von meiner Art und wir haben uns gern bekommen.

Mit Ramon durchlaufe ich ganz neue Situationen.

Hier steht er in seinem Beruf und Element.

Wir lernen uns auf einer neuen Seite kennen. Ich versuche, ihm etwas "Erwachsenbildung" beizubringen und Ramon nimmt es an. Eigentlich ergänzen wir uns bisher sehr gut. Ich kämpfe auch für "Muskelarbeit" und ich bekomme sie zugeteilt.

Gestern Abend sind wir für uns alleine hier gewesen. Ein schöner, wenn auch kurzer Abend. Wir haben viel Zärtlichkeiten ausgetauscht und ich fühle mich wohl bei Ramon.

Der Töpfer

Samstag - Wir haben mit Marlène und Rudolf ein Auto gemietet und fahren quer über die Insel. Heiss ist's aber interessant. Im Töpferdorf finden wir ein kleines Atelier, wo verschiedene Tonsachen hergestellt werden. Der Töpfer zeigt uns sein Handwerk. Es fasziniert mich.

Zuerst wird der Ton geknetet und gestrichen, bis alle Luftblasen draussen sind. Eine harte Arbeit, die starke und feste Hände verlangt.

Dann wird die Tonmasse auf dem Drehteller aufgetürmt. Mit dem Fuss kurbelt er den Teller an und oben arbeiten seine starken Hände mit einer enormen Feinheit und Zärtlichkeit am Ton.

Wunderschöne Formen entstehen. Der Töpfer ist in seiner Mitte - konzentriert auf seine Arbeit. Ich seh's ihm förmlich an, wie er vom Bauch aus Fuss und Hände in Bewegung bringt. Tonarbeit als archaisches und sinnliches Moment für mich. Für den Töpfer aber kaum lebensernährend. Er geht zum Fischen, nebenbei, damit er seine Familie und sich ernähren kann.

In einem kleinen Raum hinter dem Atelier findet Ramon schöne Schalen. Sie sind von Berberfrauen ohne Drehscheibe geformt und mit Naturfarben dezent koloriert worden. Ramon und ich können einige dieser aussergewöhnlichen aber fragilen Schalen kaufen.

Der Töpfer hat uns auch den Brennofen gezeigt.

In die Erde eingebettet - gleichwohl aus Erde bestehend, wird er mit Palmholz geheizt. Verschiedene Luftlöcher, einmal zugeerdet, einmal offen gepickelt - dienen zum Regulieren der Temperatur.

Ein schönes Erlebnis!

Am Abend kommen Gerda und Paul neu an Bord.

So laufen wir am Sonntag schon wieder aus.

Ein wunderschöner Segeltag.

Am Abend gehen wir in der Einmündung zum Kanal nach Adjm und dem grossen See hinter der Insel vor Anker. Ramon wollte eigentlich weiter hinein und hinter den Sandbän-

ken ankern. Aber am Himmel waren grosse Wolken aufgezo-
gen und ohne Sonnenschein konnte er den "Weg" im Wasser
nicht finden.

In der Nacht, etwa um drei Uhr kommt starker Wind auf.
MOANA rollt und rollt. Am Montag liegen wir vor Anker
fest und können erst Dienstag den Kanal passieren.

Erstaunlich, wie müde wir sind. Das stete Rollen sorgt dafür,
dass ich den Körper immer wieder ins Lot bringen muss. Wir
liegen alle viel im Bett. Zuerst kämpfen wir gegen die See-
krankheit an. Gegen Abend ist's aber allen viel wohler.

Ich glaube, für mich war das ein gutes Angewöhnen. Viel-
leicht wird es mir nun nicht mehr so schnell flau im Magen.

Mittwoch - Wir liegen vor Anker bei Guelalla, dem Töpfer-
dorf. Viel Wind aber kein Rollen mehr. Unsere Gäste gehen
ins Dorf. Sie wollen dem Töpfer beim Fischen helfen. Ramon
und ich bleiben an Bord.

Lange Gespräche über die Zukunft. Wir sind uns darin einig,
dass wir erst gegen den Herbst hin auf einige Fragen Ant-
worten finden können. Zum Beispiel, ob wir zusammen blei-
ben wollen und wie und wo und ob die Kinderfrage ernsthaft
angegangen werden soll.

Wir liegen im Cockpit, trinken ein Glas Wein, lieben uns, sind
zärtlich und stimmig.

Donnerstag - Wir laufen aus und versuchen nach Houmt
Souk zu kommen. Ein wunderschöner Tag. Das Meer ist spie-
gelglatt und die MOANA tuckert ruhig dahin.

3. Juni - Abschied von Marlène und Rudolf - neu an Bord:
Valerie und Herbert.

6. Juni - Von Houmt Souk nach El Attaja gesegelt. Super Segeltag. Zunehmend Wind. Vor Anker vor El Attaja - sehr schmaler und schlecht bezeichneter Eingang, Untiefen.

8. Juni - Auslaufen und übersegeln nach Lampedusa - Malta. Der Wind spielt verrückt. Aus allen Richtungen bläst er - oder auch nicht.

Unter Segel und Motor segeln wir eineinhalb Tage und eineinhalb Nächte unter miesen Umständen. Hick-Hack - Gewittersturm.

Stugeron - müde...

Am 10. Juni um drei Uhr am Morgen kommen wir in Lampedusa an. Schon wieder in einem Gewittersturm.

Etwa nach 33 Stunden!!

Donner, Blitz und Elmsfeuer!

Seit zwei Stunden sehen wir das Leuchtfeuer von Lampedusa aus der Schwärze der Nacht herüber leuchten. Einmal an Backbord voraus, dann wieder an Steuerbord voraus. Der Wind bläst genau von dort - wenn er bläst und wir segeln, aufkreuzen können. Zwischendurch dreht er in alle Himmelsrichtungen.

MOANA torkelt im Seegang, die Segel schlagen, ich kurble am Steuerrad und dreh' das Schiff an den neuen Wind. Kaum hab' ich das geschafft, kommt er aus der Gegenrichtung. Zum zweifeln!

Nanina und ich gehen Wache. Sie hatte mich gerufen, als dieser Bocksprungstanz begann. Angetrieben wird das Ganze von einem Gewitter über der Insel, das nun langsam auf uns zu kommt. Donner, Blitz und Toria!

Wir haben kaum unser Ölzeug angezogen, beginnt es wie aus Kübeln zu giessen. Sicht Null. Zum Glück kein Sturmwind. Im

Gegenteil. Er stabilisiert sich etwas. Wir segeln wieder auf Steuerbord Bug der Insel entgegen. Nanina geht wieder Ruder.

Ein Blitz kracht in der Nähe ins Wasser. Es tönt, wie wenn ein riesiger Riese in die Hände klatschte: Krach-Donnerschlag und dann langes Ausrollen.

Nanina spürt die Elektrizität am Steuerrad.

Sie schaltet auf Automat, soll der die Stromstösse einstecken!..

Es nützt ihr nichts. Wir sind mitten drin. Elektrizität ist überall. An den Masten leuchtet es, Blitze fahren in der Nähe ins Wasser. Der Lärm ist unbeschreiblich.

Das Erstaunlichste aber: Plötzlich wird es hell im Cockpit. Die Steuerbordwisch leuchtet wie eine Lampe. Eine helle, blauweiss leuchtende Kugel umgibt sie. Sekunden lang. Dann erlischt die Lampe. Wieder umgibt uns schwarze Nacht. Der Regen hört auf, das Leuchtfeuer blitzt wieder.

Langsam, nervend langsam entfernt sich das Gewitter meerwärts.

11. Juni. Wasser aus Motor- und Kettenraum pumpen.

Am übernächsten: Motor reparieren und gegen Abend, um sieben Uhr auslaufen, Richtung Malta.

Wir stehen alle unter Stress. Paul muss von dort aus nach Hause fliegen, Herbert möchte. Und der Wind ist genau gegen uns! Auch bei Kurs gegen Sizilien kommt der Wind von vorne. Wir müssten viel zu weit nach Westen segeln. Geht auch nicht. Also unterbrechen wir die Fahrt und kehren in den Hafen zurück.

Nun beginnt eine rege und wichtige Diskussion über die Rückkehr. Paul und Herbert wollten unbedingt weiter segeln, der Rest der Crew - die Mehrzahl - wollte umkehren.

Fragen wie: Warum sind wir umgekehrt - wer hat Macht ausgeübt - wie ist der Entscheid zustande gekommen?.. haben uns lange beschäftigt.

Paul und Herbert sind der Meinung, ich hätte Macht ausgeübt und die Frauen auf meine Seite gezogen. Ramon hat starke Rückenschmerzen, hat kaum Ruhe gehabt, so liess er sich von meiner Meinung gerne überzeugen.

Tatsächlich habe ich die Frauen sogar zu beeinflussen versucht, die Fahrt abubrechen, weil ich aus Erfahrung wusste, dass uns bei diesen Verhältnissen eine äusserst unangenehme Nacht bevor stehen würde. Die Meinung der Männer kannte ich...

Paul und Herbert finden auch, als Co-Skipperin hätte ich kein Recht, meine Meinung geltend ins Gespräch zu bringen: ich beeinflusse zu viel!

Ramon und ich sind der Meinung, ich hätte - wie alle MitseglerInnen - das Recht meine Meinung einzubringen und ich solle das auch in Zukunft tun.

Was ich mir aber merken muss, ich darf die Meinungsumfrage nicht zu früh starten. Ich muss abwarten, bis die Grundlagen geschaffen sind, und zwar für alle gleich.

Nun haben wir alles gründlich ausdiskutiert.

Paul hat am nächsten Tag einen Rückflug von hier bekommen und ist abgereist. Herbert - der Unentschlossene - ist am Mittag auf die schnelle Wetterbesserung und Ramons Aussage hin: „wir können auslaufen“ mit uns auf die Reise gekommen.

Malta und Gozo

Erneut ist Malta unser Ziel.

Zuerst haben wir viel Wind und heftigen Seegang, der uns auf Trab hält und uns fast zur erneuten Umkehr zwingt. Der Wetterbericht fällt für uns positiv aus und wir segeln weiter.

Eine wunderschöne Nacht beginnt. Klar, hell und doch dunkel - so segeln wir hindurch.

Gerda und ich halten zusammen die Wache 00:00 bis 02:00 Uhr und von 06:00 bis 08:00 Uhr.

Da wir gute Windverhältnisse haben, segeln wir mit 7 bis 8 Knoten dahin und sind schon um etwa 8 Uhr vor Malta.

Meine Segelkenntnisse und meine Sicherheit kommen voll durch: Alleine bergen wir die Segel - zuvor noch ausreffen - und dann die neue Fahne setzen: Malta als unser Gastland und die Gelbe als Zeichen dafür, dass wir Einklarieren möchten.

Ein paar Meilen vor dem Hafen geniessen wir alle ein tolles Morgenbad und laufen dann zufrieden ein.

Tatsächlich waren wir so schnell, dass ich Mitten in der Nacht den Kurs nördlich um Gozo herum absetzen musste, weil wir sonst noch im Dunkeln durch die unbeleuchtete Enge zwischen Malta und Gomino hätten segeln müssen.

13. Juni. Valletta - kurze Stadtbesichtigung.

14. Juni. Waschen, putzen, einkaufen. Herbert geht von Bord.

15. Juni. Fahrt der Ostküste entlang zu den Buchten von Comino - vor Anker bleiben wir in der Blue Bay.

Die Küste ist voll von Hotelbunkern und die Buchten voll von Touristenschiffen. Gegen Abend ziehen sie fort und wir bleiben in Ruhe zurück.

Wir sind nun zu viert an Bord und geniessen das ruhige Bordleben. Wir sind ausgelassen und zufrieden.

Ramons Rücken ist am Abheilen und wir zwei leben eine tolle Beziehung. Sogar auf so engem Raum ist es möglich, zusammen Nähe - Distanz einzuhalten.

17. Juni. Anlegen in Gozo und Besuch der Hauptstadt Victoria - eine Touristenstadt.

Südwärts, entlang der Westküste Maltas. Der Gegensatz zur Ostküste ist frappant. Steilküste, Felsen, Klippen, harte Gesteinsabbrüche. Weiss schäumend spritzt die Gischt daran hoch.

Schön, unnahbar, wild.

Wir segeln mit achterlichem Wind gemütlich daran entlang.

Gute Stimmung an Bord. Es ist warm. Die Sonne scheint und wir spüren den Wind von achtern kaum.

Gerda, Valerie, Nanina und ich, wir alle sind SonnenanbeterInnen. Wunderbar, wie die Strahlen der Sonne unsere Haut wärmt. Es ist eine Wärme, die wonnig ist, wonnig - sonnig!

Fast die ganze Westküste ist unbewohnt. Wir sehen keinen einzigen Menschen. Nur ganz oben auf einem Berggipfel thront eine Militärfestung. Nato? Sie stört uns nicht beim sonnenbaden. Obwohl - einen kurzen Moment lang sehe ich in meiner Fantasie, Soldaten sich hinter einem grossen Fernglas drängeln...

Das kommt mir wieder in den Sinn, als ein Militärwachboot heran braust und uns in sehr kleinem Abstand, und sehr langsam, passiert...

In Erwartung ihrer Stielaugen haben wir das Sonnenbaden ganz kurz unterbrochen.

18. Juni. Gemütliches Zurücksegeln der Westküste entlang nach Valletta. Kaum Tourismus, nur ganz wenige Industriegelände, sonst sehr schöne Küste mit Klippen.

Im Lazarettshafen finden wir keinen Platz zum Anlegen. Wir müssen Mitten im Hafen ankern.

Kleine Missstimmung.

In der Nacht sagt Ramon, er habe Mühe gehabt mit mir, ich hätte ihn genervt.

Gut so... er kann's zum Glück sagen.

19. Juni, La Valette. Schiffsinne putzen und einkaufen.

Danach Valletta Bummel mit Ramon und Nachtessen zusammen mit Gerda und Valerie. Feine Stimmung.

Ramon und ich feiern unseren Jahrestag.

20. Juni - Ausflug - Paola, Tarxien, alte Tempel und Megalithen - Habar Quim - Rabat - Valletta.

Sizilien

21. Juni - Valerie geht von Bord. Wir bleiben noch zwei Tage bis das neue Beiboot und der Aussenbord-Motor geliefert werden.

Dann Übersegelung nach Sizilien.

Optimale Bedingungen.

Vor Anker bei Capo Passero, dann noch 25 Seemeilen bis Siracusa.

Siracusa. Schöne Altstadt. Wir liegen gleich dahinter in der grossen, geschlossenen Bucht.

Tolles Altstadtpanorama!

Die Russische Mittelmeerflotte

Wir segeln mit Ostwind gemütlich zwischen Malta und der Südostspitze Siziliens. Wetter gut, Stimmung gut.

Vor uns taucht eine ganze Armada auf.

Kriegsschiffe?

Es scheint so. Wir segeln genau auf sie zu. Nach einer Stunde immer noch. Sie bewegen sich nicht.

Liegen die dort vor Anker? Mitten im Meer?

Ein Blick auf die Karte: Vermutlich ankern sie auf einer Bank, die dort aber immerhin noch hundert Meter tief liegt.

Wir erreichen sie.

Es ist die russische Mittelmeerflotte, oder wenigstens ein Teil davon. Reger Kleinbootsverkehr herrscht zwischen den Kreuzern und Versorgungsschiffen.

Was die hier wohl vorhaben?

Ich schalte den Funk ein und schon tönt daraus die Stimme eines Offiziers, der mich in perfektem Englisch bittet, nicht durch den Konvoi zu segeln, sondern darum herum.

Das würde heissen, einen grossen Umweg zu segeln und unseren Ankerplatz erst in der Nacht zu erreichen.

Ich entscheide, den Funkspruch nicht gehört zu haben und wir segeln mitten durch sie hindurch. Sehr zur Freude der russischen Mannschaften und Offiziere.

Ich vermute, kein Fernglas blieb unbenützt.

So haben unsere Frauen die russische Mittelmeerflotte wohl für mindestens eine Stunde lahm gelegt.

Frauen-Power!..

Siracusa, Freitagmorgen.

Gerda verlässt uns sehr früh. Ramon und ich haben somit ein langes freies Wochenende. Unsere Stimmung ist ein wenig getrübt. Am Schiff sind verschiedene Arbeiten zu erledigen.

Alle Wasserfilter reinigen, waschen, putzen, Wasser-schlauch-Anschluss zum Wasser einfüllen zusammen basteln, Beiboot ausprobieren, Motörchen einfahren und so weiter.

Dabei hatten wir abgemacht: jeweils den halben Tag arbeiten und während des anderen halben Tages Kultur und uns geniessen. Wir bringen nicht alles unter einen Hut und sprechen die veränderte Situation erst am Abend an. Erst am Sonntag, als Clara kam, wurden wir irgendwie wieder "normal".

Sonntag. Am Morgen haben wir das Griechische Theater und das Ohr des Dionys besichtigt, abends dann mit Clara gegessen und sind früh schlafen gegangen.

Ramon sucht Nähe und ich ertrage sie nicht. Ich werde traurig und weine. Ramon will mich trösten und ich kann's nicht zulassen. Ich bin traurig, weil ich keine Erotik mehr empfinde und traurig, weil ich das Angebot von Ramon nicht annehmen kann: mich halten lassen und ausweinen. Am Morgen stehe ich mit geschwellenen Augen auf und fühle mich total erschöpft. Allmählich geht's mir besser.

29. Juni. Segeln: Siracusa - Capo Passero.

Zuerst kein Wind, dann Südwest Wind. Segel setzen - bald schon reffen, eine tolle Fahrt.

1. Juli. Capo Passero - Pozallo, ein kleines Städtchen.

2. Juli. Wollen Ausflug mit dem Bus nach Ragusa machen. Leider fährt der Bus erst in zweieinhalb Stunden. Stattdessen Kleid von Ramon geschenkt bekommen. Zurück mit Dinghy und weiter mit MOANA.

Leider kein Wind.

Übernachten in einer Bucht.

Zum ersten Mal mit Flossen, Brille und Schnorchel im Meer. Ein komisches Gefühl, so unter Wasser doch atmen zu können. Ich puste viel zu viel!

Mit Clara an Bord ist's gut.

Am nächsten Tag weiter nach Licata. Zuerst wieder kein Wind. Plötzlich bläst ein Hauch von hinten und Ramon setzt den Blooper. Wir können toll bis Licata segeln.

Von der sizilianischen Küste sehen wir eher wenig, weil die Sicht nicht gut ist. Trotzdem sehen wir, dass die Landschaft hier bergig wird und an den Abhängen viele Plastik-Treibhäuser stehen. Gemüse und Früchte kommen also von hier.

Licata ist eine sizilianische Stadt mit starkem Charakter, die vom Tourismus verschont, in sich und von sich selber lebt.

Letzter Abend mit Clara und uns allein an Bord.

Gute, tiefe, lange Gespräche schmücken den Abend. Themen wir Beziehung - Liebe - Partnerschaft.

Vor einer Woche hat's schon so begonnen -

in der Nacht war meine Traurigkeit.

Heute sagt Clara, sie sei etwas traurig gewesen - für uns!

4. Juli. Neu kommen Lina und Armin an Bord.

5. Juli. Besuch der griechischen Tempel von Agrigento. Wir fahren mit dem Bus in einer Stunde dort hin.

Die Landschaft gefällt mir gut.

Ähnlich wie in Spanien - viel Reben, Gemüseplantagen, Olivenhaine und wieder diese karge Landschaft, die sich in Hügeln dahin zieht. Und immer wieder Sicht zum Meer.

Zum vierten Mal in Agrigento.

Das erste Mal mit Dirk von Namibia kommend.

Da war hier noch kaum etwas von Tourismus zu spüren.

Ein paar Jahre später mit Mara. Davon habe ich keine Bilder mehr. Ich weiss nur noch, ihr hat vor allem der grosse, östliche Tempel gefallen.

Dann vor einem Jahr - darüber habe ich Dir geschrieben.

Und nun mit Dir.

Welche Bilder steigen auf?

Du gehst im Schatten der Bäume den Weg hinauf zum ersten Tempel. Du trägst ein einfaches schwarzes, bis zu den Fussknöcheln reichendes Kleid. Wie schön Du bist.

Wir gehen Hand in Hand durch den westlichsten Tempel, der nur noch als Fragment besteht.

Das letzte Mal war ich hier voller Trauer über Mara und mich gewesen. Damals habe ich mir gewünscht, Du wärest bei mir.

Nun bist Du es. Sind wir jetzt voller Glück über uns?

Ich weiss es nicht mehr.

Auch Dir hat der östliche Tempel am besten gefallen.

Weil er die Farben dieser sanften Landschaft hat, die im heissen Dunst erdig zum Meer hin verschwimmt.

Ich selber fand es schön, Dir den Ort zu zeigen, ihn nun mit Dir zu erleben.

7. Juli. Sturmwind von Westen. Dorthin wollen wir. Abwarten bis Mittag. Wir können nicht auslaufen, weil der Wind immer noch zu stark bläst.

8. Juli. Auslaufen, zuerst unter Motor, dann unter Segel, bald mit 2 Reffs und Nordwest Wind, der Küste entlang Richtung Trapani.

Wunderschöne Landschaftsbilder wechseln sich ab, vom weissen Kalkstein zum ockerfarbenen Fels und dazu das üppige Grün, dort wo Reben angepflanzt sind. Die Berge sind - je weiter wir westwärts kommen - um so weniger steil, die Landschaft hügeliger. Dazwischen immer wieder Buchten mit Sandstrand und in der Nähe kleine Ortschaften.

Nun, in Sciacca hört unsere Kreuzfahrt auf.

Für 15 Seemeilen nach Westen, segelten wir fast deren 40 - mit flauem Wind zuerst, dann Sturmwind und zuletzt heissem Südwind.

9. Juli. Ramon leidet unter Erbrechen.

Clara muss heute schon nach Catania und morgen mit dem Bus nach Palermo, um ihren Flug zu erreichen.

10. Juli. Von Sciacca nach Mazara del Vallo. Schwierigkeiten beim Festmachen. Andrea hilft uns.

Es ist nicht bei diesem einen Besuch von Mazara geblieben...

Andrea

Der kleine Mann steht am Steg und winkt.

Nanina, Ramon, schön dass Ihr wieder einmal nach Mazara kommt. Dort, zwischen jenen beiden Schiffen könnt Ihr fest machen...

Nanina lässt den Anker fallen und ich fahre die MOANA retour an den Steg. Andrea nimmt die Leinen entgegen. Und schon sind wir fest.

Willkommen, willkommen!

Es ist jedes Mal das selbe. Die herzlichste Begrüssung, und wir alle freuen uns, einander wieder zu sehen.

Dabei: Als wir hier zum ersten Mal fest machten, Nanina und ich, da haben wir zusammen einen schönen Schlamassel angerichtet! Nanina hatte - ungeübt wie sie damals noch war - den Anker nicht bis auf den Boden fallen lassen. Und ich - eigentlich kein Greenhorn mehr - hatte es nicht gemerkt. So lagen wir bald quer vor den am Steg fest gemachten Jachten, hilflos, von der guten Brise auf die Mooring-Leinen gedrückt.

Andrea kam uns mit ein paar Fischern zu Hilfe und sie schoben und zogen die MOANA mit viel Mühe von den Leinen weg und an den Steg.

Wir hörten kein einziges Tadelswort, bekamen keine Schelte - obwohl wir sie wirklich verdient hätten.

Wir luden sie zu einem Glas Wein an Bord und tischten unseren besten Schweizer Beerliwein auf. Gewachsen an einer hohen Südhanglage, sorgfältig gekeltert und liebevoll gepflegt.

Nichts für Sizilianer!

Am Abend stellte uns Andrea einen ganzen Korb mit assortierten Sizilianischen Weinen klammheimlich an Bord...

Er bekomme noch immer viel Wein geschenkt, er könne selber gar nicht alles trinken. Vor allem, weil er auch selber Wein keltete, sagte er am nächsten Abend und brachte uns eine weitere Flasche.

Den stampfe er noch mit seinen eigenen Füßen... wie sein Grossvater und sein Vater. Er sei gespannt, wie er uns munde...

Andächtig öffneten wir die Flasche und tranken diesen echten aller Sizilianer. Und wir waren uns einig, so etwas hatten wir noch nie getrunken. Fruchtig, kräftig und doch sanft und mit einem - fast möchte ich sagen - Honigabgang.

Edel und einmalig - ein Erlebnis.

Andrea hat nur gelächelt.

Das nächste Mal müsst Ihr mitkommen in mein Haus, meine Gäste sein.

Er habe einen schönen Garten mit vielen Fruchtbäumen. Und am nächsten Morgen brachte er uns einen schön geflochtenen Korb mit einer Auswahl aus seinem Garten.

Reife Aprikosen, Pfirsiche, Orangen und Zitronen.

Sizilianische Herzlichkeit und Gastfreundschaft!

Favignana

Nun beginnt für Ramon und mich zwei freie Wochen.

Montag bleiben wir noch im Hafen von Mazara.

Dienstag weiter nach Marsala, einer herzigen Stadt.

Mittwoch, nach dem Einkaufen, segeln wir weiter zu den Egadischen Inseln. Hier werden wir längere Zeit verweilen und zwischen Marsala - Trapani und den Inseln Favignana - Marettimo - Levanzo segeln.

Einen ersten Vorgeschmack haben wir gestern auf Favignano bekommen. Schöne Buchten zum Schnorcheln und Baden aber relativ viele Motorböli! Sonst sehr schön.

Hier endet Nanina's Tagebuch über diese Reise.

Beide hätten sie zwar Briefe an Verwandte geschrieben. Sie seien aber nicht mehr vorhanden.

Ich schreibe ein paar von Nanina's Erinnerung auf, die sie uns erzählt hat. Da sie aber nur das Schöne im Gedächtnis behalte und alles andere vergesse oder verdränge - selbst wenn es um die Beziehung gehe... wird das Geschriebene nicht eben vollständig sein.

Erste Crew: Nanina's Schwester Celina, deren Freund Rolf, die Kinder Martina und Ursin und Larissa, eine Freundin.

Martina war gerade neun jähig geworden – ein kleines Mädchen, gross aufgeschossen, zickig und doch herzlich. Sie wollte dieses Jahr unter keinen Umständen vom Schiff aus ins Wasser.

Von einem schönen Sandstrand aus... warum nicht. Aber nein!.. nicht vom Schiff aus!

Irgend wann hat sie dann Ursin und Nanina mit ihrem zickigen Getue so zur Weissglut gebracht, dass Frau Frauchen packte und ins Wasser warf.

Da ward die Bucht erfüllt von Kreischen: von einzelnen, hysterisch staccatierten aber auch lang gezogenen, Mark, Bein, Ohr und Bauchfell erschütternden Schreien.

Ein ganz klein wenig erinnerten sie an jene, die ein herziges Schweinchen vor dem „g'metzget“ werden heraus schreit.

Martinas Grund dazu war allerdings nicht ganz so stich-haltig... aber wirklich gut gespielt.

Abreisetag von Levanzo

MOANA liegt vor Anker in der grossen Bucht von Levanzo.

Dichter Nebel! Am frühen Nachmittag fährt ihr Zug von Marsala aus... Er wird sich heben, der Nebel - zuerst das Morgenessen...

Nach dem Morgenessen: noch dichter Nebel. Zwanzig Meter vor dem Bug der MOANA verdichten sich die Wassertröpfchen zur hellgrauen Wand. Kein Land in Sicht!

Erstaunlich ist die Brise, praktisch aus Ost. Nebel und Ostwind.

„Wir können segeln! Segel auf, Anker auf.“

Und sie segeln blind nach Süden.

Als erstes müssen sie den Eingang zum Kanal zwischen der felsigen Steilküste Favignana's und den Untiefen vor der Hauptinsel und vor der kleinen Insel Birgi finden.

Im Kanal fliesst eine leichte Strömung, das wissen sie.

Gegen oder mit uns?.. das wissen sie nicht.

Mit südsüdöstlichem Kurs laufen sie den Untiefen vor Sizilien zu.

Larissa steht neben Nanina am Ruder und liest das Echolot ab. Bei fünf Meter Wassertiefe werden sie wenden. Dieweil trägt Ramon den vermuteten Kurs in die Karte ein. Am Bug stehen Celina und Rolf und starren in die Nebelwand. Selbst die Kinder sind angespannt und helfen beim Ausguck halten. Ursin darf von Zeit zu Zeit das Nebelhorn tuten lassen.

„Fünf Meter!“

„Wir gehen über Stag - wenden!“

„Loggenstand?“

„Vierkommasechs Meilen.“

Ramon trägt sie ein und weiss doch nicht, ob und wie der Strom läuft.

„Spätestens bei sechs Seemeilen auf dem Log müssen wir wieder wenden.“

„Und wenn der Strom mit uns läuft?“

„Dann sind wir bei Loggenstand sechs bereits in den Felsen!“

Bei fünfeinhalb Seemeilen übernimmt Ramon das Ruder.

Gespannte Stille.

Dann Ursin's Tuuuten.

Wieder Stille.

Nein! Menschenstimmen... Aus dem Nebel.

Stimmen direkt vor ihnen!

„Ruder hart Backbord!“

MOANA schwingt langsam herum, die Segel kommen

über, fassen den Wind. Und sie nimmt Fahrt auf, weg von den Felsen.

Genau in diesem Augenblick beginnt sich der Nebel vom Wasser abzuheben, zuerst zögerlich, fetzenweise. Durch Nebellöcher sehen sie Nebelfetzen, dahinter wieder Löcher, wieder Fetzen, immer rascher treiben sie an ihnen vorbei, heben sich, wirbeln wie im Tanze...

Und dann sehen sie:

Knapp hinter ihnen die steilen Felsen. Ganz oben vier Menschen.

Sie winken. Und hinter ihnen löst sich langsam der Leuchtturm aus dem Nebel.

Um ein Haar wären sie glatt an der Südostecke der Insel vorbei gesegelt und hätten dann nichts ahnend und sehend in ihrem Süden gewendet.

Ein bisschen mehr Strom mit ihnen - oder vorher ein bisschen tiefer in die Untiefen hinein und sie hätten Favignana schlicht verpasst...

Drei Stunden später sind sie im Hafen von Marsala fest und lassen ihre Crew - schweren Herzens und tränenreich - der Heimat zu ziehen.

Für Adana und Ramon beginnen Ferien.

Vierzehn Tage allein auf MOANA!

Die meiste Zeit liegt sie in einer kleinen Bucht im Südosten von Favignana, gegen Süd und Ost geschützt durch die kleine Insel Preventer.

Im Norden überragt sie "ihr Fels", der rote Felskopf mit eigenartigem Relief aus grünen Blattkakteen.

Der Anker liegt in einem grossen Sandloch, tief eingegraben. Wetterbericht und Wetter korrespondieren: schön, täglich Thermik von zehn bis siebzehn Uhr, alles ruhig. Sie sind allein hier und sie fühlen sich gut.

Genau richtig, um es auszuprobieren.

Der Tripp

Gegen Abend richten sie sich zwei bequeme Sitze auf dem Deckshaus mit Sicht auf „ihren Felsen“. In der Abendsonne scheint er noch dunkler, noch röter und sanft wie aus gebranntem Ton.

Sie schlucken je ein Löschblatt-Stückchen mit Wasser und warten, was passieren wird. Ramon selber glaubt nicht an eine Wirkung: „Wird wohl den selben Effekt haben, wie damals in Nepal, als Dirk und ich Haschisch Küchlein hinunter würgten und jedes Stückchen mit viel Wasser durch den Hals spülen mussten. Effekt gleich Null - nicht einmal mit viel Fantasie und eingebildeter Einbildung gelangten wir zu neuen Ufern...“

„Haare im Mund - gruusig. Du auch?“

„Komisch. Ist das der Effekt?..“

„Der rote Fels!.. siehst Du's auch?“

„Für mich verformt er sich.“

Die dunklen Flecken der Kakteen werden zu Augen, zu Mündern, eine Nase - ein ganzes Gesicht - und wieder der Fels, aber ein anderer Fels, mit Zacken, jetzt mit runden Zacken, jetzt wie eine Scheibe, eine runde rote Scheibe. Wirklich schön!

Wirklich?

Lange schauen sie diesen Verwandlungen zu.

Dann bekommen sie Hunger.

„Dumm. Wir haben vorher nichts gegessen und bald geht die Sonne unter.“

„Ich mach' uns Ravioli!..

Irgend jemand hat mal eine Büchse mit gebracht...

Die werde ich wärmen.“

„Etwas mühsam ist es schon, den Herd anzuzünden, wenn sich alles ständig verformt. Die Büchse selber ist einmal oval und dann wieder viereckig. Wie kann ich ein Viereck mit dem Büchsenöffner öffnen? Es geht. Wenn ich zur Ecke komme, biegt sie sich auf und wird rund. Praktisch, wie bei Uri Gellert!“

Den Petrolbrenner mit Spiritus vorheizen scheint ihm nicht schwierig;

ob der gezackt, dreieckig oder rund ist, Vorheizen ist Vorheizen!

„Pass auf Ramon, das Feuer!“

Nanina kauert im Niedergang und schaut ihm zu.

Hat sie Angst?

„Kein Problem, Nanina. Alles geht bestens. Bald sind die Ravioli heiss. Trinken wir Wasser dazu?“

Es geht wirklich. Bald sitzen sie wieder oben und versuchen zu essen. Sie schmecken noch viel grässlicher als in Wirklichkeit.

Wirklichkeit?...

können sie sich an sowas überhaupt erinnern?

Nanina erzählt, wie sie ihn kochen gesehen hat.

Einmal sei sein Körper ganz klein und sein Kopf riesengross gewesen - sie hätte Angst gehabt - und dann sei er plötzlich ganz nah bei ihr und gleich wieder weit weit weg gewesen.

So hin und her, fürchterlich.

Und dann das Feuer! Riesig, eine riesige Flamme, sie habe gemeint, das Schiff brenne – aber dann sei es gleiche wieder klein gewesen und er hätte weiter gekocht...

Sie decken sich mit der Wolldecke zu. Die Sonne geht unter.
Langsam wird es dunkel, immer dunkler.
Da explodieren die Sterne am Himmel!
Einer nach dem anderen.
Gewaltig!
Gewaltige Explosionen, eine nach der anderen.
Wunderbar!
Ein riesiges Feuerwerk.
Nanina ist ganz hingerissen. Sie kann es nicht fassen.
„Der Himmel, der Himmel, die Sterne, die Sterne, lueg, lueg,
ohh...“
Sprechen können sie nicht mehr, sie stammeln und sind überwältigt.

Später schläft Ramon an Nanina gelehnt ein. Vielleicht döst er auch nur: Nanina ist eine riesige Kugel aus Ton. Gross wie ein Haus.

Sie ist es ganz selbstverständlich, einfach eine riesige Kugel, aus grossen, glasierten Kacheln. Die Figuren der Kacheln heben sich braunrot vom hellen, leicht Ton-farbenen Untergrund ab.

Schön ist Nanina!

Die Motive sind bäuerisch. Jemand melkt eine Ziege - jemand verteilt Mist auf der Wiese - ein Webstuhl, eine runde, gemütliche Frau webt darauf - ein Milchkeiler mit offenem hölzernem Milchbecken zum Abrahmen - ein Butterrad, Schellenuorsli macht Butter - und dort ein Alpaufzug?

Er kann's nicht mehr richtig sehen, sie dreht sich:

Der Melkstuhl am Holzzapfen, ein Huhn pickt Körner, Schafe weiden, Rinder, ein Adler, Gesichter, Berge...

unendlich viele Tonkacheln. Er kann unmöglich alle anschauen.

Er möchte schon. Aber es sind zu viele.

Die ganze Nanina.

Gross und erfüllt und umfassend.

Wie schön, wie schön sie ist!

Nanina deutet in die Nacht hinaus:

„Siehst Du?“

Tatsächlich. Weit entfernt von ihnen liegt ein Sampan in der kleinen Bucht. Die Leute scheinen auf einem Feuerchen zu kochen. Sie bewegen sich ruckartig, jetzt wieder ganz harmonisch.

Was wollen die hier? Die gehören doch nicht dorthin.

Ihr Flackerlicht. Riesige, aufschliessende Schatten auf ihrem Fels. Sieht gefährlich aus. Aber weit weit weg. Nein, ganz nah. Nein, wieder weit weg, weit weg. Nicht gefährlich. Friedlich. Ganz friedlich.

Nanina will schlafen gehen.

Gute Nacht. Er muss den Sampan beobachten. Er ist doch nicht sicher. Manchmal sind sie ganz nahe, jetzt wieder weit weg. Dann schießen sie wieder auf sie zu.

Komische Leute.

Wenn er sich anstrengt, weiss er, seine Augen täuschen ihn. Jedenfalls sehen sie jetzt anders als sonst. Die Umwelt ist skurril, verzerrt?.. jedenfalls lebendig, nicht starr, nicht fest und unbeweglich.

Er versteige sich sogar dazu zu denken, welcher der beiden Zustände wohl der wirkliche sei...

Dann geht auch er schlafen. Aber sie können nicht. Sie dösen und schrecken wieder auf. Ihr Hirn dreht von Zeit zu Zeit durch. Dann sind sie hell wach. Und doch so müde...

Vierundzwanzig Stunden dauert diese Unruhe. Fast ein bisschen Horror. Die nächste Nacht schlafen sie durch. Und am Morgen ist alles wieder, wie es war:

Sonnenschein, blaues Meer, roter Fels und in der Nähe ankert ein kleines Segelboot mit einem Paar als Besatzung...

Ferienende, neue MitseglerInnen kommen.

Ein herziges junges Ehepaar, eine Psychiatriseschwester und eine Künstlerin von der letztere nach drei Tagen sagt, so ähnliches hätte sie bei ihrer Arbeit auch.

Ein explosives Gemisch. Damit segeln sei der Nordküste Siziliens entlang und nach knapp zwei Wochen muss Ramon jemand von Bord weisen. Schade. Es sei das einzige Mal geblieben.

Crew Wechsel. Und jetzt ist Ramon dran.

Ursprünglich hätte ein befreundetes Paar mit einer behinderten Schwester mit segeln wollen. Leider brach die langjährige Be-

ziehung knapp vor den Ferien auseinander, weil sich der Mann in eine andere Frau verliebt hatte. Nun kam die Frau allein und brachte eine Freundin mit, der es etwa zur gleichen Zeit ebenso ergangen war.

Drei Frauen, drei Freundinnen und zwei davon stark verletzt von ihren ehemaligen Männern.

Ramon als einziger Mann: Skipper des Schiffes...

Es sei die bisher grösste Herausforderung an ihre Beziehung daraus geworden. Ramon spürte intensiv - und verzweifelt - Nanina steht an der Seite ihrer Freundinnen - nicht bei ihm. Möglicherweise hat ihn dieses Gefühl in eine Verkrampftheit hinein manövriert.

Jedenfalls meint Nanina noch heute, er sei damals ein ganz anderer Mann gewesen, hätte andere Meinungen vertreten und sich auch anders benommen. Ramon selber war sich dessen nicht bewusst.

Aus Ramon's Tagebuch:

Vulkano, 14. September

Sehr lange kein Eintrag mehr. Was ist doch alles passiert, seither. Wahnsinn! Im Juni vor einem Jahr habe ich Nanina kennen gelernt.

Ferienflirt, haben wir beide gemeint. Aber es ist tiefer gegangen. Wir haben eine geistige, körperliche und seelische Harmonie gefunden, die für uns beide einzigartig gewesen ist.

Unseren Dreiklang.

Wie sieht das heute aus?

Nanina ist mit ihren beiden Freundinnen in der Bar nebenan bei Kaffee, Grappa und Zigaretten. Es regnet und gewittert. Ich habe eben das Schumann Klavierkonzert gehört - in voller Lautstärke. Was bedeutet das alles?

Habe ich Sehnsucht nach Mara?

Manchmal ist der Altersunterschied zwischen Nanina und mir schon sehr spürbar.

Sie: lebenslustig und erlebnishungrig.

Ich: skeptisch, weil ich schon zu viel (?) erlebt habe. Ich wusste, in der Bar würden sie unverschämte Touristen-Preise verlangen - aber auch, die drei Frauen würden mit den Sizilianern "lässiges" erleben. Mal sehen, was sie zu erzählen haben, morgen.

Nanina und ich haben es eigentlich wunderschön zusammen. Nur dass sie raucht, stört mich. Je länger je mehr. Manchmal stellt es mir dann richtig ab. Wie heute. Und ich muss mich zusammen reißen um - ja was denn?.. um mich nicht abzusondern - "en suure Stei" zu machen?

Weshalb kann ich sie - ausgerechnet beim Rauchen - nicht einfach machen lassen? Habe ich Angst, ihres Geschwulstes wegen, das sich durch das Rauchen vergrößern könnte? Wirklich?

Habe ich nicht viel eher etwas gegen Süchtigkeit? (Beim Alkohol versuchen wir ja, nicht süchtig zu werden).

Oder geht es tiefer?

Ist es Nanina's starker Wunsch autonom zu sein und das zu zeigen, zu dokumentieren; zu zeigen, ich rauche auch wen es Dir nicht passt? Je mehr sie merkt, wie sehr es mich stört, umso stärker muss sie rauchen?

Das könnte eine Erklärung sein.

Auch dafür, warum ich diese "Sucht" als das belastendste Element in unserer Beziehung erlebe.

Dieser Text zeigt Ramon nicht als glücklich Verliebten. Eher als recht skeptischen Mann, der sich versucht, in einem neuen Leben zurecht zu finden. Nach diesem Eintrag sieht es im Moment auch aus, als sie die Verliebtheit weg und der Schiffsalltag habe sie beide voll im Griff.

*Nachtrag: Es ist ein typischer Migränetag gewesen und die Verliebtheit ist bald zurück gekommen!
Zum Glück!*

Nächste Crew. Ein Paar. Elisabeth, Psychiaterin, Rudolf, Umweltingenieur - ziemlich am Boden zerstört, dank einer Kündigung und einer Projektabsage.

Es sei schön - und lehrreich für sie beide gewesen - zu sehen, wie Elisabeth Rudolf immer wieder aufzurichten vermochte. Offensichtlich schöpfte sie aus dem Wissen ihres Berufes, aber ihre Liebe zu ihm potenzierte ihre Hilfe. Vom professionellen Verständnis her sicher eine "unmögliche" Situation. Von der Wirkung her optimal. Chapeau!

Sie segelten zusammen durch die Strasse von Messina und den Golf von Tarent hinauf nach Sibari, wo MOANA überwinterte.

Ende Saison - Ende von Nanina's halbjährigem Versuch, auf MOANA mit zu segeln.

Und das Resultat?

Sie reisten zusammen nach Hause. Suchten zusammen eine Wohnung. Fanden Unterschlupf bei Anna, in einem wunderschönen Haus in Bienne.

Und wieder lebten sie einen Winter lang zusammen.

Nanina arbeitete in der Abteilung. Ramon jobbte bei Dimitri in Genève und brachte Südfrüchte zu den Händlern. Obwohl er Autofahren ungemein liebte!...

Daneben aber - daneben, in der ganzen restlichen Freizeit - da widme sich Ramon:

Der Vorbereitung einer grossen, mehrjährigen Reise:
Nanina und Ramon mit MOANA!

E n d e